Ut 3 10935 1

<36604317290017

<36604317290017

Bayer. Staatsbibliothek

N. libr. 212-23

Hist lit univ
coll. vit gen 95, 22 499.

ANDREAS ELIAS
BÜCHNER.

Schleuen sc.

Johann Peter Nicerons

Nachrichten

von den

Begebenheiten und Schriften

berühmter Gelehrten,

übersetzt und mit

Anmerkungen und Zusätzen begleitet

von

Christian David Jani,

Conrektor am lutherischen Gymnasio zu Halle.

Drey und zwanzigster Theil.

HALLE,

Verlag und Druck Christoph Peter Franckens, 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich fange beynahe an, mir selbst Vorwürfe zu machen, daß ich es gewagt habe, die Fortsetzung eines Werks zu übernehmen, dessen vorhergehende Theile unter dem Schutze zweyer der berühmtesten Namen an das Licht getreten sind. Der Gedanke, einen Baumgarten und Rambach zu Vorgän-

gern zu haben, hätte mich vielleicht, da diese Männer viel zu gros sind, als daß ich ihre Fußtapfen ausfüllen könnte, von dem Entschlusse abschrecken sollen, ihr Nachfolger zu werden. Ich empfinde diesen Gedanken jetzt, vielleicht zu spät, in seiner ganzen Stärke, und kann weiter nichts thun, als meinen Lesern die Umstände sagen, welche mich zu diesem Entschlusse gebracht haben. Die deutsche Uebersetzung der gegenwärtigen niceronischen Nachrichten war seit dem Jahre 1762, theils wegen der Kriegesunruhen, theils wegen der bald darauf erfolgten Entfernung des Herrn Oberkonsistorialrath Rambachs, nicht fortgesetzt worden. Da aber dem Herrn Verleger verschiedene hiesige und auswärtige Freunde der Gelehrtengeschichte, von Zeit zu Zeit, auf eine sehr dringende Art anlagen, dieses nützliche Werk nicht gänzlich liegen zu lassen: so beschloß er, die Wünsche des Publikums in dieser Absicht zu

befrie-

befriedigen. Er trug die Fortsetzung mir auf, so, daß ich sowohl die Uebersetzung als auch die nöthigen Zusätze und die neuen Lebensbeschreibungen über mich nehmen sollte. Da die Geschichte der Gelehrten schon seit mehrern Jahren ungemein viel Reizendes für mich gehabt hatte, und mein Lieblingsstudium gewesen war: so war dieser Antrag zu verführerisch, als daß ich nicht in das Verlangen des Herrn Verlegers hätte willigen, und die Arbeit wirklich übernehmen sollen. Diese ist, an sich betrachtet, für mich mit dem angenehmsten Vergnügen verbunden gewesen; so lebhaft ich es auch unzählichemal bey derselben empfunden habe, was für ein Vorrath von Kenntnissen dazu gehört, ein solches Werk auf eine würdige und gemeinnützige Art zu behandeln. Der Plan, den ich mir hierbey machte, war folgender. Ich beschloß vor allen Dingen, mich an die Ordnung Ciceros nicht sklavisch zu binden

noch weniger aber die Lebensbeschreibungen solcher Gelehrten zu übersetzen, die entweder überhaupt unerheblich, oder doch für Deutsche wenig interessant sind, und denen Niceron vielleicht blos aus Gefälligkeit einen Platz eingeräumt hatte; ich beschloß vielmehr nur lehrreiche Lebensbeschreibungen wichtiger und solcher Männer, mit denen ich schon zum Voraus einigermassen bekannt war, aus verschiedenen Bänden auszuzeichnen. Hierauf arbeitete ich die Uebersetzung sorgfältig aus; und nun wendete ich mich zu den Quellen, die theils Niceron anführte, theils ich selbst ausser diesen bey der Hand hatte, oder habhaft werden konnte, und bediente mich derselben, wo ich es nöthig fand, zu Berichtigung und Ergänzung derer vom Niceron mitgetheilten Nachrichten. Offenbare Druckfehler, und hin und wieder vorkommende kleine Versehen meines Originals in den Jahrzahlen oder in deutschen Namen, habe ich sogleich

gleich im Texte, ohne Anzeige, verbessert. Veränderungen und Zusätze von anderer Art aber in dem Texte vorzunehmen, fand ich der Treue eines Uebersetzers zuwider, und ich mußte also jene in Anmerkungen einkleiden. Sollte es einigen meiner Leser scheinen, als ob ich manche Lebensbeschreibung zu sehr mit meinen Zusätzen überladen hätte: so kann ich weiter nichts zu meiner Vertheidigung sagen, als daß ich nirgends einen Zusatz gemacht habe, als wenn ich selbst in meinem Originale auf Stellen kam, wo ich eine Aufklärung, nähere Bestimmung, oder umständlichere Erzählung wünschte; wo mir eine Schilderung, ein charakterischer Zug, eine kleine Betrachtung, ein interessanter Umstand, nicht übel angebracht werden zu können schien, und überhaupt, wo ich glaubte, daß der Leser einen Zusatz, eine Ergänzung nicht ungern lesen würde. Ich habe mich in Absicht dieser Zusätze, so viel möglich, einge-

schränkt: und doch besorge ich noch immer, daß manche meiner Anmerkungen entweder überflüßig oder zu weitläuftig seyn wird. Eine gedrungene und nervichte Kürze ist eine von denjenigen Gaben, die ich mir am sehnlichsten wünsche.

In den dreyen von mir selbst abgefaßten Lebensbeschreibungen Ciceros, Büchners und Mosheims habe ich mir den klaßischen Biographen unsers Zeitalters, den Herrn Professor Schröckh, zum Muster gewählt. So weit ich von der stolzen Hofnung entfernt bin, diesen grossen Mann jemals, geschweige denn als ein Anfänger, zu erreichen; so würde es doch die grösseste Genugthuung für mich seyn, wenn ich so glücklich seyn sollte, daß zum wenigsten meine Wahl nicht ganz unmerklich wäre. Ich empfinde den ganzen Umfang dessen, was man von einem Biographen verlangen kann oder vielmehr verlangen muß, und ich überlasse

es

es dem Ausspruche der gelehrten Welt, ob es nach diesen gegenwärtigen Proben, die ich ihr mit allen ihren Fehlern und Unvollkommenheiten vorlege, der Mühe werth seyn wird, meine Bemühungen in diesem Felde fortzusetzen. Nichts weis ich schon jetzt gewisser, als daß ich mir selbst niemals genug thue, und daß ich einen jeden vernünftigen Tadel mit wahrem Vergnügen zu meiner Belehrung annehmen, und in den folgenden Theilen zu nutzen mich bemühen werde.

Wegen der Lebensbeschreibung Ciceros glaube ich noch etwas sagen zu müssen. Ich glaubte manchen Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich diesen neuen Band mit dem Leben des Verfassers der Mémoires anfienge, womit man vielleicht das ganze Werk bequem hätte eröfnen können. Allein ich konnte den vierzigsten Theil des Originals, worinn diese Lebensbeschreibung enthalten ist, auf keine

Weise habhaft werden. Da ich inzwischen in der bibliotheque françoise und in den actis eruditorum vollständige Auszüge dieser Lebensbeschreibung, ja Verbesserungen derselben und andere zuverläßige Nachrichten fand; da ich ferner muthmassen konnte, daß dasjenige, was etwan der 40ste Theil ausser diesen Nachrichten enthalten möchte, mehr die Sprache der Freundschaft, als der Geschichte, seyn würde; so entschloß ich mich, das Leben **Nicerons** mit Hülfe jener beyden Quellen und einiger andern allgemeinern Hülfsmittel selbst abzufassen. Meine Muthmassung wurde, als mir vor kurzem ein Zufall den 40sten Theil in die Hände lieferte, beynahe vollkommen bestätigt. Es waren mir blos ein paar Nebenumstände, die der Leser unter den Verbesserungen finden wird, entwischt; das übrige waren Lobeserhebungen und nichtsbedeutende Erweiterungen. Die hinzugefügte Schilderung Nice-

rons aber will ich, damit ich meine Leser versichern kann, daß sie gar nichts verlohren haben, übersetzt hier mittheilen:

„Des B. Nicerons Leibesgestalt ging über die mittelmäßige. Seine Augen kündigten einen lebhaften Geist an. Sein Aeusserliches war simpel und nachläßig; man fand aber unter demselben einen sanften, artigen und höflichen Mann, doch ohne Affektation und falsche Gefälligkeit. Er war aufgeräumt, ohne zerstreut und leichtsinnig zu werden, ernsthaft, wenn es nöthig war, und niemals traurig. Er redete wenig, aber schön, und allemal passend. War er in einer muntern Gesellschaft, so wuste er den Unterredungen durch gewisse geschwinde und witzige Einfälle, die allemal wohl aufgenommen wurden, da sie nie studiert oder gezwungen waren, neue Annehmlichkeiten zu geben. Ob er gleich ein wenig hart hörte, so antwortete er doch nie das Gegentheil von dem, was er antworten sollte; weil er ruhig zuhörte, und seine Antwort so gar in den Augen und Geberden derer, mit denen er zu thun hatte, zu lesen wußte. Ob er gleich den Umgang mit Gelehrten, wobey er lernen konnte, andern Gesellschaften, die ihn nicht so interessirten, vorzog: so nahm er doch in diesen niemals eine verächtliche oder fremde Miene an, und in jenem Falle suchte er mehr, die Gelehrsamkeit anderer glänzen zu lassen, als die seinige. Ueberhaupt wuste er sich nach allen denen, mit welchen er umging, zu proportioniren.„

Wenn

Vorrede.

„Wenn seine brennende Liebe zum Studieren machte, daß er sich allezeit wohl dabey befand; so begleitete doch auch die Klugheit seine Arbeiten, und er kam der Erschöpfung und dem Ueberdrusse durch nützliche Erhohlungen zuvor, nach denen er mit desto grösserer Munterkeit und Anlage zum Studieren zurückkehrte. Er war ein aufrichtiger Freund, und freuete sich, jedermann zu dienen. Es war genug, ihn nöthig zu haben, um Proben seiner redlichen Dienstfertigkeit zu erfahren; und sein Mitleiden, besonders gegen Unglückliche, erlaubte ihm nicht, seinem Eifer Gränzen zu setzen. Ob inzwischen gleich seine Dienste ohne allen Eigennutz waren; so war ihm doch nichts abscheulicher, als der Undank, und noch weit mehr, wenn andere der Gegenstand desselben waren, als wenn er blos ihn betraf. Denn in diesem Falle war er zwar nicht unempfindlich, allein er war zu zurückhaltend, als daß er sich deswegen hätte beklagen sollen. Er war so gleichgültig gegen alle menschliche Grösse, daß, ob er gleich seine Familie durch rühmliche Verbindungen und durch Ehrenämter beglückt sahe, man ihn doch fast niemals davon reden gehört hat. Wenn man davon zu ihm selbst etwas sagte; so suchte er entweder das Gespräch auf eine geschickte Art davon abzulenken, oder wenn er genöthigt wurde, zu antworten, so that er dieß allemal mit einer Bescheidenheit, die, ohne das geringste Gezwungene zu haben, blicken ließ, daß man ihm kein Vergnügen machte, wenn man ihn mit solchen Sachen unterhielt.„

Ich

Vorrede.

Ich habe nunmehr weiter nichts hinzuzusetzen, als daß man nicht, wie bisher geschehen, bey jedem Bande das alphabetische Verzeichnis über das ganze Werk wiederhohlen, sondern es nur allemal dem dritten oder vierten Theile einverleiben wird; indem es eine leichte Mühe ist, das jedesmalige neueste Register, und alsdenn in zween oder drey Bänden den Inhalt nachzusehen; der Raum aber besser genutzt werden kann. Daß übrigens der Zusatz zu dem Leben des la Peyrere aus dem 20sten Theile des Niceron durch ein Versehen nicht gleich an seinem Orte eingeschaltet worden, sondern erst hier nach den Verbesserungen erscheint, werden meine Leser gütigst entschuldigen. Ich empfehle also mich und diese meine Arbeit der Wohlgewogenheit und Nachsicht meiner Leser. Ich werde in jedem der folgenden Theile nach meinem oben beschriebenen Plane fortarbeiten, wenn ihn anders meine gütigen Leser nach seinem

gan-

ganzen Umfange billigen werden. Es sind im Niceron noch viele wichtige Lebensbeschreibungen der merkwürdigsten Männer übrig, die inskünftige übersetzt erscheinen sollen, von denen ich einen Leunklavius, Lotichius, Peucer, Sabinus, Meursius, Welser, Höschel, Vida, Perrault, Quinault, Rakan, Mersenne, Boccace, Jovius, Pomponatius, Majus, Leusden, Rapin, und viele andere nennen könnte. Ausser diesen gedenke ich in den nächstfolgenden Bänden, einen Geßner, Bach, Bose, Gottsched, Hagedorn, Gellert, Karpzov, Deyling, Maskov, Schwarz, Wetstein, du Fresnoy, Fontenelle und andere grosse Männer aufzustellen, wofern mir nicht das gelehrte Publikum alle Gaben eines Biographen absprechen wird. Halle, den 24 März 1771.

Christian David Jani.

* *

Verbesserungen und Zusätze.

S. 2. Z. 11. unterrichtet. Dieses geschahe im College Mazarin, und im College du Pleßis.

= Z. 23. einkleiden. Sein Noviziat hatte er in der Priorey von St. Eloy zu Paris zugebracht, in welche er den 14ten August 1702 aufgenommen ward. Er wurde in eben diesem Kloster eingekleidet, und legte hierauf den 20 Jan. 1704 seine Gelübde ab.

S. 3. Z. 3. Gottesgelehrsamkeit. Beyde Wissenschaften studierte er auf Befehl seiner Obern im Kollegio zu Montargis.

= Z. 6. Professor. Er lehrte auf Befehl seiner Obern zuerst die schönen Wissenschaften und die Redekunst zu Loches in Touraine.

= Z. 11. geweihet. Dieses geschahe zu Poitiers. Hierauf war er im Kollegio zu Montargis einige Jahre Professor der Redekunst, und nachher auch der Philosophie. Alsdann trat er seine Reisen an, auf welchen er hin und wieder in den Provinzen predigte, bis ihn seine Obern im Jahre 1716 nach Paris zurückberiefen, wo er sich ganz dem Studieren widmete.

S. 7. * Die 3 ersten Bände sind in der That im Jahre 1729 neu aufgelegt worden.

S. 12. Z. 4. *Voyages.* Es sind 2 Bände, und sie werden allerdings im 40sten Theile angeführt. Seine allererste Schrift aber ist folgende gewesen: Le grand febrifuge, ou discours, où l'on fait voir, que l'eau commune est le meilleur remède pour les fièvres et vraisemblablement pour la peste. Die grosse Fieberarzney, oder Beweis, daß das gemeine Wasser das beste Mittel gegen die Fieber, und wahrscheinlich auch gegen die Pest ist. Aus

Verbesserungen und Zusätze.

dem Englischen des Herrn Johann Hanckock, Predigers an der Margarethenkirche in London. Paris 1724. 4. ebendas. 1730. 2 Bände 12.

S. 29. Z. 26. gestorben wäre. Er zog sich seinen Tod durch übermäßiges Studieren zu, da er sich der Welt kaum gezeigt hatte. Hätte er doch das stude vt valeas, welches er seinen Freunden, wie ich irgendwo gelesen habe, allemal beym Abschiede empfahl, auch selbst beobachtet!

S. 57. Anm. b) lies religious.

S. 59. Anm. e) Diese Widerlegung erschien wirklich, wie Niceron im 20sten Theile S. 68. bemerkt, zum erstenmale im Jahre 1720. 4. in holländischer Sprache.

S. 72. Anm. a) Z. 5. l. common.

S. 76. Z. 11. l. Katharina anstatt Maria.

S. 77. Anm. a) Z. 7. l. Wandalins.

S. 86. Z. 31. Kordemoy. In der histor. bibl. Fabr. P. IV. p. 382 wird er fälschlich Cordemory genennt. Der Traktat aber dieses Abts selbst ist der sagittarischen Schrift lateinisch beygefügt.

S. 87. Z. 17. l. Placcii theatr. anon. p. 293. theatr. pseudon. p. 550.

S. 88 Anm Z. 13. billigte. Besonders eiferte er gegen die so vielem Mißbrauche unterworfenen scheinheiligen Zusammenkünfte in Privathäusern. Siehe *Schmidii* commentat. de vita eius, S. 84.

S. 90. Anm. a) Z. 26. erwartet. S. hist. bibl. Fabr. P. V. p. 320.

S. 91. *) vielmehr im Jahre 1594, wie der nachstehende Zusatz aus dem 20sten Theile zeigen wird.

S. 103. Z. 4. la Peyrere hat sich vor dieser Schrift nicht genennt. S. *Placcii* anon. p. 465.

Verbesserungen und Zusätze.

S. 103. zu N. 5.) Diese Schrift erschien auch holländisch 1667. 8.

S. 106. zu N. 6) Voigt macht in seinem Catal. libr. rar. p 457. aus den beyden Ausgaben dieses Briefes fälschlich zween verschiedene Briefe.

S. 107. in der letzten Z. l. vermocht.

S. 109. Anm. a) Z. 3. *Marville* etc. *add.* Vol. I. p. 143.

S. 146. Z. 5. die Verse, *add.* des Perrault. S. das Leben des Perrault im folgenden 24sten Bande.

S. 154. Anm. Z. 10. *add.* Kortholt verdient unter denen Lehrern unserer Kirche, die die Kirchengeschichte auf eine würdigere Art zu bearbeiten angefangen haben, den ersten Platz. Wir bedienen uns seiner Abhandlungen in diesem Fache noch immer mit vielem Nutzen. Er war einer der ersten Ausleger der apologetischen Schriften der alten Lehrer, und der Vornehmste, der den Baronius zu widerlegen anfing. Seine hist. eccl. N. T. aber gehört nicht zu diesen Verdiensten. Er hat eine so mittelmäßige Schrift gewiß nicht zum Drucke bestimmt gehabt.

ebendas. Anm. a) Z. 3. Christian, *add.* sein Enkel vom Sebastian. — Z. 7. gros 8. *add.* und starb im Jahre 1751 als Doktor und ausserordentlicher Professor der Theologie zu Göttingen.

S. 158. Z. 5. *add. Kilonii* 1669. 8.

S. 166. Z. 8. Kortholten *add.* sondern von dem jenaischen Theologo, Sebast. Niemann. S. hist. bibl. Fabr. P. IV. p. 384.

S. 167. Z. 12. l. 387.

S. 236. Z. 15. l. Krine.

S. 241. Z. 17. annahm. Aller meiner Muthmassung nach ist hier in Reuchlins Leben eine Lücke, die mir kein Schriftsteller, der von ihm geschrieben,

Verbesserungen und Zusätze.

ausfüllt. Meine Muthmassung gründet sich auf folgende Umstände: Reuchlin war ein zärtlicher Freund des Rudolph Agrikola; verschiedene Stellen seiner Briefe, besonders S. 55. beweisen, daß er persönlich und vertraut mit ihm umgegangen sey; ja er hat sogar dem Agrikola die Leichenrede gehalten (Bayle dictionn. artic. *Agricola*; Valerius Andreä bibl. belg. p. 798.) Da nun Agrikola im Jahre 1484 nach Heidelberg gekommen, und schon 1485 gestorben ist; so muß sich Reuchlin nothwendig um diese Jahre eine Zeitlang zu Heidelberg aufgehalten haben. Wenn also Majus, Brucker, Adam, und andere, ihn erst nach dem Tode des Herzogs Eberhard, in Worms und Heidelberg den Umgang mit dem Agrikola geniessen lassen; so ist dieses ein offenbarer Irrthum, da dieser Herzog erst im Jahre 1495 verstorben ist. Gelehrtere Männer mögen diese meine Muthmassung beurtheilen.

S. 245. Anmerk. Z. 3. Agrikola; muß weggestrichen werden. Siehe den vorigen Zusatz.

S. 283. zu N. 19. S. von diesen Briefen die Analecta ad vitam Iac. Burckhardi (*Hal.* 1749. 8). S. 84 ff.

S. 286. Niceron hat sich hier in Ansehung Pflügers und Melanchthons geirret, wie schon vor ihm Teißier in seinem catal. auctorum, qui librorum catalogos etc. conscripserunt, p. 106. und Morhof im polyhist. l. 1. c. 19. §. 37. gethan hatten. Das Leben Reuchlins in Pflügers Schrift ist mit Melanchthons Rede auf denselben gänzlich einerley. S. analecta ad vitam *Burckhardi*. S. 85.

S. 293. Anm. Z 9. l. Heron.

S. 315. Z. 3. Daumsey. Andere schreiben ihn Dauncy oder Dancy.

ebendas. Z. 4. l. Heron.

Die übrigen etwa vorkommenden Druckfehler wird der geneigte Leser leicht selbst verbessern.

Zum

Verbesserungen und Zusätze.

Zum Leben des Isaak la Peyrere,

aus dem 20sten Theile der mémoires des Niceron, S. 42.

Man hat bisher die wahre Zeitbestimmung des Todes des la Peyrere nicht genau gewußt; allein folgender Aufsatz wird dieselbe aufklären, und zugleich einige Umstände seiner Geschichte zu berichtigen dienen.

Auszug aus dem Protokolle des Kirchspiels zu Aubervilliers.

"Im Jahre 1676 den 31sten Januar wurde zu Au-
"bervilliers Isaak la Peyrere, gebürtig von Bourdeaux,
"begraben, welcher den 30sten vorher in einem Alter
"von 82 Jahren, nachdem er alle Sakramente empfan-
"gen, als ein rechtschaffener Christ gestorben war. Er
"war ein Ketzer gewesen, und hatte während dieser Zeit
"ein Buch von den Präadamiten geschrieben, das er
"nachher durch eine gedruckte Schrift widerrufen hat.
"Nachdem er alle seine Ketzereien zu den Füssen unsers
"heiligen Vaters, des Papstes Alexanders 7. abge-
"schworen; so hat er auch den Herrn Grafen de la
"Süze, durch seine an ihn geschriebenen Briefe, und
"durch die dem Geistlichen, welcher sich der Bekehrung
"dieses Grafen am heftigsten widersetzte, entgegengestell-
"ten Abhandlungen, zum Schooße der Kirche zurückge-
"bracht. Nachdem er endlich die Dienste Seiner Hoheit,
"des Prinzen von Konde', dessen Bibliothekar er war,
"verlassen; so hat er sich in dieses Seminarium von
"Notre Dame des Vertüs begeben, in welchem er sich
"10 Jahre nach einander aufgehalten hat."

Gegen das Jahr 1671 fing man zu Paris an, bey Sebastian Hüre' und Friedrich Leonard, mit Bewilligung der Sorbonne und königlichem Privilegio, eine Uebersetzung der Bibel in Folio zu drucken, die den Abt von Marolles zum Urheber hatte, und mit ziemlich weitläuftigen Anmerkungen des la Peyrere begleitet war. Der Abdruck dieses Werks war schon bis zum 23sten

Kapitel des dritten Buchs Mose gekommen, als es dem Erzbischofe von Paris, Franz von Harvey, vorgelegt wurde. Dieser Prälat übergab die ganze Untersuchung dem Wilhelm Martin, der vor Zeiten ein reformirter Prediger gewesen war, aber diese Religion abgeschworen, und sich zu der katholischen gewendet hatte. Sein Bericht war diesem Werke nicht günstig; er erklärte, daß unendlich viele grobe Irrthümer darin enthalten wären. Daher wurde es auf Befehl des Kanzlers Seguier unterdrückt, und der Abdruck wurde nicht weiter fortgesetzt. Was davon gedruckt ist, ist in der Bibliothek des Königs (von Frankreich) und in der Bibliothek der Dominikaner auf der Strasse St. Honore' (zu Paris) anzutreffen. (le Long in seiner bibl. sacra, Tom. I. S. 331.)

Ich besitze eine Handschrift, welche la Peyrere eigenhändig verbessert zu haben scheint, mit der Aufschrift: Reponse de *la Peyrère* aux calomnies de *Desmarais*, ministre de *Groningue*; Antwort des la Peyrere auf die Verläumdungen des Desmarais, Predigers zu Gröningen. La Peyrere begegnet diesem Prediger sehr übel, der ihn in einer seiner Schriften den gottlosen Vertheidiger der Präadamiten genennt hatte (l'impie defenseur des Préadamites). Er sucht hier zu zeigen, daß sein Lehrgebäude keine Gottlosigkeit enthalte, und daß vielmehr die Protestanten sich derselben durch die Freyheit schuldig machen, die sie sich herausnehmen, die heilige Schrift nach ihren besondern Meinungen zu erklären. (Ein eben so feindseliges als ungegründetes Vorurtheil!) —

Verzeichnis

der

in diesem drey und zwanzigsten Theile

enthaltenen Lebensbeschreibungen.

760. Johann Peter Niceron, S. 1 - 12.

761. Johann Ludewig Vives, S. 12 - 26.
steht in der französischen Ausgabe,
Tome 21. p. 172 - 185.

762. Gottlieb Korte, S. 26 - 33. - - T. 35.
p. 158 - 165.

763. Andreas Alciat, S. 33 - 52. - - T. 32.
p. 312 - - 332.

764. Bernhard Nieuwentyt, S. 53 - 59.
T. 13. p. 356 - - 361.

765. Isaak Voßius, S. 59 - 76. - - T. 13.
p. 127 - 143.

766. Kaspar Sagittarius, S. 76 - 91. T. 4.
p. 229 - 242.

767. Isaak la Peyrere, S. 91 - 109. T. 12.
p. 65 - 84.

768.

768. Johann Marius Crescimbeni, S. 109-129. -- T. 31. p. 127 -- 148.

769. Friedrich Ruysch, S. 129 - 141 -- T. 33. p. 367 -- 380.

770. Thomas Creech, S. 142 - 147. -- T. 31. p. 43 -- 47.

771. Christian Kortholt, S. 147 - 167. -- T. 31. p. 47 - 64.

772. Franz Rabelais, S. 167 - 236. -- T. 32. p. 337 - 408.

773. Johann Reuchlin, S. 236 - 288. -- T. 25. p. 121 - 162.

774. Thomas Morus, S. 289 - 328. -- T. 25. 216 - 243.

775. Torquatus Tasso, S. 328 -- 379. -- T. 25. p. 43 -- 92.

776. Andreas Elias Büchner, S. 380 - 405.

777. Johann Lorenz von Mosheim, S. 406 -- 496.

Johann

Johann Peter Niceron.

Johann Peter Niceron, dieser fleis-
sige und geschickte Verfasser der
Nachrichten, deren Uebersetzung
hier der Welt mitgetheilt wird,
wurde zu Paris den 11ten März 1685 gebohren.
Seine Eltern und Vorfahren prangen mit keinem
Glanze der Geburt oder Ehrenämter; bey der
Mittelmäßigkeit eines verborgnen Lebens haben sie
blos den Ruhm ehrbarer Leute hinterlassen. So
gering dieses in den Ohren, wenigstens der halben
Welt, klingt; so war doch unser Niceron allemal
stolz darauf, tugendhafte Eltern zu haben, und
aus einem Geschlechte herzustammen, dessen er sich
nicht zu schämen hatte. Ja, es ist ihm desto rühm-
licher, daß er einer Familie, von der er selbst keinen
Ruhm erbte, zwar nicht durch blendende Thaten,

aber doch durch unschätzbare stille Verdienste um die Welt, einen unsterblichen Schmuck verschaft hat. Seine Bemühungen, fremde Namen zu verewigen, haben selbst den seinigen verewigt.

Der junge **Niceron** empfand eine unbeschreibliche Liebe zu den Wissenschaften, einen Trieb, für den er in einer Stadt, wie **Paris**, und in einem Zeitalter, wie das Zeitalter **Ludwigs** des vierzehnten war, genug Nahrung fand. Er wurde mit dem glücklichsten Fortgange in den schönen Wissenschaften unterrichtet, und die Gelehrsamkeit hatte für ihn so viel Reizendes, daß er sich entschloß, ihr sein ganzes Leben zu widmen, und aus eben diesem Grunde sich, so viel möglich, von allen Fesseln des Lebens loszureissen, und von dem Geräusche der Welt zu entfernen. Er glaubte, diese ruhige Einsamkeit, die er sich zu Fortsetzung seiner Studien so sehr wünschte, nirgends gewisser, als in den stillen Mauern eines Klosters, zu finden. In der Wahl des Ordens bestimmte ihn das Beyspiel eines seiner Verwandten, der in einem Barnabitenkloster lebte, und er lies sich wirklich den 18. Januar 1703 zu einem **Barnabiten** *) einkleiden. Hier überlies er sich ganz seiner unersättlichen

*) Der Orden der **Barnabiten**, welche sonst auch canonici regulares S. Pauli genennt werden, ist im Jahre 1533 in Italien gestiftet worden. Sie unterscheiden sich durch ein schwarzes langes Kleid, durch eine grosse Ehrerbietung gegen den heil. **Barnabas**, durch fleißiges Studiren in den Briefen Pauli, und durch eine sehr strenge Lebensart. Ihr Orden hat sehr viel gelehrte Männer in Italien, Deutschland und Frankreich hervorgebracht.

lichen Begierde nach Wissenschaft, und legte sich mit dem grössesten Eifer auf die **Weltweisheit** und **Gottesgelehrsamkeit**.

Sein Fleis und seine Geschicklichkeit erwarben ihm so viel Hochachtung, daß er, gleich nach Vollendung seiner Studien, zum **Professor** der schönen Wissenschaften und Redekunst, und kurz darauf auch der Weltweisheit ernennt wurde. Im Jahre 1708 den 2 Jun wurde er, ob er gleich noch nicht das erforderliche Alter hatte, durch ausserordentliche Vergünstigung seiner Obern, zum Priester geweihet; ein Vorzug, den ihm blos sein tugendhafter Wandel und seine Genauigkeit in Erfüllung der Vorschriften seines Ordens zuwege brachte, und der ihm desto mehr Ehre bringt, da er ihn gewis keiner Achtung der Geburt oder Verwandschaft, keiner befehlenden Vorbitte eines Mächtigen, sondern blos dem Vertrauen seiner Vorgesetzten zu verdanken hatte. Er weihete sich nunmehro dem Predigtstule, und hielt zum öftern heilige Reden; allein, er ward den beschwerlichen Dienst der Kanzel bald überdrüssig. Denn ob gleich seine Gedanken allemal gründlich und sein Ausdruck simpel und rein war, so war er doch nicht zum **Redner** geboren. Dieser Name fodert noch weit mehr. **Niceron** war so weit entfernt, seinen Gedanken Schmuck und Nachdruck zu geben, daß ihm die Zierrathen der Beredsamkeit sogar zuwider waren. Sein Geist schien mehr gemacht zu seyn, die Gedanken anderer zu zergliedern, als die seinigen auszuzieren; er gehörte zu denenjenigen, die zwar den Verstand unterrichten, aber keine Empfindungen und Leidenschaften rege machen

können. Er war daher zu vernünftig, als daß er, trotz der ihm versagten Gaben, ein Redner hätte seyn wollen, und beschloß, sich seiner herrschenden Liebe zu dem Studio der Gelehrtengeschichte gänzlich zu überlassen, und sie war auch in der That seit dem Jahre 1716 beinahe seine einzige Beschäftigung. Sein Fleis war für die Welt nicht unfruchtbar. Er theilte ihr seine in der Gelehrtengeschichte gesammelten Kentnisse in seinen **Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten** mit. Niemand war zu einer solchen Arbeit geschickter, als **Niceron**. Er lebte in der stillen Einsamkeit eines Klosters, die schon an sich Liebe zum Studieren athmet; er besaß eine Gabe, die so vielen Gelehrten versagt ist, ich meine diejenige Beständigkeit und den anhaltenden Eifer, der zu schweren und langwierigen Arbeiten so unentbehrlich ist. Er verstund nicht nur die gelehrten, sondern auch beynahe alle lebendige Sprachen, die in Europa geredet werden. **Paris**, dieser Sammelplatz der Gelehrsamkeit, verstattete ihm den Umgang mit den gelehrtesten Männern, und den Zutritt zu den vortreflichsten Bibliotheken. Seine gelehrten Reisen, die er zwischen den Jahren 1712 und 1716 gethan, hatten ihm die Bekanntschaft auswärtiger Gelehrten verschaft; und er stund ausserdem mit einer Menge der gelehrtesten Männer, in Frankreich, Italien, Holland, England und Deutschland, in einem beständigen Briefwechsel. Alle diese Vortheile versahen ihn mit einer grossen Menge Materialien, die er so geschickt zu verarbeiten, und daraus seine schätzbaren **Nachrichten** zusammenzusetzen

setzen wuste. Ausserdem scheinen auch die Journale Quellen gewesen zu seyn, aus welchen er sehr vieles geschöpft hat. Einen Umstand aber dürfen wir nicht vorbey gehen, welcher gewisse Hülfsmittel betrift, deren sich **Niceron** bey Verfertigung seiner Nachrichten öfters bedient hat. Er hat mit vieler Geschicklichkeit eine Menge seltner Kenntnisse aus vielen, theils unbekannten, theils solchen Büchern genommen, die man eben nicht achtet, die auch an sich wenig Achtung verdienen, in denen aber der Biograph oft die glücklichsten Entdeckungen macht. Meine Leser werden mir zugestehen, daß dergleichen Quellen sehr gefährlich sind, und daß eine sehr grosse Beurtheilungskraft dazu erfodert wird, wenn man sicher daraus schöpfen will; daß sie aber auch ein gesetzter und feiner Verstand mit dem grössesten Nuzen gebrauchen kann. **Niceron** hat so viel Genauigkeit und Einsicht in seinen Nachrichten bewiesen, daß ihn die Welt in die Klasse derer setzt, die die Kunst verstehen, auch aus schlechten Büchern viel gute und interessante Sachen zu liefern. Sauzet erzählt uns in der bibliotheque françoise (Th. 29. S. 317.) einen Umstand von dem grossen **Bayle**, den ihm ein vertrauter Freund dieses Gelehrten mitgetheilt hatte. **Bayle**, sagt er, bereuete es so wenig, auch mittelmäßige Bücher gelesen zu haben, daß er zu seinen Freunden zu sagen pflegte, er habe mehr aus schlechten, als aus guten Büchern gelernt. Dieser Gedanke ist unstreitig übertrieben; er hat aber doch sehr viel Wahres, wenn man von historischen Untersuchungen redet. Doch wir kommen wieder auf den **P. Niceron.**

Die gelehrte Welt empfand, wie viel sie verlohr, als dieser ihr Geschichtschreiber den 8ten Jul 1738 in einem Alter von 53 Jahren verstarb. Er arbeitete damals an einer **französischen Bibliothek**, worin er die Lebensbeschreibungen aller Schriftsteller, die in der französischen Sprache geschrieben haben, nebst einem Verzeichnisse und einer Beurtheilung ihrer Schriften, liefern wollte. Sein Plan war so eingerichtet, daß diese Arbeit binnen 10 Jahren fertig werden, und in verschiedenen Theilen nach und nach herauskommen sollte. Das Werk selbst sollte nach alphabetischer Ordnung abgefaßt werden, und er hatte schon die Buchstaben A. B. C. vollendet.

Wir können die Abschilderung des P. Nic. nicht kürzer entwerfen, als wenn wir unsere Leser bitten, theils die in der Lebensbeschreibung selbst zerstreuten Züge zu sammeln, theils den höchsten Begrif der Arbeitsamkeit mit dem Begriffe eines gründlichen Verstandes und einer ausgebreiteten Gelehrsamkeit zu verbinden. Wider die Gewohnheit seiner Nation hatte er die Gabe, mit dem unabläßigsten und gesetztesten Fleisse die Arbeiten, welche er unternommen hatte, auszuführen, ohne sie jemals überdrüßig zu werden. Eben diese Eigenschaft machte, daß er zu der Bearbeitung der Gelehrtengeschichte gebohren zu seyn schien. Doch, so sehr er auch die Einsamkeit und die Arbeit liebte, so behielt er doch dabey immer eine gewisse Annehmlichkeit und Artigkeit im Umgange, aus der seine sanfte und leutselige Seele sprach. Er war nicht, wie gewisse gelehrte Wilden, die ein anhaltender Fleis und die Gewohnheit, sich mit den

Ver-

Verstorbenen zu unterhalten, dahin zu bringen scheint, daß sie die Achtung vergessen, welche sie den Lebendigen schuldig sind. Er war auf eine seltne Art bescheiden, und es entzückte ihn nichts mehr, als wenn er aus den Erinnerungen seiner Freunde Nutzen ziehen konnte. Ein sicheres Zeichen, daß er Verstand und wahre Gelehrsamkeit besaß. Denn der Halbgelehrte erkennt nie, daß er geirrt habe. — Mit allen diesen schönen Eigenschaften verband **Niceron** noch die besondern Tugenden eines rechtschafnen Geistlichen, und die vortreflichen Eigenschaften seines Herzens machten ihm bey denen, die mit ihm umgingen, noch weit mehr Ehre, als die Vollkommenheiten seines Verstandes.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la république des lettres, avec un catalogue raisonné de leurs ouvrages. **Nachrichten zur Geschichte berühmter Gelehrten, nebst einem Verzeichnisse und Beurtheilung ihrer Schriften. Paris bey Briasson 1727 — 1741.** *) **42 Theile in 8.**

*) Der sel. D. Baumgarten setzt in der Vorrede zum ersten Theile dieser Uebersetzung: von 1729 — 1741. Dieses kommt daher, weil der erste und zweyte Theil des Exemplars, dessen man sich bey dieser Uebersetzung bedient hat, auf dem Titel wirklich die Jahrzahl 1729 führen. Da aber sogar der 3te Theil noch von 1727 ist, so muß wohl jenes eine zwote Ausgabe des ersten und zweyten Theils seyn.

In währendem Abdrucke des 40sten Theils übereilte den Verfasser der Tod; er hinterlies aber verschiedene Handschriften, in denen man Materialien genug fand, nicht nur diesen Theil vollständig zu machen, sondern auch noch zwey neue Theile nach seinem Tode hinzuzufügen. Erst vom 30sten Theile an hat er sich auf dem Titelblatte genannt, ob er gleich schon längst als der Verfasser bekannt war. Es waren aber diese **Nachrichten** sein Lieblingswerk und sie sind in der That die Frucht eines unermüdeten und unüberwindlichen Fleisses. — Man erwartet vielleicht, daß wir unser Urtheil sagen sollen? — Aber, hat wohl je ein Uebersetzer von der Schrift, die er übersetzt, etwas anders als Gutes gesagt? — Doch wir wollen unpartheyisch zuhören, was die Welt davon sagt. Ueberhaupt betrachtet, hat sie diese Nachrichten von ihrem Anfange an mit vielem Beyfalle aufgenommen, und der Verfasser des Lebens des **P. Niceron**, welches sich am Ende des 40sten Theils befindet, sagt mit Recht, daß es alle Nationen mit Vergnügen lesen. Die gelehrtesten Männer loben einmüthig den arbeitsamen Fleis dieses Mannes in Sammlung so vieler Kenntnisse; sie loben die Einsichten, die er bey dem Gebrauche derselben bewiesen hat, und die Zuverläßigkeit seiner mehresten Nachrichten; sie loben seine Genauigkeit in Anführung der Ausgaben und in Beurtheilung der Bücher; sie loben seine **Unpartheylichkeit**, indem er dasjenige, was zu loben ist, auch an denen lobt, die nicht von seiner Kirche sind, und Fehler auch an seinen Glaubensgenossen tadelt; sie loben die Simplicität und den ungesuchten Schmuck seiner

Schreib-

Schreibart, die gedrängte Kürze seines Ausdrucks, und den Ton der Ehrlichkeit, den man allenthalben zu hören glaubt. *) — Was die Welt an diesen Nachrichten ausetzt, hat **Sauzet** in der bibliotheque françoise, auf der 317ten Seite des 29ten Bandes zusammengefaßt. Es besteht in zween Hauptvorwürfen: der erste ist dieser, daß darin nicht alles gleich interessant sey, und der zweyte, daß auch nicht alles gleich genau sey. Jenen Vorwurf bestätigt man dadurch, daß der Titel ankündigen scheine, man werde nur von **berühmten** Schriftstellern reden, und doch halte man sich **auf allen Seiten** bey den mittelmäßigsten Gelehrten auf. Dieser Vorwurf, dessen Ton sogar schon sehr übertrieben ist, indem es wohl schwer seyn möchte, zu beweisen, daß auf allen Seiten mittelmäßige Gelehrte geschildert würden, scheint ein wenig zu viel zu sagen. Man bedenke, wie unmöglich es ist, daß in einer so grossen Sammlung, eine jede Lebensbeschreibung, jeder Nation und jedem Leser gleich interessant seyn sollte. Vielleicht überschlägt hier mancher Franzose das Leben des berühmtesten Deutschen, und liest das Leben eines seiner Landsleute, dessen Namen wir kaum kennen, mit der grösten Begierde. Wer würde es ihm aber vergeben, wenn er schliessen

*) Man sehe die Urtheile Heumanns in den actis eruditorum, an. 1742. S. 377. Baumgartens im dritten Bande der Nachrichten von einer hallischen Biblioth. S. 80. f. Stollens in den Anmerkungen über Heumanns consp. reip. litt. S. 778. 1008. Struvens und Juglers in der biblioth. hist. litt. hin und wieder, u. s. w.

wollte, die Lebensbeschreibung dieses Deutschen sey für niemanden interessant, weil sie es vielleicht für ihn nicht ist? Und wenn ich auch zugebe, daß mancher mittelmäßige Gelehrte hier seinen Platz gefunden hat, so glaube ich doch, daß in einem so weitläuftigen Werke als dieses ist, eine solche Abwechselung für viele Leser sogar angenehm seyn müsse. Ihre Bewunderung würde endlich ermüden, und ihr Auge zu sehr geblendet werden, wenn ihnen lauter riesenmäßige, lauter glänzende Gemälde aufgestellt würden. Ein dazwischen gestelltes kleineres und etwas dunkleres Bild schenkt ihnen Erholung, und läßt sie die Grösse und den Glanz der vorigen desto stärker empfinden. — Ich würde endlich noch sagen, daß wir durch eine freye Auswahl der Lebensbeschreibungen diesen Vorwurf wenigstens von unserer Uebersetzung zu entfernen gesuchet haben; wenn ich nicht besorgen müste, die Welt möchte dieses für ein Kompliment aufnehmen, das wir uns selbst mit Anstande machen wollten. Wer weis ohnedem, ob sie nicht unsere ganze Vertheidigung des P. **Niceron**, so unpartheyisch sie uns auch zu seyn scheint, für die Wirkung einer allzuzärtlichen Liebe gegen unsere Bemühungen ansehen wird? — Der zweyte Vorwurf, den man unserm **Niceron** macht, und der darin besteht, daß in seinen Nachrichten manches Falsche, mancher Irrthum anzutreffen sey, ist ein Vorwurf, der gewiß alle Schriften dieser Art, obgleich mit Unterschiede, trift. Wenn irgend Fehler Nachsicht verdienen, so verdienen sie sie gewis in einem solchen Werke, als die Nachrichten **Niceron**s sind. Es ist nicht möglich,

alles

alles zu lesen und alles zu wissen; und die kleinen Flecken, die dieses Werk hat, heben die übrige Vortreflichkeit desselben so wenig auf, als die bloße Abwesenheit der Fehler ein Buch vortreflich machen kann.

2) La conversion de l'Angleterre au christianisme comparée avec sa prétendue réformation. **Die Bekehrung Englands zum Christenthume, verglichen mit der vorgeblichen Kirchenverbesserung desselben.** Paris 1729.

Dieses ist eine Uebersetzung aus dem **Englischen.** Man muß sich wundern, daß **Niceron** bey einem solchen Werke, als seine **Nachrichten** waren, noch übersetzen konte. Ein neuer Beweis seiner Arbeitsamkeit.

3) Er hat auch einige **engländische** Abhandlungen des **Woodward**, die dieser Weltweise in Beziehung auf seine **physikalische Erdbeschreibung** aufgesetzt hatte, in das Französische übersetzt. Diese Stücke befinden sich bey der Uebersetzung dieser **Erdbeschreibung**, die **Noguez** verfertigt und herausgegeben hat. **Paris** bey **Briasson**, 1735. 4.

4) Ausser diesen Schriften ist noch eine von ihm zu merken, deren selbst in seiner Lebensbeschreibung, wie auch vom **Sauzet** und **Heumann** nicht gedacht wird, und wovon ich in den **neuen Zeitungen von gelehrten Sachen**, auf das Jahr 1726, S. 272. f. desgleichen auf das Jahr 1735, S. 307. wie auch in

Stollens

Stollens Anmerk. über Heumanns conspect. r. l. S. 778. Nachricht finde. Der Titel dieser Schrift, welche seine allererste gewesen seyn muß, ist folgender: Voyages de *Jean Ovington*, faits à *Surate*, et en d'autres lieux de *l'Asie* et de *l'Afrique*, **Reisen des Johann Ovington nach Surate, und andern Oertern in Asien und Afrika, aus dem Englischen übersetzt. Paris 1725. 12.**

S. Sein Leben am Ende des 40sten Theils seiner mémoires, von seinem Freunde aufgesetzt, der die Fortsetzung derselben aus den Handschriften besorgte: Seine historische Lobschrift in der bibliotheque françoise des **Sauzet**, Th. 29. S. 315. ff. wie auch in den Actis erudit. Lipf. auf das Jahr 1742. S. 376 f. welcher Aufsatz sich von **Heumannen** herschreibt.

Johann Ludewig Vives.

Johann Ludewig Vives wurde zu Valenzia in Spanien, im Monathe März des 1492sten Jahres gebohren.

Nachdem er seine Schulstudien in seinem Vaterlande vollendet hatte, so begab er sich nach **Paris**, um hier in der Weltweisheit unterrichtet zu werden. Allein, da er das Unglück hatte, solche Lehrer zu bekommen, die der Methode der **Scholastiker** zugethan waren, und deren ganze Gelehrsamkeit folglich in dem Gebrauche einer schrecklichen Menge bar-

barbarischer Kunstwörter, und in ewigem Disputiren bestund; so war alle die Zeit, die er auf ihren Unterricht verwandte, für ihn verlohren. Ihre Hácceitäten und Quidditäten wurden einem so gesunden Kopfe, als Vives war, endlich völlig ekelhaft, und er überlies sich von neuem seiner Liebe zu den schönen Wissenschaften, in denen er es auch ungemein weit brachte. Besonders suchte er sich darin zu Löwen, wohin er sich von Paris begeben hatte, immer vollkommener zu machen, und erwarb sich auch in der That eine solche Geschicklichkeit, daß man ihn für fähig hielt, andere zu unterrichten, und ihn zum Professor auf dieser Akademie ernennete. Hier war einer seiner berühmtesten Schüler Wilhelm von Croy, welcher nachmals Bischof zu Kambray, hierauf Erzbischof von Toledo und Kardinal wurde, und den 6ten Januar im Jahre 1521 in seinem 23sten Jahre starb.

Da er im Jahre 1522 seinen Kommentar über des heil. Augustinus Werk de ciuitate Dei vollendet hatte, so eignete er ihn dem Könige Heinrich 8 von England zu, welche Zueignung diesem Prinzen so angenehm war, daß er den Vives nach England berief, um die Prinzeßin Maria, seine Tochter, in der lateinischen Sprache und in den schönen Wissenschaften zu unterrichten. *)

Wäh-

*) Die dringenden Vorstellungen des Kardinals Thomas Wolsey trugen viel dazu bey, den Vives zu Annehmung dieses Vorschlages zu bewegen.

Während seines Aufenthalts in diesem Königreiche, nahm er zu Oxford die Würde eines Doktors der Rechte an, und genoß viele Zeichen der Achtung von dem Könige, der sogar mit der Königin Katharina zuweilen nach Oxford kam, um den Unterricht, den er der Prinzeßin, seiner Tochter, als welche sich daselbst aufhielt, ertheilte, mit anzuhören. Allein, die Sache der königlichen Ehescheidung stürzte ihn in die Ungnade dieses Prinzen, welcher durch die Freyheit, mit der er zum Vortheile der Königin Katharina redete und schrieb, so beleidigt wurde, daß er ihn gefänglich einziehen und 6 Monathe verwahren lies. a)

Endlich erhielt Vives seine Freyheit wieder und kehrte nach Flandern zurück. b) Er lies sich zu Brügge nieder, und heirathete hier die Margaretha Valdauro. In eben dieser Stadt starb

a) Doch war es eine sehr leidliche Gefangenschaft, wie Kave berichtet.

b) Diese Rückkehr war ihm ungemein erwünscht, weil sie ihn wieder mit dem grossen Erasmus, gegen den er eine ganz ungemeine Liebe und Hochachtung hatte, vereinigte. Dieser Mann hatte ebenfalls eine sehr zärtliche Liebe gegen den Vives, und hielt sehr viel auf ihn, wie aus einem seiner Briefe (Epist. IX. 101.) den er um das Jahr 1518 geschrieben, erhellet. Est apud nos, sagt er, *Ludouicus Vives*, Valentinus, nondum opinor vicesimum sextum egressus annum, sed in nulla philosophiae parte non supra vulgum eruditus, tum in bonis litteris, atque etiam in dicendi scribendique facultate eo progressus, vt hoc sæculo vix alium norim, quem ausim cum hoc committere.

starb er auch endlich; allein, über das Jahr sind die Geschichtschreiber nicht einig. Anton Possevin, und nach ihm Nikolaus Antonio behaupten, er sey gegen das Jahr 1537 gestorben. Allein, sie betrügen sich eben sowohl, als de Thou, welcher das Jahr 1541 angiebt. Seine Grabschrift, die diesen Männern unbekannt gewesen ist, lehrt uns den wahren Tag seines Todes, indem sie uns sagt, daß er den 6ten May 1540 in einem Alter von 48 Jahren und zween Monathen verstorben sey. Hier ist sie, so wie sie in den selectis christiani orbis deliciis des Franz Sweertius, S. 507 anzutreffen ist:

D. O. M.

Io. Ludouico Viui, Valentino, omnibus virtutum ornamentis, omnique disciplinarum genere, vt amplisf. ipsius litterarum monumentis testatum est, clariss. et *Margaretae Valdaurae* rarae pudicitiae, omnibusque animi dotibus marito simillimae, sexusque foeminei ornamento, vtrisque vt animo et corpore semper coniunctiss. ita hic simul terrae traditis, *Nicolaus* et *Maria Valdaura* sorori et eius marito B. M. Moestiss. poss. Vixit *Ioannes* ann. 48. M. 2. Mortuus *Brugis* pridie Nonas Maii anno 1540. *Margareta* vixit ann. 47. M. 9. obiit pridie Idus Octobris, anno 1552.

Vives war einer der gelehrtesten Männer seines Jahrhunderts. *) Man hat ihn mit dem Bu-

*) Man wird ihm den Ruhm nicht streitig machen, daß er sich durch Vereinigung der feinern Litteratur mit einer gesunden Philosophie, um die wahre Gelehrsamkeit, als einer ihrer ersten Wiederhersteller und Beförderer, ungemein verdient gemacht habe.

Budäus und Erasmus, welche damals mit ihm gleichsam die Triumvirs des Reichs der Gelehrsamkeit waren, in Vergleichung gestellt, und gesagt, daß, wenn Budäus an Geist, und Erasmus an Beredsamkeit den Vorzug gehabt, Vives sie beyde an Beurtheilungskraft übertroffen habe. Allein du Pin ist mit diesem Gedanken nicht zufrieden und behauptet, Erasmus habe einen weit schönern und scharfsinnigern Geist, weit ausgebreitetere Kenntnisse und eine weit gründlichere Beurtheilungskraft, als Vives, gehabt; Budäus habe sie beyde an Geschicklichkeit in den Sprachen und in der weltlichen Gelehrsamkeit übertroffen; und der ganze Vorzug des Vives bestehe darin, daß er mehr Sprachkunst, mehr Rhetorik und Dialektik verstanden habe.

Dem sey wie ihm wolle; so war Vives doch ohne allen Streit ein vortreflicher Humanist, ein geschickter Kunstrichter und ein sehr feiner und scharfsinniger Philosoph. a) Was seine Schreibart betrift, so ist sie zwar ziemlich rein, dabey aber doch ein wenig steif und trocken. b) Er sucht gar zu viel Ge-

a) Sein moralisches Bild, wozu wir die Züge theils in seinen eignen, theils in fremden Schriften antreffen, zeigt uns auf der einen Seite Arbeitsamkeit, edle Erhebung über alle Vorurtheile, heisse Freundschaft und Grosmuth, auf der andern aber etwas Stolz und Verachtung anderer, welcher Fehler einem jeden feinern Kopfe in dem damaligen finstern Zeitalter vergeben werden kann.

b) Er hat nie das Fliessende, das Sanfte und Biegsame der Schreibart des Cicero, so sehr er diesem nachahmte, erreichen können. Ja, seine Ausdrücke sind bis-

Gelehrsamkeit zu zeigen, und ahmt die heidnischen Weltweisen gar zu sklavisch nach. Seine Dialektik ist der Dialektik der alten Stoiker ungemein ähnlich, die in der That nicht so dunkel als die scholastische ist, aber doch auch ihre Verwirrungen und Subtilitäten hat.

Verzeichnis seiner Schriften.

Alle seine Werke, die vorher besonders gedruckt worden, wurden nachher zusammen zu Basel im Jahr 1555 in 2 Bänden in fol. herausgegeben. Hier sind die in dieser Sammlung enthaltenen Stücke:

Im ersten Bande:

1. de ratione studii puerilis epistolae duae.

Der erste dieser Briefe, welcher von London im Jahr 1523 geschrieben ist, hat zur Absicht, einen jungen Menschen von der Methode zu unterrichten, die er bey seinem Studieren beobachten muß. Der zweyte ist in eben dem Jahre zu Oxford geschrieben, und ist zur besondern Unterrichtung der Prinzeßin Maria bestimmt. Sie sind mehrere mal aufgelegt worden, als zu Lyon 1532; zu Paris, 1533; zu Basel, 1557; zu Zürich, 1562. Thomas Krenius hat sie seinem Buche einverleibet, welches

bisweilen nicht einmal rein. Inzwischen ist seine Schreibart doch in seinen letztern Schriften besser als in den ersten; da hingegen Erasmus (eben wie Lipsius) in seinen letztern Werken lange das flüssende und Natürliche nicht hat, welches man in seinen erstern Schriften bewundert.

welches die Aufschrift hat: Consilia et methodi aureae studiorum optime instituendorum. Rotterodami. 1692 4. *)

2. Exercitatio linguae latinae, siue Dialogi.

Nikolaus Antonio sagt, daß die erste Ausgabe diejenige zu seyn scheine, die zu **Kölln** im Jahre 1494 erschienen sey. Allein, es muß in dieser Zahl ein Versehen liegen, da **Vives** in diesem Jahre nur erst zwey Jahr alt war. Die Schrift erschien, nach **Gesners** Berichte, das erste mal besonders zu **Basel** 1538. 8. und nachher nebst der Erklärung der **Eklogen** des **Virgil**, und dem **Traktate** de conscribendis epistolis, im Jahre 1541. Diese **Dialogen** sind unzählige mal gedruckt worden. Man hat davon zwo französische Uebersetzungen mit dem lateinischen Texte gegen über. Die eine ist von **Aegidius von Houstesville**, von **Routance**, welcher, nach dem Berichte des **Guerius**, in dem **Kollegio du Mont** zu **Kaen**, in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts mit vielem Beyfalle lehrte; sie ist zu **Lyon**, 156[illegible]. 8. gedruckt worden. Die zwote französische Uebersetzung ist von **Benjamin Jamin**, und erschien zu **Paris**, im Jahre 1578.

*) Man findet diese zween Briefe de ratione studii, wie auch die Introductionem ad veram sapientiam, und das satellitium animi s. symbola, in welchen drey Schriften sehr schöne Vorschriften und Maximen in einer angenehmen Schreibart vorgetragen werden, auch in einer gewissen Sammlung, die den Titel führt: de ratione studii deque vita iuuentutis instituenda, opuscula diversorum auctorum perquam erudita. *Basil.* 1541. 8.

16. bey Gabriel Buon. Man hat auch eine italiänische Uebersetzung, die ebenfalls nebst dem Lateinischen, zu Florenz 1708. 16. und zu Venedig 1718. 12. gedruckt ist. Das lateinische Original ist auch einige mal mit Anmerkungen begleitet erschienen. Man hat die Anmerkungen des Thomas Freigius, in einer Ausgabe von Nürnberg 1571. 12. und in einer andern von Wittenberg, 1625. 8. wie auch die Anmerkungen des Spaniers, Peter Mora, in der Ausgabe von Barzellona, 1615. 8. und in einigen andern. — Diese Dialogen des Vives, die sonst ungemein geachtet wurden, sind heut zu Tage beynahe gar nicht mehr bekannt.

3. de conscribendis epistolis libellus.

Diese Schrift ist mit einer ähnlichen des Erasmus zusammengedruckt worden, zu Köln, 1536. 8. und nachher mehrere mal.

4. Rhetoricae siue de ratione dicendi libri tres, et de consultatione liber. *Basileae* 1537. 8.

Diese Rhetorik ist, nach dem Urtheile des Herrn Gibert, in seinen Jugemens des sçavans sur les maitres d'éloquence, „ein wahres Chaos, aus „welchem es unmöglich ist, die Regeln dieser Kunst „zu lernen, wenn man sie noch nicht weis. So „viel Ordnung er auch darin beobachten zu wollen „scheint; so ist es doch blos eine Sammlung „von Stellen, die er zusammen gesucht, und unter „gewisse locos communes gebracht zu haben scheint. „Es ist wahr, er setzt verschiedene Titel, die seine „vorgebliche Ordnung anzeigen sollen, allein man

„findet unter dem einen das, was sich unter dem an=
„dern finden sollte.„

5. Declamationes sex.

6. De praesenti statu Europae et bello Turcico.

7. Diuersa opuscula. Dieses sind folgende Stücke: Pompeius fugiens; fabula de homine; liber in pseudodialecticos; praelectiones IV in varia; Aedes Legum.

8. *Isocratis* orationes: *Areopagitica* et *Nicocles*, latine conuersae. Alle diese Stücke sind zu Basel 1538, 4. zusammengedruckt worden.

9. De caussis corruptarum artium libri VII.

10. De tradendis disciplinis, siue de institutione christiana, libri V.

11. De artibus libri VIII, nempe de prima philosophia libri III; de censura veri libri II; de disputatione liber; de explanatione Essentiarum; de instrumento probabilitatis.

Diese 3 Schriften, welche eigentlich nur eine einzige in 20 Büchern ausmachen, sind zu Antwerpen 1531; zu Brügge, in eben dem Jahre a); zu Kölln 1532 b); zu Lyon 1551, und zwar an allen 4 Orten in 8 gedruckt worden. Man hat eine Ausgabe der 12 erstern Bücher, die die nützlichsten sind, welche zu Leyden 1636 in 12 erschienen ist. Es ist aber dieses eine der besten Schriften des Vives, in wel=

a) Diese Ausgabe fasset nur die sieben erstern Bücher in sich.

b) wie auch 1536.

welcher er viel Gelehrsamkeit und Beurtheilungskraft gezeigt hat a).

12. Interpretatio allegorica in Bucolica *Virgilii*. *Bredae* 1537. 8. it. *Basileae* 1539. 8.

13. Praelectio in Georgica *Virgilii*.

14. In *Suetonium* quaedam.

Im zweyten Bande:

15. De initiis, sectis et laudibus philosophorum liber. b)

16. Anima senis s. praelectio in librum Ciceronis de senectute.

17. De somnio et vigilia, s. praelectio in somnium Scipionis. Diese Stücke sind auch zu Basel, 1521. 4. gedruckt worden.

18. Introductio ad veram sapientiam. Item satellitium animi; siue Symbola, principum institutioni potissimum destinata. *Lugd.* 1532. 8. it. *Basileae*, 1537. 8. und mehrere mal nachher.

a) Die Welt hat diese drey Schriften des Vives für sein Meisterstück erklärt; und es sollte sie in der That billig ein jeder Liebhaber der Litteratur kennen. Morhof urtheilt im ersten Theile seines Polyhistors S. 337 also davon: de disciplinis aurei plane libri sunt, pleni bonae frugis et diligentissime omnibus doctis legendi. Von der Theologie hat er in diesem Werke nicht gehandelt, aus Furcht vor den Theologen.

b) In einer Ausgabe der Werke des Aristoteles, Basel 1542. fol. ist auch eine censura *Io Ludovici Vivis*, Valentini, de Aristotelis operibus befindlich.

Von der ersten dieser beyden Schriften hat man zwo französische Uebersetzungen; die eine ist von dem Dechanten von **Beaujeu, Wilhelm Paradin**, aus **Cuisseaux** in **Bourgogne** gebürtig, unter der Aufschrift: traité du vrai amour de sagesse divine, Introduction à Sagesse, traduit du Latin de *Jean Loys Vivés*. *Lyon*, 1550. 8. Die andere ist von **Johann Kolin**, Amtmanne in der Grafschaft **Beaufort**, unter dem Titel: Introduction à vraye sapience. *Paris*. 1548. 8.

19. Genethliacon *Iesu Christi*, siue de tempore, quo natus est *Christus*. De virtute fucata. Clypei *Christi* descriptio. *Iesu Christi* triumphus. Virginis Deiparae oratio. In psalmos septem poenitentiales meditationes septem. De passione *Christi* meditatio in Psalmum 37. Exercitationes animi in Deum *Basileae* 1543. 16.

20. Commentarius in Orationem dominicam, cum precationibus ac meditationibus quotidianis, ac generalibus. *Basileae*. 1540. 16.

Diese Gebete sind nebst den **Uebungen des Geistes** von eben dem Verfasser, in französischer Sprache, unter dem Titel erschienen: Prières et méditations tant journales que générales; avec exercitations de l'esprit à Dieu, composées en Latin par *J. L. Vivés*, et mises en François par *Geoffroy de Billy*. *Paris* 1570. 16. Es giebt auch eine andere Uebersetzung eben dieser Gebete des **Vives**, von **Peter von Lencrau**.

21. De sudore *Jesu Christi* sacrum diurnum; concio de nostro et *Christi* sudore. 1530. 8.

22) de

22. de veritate fidei christianae libri quinque. *Basileae*, 1543. fol. it. *Lugd.* 1551. 8. it. *Basileae*, 1555 8. it. *Coloniae* 1564. 8. a).

Diese Arbeit gehört zu den besten Schriften des Vives. Sie erschien erst nach seinem Tode, durch Besorgung Franz Kranevelds b), der sie dem Papste Paul 3 zueignete c).

23. De anima et vita libri III. *Basileae* 1538. 8

24. De officio Mariti liber. *Brugis* 1528. 8. d).

25. De institutione feminae christianae. *Basileae*, 1538 8.

Wir haben zwo französische Uebersetzungen von dieser Schrift; die eine ist von **Jakob von Changy**, Doktorn der Rechte und Advokaten zu **Dijon**, unter der Aufschrift: Institution de la femme chrétienne, tant en son enfance, que mariage et viduité: aussi de l'office de Mary. *Lyon* 16. Die andere ist von **Ludewig Türquet**, gedruckt bey **Joh. von Tournes**, 1580. 16. Sie ist auch von **Johann Justiniani** in das Spanische übersetzt, und in dieser Sprache zu **Saragossa** im Jahre 1555, und zu **Valladolid**, 1584 in 8.

a) desgl. Basel 1544. 12. Leyden 1639.

b) Mitglieds des grossen Raths zu Mecheln, wo er den 4ten Okt. 1564 gestorben ist.

c) Vives hat auf diese Schrift, wie er selbst sagt, den meisten Fleis gewendet, und sie ist seiner auch vollkommen würdig.

d) Diese Schrift wird vom Morhof im 3ten Th. des Polyhist. S. 486 sehr gelobt.

gedruckt worden. **Vives** verfertigte diese Schrift auf Befehl der Königin **Katharina** von **England.**

26. De concordia et discordia in humano genere libri IV. De pacificatione liber. Quam misera sit vita Christianorum sub Turca, liber. *Antuerpiae* 1529. 8. it. *Lugduni* 1532. 8.

27. De subuentione pauperum, siue de humanis necessitatibus libri duo. *Brugis* 1526. 8. it. *Paris.* 1530. 8. it. *Lugduni* 1532. 8. desgl. in das Französische übersetzt: l'aumosnerie de *Jean Louis Vivés*, trad. du Latin par *Jaques Girard*, *J. C. de Tournus* en *Bourgogne. Lyon* 1583. 8.

28. De communione rerum ad Germanos inferiores. De Europae dissidiis et bello Turcico dialogus. *Basileae* 1538. 8.

29. Epistolae variae. Einige davon sind besonders zu **Antwerpen** 1571 und 1572 in 8. gedruckt worden. **Hadrian Vlacq** hat einige neue, nebst vielen Briefen des **Erasmus**, des **Melanchthon** und des **Thomas Morus**, zu **London**, 1642 herausgegeben. — Und dieses sind nunmehr alle Stücke, die in den zween Bänden der Werke des **Vives** enthalten sind. Ausser diesen hat er der Welt noch folgende Arbeiten geliefert:

30. D. *Aurelii Augustini* de ciuitate Dei libri XXII ad priscae venerandaeque vetustatis exemplaria collati, eruditissimisque insuper commentariis illustrati. *Basileae* 1522. fol. it. *ibid.* 1555. fol. **Vives** hat diese Kommentarien mit

vie-

vieler geistlichen und weltlichen Gelehrsamkeit angefüllt; sie haben aber vielen Lesern wegen einiger alzufreyen und kühnen Stellen nicht gefallen können. a) Die Lehrer zu Löwen haben diese Stellen verdammt, und in der Ausgabe, die sie von diesem Werke, zugleich mit den Büchern des h. Augustin de ciuitate Dei, im Jahre 1637 geliefert haben, weggelassen. Skaliger b) urtheilt sehr gesund von diesem Kommentar, wenn er sagt, daß man ihn in Absicht auf die Zeiten, in welchen er geschrieben worden, für vortreflich ansehen könne, daß er aber in Absicht auf unser Zeitalter sehr wenig zu bedeuten habe.

31. *Iohannis Warsenii* descriptio temporum et rerum Romanarum. *Louanii* 1534. Frisius und Valerius Andreä schreiben diese Schrift dem Vives zu.

32. *Philalethae Hyperborei* in Anticatoptrum suum, quod propediem in lucem dabit, parasceue; siue aduersus improborum quorumdam temeritatem, illust. *Angliae* Reginam ab *Arthuro*, *Walliae* principe, priore marito suo, cognitam fuisse, impudenter et inconsulte adstruentium, Susannis extemporaria. *Luneburgi* 1533. Obgleich Lüneburg auf dem Titel steht, so ist doch wahrscheinlich, daß diese Schrift zu Basel gedruckt worden sey. Ich weis nicht, ob

a) eben darum stehen sie auch in dem Verzeichnisse der bis zu einer vorzunehmenden Verbesserung verbanneten und verbotenen Bücher, welches die tridentinische Kirchenversammlung bekannt gemacht hat.

b) in den Scaligeranis secundis.

das anticatoptron wirklich erfolgt ist. Der Zweck dieses Buchs übrigens ist, eine Schrift zu widerlegen, die zum Vortheile des Königs **Heinrichs** des **achten**, unter der Aufschrift: speculum veritatis, abgefaßt war. Einige haben es dem **Johann Kochläus** beygelegt; es ist aber viel wahrscheinlicher, daß es den **Vives** zum Verfasser hat, der vielleicht den Zunamen hyperboreus, wegen der Lage der Niederlande in Absicht auf Spanien, darin angenommen hat. Zum wenigsten ist ganz unstreitig, daß er wider die königliche Ehescheidung geschrieben, und sich dadurch die Ungnade **Heinrichs** 8 zugezogen hat.

S. *Nicolai Antonii* bibliotheca Hispana. *Andreae Schotti* bibliotheca Hispana. *Valerii Andreae* bibl. Belgica. *Gesneri* bibl. vniuersalis und derselben Auszüge. *Henrici Wharton* appendix ad histor. litterar. G. *Cave*. *Thomae Pope Blount* censura authorum, p. 519. **du Pin** in seiner bibl. des auteurs ecclésiastiques. **Teißier** in seinen Zusätzen zu den éloges des **Herrn von Thou**, Th. 1. S. 266.

Gottlieb Korte.

Gottlieb Korte, wurde zu **Beskow**, einer kleinen Stadt in der **Niederlausitz**, an der **Spree**, den 28ten Februar 1698 gebohren. Sein Vater war **Peter Korte**, Kaufmann und Beysitzer der Stadtgerichte.

Er

Er studirte anfänglich in der Schule seiner Vaterstadt; nachher aber wurde er auf die Schule zu Landsberg an der Warthe geschickt, wo er sehr gute Lehrmeister hatte. Als er diese letztere verlies; hielt er, nach der in den deutschen Schulen eingeführten Gewohnheit, eine Abschiedsrede, de intemperantia et temperamento litterarum, die ihm viel Ehre machte *).

Hierauf begab er sich den 5ten Oktober 1715 nach Leipzig, da er etwas älter als 17 Jahre war. Hier setzte er seine Studien mit so grossem Eifer fort, daß er drey Jahre darauf den 26 Nov. 1718. Bakkalaureus der Philosophie, und ohngefähr 14 Monate nachher, den 15ten Febr. 1720 Magister wurde.

Man sahe sehr bald authentische Proben seiner Geschicklichkeit, in drey Disputationen, die er herausgab und die de vsu orthographiae latinae handelten. Die erste, welche er den 16ten November des eben genannten Jahres öffentlich vertheidigte, verschafte ihm die Erlaubnis, den höchsten Lehrstuhl der Weltweisheit zu besteigen; und die beyden andern, welche er den 30sten April 1721 und den 10ten Jun 1722 vertheidigte, hatten die Folge, daß er in die philosophische Fakultät aufgenommen wurde.

Inzwischen hatte er sich bis jetzt hauptsächlich der Gottesgelahrheit gewidmet, ja er hatte sogar zum öftern gepredigt, und er schien sich wirklich dem Predigt-

*) Der Rektor Polanus giebt in dem Programm, womit er zu der Redübung einladet, diesem Schüler ein öffentliches Zeugnis des Vorzugs vor allen seinen Mitschülern.

Predigtamte bestimmt zu haben; allein er verband nachher mit dem Studio der Theologie auch die Rechtsgelehrsamkeit a), in welcher er auch zu Frankfurt an der Oder, den 4ten Oktober 1724 die Doktorwürde erhielt, nachdem er eine öffentliche Disputation, de origine et iure sceptrorum, vertheidigt hatte.

Einige Zeit nachher wurde er zum ausserordentlichen Lehrer der Rechte auf der Universität Leipzig ernennt, von welcher Stelle er durch eine den 11ten December 1726, de optimis mediis interpretandi ius Romanum, gehaltene Rede, Besitz nahm b); nachdem er zu dieser öffentlichen Feyerlichkeit, der Gewohnheit nach, durch ein Programma eingeladen hatte, worin L. 37. pr. D. de negotiis gestis erklärt wird. c)

Er

a) Ueberhaupt schien die Wahl der Theologie nicht seine eigene zu seyn, und er wünscht sich in der Vorrede zu seinem Sallust Glück dazu, daß ihn Joh. Burchard Menke zu seinem Lieblingsstudio der schönen Wissenschaften zurückgeführt hatte.

b) Ein besondrer Zufall, der ihm bey dieser Rede begegnete, kan einen Miniaturzug zu seinem Gemählde abgeben. Er ging in den Hörsaal, sie zu halten, und vergaß die Handschrift mitzunehmen. Er bestieg den Katheder, er merkte sein Versehen; allein, ohne aus der Fassung zu kommen, sagte er die ganze Rede mit der größten Unerschrockenheit auswendig her.

c) Von dieser Zeit an waren juristische und philologische Vorlesungen, wie auch Autorarbeiten, die beständige Beschäftigung dieses berühmten Mannes, der einer der grössesten Kunstrichter Deutschlands, entweder schon war, oder doch gewis geworden seyn würde,

wenn

Er genoß diese Stelle nicht lange, denn er starb den 7ten April 1731, da er nicht älter als 33 Jahre war.

Einige Monathe vor seinem Tode hatte er die Tochter eines reichen Kaufmanns in Penick, einem Meisnischen Städtchen*) geheirathet, von welcher er aber keine Kinder hinterlassen hat.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Epistola critica ad *C.. A Heumannum*, de emendationibus Curtianis tom. 7 supplementorum Act. Eruditorum, propositis. *Lipsiae* 1719. 8. Die Verbesserungen Heumanns, über welche unser Schriftsteller hier seine Anmerkungen mittheilt, waren der Welt, als eine Probe einer neuen Ausgabe des Kurtius, vorgelegt worden, die jener herausgeben wollte.

2. Tres satyrae Menippeae: *L. Annaei Senecae ἀποκολοκυντωσις: I. Lipsii* somnium: *P. Cunaei* Sardi venales, recensitae et notis perpetuis illustratae. *Lipsi.* 1720. 8. Korte setzte seinen Namen nicht vor diese Sammlung, sondern zeigte ihn blos durch die Anfangsbuchstaben G. C. B. an. Dieses that er muthmaßlich darum, weil er damals die Gottesgelehrsamkeit studierte,

wenn er nicht so frühzeitig gestorben wäre. Seine Vorlesungen, die er auf das genaueste abwartete, wurden von einer grossen Menge Zuhörer, mit viel Begierde und Beyfall besucht, und sein vortreflicher Charakter verschafte ihm eine allgemeine Liebe.

*) Mit Namen Roch; virginem *Rochium* sagen die acta erud.

dierte, und daher nicht glaubte, daß es sich für ihn schickte, sich für den Herausgeber einer solchen Sammlung zu erklären; besonders wegen der Satire des Kunäus, die, wie man weiß, ihm von den Theologen viel Verdruß zugezogen hat.

3. Additamentum ad recensionem *Alexandri Cuninghamii* animaduersionum in *Richardi Bentleii* notas et emendationes ad *Q. Horatium Flaccum*. Steht in den Actis erud. aufs Jahr 1722 S. 381. Korte war der Verfasser des vorhergehenden Auszuges.

4. *M. Tullii Ciceronis* epistolarum ad diuersos (familiares vulgo vocant) libri XVI. *Christophorus Cellarius* recensuit, et adnotationibus illustrauit, indicesque plures adiecit. Quae omnia hac tertia editione aucta sunt multum et emendata studio *Gottlieb Cortii*. *Lipsiae* 1722 8. Obgleich Korte, wie er selbst sagt, in der Arbeit, den Text des Cicero durchzusehen und Anmerkungen dazu zu machen, sehr eilfertig gewesen ist, weil man genöthigt war, die neue Ausgabe des Cellarius zu beschleunigen; so hat seine Arbeit doch immer ihr Verdienst und ihren Werth *).

5. *C. Crispi Sallustii* quae exstant. It. epistolae de republica ordinanda: declamatio in Ciceronem, et *Pseudo-Ciceronis* in *Sallustium*. Nec non *Iulius Exsuperantius* de bellis ciuilibus, ac *Porcius Latro* in Catilinam. Recensuit diligentissi-

*) S. die acta erudit. a. 1722. mens. Mai. art. VIII.

tissime, et adnotationibus illustrauit *Gottlieb Cortius.* Accedunt fragmenta veterum historicorum: *Constantius Felicius Durantinus* de coniuratione Catilinae, et index necessarius. *Lipſ.* 1724. 4. Diese sehr schätzbare und vortrefliche Ausgabe ist dasjenige Werk, welches dem Kortius in und besonders ausser Deutschland den größten Ruhm erworben hat. a).

6. *M. Annaei Lucani* Pharsalia siue de bello ciuili libri X eidemque adscriptum carmen ad *Pisonem. Gottlieb Cortius* recensuit, et plurimis locis emendauit. *Lipsiae* 1726. 8 b). Diese Ausgabe, in welcher sich blos der Text befindet, war nur der Vorläufer einer andern, in welcher er alle Anmerkungen der Gelehrten, die über den Lukan gearbeitet haben, wie auch einen alten Scholiasten über diesen Dichter, mit seinen eigenen Anmerkungen verbinden wollte. Er war im Begriffe, diese Ausgabe der Presse zu übergeben, da er vom Tode übereilt wurde.

7. De iure, quod natura omnia animalia docuit. *Lipſ.* 1727. 4. Eine Disputation, so wie auch die folgende Schrift.

8) Vin-

a) S. die histoire litteraire de l'Europe en 1726 p. 33 sq. Dieser schöne Kommentar gehört in die schätzbare Klasse derjenigen, die nicht sowohl mit einer Sündfluth von Varianten überschwemmt sind, als vielmehr eine philologische und vollständige Erklärung des Schriftstellers enthalten.

b) s. die hist. litt. de l'Europe 1726 p. 141 sq. Es würde dieser Lukan wenigstens 2 Folianten stark geworden seyn. (s. die biblioth. germanique, tom. 22. p. 211.)

8. Vindiciae praetoris Romani et iuris honorarii. *Lipſ.* 1730. 4.

9. *Caii Plinii Caecilii Secundi* Epiſtolarum libros X cum notis ſelectis *Io. Mariae Catanaei, Iac. Schegckii, Iac. Sirmondi, Iſ. Caſauboni, Henrici Stephani, Conradi Rittershuſii, Cl. Minoïs, Caſparis Barthii, Aug. Buchneri, Io. Schefferi, Io Friderici Gronouii, Chriſtophori Cellarii* aliorumque, recenſuerunt, ſuisque animadverſionibus illuſtrarunt *Gottlieb Cortius* et *Paulus Daniel Longolius*: qui etiam vniuerſum opus indicibus locupletiſſimis inſtruxit. Amſtelod. a) 1734. 4. Dieſe Ausgabe war unter der Preſſe, als Korte, welcher merkte, daß ſein Ende herannahete, ſeinem Freunde Longolius auftrug, das wenige, was noch daran fehlte, hinzuzufügen; welches dieſer Gelehrte auch ins Werk richtete b). Man ſieht aus dieſem, und allen vorhergehenden Werken des Kortius, daß das Studium der ſchönen Wiſſenſchaften dasjenige war, wozu ihm die Natur die größte Neigung gegeben hatte c), und worin er auch ſeine

a) apud *Janſſonio-Waesbergios.*

b) Kortius war bis auf den 35ſten Brief des letzten Buchs gekommen, als er ſtarb. Man giebt aber dieſer Ausgabe des Plinius den Vorzug vor allen, die vorher erſchienen ſind. Eine weitläuftige Recenſion davon ſteht in der bibliotheque raiſonnée Th. 14. S. 85. f.

c) Auch, da er ſich zur Juriſprudenz gewendet hatte, blieb dieſes Studium immer ſeine Lieblingsbeſchäftigung, und ſelbſt ſeine Vorleſungen, die er als Lehrer der

seine größte Stärke besaß: und man kann hieraus den Schluß machen, daß er es in diesen Kenntnissen noch ungemein weit würde gebracht haben, wenn nicht ein frühzeitiger Tod diese Hofnungen vereitelt hätte.

10) Er hat auch einige Jahre hindurch an den **Leipziger** actis eruditorum gearbeitet. Hiezu thue man noch die besondern Abhandlungen, von denen ich oben geredet habe.

S. Seine Lobschrift in den actis eruditorum vom Jahre 1731 S. 535. und in dem 14ten **Tome** der Bibliotheque raisonnée. S. 87.

Andreas Alciatus.

Andreas Alciatus oder Alciato wurde zu Mailand den 8ten May 1492 von Ambroysius Alciatus, einem reichen Kaufmanne dieser Stadt, und von **Margaretha Landriani** gebohren. Die mehresten Schriftsteller, die sein

der Rechte hielt, betrafen blos die Alterthümer des Römischen Rechts. Sein Vorrath von kritischen und philologischen Kenntnissen läßt vermuthen, daß die Welt noch viele Ausgaben lateinischer Autoren von ihm würde haben erwarten dürfen, wie er denn schon selbst eine neue Ausgabe des Apulejus angekündigt hatte. Ueberhaupt war er zu derjenigen Art der Kenntnisse, die auf der Lektüre beruhen, ganz ausserordentlich geschickt, und geschickter als zu denen, die Beurtheilung erfodern. Sieh. Heineccii hist. iur. Rom. et Germ. p. 63. sq.

sein Leben beschreiben, lassen ihn aus einer adelichen Familie entspringen, deren Stammhaus der mailändische Flecken Alzato seyn soll; es ist aber sicherer, dem Pancirole hierin zu glauben, der ihn den Sohn eines Kaufmanns zu Mailand nennt.

Die Schulwissenschaften lernte er in seiner Vaterstadt, unter Anführung des Janus Parrhasius, mit einem Fortgange, der jedermann einen hohen Begrif von seinem Geiste und von seinen Talenten beybrachte. Nachdem er sich hierauf zur Rechtsgelehrsamkeit entschlossen hatte, so begab er sich, um dieselbe zu treiben, nach Pavia und Bologna, und hatte auf iener Akademie den Jason Maynus, und auf dieser den Karl Ruinus zu Lehrern.

Nachdem er diesem Studio sieben Jahre gewidmet, und im Jahre 1514, in einem Alter von 22 Jahren, die Würde eines Doktors der Rechte angenommen hatte; so kehrte er nach Mailand zurück, wo er drey Jahre hindurch advocirte.

Er erwarb sich während dieser Zeit so viel Ruhm und Achtung, daß man ihn nach Avignon berief, um hier die Rechte zu lehren. Wir lernen aus einem seiner Briefe, daß er sich im Jahre 1518 in dieser Stadt befand, daß er 500 Rthlr. Gehalt, und 700 Zuhörer hatte. Aus einem Briefe aber, der zwey Jahre später geschrieben ist, ersieht man, daß er im Jahre 1520, ausser andern freywilligen Geschenken, 600 Rthlr. Gehalt hatte, und daß sein Hörsaal mit mehr als 800 Personen angefüllt war, unter denen sich selbst Prälaten und Grafen befanden. Der Papst Leo 10 fügte zu diesen reellen

Vor-

Vortheilen den Titel eines comitis palatini des Laterans.

Doch, auf einmal verlies er gegen den März des 1521sten Jahres diesen ansehnlichen Posten zu **Avignon**, und kehrte nach **Mailand** zurück. Ausser vielen andern Gründen, die ihn zu dieser Entfernung bewogen, war die Hauptursache diese, weil man ihm seine Besoldung nicht ordentlich genug bezahlte, seitdem die Stadt **Avignon** bey Gelegenheit einer ansteckenden Krankheit, die in ihren Mauern gewütet hatte, in Schulden gerathen war; ja, weil man ihm sogar zu verstehen gegeben hatte, daß, wenn die Krankheit wieder zurückkäme, er sich eine Verminderung seines Gehalts würde müssen gefallen lassen.

Den 5 April 1521 war er bereits zu **Mailand**, und fing daselbst aufs neue an zu advociren, welches ihm viel Geld einbrachte. Bey alle dem aber siehet man aus einem seiner Briefe vom 1 Februar 1523, daß er sehr wünschte, nach **Avignon** zurück berufen zu werden. Andere Briefe unterrichten uns, daß er noch im Junius 1524 zu **Mailand** war. Endlich aber, da es ihm, man weis nicht warum, in dieser Stadt gar nicht mehr gefallen wollte, kehrte er von selbst nach **Avignon** zurück, um daselbst Beförderung zu suchen. Der päpstliche Legat that ihm sehr schöne Versprechungen, jedoch, ohne sich eben in Erfüllung derselben sehr zu übereilen. Vielleicht hatte er keine Gelegenheit dazu, denn es sind nicht immer Lehrstühle ledig. Unterdessen aber wurde **Alciat** ungeduldig, sich ohne Bedienung zu sehen. Zum Glück dachte man zu

Bourges an ihn. Der Magistrat dieser Stadt that ihm sehr vortheilhafte Vorschläge, die er auch annahm. Er unterrichtet uns selbst von allen diesen Umständen in einem Briefe von 3ten Sept. 1530. Er verpflichtete sich der Stadt Bourges auf zwey Jahre, und man setzte ihm 600 Rthlr. Besoldung aus. Er machte daselbst im Jahre 1527 seine Doktorande, das ist, (*) er wurde als Doktor und Professor zu einem Mitgliede der Universität aufgenommen. Als seine zwey Jahre um waren, und ihn die Rathsherrn von Bourges noch zu behalten wünscheten, so wandten sie sich an den Kardinal von Tournon, ihren Erzbischof, der für den Alciat vom Könige einen Gnadengehalt von 300 Rthlrn erhielt. Diese Zulage machte, daß er bis an das Ende des Jahres 1532 zu Bourges blieb. a) Also brachte er 5 Sommer in dieser Stadt zu, wie aus folgenden Versen, die er bey Verlassung derselben machte, erhellet:

Vrbs Biturix, inuitus amans te desero amantem,
Quinque per aestates terra habitata mihi.

Der

(*) nach einer auf einigen französischen Universitäten gebräuchlichen Redensart (faire sa doctorande).

a) Sein Ruhm zog eine grosse Menge Studirende auf diese Akademie, und so gar der König Franz I erwies ihm einstmals die Ehre, einer seiner Vorlesungen beyzuwohnen. Eben diese Gnade wiederfuhr ihm auch einmal von dem Dauphin und nachmaligen Könige Heinrich 2, welcher ihm zugleich seinen Beyfall durch ein ansehnliches Geschenk, es mag nun dieses in 400 Gülden oder Dukaten bestanden haben, zu erkennen gab.

Der Abt le Klerk behauptet, Alciat habe sich, nachdem er den Sommer 1527 zu Bourges zugebracht, nach Valence begeben, und hier im Oktober desselben Jahrs einen Lehrstuhl erhalten; kurz darauf habe er diese Stadt wieder verlassen und sey nach Italien gegangen, von da er im Anfange des Jahres 1529 nach Avignon zurückgekommen sey; und damals sey es geschehen, daß ihn der Magistrat von Bourges in diese Stadt zurückberufen habe. Allein, diese italiänische Reise scheint ungegründet zu seyn. Es kan seyn, daß er irgend einmal eine kleine Reise nach Avignon gethan hat; denn seine Schrift de singulari certamine ist wirklich aus dieser Stadt den 1 März 1529 datirt. Er muß auch einmal zu Valence gewesen seyn, weil Nikolaus Bourbon Verse auf seine Ankunft in dieser Stadt gemacht hat, die in dem dritten Buche seiner nugarum stehen. Wir sind aber von seinem Aufenthalte in dieser Stadt nicht genug unterrichtet, und wissen nicht, ob er nicht vielleicht nur durchgereiset ist. Es ist wenigstens so viel offenbar, daß man hiervon nichts Gewisses sagen kann; und man muß dabey das Ansehen des Ratherinot, eines Mannes, der von allem, was die Universität Bourges angeht, sehr wohl unterrichtet war, gelten lassen, welcher versichert, daß Alciat in dieser Stadt vom Jahre 1527 an bis auf das Jahr 1532 die Rechte gelehrt und seinen Lehrstuhl anfänglich in dem Dominikaner-Kloster aufgeschlagen, nachher aber in den neuen Universitätsgebäuden gelehrt, und seine erste Vorlesung darinnen den 9 April 1529 gehalten habe.

Alciat war ausserordentlich eigennützig, und obgleich seine Stelle zu Bourges ungemein vortheilhaft war, so suchte er doch immer auswärtige Beförderung, entweder um sich zu verbessern, oder den Rath von Bourges zu bewegen, seine Besoldung zu erhöhen.

Er verlies diese Stadt wirklich im Jahre 1532, auf inständiges Anhalten des Herzogs Franz Sforza von Mailand, der ihn zu der Würde eines Mailändischen Rathsherrn erhob, und zum Professor der Rechte zu Pavia, mit 1500 Rthlrn Besoldung, nach dem Zeugnisse Kardans, ernennte. Im Jahre 1537 nöthigte ihn der Krieg, diese Stelle schon wieder zu verlassen; man öfnete ihm aber sogleich einen erledigten Lehrstuhl der Rechte zu Bologna, den er auch am 3 November eben dieses Jahres in Besitz nahm. *)

Nach Verlauf von vier Jahren rief ihn der Befehl Kaiser Karls 5 nach Pavia zurück, und er gab dieser Akademie einen neuen Glanz; allein, der Krieg vertrieb ihn, nach einem zweyjährigen Aufenthalte, im Jahre 1543 zum zweytenmale aus dieser Stadt.

Damals zog ihn Herkules 2 von Est, auf seine Universität nach Ferrara, wo er in eben dem Jahre einen Lehrstuhl der Rechte in Besitz nahm. Diese Universität war in einem sehr schlechten Zustande; allein der Ruf des Alciatus machte sie in kurzer Zeit sehr blühend. Doch auch an diesem Orte

*) diese Stelle hatte vor ihm der nachmalige Kardinal Peter Paul Parisio gehabt.

Orte blieb er nicht länger als 4 Jahre; denn als der Himmel der Stadt **Pavia** die Ruhe wieder geschenkt hatte, so kehrte er im Jahre 1547 zum drittenmale dahin zurück.

In eben dieser Stadt starb er auch den 12ten Januar 1550 in seinem 58sten Jahre. **Alexander Grimaldi** hielt ihm den 19ten eben dieses Monats in der Kathedralkirche die Trauerrede. Dieser Schriftsteller giebt den 11ten zu seinem Sterbetage an; allein, seine Grabschrift und alle andere Schriftsteller nennen den 12ten; vermuthlich, weil er etwan in der Nacht vom 11ten zum 12ten verstorben ist.

Er wurde in der Kirche des h. **Epiphanius** zu **Pavia** mit folgender Grabschrift beygesetzt:

Andreae Alciato, Mediolanensi, I. C. Comiti,
Protonotario apostolico, Caesareoque Senatori,
qui omnium doctrinarum orbem absoluit, primus
Legum studia antiquo restituit decori.
Vixit Annis 57. Mens. 8. D. 4.
Obiit pridie Id. Ianuarii anno 1550.
Franciscus Alciatus, I. C. A. B. M. P.

Diejenigen, welche behauptet haben, daß er sein Leben im ehelosen Stande zugebracht habe, haben sich geirret; denn er redet in einem seiner Briefe von seiner Frau, indem er sagt, er habe sie zu **Mailand** zurückgelassen, unterdessen, daß er zu **Avignon** lehrte. Inzwischen ist nicht muthmaaslich, daß er Kinder von ihr gehabt habe; denn da seine Mutter in einem sehr hohen Alter gestorben war, so fassete er den Entschluß, ein Kollegium zu **Pavia** zu stiften; eine Beleidigung aber, die ihm

von einigen frechen Studierenden widerfuhr, bewog ihn, diesen Vorsatz fahren zu lassen; und er erwählte zu seinem Erben den **Franz Alciat**, einen Jüngling von grosser Hofnung, den er, ob er gleich nur sehr weitläuftig mit ihm verwandt war, bey sich gehabt und erzogen hatte, und der in der Folge zur Kardinalswürde gelangte. a)

Man erzählt, daß ihn der **Papst Paul 3** zu verschiedenen geistlichen Würden habe erheben und ihm so gar den Kardinalshut ertheilen wollen; er habe aber nichts als die Würde eines Protonotarius des apostolischen Stuhls angenommen, b) weil er die Profeßion der Rechte zu verlassen sich nicht entschliessen konte.

Man

a) Fast alle Schriftsteller irren sich, indem sie sagen, er habe den Vater dieses **Franz Alciats** zu seinem Erben eingesetzt. — **Franz Alciat** war den 1 Febr. 1522 zu **Mailand** gebohren. Er trat vollkommen in die Fußtapfen des grossen Alciats, von dem wir hier reden, und lehrte die Rechte zu **Pavia** mit allgemeinem Beyfalle. **Karl Borromeo** war hier einer seiner Schüler. Er wurde nachher Bischof, Datarius, und endlich Kardinalpriester unter dem Titel S. Mariae in porticu, und Protektor von Irland. Er starb den 7 Febr. 1580.

b) Diesem Umstande, daß er den Kardinalshut ausgeschlagen, haben viele Schriftsteller widersprochen. So behauptet **Phil. Jak. Tomasini** in seinen elogiis illustrium virorum (Patauii 1630. 4.) S. 80. er sey wirklich Kardinal gewesen. Aber, würde dieses wohl **Pancirole**, sein Schüler, würden es wohl so viel andere Biographen, würde es wohl endlich seine Grabschrift vergessen haben?

Man wirft ihm zween Hauptfehler vor, den Geiz und die Unmäßigkeit. *) Mignaut versichert so gar, daß ihm seine Ausschweifungen im Gebrauche der Nahrung die Krankheit zugezogen haben, an welcher er starb. Die Hitze verursachte ihm viel Beschwerlichkeit; daher nahm er im Sommer nach der Mittagsmahlzeit nie etwas Ernsthaftes vor, sondern er belustigte sich entweder mit Spielen, oder er las Gedichte und historische Schriften.

Er ist der erste, der durch die Vereinigung einer tiefen Gelehrsamkeit mit einer seltnen Wohlredenheit, die Barbarey aus der Rechtsgelehrsam-

*) Man kann noch den Stolz dazu setzen. Wenn ein Schriftsteller, ohne zu erröthen, von sich selbst sagt: „und wenn auch 10 Decii und 20 Kurtii nach Bour„ges kämen, so würde ich ihnen doch weit vorzuziehen „seyn,,. wie im Journal litteraire tome VII S. 40 vom Alciat erzählt wird; wenn er im Stande ist, sich selbst das Kompliment zu machen, er habe die Rechtsgelehrten lateinisch reden gelehrt, die vor seiner Zeit nicht geredet, sondern eine sinnlose und kauderwelsche Sprache geführt hätten, wie selbst Pancirole von unserm Alciat erwehnt: so hat er es in der That in derjenigen Gattung der Prahlerey, die man die unverschämte nennt, sehr weit gebracht. Es ist wahr, Alciat hatte diese Verdienste wirklich: aber konte er sie selbst predigen, ohne den Verdacht des Stolzes zu erwecken? — Aber zu seiner Zeit hatte man die Freyheit, sehr vortheilhaft von sich zu denken, und, was das ärgste war, es ohne Umstände zu sagen. Heut zu Tage denkt man nicht minder vortheilhaft von sich; aber man bekennt es wenigstens nicht so offenherzig; man ist versteckter.

keit verbannet, und sie mit Zierlichkeit und Schmuck vorgetragen hat. *) Auch war er unter den Auslegern des Rechts der erste, der die Citationen des Korpus Juris von der Abhandlung und Auslegung selbst, die sonst gleichsam damit überschwemmt zu seyn pflegte, absonderte, und auf den Rand setzte.

Verzeichniß seiner Schriften.

Andreae Alciati, Mediolanensis Iurisconsulti, omnes qui in hunc vsque diem prodierunt in vtrumque jus, civile et canonicum, luculentissimi

*) Die Schriftsteller haben sich ganz in Lobsprüchen erschöpft, die Verdienste des Alciat um die Rechtsgelehrsamkeit zu erheben. Diese waren auch wirklich sehr gros. Er war ein Mann, dem eine vortrefliche Kenntnis der lateinischen und griechischen Sprache, wie auch der Alterthümer, den Weg zeigten, die Jurisprudenz von der sie drückenden Barbarey zu befreyen, und ihr durch einen reinen und schönen Vortrag ihren alten Glanz wieder zu geben. Er verband mit seiner Hauptwissenschaft Litteratur; das einzige Mittel, in einer Wissenschaft zu excelliren, und den Namen eines wahren Gelehrten zu verdienen; und diesen Weg, den Alciat gebahnt hatte, betraten hernach Kujaz, Duaren, Donellus und andere mit so schönen Folgen für die Rechtsgelehrsamkeit. So gros inzwischen Alciats Verdienste waren, so erzählt uns doch Steph. Paquier, daß wenigstens halb Italien ihm den Bartholomäus Socinus, der zu Bologna die Rechte lehrte, als Alciat zu Mailand war, vorgezogen habe. Socinus verstund keine Litteratur; aber der Schlendrian hat von je her seine Beschützer gegen ächte Gelehrsamkeit gefunden.

simi commentarii; quibus adduntur Emblematum liber ab ipso Autore recognitus et auctus; de magistratibus ciuilibusque et militaribus officiis liber; de ponderibus et mensuris liber; annotationes in *Cornelium Tacitum*, et rerum et vocum toto opere memorabilium indices locupletissimi. *Lugduni* 1560. fol. 5 Bände. it. *Basileae* 1571. fol. 6 Bände. it. *Basileae* 1582. fol. 4 Bände. it. *Argentinae*, 1616. fol. 4 Bände. it. *Francofurti ad Moenum* 1617. fol. 4 Bände.

Hier sind die Schriften, welche in der Ausgabe von 1571 enthalten sind.

Im ersten Theile:

1. De verborum significatione, libri IV. Diese Schrift, welche von **Bourges** den 1sten May 1529 datirt ist, ist nachher verschiedene mal abgedruckt worden.

2. In Tit. Pandectarum de verborum et rerum significatione Commentaria. Ohne Anzeige des Jahrs.

Im zweyten Theile:

3. Dispunctionum libri IV.

4. Annotatiunculae in tres posteriores Justinianei Codicis libros; videlicet 10. 11. 12. datirt von **Bologna** den 5. Jan. 1513.

5. Praetermissorum libri duo. datirt: **Mailand** den 5ten Jan. 1518.

6. Parergon, seu obiter dictorum libri XII. datirt von **Pavia** den 1 May 1536. *Lugduni* 1539. 8.

7. de

7. de magistratibus, ciuilibusque et militaribus officiis liber. Diese Schrift ist auch, zugleich mit dem Buche de quinque pedum praescriptione, besonders gedruckt zu **Lyon** 1529. 8.

8. de ponderibus et mensuris libellus.

9. *Cl. Galeni* de ponderibus et mensuris. *Andrea Alciato* interprete.

10. Oratio in laudem Iuris ciuilis, principio studii habita, cum *Auenione* profiteretur.

11. *Ticini* in celeberrima academia profitentis oratio habita.

12. Oratio habita *Ferrariae* 1543, cum primum professurus illuc venit.

13. In *C. Cornelium Tacitum* annotationes. Diese Anmerkungen findet man auch in den Ausgaben des **Tacitus** von **Basel** 1519 und 1533. fol. und in einigen andern.

Im dritten Theile:

14. Paradoxorum iuris ciuilis libri sex. datirt von **Bourges** den 21 August 1529.

Diese **Paradoxa**, die er in seinen ersten Jünglingsjahren verfertigte, sind die Bewunderung der geschicktesten Rechtsgelehrten gewesen; sie sind aber doch auch durch eine Schrift angegriffen worden, a) die den Titel führt: *Angeli a sancto Ioanne* Monomachia antiparadoxorum iuris ciuilis contra *Andreae Alciati* paradoxa. *Antuerpiae*, 1565.

15. Com-

a) Dieses war kein Wunder, denn läßt sich wohl Unwissenheit gern in ihrer Ruhe stören?

15. Commentaria in aliquot codicis Iustinianei titulos, datirt von **Bourges** den 1 Sept. 153c.

16. Commentaria in aliquot digestorum titulos. datirt: **Bologna** den 1 März 1538.

17. Declamatio.

18. de singulari certamine liber. datirt: **Avignon**, den 1 März 1529. *Lugd.* 1543. 8. nebst folgender 19ten Schrift. desgl. ins Italiänische übersetzt: Il duello, tradotto dal Latino di *Andrea Alciato*; con gli consigli nella medesima materia; di *Mariano Socino*. *Venezia* 1544. 8. desgl. Französisch: le livre du duel, ou Combat singulier, composé par *André Alciat*, traduit du latin en françois par I. D. L. F. *Paris* 1550. 8.

19. Concilium (consilium) in materia duelli.

20. de quinque pedum praescriptione, liber.

21. de eo quod interest, liber.

22. in aliquot titulos digestorum.

23. de stipulationibus.

Im vierten Theile:

24. Commentaria in aliquot Iuris Ciuilis et Pontificii tabulas, olim in academia *Auenionensi* praelecta.

25. Tractatus de praesumtionibus; cum annotationibus *Ioan. Nicolai Areletani*. Dieser Traktat ist auch zugleich mit den Anmerkungen gedruckt zu **Kölln** 1580.

26. Emblematum libellus. Diese **Sinnbilder sind weitläuftiger im 6ten Bande enthalten.**

Im

Im fünften Theile:

27. Commentaria in aliquot titulos et leges Pandectarum s. Digestorum.

Im sechsten Theile:

28. Commentaria in Pandectarum, Codicis et Decretalium aliquot titulos.

29. Oratio, dum *Bononiam* adscitus esset, et cooptatus in locum *Pauli Parisii*, ad publice profitenda Iura Ciuilia, frequentissimo conuentu III Nonas Nouembris 1537 pronuntiata.

30. Praelectio in vespertinas lectiones Juris Civilis anni tertii 1539.

31. Praelectio in *Bononiensi* schola. 1549.

32. Oratiuncula, cum christ. Galliae rex Franciscus Valesius, lectioni suae adesset, habita. Diese Rede hielt er an den König in Frankreich Franz 1, der in seinen Hörsaal gekommen war.

33. Emblemata ab ipso recognita ac nouis aliquot emblematibus aucta.

Wenn man von den wiederholten Ausgaben einer Schrift auf ihre Vortreflichkeit schliessen dürfte: so könte man von der gegenwärtigen nicht anders, als günstig urtheilen. Aber, so gros auch die Lobeserhebungen sind, womit sie viele Schriftsteller überhäuft haben, so muß man doch gestehen, daß nur sehr gemeine Dinge darin enthalten, daß die Sinnbilder nicht einmal allezeit richtig, noch wohl ausgesonnen

sonnen sind, und daß die Versifikation nicht die beste und reinste ist. a)

Alciat verfertigte diese Sinnbilder zu Mailand im Jahre 1522. Er lieferte anfänglich nur ein Hundert; er vermehrte sie aber in der Folge zu verschiedenen malen. Der Abt le Klerk behauptet in seinen Zusätzen zu dem Wörterbuche des Bayle, daß die erste Ausgabe zu Mailand im Jahre 1522 erschienen sey. Konrad Peutinger, dem sie Alciat zueignete, lies sie zu Augspurg 1531 in 8 abdrucken; und es ist nachher eine grosse Anzahl von Ausgaben besorgt worden. — Ja, es haben auch verschiedene Schriftsteller Kommentarien darüber gemacht.

Klaudius Mignaut, im Lateinischen Minos, that dieses im Jahre 1571 und sein Kommentar wurde im Jahre 1574 das erstemal zu Antwerpen bey Plantin in 16 gedruckt. b) Auf diese sehr schöne Ausgabe ist eine grosse Anzahl anderer gefolgt, wie man im Leben des Mignaut Th. 10. dieser Nachrichten S. 333 nachsehen kan.

Fran-

a) Dieses ist ein sehr gesundes Urtheil von den Emblemen des Alciat. Wenigstens war es die größte Thorheit, sie in die Schulen, als ein klaßisches Buch, einzuführen, wie vormals geschehen ist, wowider Vavasseur in seinem Buche de epigrammatibus so rechtmäßig eifert. Die jedem Sinnbilde zur Erläuterung beygefügten elegiischen Verse haben nicht einmal das Verdienst des Wohlklangs.

b) Hierauf aber auch eben daselbst 1577. 8.

Franciſkus Sanchez, im lateiniſchen Sanctius, ein gelehrter Spaniſcher Grammatiker, lieferte einen andern Kommentar, der zu Lyon 1573 in 8 erſchien, und der nachher, nebſt der Arbeit des Mignaut und einiger andern Schriftſteller, mehrere mal aufgelegt worden.

Laurentius Pignoria verfertigte lange nachher Anmerkungen über das Werk des Alciat, die zugleich mit dem Kommentar des Mignaut zu Padua 1618. 8. gedruckt worden ſind.

Johann Thuilius, Profeſſor in Freyburg, beſorgte eine neue Ausgabe aller dieſer Kommentarien, und fügte ſowohl ſeine eigenen, als des Friedrich Morel Anmerkungen hinzu: *Alciati* emblemata cum commentariis Cl. *Minois*, Franc. *Sanctii*, et notis Laur. *Pignorii*. Editio noua curante Jo. *Thuilio*. Acceſſerunt Federici *Morelli* corollaria et monita ad eadem emblemata. *Patauii* 1621. 4. it. *ibid.* 1661. 4.

Drey franzöſiſche Schriftſteller haben Ueberſetzungen von dieſem Werke in ihrer Sprache geliefert:

Johann le Fevre. Les emblêmes d'*André Alciat*, miſes du Latin en rymes françoiſes par Jean *le Fevre*, avec le texte latin. *Paris* 1556. 8. *ib.* 1540. 8. revuës par l'auteur, *ibid.* 1543. 8. *ib.* 1550. *Lyon* 1555. 16.

Bartholomäus Aneau. Les emblêmes d'*Alciat*, traduites vers pour vers jouxte la diction latine, et ordonnées en lieux communs, avec ſommaires, inſcriptions, ſchèmes, et brieves

ves expoſitions épimythiques ſelon l'allegorie naturelle, morale ou hiſtoriale. *Lyon* 1549. 8. *ib.* 1555. 16. *ib.* 1558. 12.

Klaudius Mignaut. Emblemata *Andreae Alciati* latino-gallica. Les emblêmes latin-françois du Seigneur *André Alciat*. La vie d'*Alciat*. La verſion françoiſe non encore vûë ci-devant. *Paris*, *J. Richer*, 1584. 12. Dieſe Ueberſetzung iſt auch in Verſen.

Die Spanier haben in ihrer Sprache auch zwo Ueberſetzungen dieſer Schrift; die eine iſt von **Bernhardin Daza**, vom Jahre 1540. 4. und die andere von **Diego Lopez**, der zugleich eine Erklärung hinzugefügt hat, unter dem Titel: Emblemas de *Alciato*, con la explicacion del autor. *Naxora* 1615. 4. *Valenzia* 1655. 4.

Man hat auch eine italiäniſche freye Ueberſetzung unter der Aufſchrift: diverſe impreſe accommodate à diverſe moralità, co' verſi che i loro ſignificati dichiarano, tratte da gli emblemi dell' *Alciato*. In *Lione* 1549 et 1551. 8.

Dieß ſind alle Schriften, die in der Sammlung, von welcher wir eben geredet haben, enthalten ſind. Allein, da Alciat noch einige andere geliefert hat, die nicht darinnen ſtehen, ſo müſſen wir dieſe noch hinzuthun.

34. Reſponſa numquam antehac excuſa. *Lugd.* 1561. fol. it. *Baſileae* 1582. fol. Dieſe Gutachten oder Rechtsbelehrungen ſind erſt nach ſeinem Tode, durch Beſorgung ſeines Verwandten und Erben, **Franz Alciats**, gedruckt worden.

35. De formula Romani imperii libellus *Basileae* 1559. 8. Desgleichen in folgender Sammlung **Joachim Klurens**: auctores varii de origine ac prógressu romani imperii. *Offenbach* 1610. 8. Desgleichen in **Melchior Goldasts** politica imperialia. *Francof.* 1614. fol. S. 638.

36. epigrammata selecta ex Anthologia, Latine versa. *Basileae* 1529. 8.

37. Rerum patriae, seu historiae *Mediolanensis* libri IV. vsque ad *Valentianum* Imperatorem perducti, ex MS. editi. *Mediolani* 1625. 8. Desgl. im 2ten Theile des thesaurus antiquitatum et historiarum *Italiae*, Mari Ligustico et Alpibus vicinae, collectus cura *Io. Georgii Graeuii. Lugd. Bat.* 1704. fol. Diese Schrift gehört zu denen, die erst nach seinem Tode erschienen sind; sie ist sehr tief unter den übrigen Werken, die man von der Geschichte der Stadt **Mailand** hat.

38. De Plautinorum carminum ratione. it. de Plautinis vocabulis lexicon. Steht in einer Ausgabe des **Plautus**, die mit den Verbesserungen verschiedener Gelehrten zu **Basel** 1568. 8. herausgekommen ist.

39. Iudicium de legum interpretibus parandis. In *Conradi Pagi* methodica iuris tractatione. 1566. 8.

40. Encomium historiae. *Haganoae* 1530. 4.

41. Palma. In dem amphitheatro sapientiae Socraticae *Dornauii.*

42. Iudiciarii processus compendium. *Colon.* 1566. 8.

43. *An-*

43. *Andreae Alciati* contra vitam monasticam ad *Bernardum Mattium* epistola. Accedit Sylloge Epistolarum *Gifanii* et aliorum. Edente *Antonio Matthaeo*, *Lugduni Batauor.* 1695. 8. Dieser Brief des **Alciatus** ist vom 7 Jun 1553 datirt. Allein, diese Anzeige ist falsch, weil er damals schon todt war. Es ist zu vermuthen, daß er noch vor dem Jahre 1520 geschrieben, und eben diejenige Schrift sey, von der er besorgte, daß sie **Erasmus** möchte drucken lassen, wie er dies in einem Briefe dieses Jahres bezeuget.

44. In der Sammlung, welche die Aufschrift führt: illustrium et clarorum virorum epistolae selectiores, superiore et hoc saeculo scriptae, collectae et editae a *Simone Abbes Gabbema*, *Harlingae Frisiorum* 1669. 8. findet sich auch ein Brief vom **Alciat**; er ist der 8te in der 3ten Centurie.

45. Auch findet man 26 Briefe **Alciats** von ganz besonderm Inhalte, in *Marquardi Gudii* et doctorum virorum ad eum epistolis, curante *Petro Burmanno*. *Vltraiecti* 1697. 4.

46. Notae in epistolas familiares *Ciceronis*. In einer Ausgabe dieser Briefe cum scholiis fere XXX doctorum virorum, editore *I. Thierry*, *Paris.* 1557. fol.

S. Oratio funebris in funere D. *Andreae Alciati* ab *Alexandro Grimaldo* Antipolitano habita *Ticini* in aede cathedrali ad XIV Calend. Februarii 1550. *Papiae* 1550. 4. Diese Schrift, die sehr merkwürdige und besondere Umstände enthält, scheint allen denjenigen, die von dem **Alciat** geredet haben, unbekannt gewesen zu seyn.

Vita *Alciati* per *Hieronymum Cardanum*, am Ende des 9ten Bandes der Werke dieses Schriftstellers. Auch diese Schrift scheinen wenige gekannt zu haben, und doch findet man besondere Nachrichten darin, die man anderswo vergebens suchen würde.

Guidi Panciroli de claris legum interpretibus lib. 2. cap. 169. In der Anzeige der Zeiten kommen viele Fehler vor.

Der Abt **le Klerk** in der bibliotheque du *Richelet*, wie auch in den corrections et additions au dictionnaire de *Bayle*. Dieser Schriftsteller hat in Erläuterung und Berichtigung einiger Zeitbestimmungen in dem Leben **Alciats** viel Scharfsinn bewiesen.

Bayle in seinem Dictionnaire. **Hieronymus Ghilini** im teatro d'uomini letterati, Th. 1. S. 10. Seine Nachricht vom **Alciat** ist sehr seicht und mager.

Ioannis Imperialis musaeum historicum, p. 51. Es sind manche gute Nachrichten darin, allein der Verfasser begeht einen groben Irthum, wenn er den **Alciat** im Jahre 1559 sterben läßt.

Iani Iacobi Boissardi icones, Part. 2. p. 60. Man findet hier blos einige sehr allgemeine Nachrichten.

Philipp Picinelli, Ateneo de letterati Milanesi. *Claudii Minois* Alciati vita, nebst seiner französischen Uebersetzung. Les éloges de M. de *Thou* et les additions de *Teissier*. Der Herr von **Thou** hat geirret, wenn er ihn im Jahre 1551 in seinem 59sten Jahre sterben läßt.

Bern-

Bernhard Nieuwentyt.

Bernhard Nieuwentyt wurde am 10ten Auguſt des Jahres 1654, zu Weſtraafdyt *), einem Dorfe in Nordholland gebohren. Sein Vater war Emanuel Nieuwentyt, der Prediger dieſes Orts, und ſeine Mutter Sara von Imbleville.

Man bemerkte an ihm, von ſeinen erſten Jugendjahren an, eine ſtarke Neigung zu den Wiſſenſchaften. Doch überlies er ſich nie der Thorheit derer, die den ſtolzen Vorſatz faſſen, alles mögliche zu lernen, und die ſich daher auf alle Wiſſenſchaften zugleich legen, ohne ſich Zeit zu verſtatten, eine einzige recht gründlich zu faſſen; er hatte zwar eine Begierde, alles zu wiſſen, aber auch Weisheit, ſie einzuſchränken.

Sein Vater beſtimmte ihn zum Predigtamte; allein, da er bey ihm wenig Neigung zur Gottesgelahrheit bemerkte, ſo war er zu vernünftig, als daß er ihm nicht hätte erlauben ſollen, ſeinem eigenen Geſchmacke zu folgen.

Dieſer Erlaubnis bediente ſich der junge Nieuwentyt, und da er überzeugt war, daß es für einen Menſchen die allernützlichſte Beſchäftigung ſey, wenn er ſich beſtrebe, ſeiner Einbildungskraft Feſtigkeit und ſeiner Beurtheilungskraft die gehörige Ausbildung zu geben; ſo legte er ſich zu allererſt auf die Kunſt richtig zu urtheilen, und folgte hierin den

*) Oder vielmehr Weſt-Graftdyk, im Amte Noord-Kennemerland.

Grundsätzen des **Deskartes**, dessen Weltweisheit für ihn viel Anzügliches hatte *).

Hierauf ging er mit seinen Bemühungen zur Mathematik über, in welcher er es ungemein weit brachte. Doch hielt ihn der Fleis, den er darauf verwandte, nicht ab, auch die Arzeneykunde und die Rechte zu studieren. Er erlangte in allen diesen Wissenschaften eine vortrefliche Kenntnis, und erwarb sich den Ruhm eines scharfsinnigen Weltweisen, eines grossen Meßkünstlers, eines berühmten Arztes, und eines geschickten und Gerechtigkeitliebenden Richters.

Ob er gleich von Natur wenig Feuer hatte, so war er doch im Umgange sehr angenehm; sein einnehmendes Betragen erwarb ihm eine algemeine Zuneigung, und er brachte dadurch oft diejenigen zu seiner Meinung zurück, die davon weit entfernt waren **). Durch alle diese Vorzüge brachte er sich sowohl in dem Rathe der Stadt **Purmerend**, wo er sich aufhielt, als auch überhaupt bey den Staaten seiner Provinz eine ungemeine Hochachtung und ein grosses Ansehen zuwege. Beydes verdiente er um so vielmehr, da er nie dran dachte, den Beyfall

*) Doch sahe er in den nachfolgeuden Zeiten die Mängel der kartesianischen Philosophie, bey Gelegenheit seiner Streitigkeiten mit dem Freyherrn von Leibnitz, immer mehr ein, und wählte die eklektische Methode in der Weltweisheit.

**) Dieses ist der Hauptzug zu dem moralischen Charakter unsers Nieuwentyts. Dieses Sanfte, dieses Gefällige und Aufrichtige in seinem ganzen Wesen ist es, was die Schriftsteller so sehr an ihm loben.

fall, den er erhielt, zu erbetteln, sondern blos, sich dessen würdig zu machen.

Sein Trieb, den Wissenschaften obzuliegen, überwog bey ihm jederzeit die Begierde nach Ehrenstellen; und daher begnügte er sich, Rathsherr und Burgemeister in besagter Stadt zu seyn, ohne Ehrenämter zu suchen, die ihn zu sehr zerstreut und zu oft seiner Studierstube entrissen haben würden.

Er glaubte nicht, daß die Ehe ein Hinderniß der Weltweisheit wäre. Daher heirathete er zum erstenmale die Wittwe des **Philipp Münnich** eines Schifskapitains im Dienste der Generalstaaten; und zum andernmale die **Elisabeth Lams**, aus **Wormer** gebürtig.

Er starb den 30sten May 1718 in einem Alter von 63 Jahren *).

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Considerationes circa Analyseos ad quantitates infinite paruas adplicatae principia, et Calculi differentialis vsum in resoluendis problematibus geometricis. *Amstelodami* 1694 8. Dieß ist blos eine kleine obenhin verfertigte Abhandlung, in welcher er einige Schwierigkeiten wider die Analysin des unendlich Kleinen vorträgt.

*) An der Schlafsucht, welche ihn in seinen letzten Jahren öfters überfiel. Diesesmal stellte sie sich den 28sten May ein. Er verschied auf eine sehr erbauliche Art in den Armen seines zärtlichen Freundes, **Jakob von Ostade**, Predigers zu **Gouda**.

2. Analysis infinitorum seu curuilineorum proprietates ex Polygonorum natura deductae. *Amstelodami* 1695. 4. Er sucht in diesem Buche die Schwierigkeiten zu heben, die er in dem Lehrgebäude des unendlich Kleinen gefunden hatte.

3. Considerationes secundae circa calculi differentialis principia et responsio ad virum nobilissimum *G. G. Leibnitium. Amstelodami.* 1696. 8. Dieses ist eine Gegenantwort auf eine Antwort des Herrn von Leibniz, die sich in den Leipziger actis eruditorum vom Jahre 1695 S. 310 und 369 befindet, a) und zur Vertheidigung des Lehrgebäudes der unendlich kleinen Grössen aufgesetzt ist. Und auch diese Gegenantwort ist wieder von Johann Bernoulli in einer kleinen Abhandlung, die in eben diesen actis 1697 S. 125 steht, und von Jakob Hermann, in einem besondern Werke, welches zu Basel 1700 in 8 gedruckt wurde, angegriffen worden.

4. Im Jahre 1714 gab er einen Traktat heraus über den neuen Gebrauch der Tafeln der Sinus und Tangenten. b)

5. Der rechte Gebrauch der Betrachtung der Welt, zur Ueberzeugung der Gottes-

a) Diese Abhandlung des Herrn von Leibniz führt die Aufschrift: responsio ad nonnullas difficultates a Dn. *Bernardo Nieuwentyt* circa methodum differentialem seu infinitesimalem motas.

b) steht im journal litteraire *à la Haye* vom Jahre 1714 Mon. Sept. und Okt.

Gotteslaugner und Ungläubigen a). (holländisch) Amsterdam 1715. 4. Desgl. ins Engländische übersetzt b), und in dieser Sprache binnen 3 oder 4 Jahren viermal aufgelegt. Desgl. ins Französische übersetzt, nach der engländischen Uebersetzung, von Noguez, einem Arzte zu Paris, und unter folgendem Titel herausgegeben: L'existence de Dieu demontrée par les merveilles de la nature, en trois parties où l'on traite de la structure du corps de l'homme, des élémens, des astres et de leurs divers effets. Paris 1725. 4. c). Der Verfasser hat sich in diesem vortreflichen Werke zweyerley vorgesetzt: einmal, die Gotteslaugner, durch Betrachtung des Weltbaues, von dem Daseyn eines allerhöchsten, allmächtigen, allweisen und allgütigen Wesens zu überzeugen; und zum andern, die Wahrheit der göttlichen Offenbarung, so wie man sie in der heiligen Schrift findet, wider diejenigen, die zwar das Daseyn eines Gottes zugeben, aber diese Offenbarung laugnen, zu behaupten. Was man etwa daran aussetzen könnte, ist

a) Het recht gebruik der Werelt beschouwingen, ter overtuiginge van Ongodisten en ongelovigen, aangetoont door *Bernard Nieuwentyt*, Med. D. met platen.

b) unter dem Titel: the religions Philosopher. Zum 5ten male ist diese Uebersetzung aufgelegt im Jahre 1726. 4. nebst einem Briefe des Herrn T. Desaguliers an den Uebersetzer.

c) Wie auch, Amsterdam 1727. 4m. welche letztere Ausgabe der Pariser weit vorzuziehen ist.

die alzuweitschweifige Schreibart und die gar zu häufigen Wiederhohlungen; und es wäre zu wünschen, daß der Französische und die übrigen Uebersetzer dieselben weggelassen hätten. Als Bernard an diesem Werke, davon er in den Novelles de la république des lettres a) einen Auszug mitheilte, verschiedenes getadelt hatte; so antwortete ihm der Verfasser durch einen Aufsatz, den er in ein holländisches Journal, welches den Titel führt, **Bibliothek von Europa** b), unter dem Jahre 1716, einrücken lassen c).

6. Sendschreiben an den Herrn **Bothnia von Burmania** über den 27sten Artikel seiner Menteoren. Steht in den Nouvelles litteraires unter dem 22ten April 1719 d), e).

Sein

a) Aufs Jahr 1716. S. 151. 487

b) oder vielmehr maandelyke Vyttrekfels of de Boekzael der geleerde Werreld. *Amsterdam* 8. vom Jul 1715 an.

c) Man hat dieses schätzbare Werk des Nieuwentyt auch in die deutsche Sprache übersetzt. Wir haben eine wörtliche Uebersetzung desselben von W. C. Baumann, Predigern in Offenbach, Frankf. und Leipzig 1732 4. unter dem Titel: Die Erkenntnis der Weisheit, Macht und Güte des göttlichen Wesens aus dem rechten Gebrauche der Betrachtungen aller irdischen Dinge dieser Welt, zur Ueberzeugung der Atheisten und Ungläubigen, mit vielen Kupfern vorgestellt durch Bernhard Nieuwentyt, M. D. mit C. Wolfens Vorrede. Wir haben aber auch eine schöne freye Uebersetzung dieses Werks, die wir dem berühms

Seine Lobschrift in Europe Savante tom. 8. p. 394 und in der bibliotheca Bremensi, tom 2. p. 356.

Isaak Voßius.

Isaak Voßius wurde im Jahre 1618 zu Leyden gebohren. Gerhard Johann Voßius, von dem wir oben geredet haben a) erzeugte ihn mit seiner zwoten Gemahlin, Elisabeth du Jon.

Er

rühmten Herrn Geheimenrath von Segner schuldig sind, unter der Aufschrift: Rechter Gebrauch der Weltbetrachtung zur Erkenntnis der Macht, Weisheit und Güte Gottes. 1747 gr. 4. — Der unsterbliche Gellert empfiehlet diese Schrift des Nieuwentyt, im ersten Bande seiner moralischen Vorlesungen, S. 244, als eine der vortreflichsten in ihrer Art, und zieht sie einem ähnlichen Werke des Engländers Johann Ray, in vieler Absicht vor.

b) Datirt Purmerend, d. 5 May 1718.

c) Er nahm sich auch vor, die Irthümer des Spinosa in einer besondern Schrift zu widerlegen; er arbeitete sehr lange daran, brachte sie aber nicht eher, als den Tag vor seiner letzten Krankheit zu Stande; In dem Vorberichte zu der frankfurtischen Uebersetzung der Weltbetrachtung wird versichert, daß J. von Ostade diese Widerlegung in holländischer Sprache, auf seines Freundes Befehl, nach dessen Tode, wirklich herausgegeben habe, und daß diese Schrift etlichemal neu aufgelegt worden sey.

a) Im ersten Theile dieser Nachrichten, S. 86. f. f.

Er hatte eben so wie seine Brüder, seinen Vater zum Lehrmeister in den Wissenschaften, in welchen er, wie jene, in kurzer Zeit ganz ungemein zunahm. Beynahe sein ganzes Leben war eine Kette von Studieren und Arbeiten a).

Seine Verdienste machten ihn der Königin **Christina** von Schweden bekannt. Diese Prinzeßin unterhielt einen Briefwechsel mit ihm, und trug ihm sehr oft gelehrte Angelegenheiten auf. Auf ihren Befehl reisete er mehrmals nach Schweden b), und unterrichtete sie in der griechischen Sprache. Inzwischen wollte ihn diese Königin doch, als er im Jahre 1652 mit dem **Huet** und **Bochart** in Schweden war, nicht vor sich lassen, weil sie erfahren hatte, daß

a) Die Zeit von 1639 bis 1644 füllen seine gelehrten Reisen nach **Frankreich**, **England** und Italien aus. Aus diesem letzten Lande trat er seine Rückreise im Jahre 1643 von **Mailand** aus an, reisete über **Paris**, wo er den unsterblichen **Grotius** kennen lernte, und kam im Jahre 1644 wieder in seinem Vaterlande, mit vielen Handschriften und seltnen Kenntnissen bereichert, an. Hier wandte er alle seine Zeit auf Verfertigung einiger Schriften, die unten angeführt werden.

b) Das erstemal geschahe dieses im Jahre 1648, und er genoß von dieser leutseligen Königin so viel Proben der Gewogenheit, daß er eben darum, die durch den Tod seines Vaters 1649 erledigte Professorstelle in **Leyden** ausschlug und lieber in Schweden blieb. Die *Conringiana* epistolica (Helmstädt 1708 12.) geben dem Voßius S. 99. Schuld, er habe dieser Königin zuerst freygeisterische und indifferentistische Grundsätze eingeflößt.

daß er wider den Saumaise, schreiben wollte, den sie ganz ausnehmend hochschätzte. c)

Im Jahre 1663 beschenkte ihn der König von Frankreich mit einer ansehnlichen Summe Geldes, welche ihm Kolbert übermachte, und mit folgendem Schreiben, worin sein Lob in wenig Worten enthalten ist, begleitete:

Monsieur,

Quoique le roi ne soit pas Votre Souverain, il veut néanmoins être Votre bienfaiteur, et m'a commandé, de Vous envoyer la lettre de change ci-jointe, comme une marque de son estime, et comme un gage de sa protection. Chacun sait, que Vous suivez dignement l'exemple du fameux *Vossius* Votre père, et qu'ayant reçû de lui un nom, qu'il a rendû illustre par ses écrits, Vous en conserverez a gloire par les Votres. Ces choses étant connuës de Sa Majesté, elle se porte avec plaisir à gratifier Votre mérite, etc.

das

c) Saumaise, der auf den Ruhm des Voßius, und auf seine Freundschaft mit dem Nikolaus Heinsius eifersüchtig war, gab jenem bey der Königin Schuld, er habe den Deskartes mit Gift vergeben, und ihm selbst ein gleiches thun wollen; er habe, welches freylich viel war, seinen Adel angegriffen und ihn einen gelehrten Betrüger geschimpft. Diese Vorstellungen erbitterten die Königin so gegen den Voßius, daß er gleich nach seiner Ankunft Schweden wieder verlassen muste, und Saumaise ihn im Triumph einen exbibliothecarium Suecia turpiter pulsum, nennen konte.

Das ist:

Mein Herr! Obgleich der König Ihr Souverain nicht ist, so will er doch gern Ihr Wohlthäter seyn. Daher hat er mir aufgetragen, Ihnen den beygeschlossenen Wechselbrief, als ein Zeichen seiner Achtung, und als ein Unterpfand seines Schutzes, zu überschicken. Die Welt weis es, wie würdig Sie dem Beyspiele des berühmten **Voßius** Ihres Vaters folgen; und daß Sie, da sie von ihm einen Namen empfangen haben, den er durch seine Schriften berühmt gemacht hat, den Ruhm dieses Namens durch die Ihrigen erhalten werden. Da Seine Majestät von dem allen unterrichtet sind, so entschliessen Sie sich mit Vergnügen, Ihre Verdienste zu belohnen ꝛc.

Nach dem Tode seines Vaters trug man ihm die Professorstelle desselben an, aber er schlug sie aus, indem er lieber für sich leben, und sich blos den Arbeiten seiner Studierstube widmen wollte.

Im Jahre 1670 ging er nach **England** über a) wo er den Charakter eines Doktors der Rechte annahm. Drey Jahre nachher, oder 1673 ernennte ihn König Karl 2 zum Kanonikus von **Windsor**; und seit der Zeit hielt er sich beständig in dieser Stadt auf, wo er am 21sten Februar 1689 in seinen 71sten Jahre verstarb. Diejenigen, welche ihn den 10ten

Febr.

a) Die Veranlassung dieser Reise war, weil er den Auftrag der Generalstaaten, eine Geschichte des holländischen und englischen Krieges zu schreiben von sich ablehnte, und darüber seine bisher genossene Pension verlohr.

Febr. sterben lassen, haben nach dem alten Kalender gerechnet.

Der Herr des Maizeaux erzählet uns in dem Leben des Herrn von St. Evremond a) einige besondre Umstände von dem Leben und Charakter des Vossius, welche hier billig einen Platz finden: „Der Herr von St. Evremond, sagt er, brach„te jederzeit den Sommer, zugleich mit dem Hofe, „zu Windsor zu, und besuchte daselbst den Vossius „sehr oft. Die Frau von Mazarin fand an dem „Umgange mit diesem gelehrten Manne sehr viel Ge„schmack; er speisete oft bey ihr, und sie legte ihm „über allerley Gegenstände Fragen vor — Hier sind „einige Züge seines Charakters. Er verstund fast alle „europäische Sprachen, und sprach keine einzige da„von gut. Er kannte das Eigenthümliche und die Ge„wohnheiten der Alten ganz vollkommen, und die „Sitten seines Jahrhunderts kannte er nicht. Der „Mangel der Feinheit erstreckte sich bey ihm bis auf sei„ne Ausdrücke. Er führte in der Gesellschaft eben die „Sprache, welche er in einem Kommentar über den „Juvenal oder Petron würde geführet haben. Er „schrieb Bücher, um zu beweisen, daß die Ueber„setzung der 70 Dolmetscher von göttlicher Einge„bung herrührte, und in seinen besondern Unterre„dungen zeigte er, daß er gar keine Offenbarung „glaubte. Sein eben nicht erbauliches Ende läßt „uns wegen seiner Gesinnungen nicht im Zweifel. „Bey alle dem aber war auch Vossius ein Denk„mal der Schwäche des menschlichen Verstandes;

„denn

a) In der 4ten Ausgabe von 1726, S. 214.

denn er bewies eine beynahe unglaubliche Schwachheit und Leichtgläubigkeit in Absicht alles dessen, was ausserordentlich, fabelhaft, und von aller Glaubwürdigkeit weit entfernt war. Dieß ist das Bild, das „uns der Herr von St. Evremond von ihm entwirft, welcher zu genau mit ihm umgegangen war, „als daß er ihn nicht recht gut hätte kennen sollen.„

Der Herr des Maizeaux fügt in seiner Anmerkung folgende Worte hinzu: „Der Doktor „Haskard, Dechant von Windsor, welcher ihn „mit dem D. Wickart, einem von den Domherrn „auf dem Todtenbette besuchte, konte ihn auf keine „Weise dazu bringen, daß er, nach dem Gebrauche „der engländischen Kirche, noch vor seinem Ende „kommunicirt hätte; so heftig jener auch in ihn „drang, und sogar den Ausdruck brauchte: Wenn „er es nicht aus Liebe zu Gott thun wollte, „sollte er es doch wenigstens zur Ehre des „Kapitels thun. — Hier ist noch ein Zug aus „dem Charakter des Geistes und der Gesinnungen „des Voßius. Als ihn eines Tages ein Engländer „fragte, wo ein gewisser Gelehrter, den er sonst bey „ihm gesehen hatte, hingekommen wäre, so antwortete er mit Ungestüm: est sacrificulus in pago „et rusticos decipit. Hierzu thue ich noch, daß „mich ein Gelehrter, der im Reiche der Wissenschaften sehr bekannt ist, benachrichtiget hat, er „habe einen lateinischen Brief in Händen, den eine „Person geschrieben, welche bey dem Tode des Voßius zugegen gewesen sey. In diesem Briefe wird erzählt, daß ihn der D. Haskard noch einmal besucht

„sucht, und vermahnt habe, das heilige Abendmal „zu nehmen, als er schon dem Tode nahe gewesen; er „habe ihm aber geantwortet: **Unterrichten Sie „mich lieber, wie ich meine Pächter zwin„gen kann, mir das zu bezahlen, was sie „mir schuldig sind: hier haben Sie alles, „was ich wünschte, daß Sie thun möchten.** „Man thut in diesem Briefe hinzu, daß ihm dergleichen Reden sehr gewöhnlich gewesen, und daß, als „**Franz dü Jon** oder **Junius**, sein Onkel von „mütterlicher Seite, krank gewesen, ihm ein Dom„herr das heilige Abendmal habe reichen wollen, „allein **Voßius** habe sich widersetzt. **Das ist ein „recht guter Gebrauch**, sagte er, **welcher für „die Sünder eingeführt ist; aber mein On„kel ist nichts weniger, als ein Sünder; das „ist ein Mann ohne Laster.**„

In Absicht seiner Leichtgläubigkeit und der Neigung, die er hatte, alles Sonderbare und Ausserordentliche zu glauben, erzählt uns **Renaudot** in seinen Abhandlungen, die er den anciennes rélations des Indes et de la Chine beygefügt hat, S. 359, daß „**Voßius**, welcher mit dem P. **Martini**, „binnen der Zeit, da sich dieser Jesuit um des „Drucks seines **chinesischen Atlasses** willen in „**Holland** aufhielt, häufigen Umgang hatte, alles „das, was ihm dieser Wunderbares von **China** er„zählt, ohne die geringste Schwierigkeit, geglaubt „habe; ja er habe es nicht einmal bey demjenigen be„wenden lassen, was er von diesem Jesuiten gelernt, „sondern sey weiter gegangen, und habe als ausge„macht angenommen, daß die chinesische Geschichte

„in Absicht des Alterthums noch über die Bücher „Mosis zu setzen sey. Er war ohne Kummer, setzt „er hinzu, wegen der Folge, die die Freydenker hier„aus herleiten konten, und er that, ohne sich zu be„sinnen, den Ausspruch, die chinesischen Bücher „wären wirklich so alt, als sie vorgäben. Wider „die Gewohnheit der Gelehrten, nahm er sich die „Freyheit heraus, nur selten seine Quellen anzufüh„ren, besonders, wenn er ein neues Paradoxon zum „Vorscheine brachte, ob es gleich eben dann pflicht„mäßig ist, seine Gewährsmänner zu citiren.„

Man kann es auch aus einigen seiner Werke erkennen, wie sehr er von den Wundern von China eingenommen war. Der König Karl 2 kannte seinen Charakter gut; denn, als er ihn eines Tages unglaubliche Dinge von diesem Lande hererzählen hörte, so wandte er sich gegen einige Lords, die um ihn waren, und sagte: **dieser gelehrte Geistliche ist ein sonderbarer Mann, er glaubt alles, ausser der Bibel.**

Voßius besas eine kostbare und zahlreiche Büchersammlung, welche die Universität Leyden um 36000 Gulden an sich kaufte, und sie sogleich herüber bringen lies, aus Furcht, die Engländer möchten es bereuen, sie nicht selbst gekauft zu haben; es ging auch diesen in der That so, allein, ein wenig zu spät. (Bayle in seinen Briefen) a)

Ver-

a) Bayle erzählt im 1 Theile seiner Briefe S. 307, daß die Engländer in der That ihre Nachläßigkeit sehr bereuet haben, und daß, wenn man nicht gleich

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Periplus Scylacis Caryandensis, et Anonymi Periplus Ponti Euxini, graece et latine cum notis *Isaaci Vossii* *Amstelodam.* 1639. 4. Als Voßius dieses Werk herausgab, war er nicht älter als 21 Jahr. Unterdessen hat Jakob Gronovius seine Anmerkungen doch für würdig gehalten, mit in die neue vermehrte Ausgabe zu kommen, die er von diesen Schriftstellern, unter dem Titel: Geographia antiqua, besorgt hat, Leyden 1697. 4.

2. *Iustini* historiarum ex *Trogo Pompejo* libri XLIV cum notis *Isaaci Vossii. Lugd. Bat.* Elzevir. 1640. 12. Dieses ist auch noch eine Arbeit seiner ersten Jugend.

3. S. *Ignatii* epistolae, et S. *Barnabae* epistola, graece et latine, cum notis. *Amstelod.* 1646. 4. it. *Londini* 1680. 4. Voßius ist der erste, welcher die ächten Briefe des heil. Ignaz

 her-

nach geschlossenem Kaufe geeilt hätte, die Bibliothek in das Haus des holländischen Gesandten, des Herrn Citters, bringen zu lassen, gewiß Befehl vom Hofe gekommen seyn würde, dieselbe an Ort und Stelle zu lassen; wodurch man die Erben genöthigt haben würde, den Kauf mit der Universität Leyden wieder aufzuheben und einen neuen mit der Akademie Oxford zu schliessen. Morhof lobt im 1 Th. des Polyhist. S. 67 besonders die Menge der ältesten und vortreflichsten Handschriften in dieser Bibliothek des Voßius. Kolomie's hat ein Verzeichniß der Voßischen Handschriften in seinen opusculis (Hamb. 1709. 4.) geliefert.

herausgegeben hat, und zwar nach einer griechischen Handschrift aus der florentinischen Bibliothek, welche man mit der alten lateinischen Uebersetzung, die **Usher** 2 Jahre vorher bekannt gemacht hatte, gänzlich übereinstimmend gefunden hat. Die Anmerkungen des **Voßius** sind mit in die Ausgabe der patrum apostolicorum des **Kotelier** gekommen, welche **le Klerk** in Holland besorgt hat.

4. *Pomponius Mela* de situ orbis, ex recensione et cum observationibus *Isaaci Vossii*. a) *Hagae Comitum* 1658. 4. it. *Franequerae* 1701. 8.

Voßius greift in seinen Anmerkungen oft den **Saumaise** wegen seiner exercitationes Plinianae in *Solinum* an, mit dem er wegen einer Ursach in Uneinigkeit gerathen war, die in den Menagianis Th. 2. S. 211 also erzählt wird: „**Saumaise** „und **Voßius** waren grosse Freunde gewesen; „aber ihre Freundschaft wurde dadurch zerrissen, „weil **Voßius** dem Sohne des **Saumaise** Geld „geborgt hatte, welches ihm **Saumaise** nicht wiedergeben wollte, aus dem Grunde, weil er ihn „schriftlich gebeten hatte, ihm nichts zu borgen; „und er gab es ihm auch in der That nicht wieder. „**Voßius** wollte nicht öffentlich wider ihn schreiben; denn ob es gleich andem ist, daß niemand „die Welt mehr Sachen gelehrt hat, als **Salmasius**, so hat er doch auch viele Fehler gemacht, „weil er gar zu eilfertig arbeitete. **Voßius** wollte „ihn

a) man hat diese Ausgabe des Mela jederzeit für die beste gehalten. vid. *Morhof*. Polyhist. T. I. p. 886.

„ihn daher nicht gerade zu wegen seiner exercitatio-
„nes Plinianae in *Solinum* angreifen; sondern er
„lies den **Pomponius Mela** mit Anmerkungen
„drucken, wo er sich an ihm reibt, und ihn in
„vielen Stellen tadelt.„

5. Dissertatio de vera aetate mundi, qua ostenditur, natale mundi tempus annis minimum 1440 vulgarem aeram anticipare. *Hagae Comitum* 1659. 4. 55 Seiten.

Diese Abhandlung, in welcher er sich bemüht, die Zeitrechnung der 70 Dolmetscher auf Unkosten der Chronologie des hebräischen Textes zu befestigen, ist von verschiedenen Schriftstellern, und unter andern von **Georg Hornius** angegriffen worden, welcher sogleich folgende Schrift herausgab: Dissertatio de vera aetate mundi, qua sententia illorum refellitur, qui statuunt, natale mundi tempus annis minimum 1440 vulgarem aeram anticipare. *Lugd. Batav.* 1659. 4. 72 S. **Voßius** antwortete ihm durch folgende Schrift:

6. Castigationes ad scriptum *Georgii Hornii* de aetate mundi. *Hagae Com.* 1659. 4. 48 S.

Voßius vertheidigt hier seine Meinung eben so standhaft, als in der vorhergehenden Schrift; **Georg Hornius** setzte dieser Schrift noch in eben dem Jahre folgende entgegen: Defensio dissertationis de vera aetate mundi contra castigationes *Isaaci Vossii*, qua hebraea biblia, eorumque authentica et incorrupta veritas contra obiectiones, ex LXX Interpr. Samarit. Iosepho, Chaldaeis, Aegyptiis, Sinensibus, asseruntur. *Lugdun. Batau.* 1659. 4. 64 Seiten.

7. Auctarium castigationum ad scriptum de aetate mundi. *Hagae Com.* 1659. 4. 47 S.

Dieses ist eine Beantwortung der vorhergehenden Schrift des **Hornius**, welcher, da er nichts schuldig bleiben wollte, kurz nachher herausgab: Auctarium defensionis pro vera aetate mundi. *Lugd. Bat.* 1659. 4. 28 S. Der P. **Pezron** hat nachher die Meinung des **Voßius** in seinem Buche de l'antiquité des tems rétablie, zu unterstützen gesucht.

8. De LXX interpretibus, eorumque tralatione et chronologia dissertationes. *Hagae Com.* 1661. 4. it. *Londini* 1665. 4.

9. Appendix ad librum de LXX interpretibus, seu responsiones ad obiecta variorum theologorum. *Hagae Com.* 1663. 4.

10. De lucis natura et proprietate liber. *Amstelod.* 1662. 4. Dieses ist eben nicht die beste Arbeit des **Voßius**.

11. Responsio ad obiecta Ioannis de *Bruyn* et Petri *Petit* de Luce. *Hagae Com.* 1663. 4.

12. De motu marium et ventorum. *Hagae Com.* 1663. 4. Eine sehr unerhebliche Schrift.

13. De *Nili* et aliorum fluminum origine. *Ibid.* 1666. 4.

14. Epistolae ad *Riuetum*: stehen am Ende des Werks **Johann Pearsons**, welches den Titel führt: Vindiciae epistolarum S. *Ignatii*. *Cantabrig.* 1672. 4. Sie haben die Absicht, den **David Blondel** zu widerlegen, welcher behauptet hatte, die Briefe des heil. **Ignaz** wären untergeschoben.

15. de

15. de poëmatum cantu et viribus rhythmi. *Oxonii* 1673. 8. **Voßius** hat sich vor dieser Schrift nicht genennt, welche sehr artig und mit sonderbaren Anmerkungen angefüllt ist. *)

16. de Sibyllinis aliisque, quae Christi natalem praecessere oraculis. *Oxonii* 1679. 8. it. *Lugd. Bat.* 1680. 12. desgleichen bey seinem liber variarum observationum. *Londini* 1685. 4.

17. Responsio ad obiecta nuperae criticae sacrae. *Lugd. Bat.* 1680. 8. desgleichen in dem liber variar. observat.

Diese Beantwortung betrift die Verdienste der Uebersetzung der 70 Dolmetscher, welche **Voßius** weit über den hebräischen Text setzt, und den

*) es ist dieses wirklich eine der besten und artigsten Schriften des **Voßius**. Er verwirft darin die Reime gänzlich. Die Dichtkunst der Griechen zieht er allen poetischen Arbeiten anderer Nationen vor, und sucht jene so gar nach musikalischen Gesetzen des Sylbenmasses zu erklären. Auf der 15 u. ff. Seiten liefert er eine kurze Geschichte der griechischen Accente und Pronunciation; er eifert gegen diejenigen, welche das β wie *vita*, und das η, ι, und υ auf einerley Art aussprechen. Von den Diphthongen behauptet er, daß sowohl die Griechen als Lateiner sie in den ältesten Zeiten getheilt ausgesprochen; unter dem Klaudius und Nero aber habe man es artiger und delikater gefunden, sie als einen einzigen Ton auszusprechen. — Auch in dieser Schrift zeigt sich seine Neigung zu dem Besondern, denn er behauptet das Paradoxon, daß die Thiere ihre Leidenschaften und Begierden weit glücklicher und geschickter ausdrückten, als die Menschen.

Simon zu widerlegen sucht, der die gerade entgegengesetzte Meinung hatte, und in dem 4ten Kapitel des 2ten Buchs seiner histoire critique du vieux testament, sehr viel über diese Materie gesagt hatte. Als dieser Gelehrte seine disquisitiones criticas de variis, per diuersa loca et tempora, bibliorum editionibus, herausgab, so fügte er dieser Schrift, zur Beantwortung des **Voßius**, bey: Castigationes theologi cuiusdam Parisiensis ad opuscula *Isaaci Vossii* de sibyllinis oraculis, et eiusdem responsionem ad obiectiones nuperae criticae sacrae. *Lond.* 1684. 4.

18. C. *Valerius Catullus*, et in eum *Isaaci Vossii* obseruationes. *Londini*, 1684. 4.

In diesem Kommentar des **Voßius** steckt viel Gelehrsamkeit, aber die Schamhaftigkeit ist darin eben nicht geschont worden. a) Er hat den größten Theil

a) daß **Voßius** über die klaßischen Autoren mit vieler Gelehrsamkeit kommentiren konte, war bey seiner brennenden Begierde, mit der er sie studierte, kaum zu verwundern. Diese Begierde ging so weit, daß er so gar in der Kirche an statt des commun prayer book oder allgemeinen Gebetbuchs, fast allezeit den Persius oder Horaz bey sich hatte, und den ganzen Gottesdienst hindurch darin las, wie man in England durchgängig von ihm erzählt hat. S. Daniel Maichelii oratio de periodis mentis humanae. S. 17 (Diese Rede findet sich vor dem 2ten Theile der Pfaffischen introd. in hist. theol. litterar.) — Die Schamhaftigkeit? — diese schonte **Voßius** auch in seinen Reden und Handlungen oft nicht. Er hatte aber bey alle dem doch dem **Beverland** die unflätigen Stellen

Theil der Schrift des **Hadrian Beverland**, de prostibulis veterum, deren Druck man nicht hatte erlauben wollen, mit in diese Anmerkungen eingerückt. Die Ausgabe ist in Holland angefangen worden; und sie war beynahe ganz fertig, als man erfuhr, daß er diese Schrift des **Beverland** mit hineingebracht hatte. Diese Entdeckung machte, daß dem Buchhändler der weitere Abdruck verboten wurde; daher sahe man sich genöthigt, ihn in **England** vollenden zu lassen, wo der Titel, die Vorrede und das Ende gedruckt ist, wie man auch leicht an der Verschiedenheit des Druckes sehen kann.

19. Variarum obseruationum liber. *it.* de Sibyllinis aliisque, quae Christi natalem praecessere, oraculis; accedit ad priores et posteriores P. *Simonii* obiectiones responsio. *Londini* 1685. 4. 397 Seiten.

Man kan gleich aus der ersten Observation, die in diesem Buche enthalten ist, und von der Grösse des alten **Roms** und einiger andern Städte handelt, ohne Mühe die Neigung des **Voßius** zu dem Wunderbaren, und sein Vorurtheil für das Alterthum, erkennen. Er macht daselbst das alte **Rom**

Stellen des Katulls noch nicht deutlich genug auseinander gesetzt, worüber sich dieser gegen verschiedene Freunde beschwerte, und deswegen einen neuen Kommentar über diesen Dichter verfertigte, den aber, dem Himmel sey Dank, kein Buchführer verlegen wollte. — Des Voßius Katull wird übrigens von Fabricio in der biblioth. latin. S. 57 für die beste Ausgabe dieses Dichters erklärt.

20mal gröſſer, als die heutigen Städte **Paris** und **London** zuſammengenommen, und giebt jener Stadt 14 Millionen Einwohner. Doch alles dieſes iſt noch nichts in Vergleichung mit **China**; denn er verſichert, daß man in der einzigen Stadt **Hancheu** vor Zeiten 20 Millionen Einwohner gezählt habe, ſelbſt, ohne die Vorſtädte mitzurechnen, und daß, wenn man dieſe dazu nehme, mehr Menſchen in dieſer Stadt geweſen, als heut zu Tage in ganz Europa wären. In der zwoten **Obſervation**, wo er von den Künſten und Wiſſenſchaften der **Chineſer** redet, zeigt er nicht minder die lächerlichſten Vorurtheile. Die übrigen betreffen den Bau der Galeren, welchen Gegenſtand er mit vieler Gelehrſamkeit behandelt; die Verbeſſerung der Längen; die Schiffahrt nach **Indien** und **Japan** durch Norden; die Ringe, welche zuweilen um den Mond erſcheinen; und endlich, das Fallen ſchwerer Körper, als welches er aus der täglichen Bewegung der Erde um ihre Axe herleitet. **Voßius** hat dieſen Obſervationen ſeinen Traktat von den Sibylliniſchen Orakelſprüchen, und ſeine erſte Beantwortung der Einwürfe des **P. Simon**, welche beyde Schriften ſchon vorher öffentlich erſchienen waren, nebſt einer neuen Beantwortung, unter dem Titel: ad iteratas P. *Simonii* obiectiones reſponſio, beygefügt.

20. Obſeruationum ad *Pomponium Melam* appendix. Accedit ad tertias P. *Simonii* obiectiones reſponſio: ſubiungitur *Pauli Colomeſii* ad *Henricum Iuſtellum* Epiſtola. *Londini* 1686. 4.

Dieſe

Diese Schrift besteht aus drey verschiedenen Abschnitten. Der erste ist gegen den **Jakob Gronovius** gerichtet, welcher dem **Voßius** in der von ihm zu **Leyden** 1685. 8. besorgten Ausgabe des **Pomponius Mela** sehr übel begegnet war. Dieser misset ihm vollkommen mit eben dem Maasse, und man kann sagen, daß von beyden Seiten die Schimpfwörter eben nicht gespart sind. a) Der zweyte Abschnitt ist sehr kurz, und hat zur Absicht, dasjenige zu widerlegen, was wider seine Meinung von der Uebersetzung der 70 Dolmetscher in folgendem Buche enthalten war: Dissertatio *Humfredi Hodii* contra historiam *Aristeae* de LXX interpr. *Oxonii* 1685. 8. Der dritte ist eine dritte Antwort an den **P. Simon**, welcher die zweyte widerlegt hatte in einem Buche, das er unter dem Namen des **Hieronymus Camus** unter folgender Aufschrift herausgab: Iudicium de nupera *Isaaci Vossii* ad iteratas P. *Simonii* obiectiones responsione. *Edimburgi* (d. i. in Holland) 1685. 4.

21. Auch hat er viele Anmerkungen zu dem etymologischen Wörterbuche seines Vaters hinzugethan, wie man aus dem Verzeichnisse der Schriften des **Gerhard Johann Voßius**, hin-

a) Gronov hat so gar in der 1696 besorgten neuen Ausgabe seines Pomponius Mela den schon verstorbenen Voßius mit den heftigsten Schimpfwörtern zu überhäufen, kein Bedenken getragen. Eben kein vortheilhafter Zug aus dem Bilde Gronovii.

hinter seinem Leben, ersehen kann. (Man sehe Th. 1. dieser Nachrichten, S. 98. 99.) a)

S. *Valerii Andreae* bibliotheca belgica; des Koloniе's bibliotheque choisie; des Maizeaux im Leben des S. Evremond, und die Menagiana.

Kaspar Sagittarius.

Kaspar Sagittarius wurde den 23ten Sept. 1643 zu Lüneburg von Kaspar Sagittarius, Predigern an der Johanniskirche, und von Maria Jordan gebohren. Er fing seine Studien in seiner Vaterstadt an, und wurde hierauf nach Lübeck geschickt, um sie fortzusetzen. b) Nachher legte er sich zu Helmstädt auf die Weltweisheit und Gottesgelehrsamkeit. c) Der Tod seines Vaters, welcher im Jahre 1667 erfolgte, nö-

a) ausser diesen Schriften hat Voßius auch die zwote vermehrte Auflage der Schrift seines Vaters de origine et progressu idololatriae, Amsterdam 1668 in fol. 2 Bände, besorgt. (S. Th. 1. dieser Nachrichten S. 108.)

b) hier machte er sich sonderlich den Unterricht des Conrektors und nachmaligen Rektors zu Lübek, Heinrich Bangert, der ihn vorzüglich liebte, zu Nutze.

c) besonders aber folgte er dem ihm angebohrnen Triebe zur Geschichte, welcher auf einer Akademie, deren Schmuck damals der grosse Konring war, Nahrung und Reizung genug finden konte, diese Wissenschaft mit dem größten Eifer zu treiben.

nöthigte ihn, in sein Vaterland zurück zu kehren, nachdem er vorher eine Reise nach **Dänemark** gethan, a) und verschiedene deutsche **Akademien** b) besucht hatte.

Im folgenden Jahre 1668 wurde er zum **Rektorat** der Schule zu **Saalfeld**, einer kleinen Stadt in Obersachsen, berufen; er nahm auch diese Stelle auf Anrathen seines Onkels, des **Johann Christfried Sagittarius**, Oberhofpredigers und Generalsuperintendentens des Herzogthums **Sachsen-Altenburg**, an, allein, er behielt sie nicht länger als drey Jahre; c) denn er begab sich 1671 nach **Jena**, wo er die Würde eines **Magisters** annahm. Er erwarb sich in dieser Stadt durch seine Bemühungen und Schriften eine grosse Achtung. Daher geschahe es, daß, als **Johann Andreas Bosius**, Professor der Geschichte, im Jahre 1674 gestorben war, man ihm den Lehrstuhl dieses Mannes übergab. Er fuhr in dieser Stelle, mit welcher zugleich die Würde eines **Sächsischen Geschichtschreibers** verbunden war, fort, die Geschichte von Deutschland zu bearbeiten, auf welche er sich bisher sehr gelegt hatte.

Im Jahre 1678 den 14ten May wurde er **Doktor der Gottesgelahrheit**, und heirathete an

a) auf welcher er sich zu Kopenhagen die Bekanntschaft Bartholins und Wankels erwarb, mit denen er hernach einen beständigen Briefwechsel unterhielt.

b) nemlich Wittenberg, Leipzig, Jena und Altorf.

c) weil er zu den mühsamen Schularbeiten zu schwächlich zu seyn schien.

an eben dem Tage die Wittwe seines Vorgängers, des Bosius. Er starb den 9ten März 1694, in einem Alter von 50 Jahren, nachdem er alle Ehrenstellen der Universität Jena durchgegangen war. a)

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Exercitationes in *Iustini* historici praefationem et libri I caput I. *Helmstadii* 1665. it. *Ienae* 1671. 4.

2. Exercitationes nouem in *Iustini* lib. I cap. II. et sequentia vsque ad finem. *Helmstad.* 1666. it. *Ienae* 1671. 4.

3. Exercitatio in *Iustini* libri II caput I. *Ienae* 1676. 4.

Sagittarius richtete sich nach dem Nationalgeiste der Deuschen, die gleich Schriftsteller seyn wollen, so bald sie etwas weniges verstehen b), und fing

a) er hinterlies den Ruhm eines rechtschafnen, aber auch vernünftigen Christen, eines treuen Freundes, und eines Mannes, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes und um die kirchlichen Alterthümer unsterblich verdient gemacht hatte.

b) eine bittere Wahrheit für unsere Nation, wozu jede Messe, und jeder damit verbundene Ausbruch einer neuen Büchersündfluth, in der nur sehr einzelne Perlen schwimmen, den Beweis liefert. Aber muste denn Niceron diese Autorsucht kümmerlicher Skribenten zu unserm Nationalgeiste machen? Sollte seine Nation nicht auch ihre Bave haben? Er sollte nur jetzt aufstehen und den Schwarm von Wörterbüchern sehen. —

fing diese Abhandlungen über den Justin damals an, als er zu Lübek studirte; es ist wahr, er hat sie nachher vollkommener zu machen gesucht, allein, man darf sich keine Rechnung machen, etwas sehr ausserordentliches darin anzutreffen. Man hat auch über eben diesen Gegenstand von ihm folgende Schrift:

4. Antiquitates Scythicae exercitatione ad *Iustini* libr. II cap. II expositae, *Ienae* 1682. 4.

5. Historia bellorum Scythicorum exercitationibus ad *Iustini* libr. II cap. III et V expositа. *Ienae* 1685. 4.

6. Programma, quo ad audiendas Eclogarum Virgilii parodias Inspectores scholae *Salfeldensis* inuitat. *Altenburgi* 1669. 4.

7. Programma, quo patriae patribus, Maecenatibus etc. strenas Ianuarias distribuit in schola *Salfeldensi*. *Altenburgi* 1670. 4.

8. Introitus et exitus *Salfeldensis*. *Ienae* 1671. 4. Er erzählt in dieser kleinen Schrift die Gründe, welche ihn bewogen hatten, sein Amt zu Salfeld zu verlassen.

9. Harmoniae euangelicae historiae passionis domini nostri Iesu Christi, pars I. *Ienae* 1671. 4. Eiusdem libri III. *Ienae* 1684. 4.

Sagittarius hat auch einige besondere Abhandlungen über verschiedene Umstände des Leidens Jesu Christi herausgegeben, als: de corona I. C. spinea. *Ienae* 1672. 4. de rubra I. C. chlamyde. *ibid.* de lancea, qua perfossum latus I. C. *ibid.* 1673. de candida Iesu veste. *ib.* de flagellatione Christi. *ibid.* 1674. Die Deutschen besitzen eine bewun-

bewundernswürdige Fruchtbarkeit, Gegenstände abzuhandeln, über die sich wenig sagen läßt. Man muß gestehen, daß sie sich durch alle Arten von Ausschweifungen wegen ihrer Trockenheit schadlos zu halten wissen. Daher kommen so viele und so weitläuftige Disputationen über abgedroschene Materien, von denen man glauben sollte, daß sie mit wenig Worten erschöpft werden könnten. a)

10. Commentatio de vita, scriptis, editionibus, interpretibus lectione atque imitatione *Plauti*, *Terentii*, *Ciceronis*. *Altenburgi* 1671. 8.

11. Commentatio de lectione atque imitatione *Ciceronis*, in qua praeter alia singularia facilis excerpendi ratio ostenditur. *Altenb.* 1671. 8.

12. Historia vitae et mortis *Tulliae*, *M. Tullii Ciceronis* filiae. b) *Ienae* 1679. 4. In diesen drey Schriften, besonders in der ersten, sind viel gute Sachen enthalten.

13. De januis veterum, liber singularis. *Altenb.* 1672. 8.

14. Parodiae Eclogarum *Virgilii*, Dis manibus Ser. Saxon. Ducis *Friderici Wilhelmi III* consecratae. *Ienae* 1672.

15. De

a) wieder eine Strafpredigt! als wenn nicht allenthalben und zu allen Zeiten Schriftsteller genug lebten und gelebt hätten, zu denen Horazens Satyr sagen müste: quid magnum feret hic promissor hiatu? Allein, es gehört zum Nationalgeiste eines Franzosen, wenig Gutes an uns Deutschen zu erblicken.

b) accedunt adnotationes in *Seruii Sulpitii* epist. consolatoriam ad *Georg. Wolfg. Wedelium*, opt. coniugis, et *Ioa. Io. Maderum*, filii primogeniti obitum lugentes.

15. De expositione infantum. *Ienae* 1672. 4. Dieses ist eine Disputation, gleichwie auch die folgende Schrift.

16. De martyrum cruciatibus in primitiua ecclesia. *Ienae* 1673. 4.

17. Historia antiquissimae vrbis *Bardewici*. *Ienae* 1674. 4. Diese Schrift ist weiter nicht interessant, als für die Einwohner der dortigen Gegend.

18. Dissertatiuncula de praecipuis scriptoribus historiae germanicae. *Ienae* 1675. 4. Es ist dieses ein Programm, welches er nach seiner Ernennung zum Professor der Geschichte zu **Jena** herausgab. Er redet darin, nach **Struvens Urtheil**, von einem jeden Geschichtschreiber nur mit wenig Worten, allein sehr genau und richtig.

19. Nucleus historiae germanicae a). *Ienae* 1675. 12. *it.* secunda editio. *ib.* 1682.

20. Epistola de antiquo statu *Thuringiae* sub indigenis Francorum Germaniaeque regibus, vt et ducibus, comitibus, Marchionibus, vsque ad ortum Landgrauiorum. *Ienae* 1675. 4. Dieses ist eine sehr gelehrte Schrift, voll seltner Untersuchungen; da sie aber ein wenig gar zu kurz ist, so hat sich der Verfasser über diese Materie in folgendem Werke weiter ausgebreitet:

21. **Die Alterthümer von Thüringen.** (deutsch) b). **Jena** 1684. 8.

22. An-

a) Origines, incrementa, ac imminutionem germanici imperii per singulorum Caesarum historiam ad praesens aeuum per compendium exhibens ad illustrem virum *Hermannum Conringium*.

b) Die vollständige Aufschrift dieses Werks ist: Anti-

22. Antiquitates gentilismi et christianismi Thuringici. a) *Ien.* 1685. 4. Der Verfasser breitet sich in diesem Werke besonders über den h. **Bonifacius** und über die Bekehrung von **Thüringen** aus, von welcher letztern er behauptet, daß sie lange vor dem h. **Bonifacius** geschehen sey.

23. Antiquitates ducatus Thuringici. *Ienae* 1688. 4. b). Der Verfasser betrachtet **Thüringen** in dem Zustande, in dem es sich nach Zerstörung des Königreichs unter den **fränkischen** Herzogen und Prinzen befunden hat.

24. Historia *Goslariensis* ab originibus ad Fridericum II imperatorem *Ienae* 1675.

25. Dissertatio historico-politica de tyranno. *Ienae* 1675. 4.

26. De Oraculo Apollinis Delphico. *Ienae* 1675. 4. eine Disputation.

27. Oriquitates regni Thuringici, das ist, gründlicher und ausführlicher Bericht von dem Namen und alten Zustande des Thüringerlandes, insonderheit von dem alten Thüringischen Königreich, desselben Königen und dero Thaten, wie auch endlich dessen Zerstörung und Theilung unter die Franken u. Sachsen.

a) Auch dieses ist ein deutsches Werk und hat den Titel: Ant. gent. et christ. Thur. das ist, gründlicher und ausführlicher Bericht von dem Heiden- und Christenthum der alten Thüringer ꝛc.

b) ebenfals in deutscher Sprache: ant. duc. Thur. Alt-Thüringisches Herzogthum. Das ist, historische gründliche Ausführung, wie nach Zerstörung des Königreichs Thüringen und dessen Theilung unter die Deutsche, Franken und Sachsen, der deutsche fränkische Theil ein wahres Herzogthum gewesen ꝛc. Diese 3 Werke des Sagittarius werden als Hülfsmittel zur sächsischen Geschichte ungemein hochgeschätzt.

27. Origines ac incrementa Sulciae Luneburgenſis. *Ienae* 1675. 4.

28. Exercitatio hiſtorica de *Eccardo* I *Miſniae* marchione, anno 1002 *Ienae* ſepulto, *Ien.* 1675. 4.

29. De nudipedalibus veterum. *ib.* eod. 4.

30. Hiſtoria Luſatica. *ib.* eod. 4. Alles was der Verfaſſer in dieſem Fache gearbeitet hat, iſt ſchön und genau.

31. Hiſtoria Haberſtadienſis. *Ienae* 1675. 4.

32. **Sendſchreiben an P. Marcum Schönmann, Soc. Ieſu Prieſter in Erfurt, darin von dem Büchlein** columna eccleſiae inconcuſſa, **welches mit dem Titul,** catholiſch Zeughaus **vermehrter herausgegeben, gehandelt wird. Gotha** 1677. 8. **Eine Kontroverſchrift.**

33. Hiſtoria antiqua Lubecenſis. *Ienae* 1677. 4. Hiſtoria media Lubecenſis ab anno 1182 ad annum 1227. *Ienae* eod. 4. Hiſtoria media Lubecenſis ab anno 1227 ad annum 1300. *Ienae* 1678. 4. Hiſtoria Lubecenſis recentior ab anno 1300 ad annum 1400. *Ienae* 1679. 4. Dieſes ſind 4 Diſputationen, in welchen die Geſchichte der Stadt **Lübeck** ſehr ſchön aus einander geſetzet iſt.

34. Hiſtoria *Ioh. Friderici* electoris Saxoniae. *Ien.* 1678. 4.

35. Diſſertatio inauguralis de natalitiis martyrum ſub praeſidio D. *Io Muſaei* habita. Cum appendice praefationi Armamentarii catholici *Schoemanni* oppoſita. *Ienae* 1678. 4. Dieſes

ist diejenige Disputation, die er vertheidigte, die Doktorwürde der Gottesgelahrheit zu erhalten.

36. Coquus veritatis et innocentiae osoribus et calumniatoribus academiae Jenensis oppositus. *Ienae* 1675. 4.

37. Treuherzige Vermahn- und wohlgegründete Warnung an P. Schönmann, der Soc. Jesu Priester in Erfurt, etwas tüchtiges zu schreiben, hingegen von der ungeschickten mündlichen Widerlegung der evangelischen Schriften, und Lästerung der evangel. Religion und deren Lehrer abzustehen. Jena 1678. 8.

38. Ausgeleertes und entwehrtes katholisches Zeughaus, das ist, gründliche Vertheidigung der Lehre und Lebens des sel. Herrn D. Martini Lutheri wider P. Marci Schönmanns unüberwindliches katholisches Zeughaus. Jena 1679. 8.

39. Jac. Heerbrands, D. Theol. und prof. Tubing. Predigt von dem papistischen Fronleichnamsfeste, so Anno 1584 gedrucket, und itzo wieder aufgelegt worden, samt einer Vorrede an alle rechtschaffene evangelische, auch von den Jesuiten bedrängte Christen zu Erfurt. Jena 1679. 8.

40. Thomä Sagittarii, Prof. zu Jena, und nachmals Gymnasiarchä zu Breßlau lateinisch Traktätlein von der höchsten Glückseligkeit der Städte, in welchen Akademien aufgerichtet seyn; ins deutsche übersetzt. Jena 1679. 8.

41.

41. Historia antiqua *Noribergae. Ienae* 1679. 8. Diese Geschichte der Stadt **Nürnberg**, welche sehr gelehrt und schätzbar ist, geht bis auf das Jahr 1190.

42. **Kurzer historischer Bericht, was es mit der** professione theologiae Augustanae confessionis **auf der Universität zu Erfurt eigentlich für eine Bewandnis hat.** Jena 1680. 8.

43. Vita *Ioannis Thomae*, cancellarii Saxonici. *Ienae* 1680.

44. Historia *Eccardi II* Marchionis *Misniae* et translationis sedis episcopalis *Ciza Numburgum. Ienae* 1680. 4.

45. Hochgräflich Reußischen Stammbaums Betrachtung (unter dem Namen **Aletophilus von Selene**) **Schleiz** 1682.

46. Dissertatio historica de origine et incrementis *Luneburgi. Ienae* 1682. 8.

47. Historia episcoporum Numburgensium a prima episcopatus origine ad praesentem statum repetita. *Ien.* 1683. 4.

48. Historia *Norberti* Archiepiscopi Magdeburgensis Praemonstratensis ordinis Conditoris. *Ienae* 1683.

49. De originibus et incrementis *Brunsuici*. *Ienae* 1683 8.

50. Celsissimae origines Sereniſſimorum Ducum Brunsuico - Luneburgensium *Ienae* 1684 4.

51. Antiquitates archiepiscopatus Magdeburgensis quam pluribus numquam antea editis *Ot-*

tonis I diplomatis bullisque pontificiis distinctae *Ienae* 1684. 4.

52. Historia marchionum ac electorum Brandenburgensium ab origine *Marchiae* ad praesentem vsque statum repetita. *Ienae* 1684. 4. Der Verfasser hat sich in dieser Schrift nicht strenge an die Geschichtschreiber des Landes gebunden, sondern er hat auch andere zu Rathe gezogen, die von den brandenburgischen Begebenheiten reden. Seine Geschichte geht bis auf das Jahr 1680.

53. Historia *Rensburgi*, ciuitatis *Holsatiae*. *Ienae* 1684. 4. Eine sehr lesenswürdige Schrift, nach Mollers Urtheil.

54. Historia. *Marchiae Soltwedelensis*, in qua potissimum *Alberti Vrsi* vita et res gestae exponuntur. *Ienae* 1685. 4.

55. Historia templi *Ienensis* academici, accedunt epitaphia huius templi. *Ienae* 1690. 4. Die Grabschriften dieser Kirche sind um so viel nützlicher, da sie Zeitbestimmungen lehren, welche man anderswo vergeblich suchen würde. Der Verfasser hatte diese Grabschriften schon 1685 besonders drucken lassen.

56. Historia principum Anhaltinorum. *Ienae* 1686. 4.

57. Antiquitates *Alstetenses* et Palatinatus Saxonici. *Ienae* 1687 4.

58. Dissertatio pro doctrina *Lutheri* de missa contra abbatis cuiusdam tractatum gallicum de anno 1684 *Lutet.* *Ienae* 1687. 4. Diese Schrift ist wider ein Buch des Abts von Nordemoy gerichtet, der sich vorgenommen hatte, zu beweisen,

Lu=

Luther hätte die Privatmessen auf Eingebung des Satans, der ihn beredet, daß sie zu nichts nütze wären, abgeschaft, und Luther versichere selbst diese Begebenheit. Sagittarius erklärt hier das, was Kordemoy nach vielen andern vorgebracht hatte, für gänzlich falsch, und sucht zu zeigen, daß es ein blosses Mährchen sey. Ich setze aber diesen Traktat blos darum unter die Schriften des Sagittarius, weil er seinen Namen führt, und weil man ihn ihm gemeiniglich zuschreibt, ob es gleich nicht andem ist; denn der wahre Verfasser ist Veit Ludewig von Seckendorf, welcher, weil er Grund hatte, diese Schrift nicht unter seinem eigenen Namen bekannt zu machen, sie dem Sagittar übergab, um sie unter dem seinigen herauszugeben (sieh. *Placcii* theatr. pseud).

59. Memorabilia historiae Luneburgicae. *Ienae* 1688. 8. Diese Geschichte, die, nach Struvs Urtheil, mit vielem Fleisse geschrieben ist, geht bis auf das Jahr 1235.

60. Memorabilia historiae Gothanae. *Ienae* 1689. 8. Dieses ist blos ein Abriß der gothaischen Geschichte, welche der Verfasser in ihrem ganzen Umfange auszuarbeiten und herauszugeben willens war; er hat aber diesen Vorsatz nur zum Theil ausführen können, da der Tod ihn verhinderte, die letzte Hand an dieses Werk zu legen. Da aber seine Pappiere dem Wilhelm Ernst Tenzel in die Hände kamen, so that dieser dasjenige hinzu, was noch fehlte, und lies das ganze Werk drucken, unter der Aufschrift: *Cas-*

paris Sagittarii historia Gothana plenior cum supplementis *W. E. Tenzelii*. *Ienae* 1700 - 1716 4.

61. Programma, quo exponit causſas, cur priuatae lectiones in historiam liberarum imperii germanici vrbium intra definitum a se temporis spatium non potuerint finiri. *Ienae* 1690. 4.

62. Origines et successio principum Arausionensim vsque ad Wilhelmum III Magnae Britanniae regem. *Ienae* 1691. 4. Dieſes iſt blos ein hiſtoriſcher Abriß.

63. *Sulpitii Seueri* historiae sacrae libri II. Recensuit breuesque notas adiecit. *Ienae* 1691. 12.

64. Epistola ad *Fridericum Danielem Titium* Gedanensem, de obitu *Emanuelis Gutmanni* ciuis et cognati sui. *Ienae* 1692. 4. *).

65. The-

*) Der Zeitfolge nach gehören hierher einige kleine Schriften, die die damaligen pietiſtiſchen Streitigkeiten betreffen, in welche er mit verwickelt wurde. Sagittarius war ein rechtſchafner Chriſt, und ein vernünftiger Liebhaber der Gottſeligkeit und Tugend; und eben daher ein Freund einiger verdienſtvollen Männer, die damals das praktiſche Chriſtenthum auszubreiten ſuchten. Dieſe Freundſchaft zog ihm Verdruß und Streitigkeiten von allen Seiten zu, ob er gleich keinesweges alle Sätze und Handlungen der ſogenannten Pietiſten, unter deren Namen ſich ſo viele Gönner der Unwiſſenheit und der Schwärmerey verſteckten, billigte. — Die Schriften des Sagittarius aber, die wir hierbey anführen wollen, ſind alle in 4 zu Jena 1691. gedruckt, nemlich: Theologiſche Lehrſätze von dem rechtmäßigen Pietiſmo, deutſch und lateiniſch: Erinnerung wider eine zu Erfurt herausgegebene Schrift wider ſeine Lehrſätze

65. Theſes theologicae de promouendo vero chriſtianiſmo ad *Io. Schwarzium*, Superintendentem Querfurtenſem. *Ienae* 1692. 4. Der Verfaſſer war zum Pietismus geneigt, zu deſſen Vertheidigung er dieſe und einige andere deutſche Schriften drucken lies. (ſ. unſere Anmerkung.)

66. Antiquitates lacus *Bodamici* cum ſpecimine hiſtoriae *Lindauienſis*. *Ienae* 1693. 4.

67. Hiſtoria vitae *Georgii Spalatini*. *Ienae* 1693.

68. Diſſertatio epiſtolica, qua ratio redditur Genealogiae Sagittarianae, et analecta in librum de ianuis veterum. *Ienae* 1694. 4.

69. Introductio in hiſtoriam eccleſiaſticam et ſingulas eius partes, ſiue notitia ſcriptorum veterum atque recentium, qui vel hiſtoriam eccleſiaſticam vniuerſam vel regnorum aliarumque prouinciarum, vrbium, archiepiſcoporum, etc. hiſtoriam illuſtrarunt. *Ienae* 1694. 4. Dieſes Werk iſt erſt nach ſeinem Tode durch Beſorgung **Johann Andreas Schmidts**, herausgekom-

ſätze: Abermalige Erinnerung wegen eines zu Erfurt gedruckten Pasquills: Beweis, daß ſeine theol. Lehrſätze noch feſt ſtehen: Sendſchreiben an Herrn M. Aug. Herrmann Franken, das pietiſtiſche Weſen betreffend: Wunſch, daß die acta pietiſtica ans Licht gegeben würden; Abfertigung S. Vogtens: Vermahnung, daß man ſich an die Pasquille wider ihn nicht kehren ſoll: Bericht, was die Bekehrung zu Chriſto verhindere.

men a). Sagittarius hat darin die bibliotheca pontificia des Ludewig Jakob b) nachgeahmt. Er hat eine grosse Anzahl Schriften in Manuscripten hinterlassen, die aber muthmaßlich nie öffentlich erscheinen werden c).

S.

a) Sagittarius diktirte noch am Tage seines Todes einen Theil des Abschnitts von den Manichäern in die Feder, übergab aber noch vor seinem Ende seinem Freunde, dem Professor und nachmaligen Abte zu Marienthal, Joh. Andr. Schmidt, die völlige fernere Herausgabe dieses Werks, der auch in der That der Fortsetzung einer solchen Arbeit vorzüglich gewachsen war. Dieser gab daher im J. 1694 das Buch so heraus, wie es oben angeführet worden; da es aber nur erst der erste Theil des Entwurfs war, den sich Sagittarius auszuführen vorgenommen hatte, so arbeitete der Abt Schmidt nachher selbst den 2ten Theil nach dem Plane des ersten aus, und es erschien hierauf folgendes Werk: *Casparis Sagittarii* introductio ad historiam ecclesiasticam et singulas eius partes, siue notitia scriptorum veterum atque recentiorum, qui ecclesiasticam historiam illustrarunt. Tomus I Sagittarianae introductionis ad H. E. Tomus II exhibens supplementum tomi primi et eiusdem continuationem. Curante *I. A. Schmidt.* *Ienae* 1718. 4. 2 Volum. Dieses Buch verdient den Beyfall, den es wegen seines vortreflichen Plans und wegen der seltnen Kenntnisse die man daraus schöpfen kann, erhalten hat. Die Welt hat noch einen dritten Band dazu von der Arbeit des Abts Schmidt vergeblich erwartet.

b) Dieser Ludwig Jakob von St. Carolo war ein Karmelitermönch und Almosenier bey dem Könige Ludewig 14 und starb im Jahre 1670.

c) Viele seiner Handschriften sind noch bey seinen Lebzeiten in die Archive der Prinzen und Städte gekommen

dahin

S. *Ioan. Andreae Schmidii* Comment. de vita et scriptis *Gasp. Sagittarii. Ienae* 1713. 8. *I. Gasp. Leumeri* vitae professorum Ienensium. *Ienae* 1711. 8.

Isaak la Peyrere.

Isaak la Peyrere oder Peyrerius wurde zu Bourdeaux aus einer adelichen Familie des Landes, die sich zu der reformirten Religion bekannte, gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts *) gebohren.

Von seiner Jugend an begab er sich in die Dienste des Prinzen von **Conde'**, und hierauf des Prinzen seines Sohnes, bey welchem er auch bis zu dem Zeitpunkte blieb, da er sich in das **Seminarium Notre Dame des Vertûs** begab.

Doch dieses hielt ihn nicht ab, eine Reise nach **Dänemark** zu thun, wo er sich einige Zeit bey dem französischen Abgesandten in diesem Lande, dem Herrn

dahin z. E. aller Muthmassung nach, die Geschichte der Erzbischöfe von Magdeburg gehört, deren er in seiner introduct. in H. E. S. 505. (der Ausgabe von 1694) gedenckt. Einige Handschriften sind auch noch nach seinem Tode herausgekommen, als, seine gründliche und ausführliche Historie der Grafschaft Gleichen, Frkf. 1732. 4, welches schätzbare historische Werk durch Besorgung und mit einem Vorberichte Ernst Salomo Cyprians zuerst erschien.

*) Muthmaßlich im Jahre 1597, wenn man seiner Grabschrift, die unten angeführt wird, glauben darf.

Herrn de la Thüillerie aufhielt. Er muß im Jahre 1644 dort gewesen seyn, denn seine Nachricht von Island, die er zu Kopenhagen verfertigte, ist vom 18ten December dieses Jahres datirt.

Als der Prinz Frankreich verlies, und sich nach Flandern verfügte, a) so folgte ihm la Peyrere dahin nach; und dieses war die Ursache, weswegen er sich mehrere Jahre in Holland aufhielt, wo er auch seine Schrift von den Präadamiten, an welcher er seit langer Zeit gearbeitet hatte, herausgab.

Dieses Buch machte so viel Aufsehen, daß eine grosse Menge Schriftsteller zu gleicher Zeit daran arbeiteten, es zu widerlegen, wie wir unten sehen werden. Allein, hiermit kam er noch nicht durch. Der Bischof von Namur lies im December des Jahres 1655 eine scharfe Censur desselben bekannt machen, ohne jedoch den Verfasser zu nennen, weil sich dieser vor seiner Schrift selbst nicht genennt hatte. Der Generalvikar des Erzbischofs von Mecheln ging noch weiter, indem er den la Peyrere im

Februar

a) diese Entweichung des Prinzen Ludewigs von Konde', (welchen man nur den grossen Konde' nennt,) der wegen innerlicher Unruhen am französischen Hofe, bey denen er sich zur Gegenparthey, die sich Frondeurs oder Schleuderer nennten, geschlagen hatte, nach Flandern zu den Spaniern ging, und erst im Pyrenäischen Frieden wieder in die Gnade des Königs und an den Hof kam, wird in der Staatsgeschichte von Frankreich weitläuftiger erzählt.

Februar 1656 zu Brüssel gefänglich einziehen lies. Dieser blieb einige Zeit in der Gefangenschaft, aus welcher ihn doch das Ansehn des Prinzen von Konde' wieder befreyete, nachdem er versprochen hatte, seine Irthümer abzuschwören, und einen Wiederruf seines Buchs von den **Präadamiten** herauszugeben.

So erzählt er selbst die Umstände dieses Vorfalls. Ein gewisser von Adel aber, der ihn gekannt hatte, und bey dem sich Bayle, um die Wahrheit zu erfahren, befragte, giebt in seiner Antwort, die jener in sein Wörterbuch eingeschaltet hat, der Sache eine etwas andere Wendung. „Die Hauptanek„dote hierbey, sagt er, ist diese, daß der verstor„bene Prinz selbst an der ganzen Sache Antheil „genommen habe; und hieran sey ein Jesuit, der „sein Beichtvater war, Schuld gewesen, welcher „den **la Peyrere** sehr liebte, bis auf die Religion, „von der er wünschte, daß er sie verändern möchte. „In dieser Absicht brachte man die Maschine durch „Hülfe der **Präadamiten** in Bewegung; man „zog ihn gefänglich ein, und man lies ihn die Fol„gen dieses Buchs fürchten, wenn er die Religion „nicht ändern würde. Der gute Mann war im „Punkte der Religion nichts weniger als hartnäckig; „er veränderte sie den Augenblick, und sein Herr „gab ihm Reisegeld, seine Absolution in **Rom** zu „hohlen.„

Diese Erzählung mag richtig seyn, oder nicht, so ist doch so viel gewiß, daß **la Peyrere** seinen Wiederruf zu **Rom** zu thun entschlossen war, und daß er in dieser Absicht hinreiste. Der Papst Alexander

xander 7 empfing ihn sehr gnädig, und trug es jemanden auf, ihm den Wiederruf, den man von ihm verlangte, abfassen zu helfen. Er schwur darin die reformirte Religion ab, und gestund ein, daß sein **präadamitisches** Lehrgebäude, den Kirchenvätern und Traditionen der Kirche gänzlich zuwider wäre. Allein, deswegen veränderte er seine Meinungen nicht; denn so bald er sich ausser den Gränzen von **Italien** befand, so erklärte er frey und öffentlich, daß, ob gleich der **Präadamitismus** den Traditionen zuwider wäre, man ihn doch nicht aus der heiligen Schrift von der Unrichtigkeit desselben überführen könte. **Simon** erzählt in seinen Briefen, daß er oft mit ihm über diese Materie disputirt habe, ohne ihn von der Falschheit seines Systems überzeugen zu können, für welches er bis ans Ende seines Lebens äusserst eingenommen war.

Als er seinen Wiederruf abgelegt hatte, so war der **Papst** sehr damit zufrieden, und bezeugte ihm, daß, wenn er in **Rom** bleiben wollte, er ihm eine von denenjenigen Pfründen, die er in **Frankreich** zu vergeben hätte, zu ertheilen bereit wäre; allein, **la Peyrere** dankte ihm davor, und faßte den Entschluß, sich wieder zu dem Prinzen zu begeben, dem er immer sehr ergeben war.

Als dieser Prinz sich im Jahre 1659 wieder mit dem Hofe aussöhnte und nach **Frankreich** zurückkam, so brachte er auch den **la Peyrere** wieder mit, und machte ihn zu einem Mitgliede seines Hofstaats und zu seinem Bibliothekar. Allein, die mit dieser Stelle verbundene Besoldung war so mittelmäßig, daß er den Prinzen bat, ihm zu erlauben,

sich

sich in das Seminarium de notre Dame des Vertüs, nahe bey Paris, welches unter der Aufsicht der Väter des Oratorii a) steht, in die Stille begeben zu dürfen; welches ihm auch der Prinz gern verstattete. In diesem Hause brachte er auch den Rest seines Lebens, als ein Weltlicher, zu, wobey er den Titel eines Bibliothekars des Prinzen von Konde', nebst seinem kleinen Gnadengehalte, beybehielt.

Er starb in eben diesem Seminario im Jahre 1677, in einem sehr hohen Alter. Johann Fabricius meldet in der Geschichte seiner Bibliothek im 5ten Th. S. 258. er sey achtzig Jahre alt geworden. Ich weis nicht, aus welcher Quelle er dieses geschöpft hat. b) — „Ich „habe gehört, sagt Simon (im 3ten Briefe des „2ten Bandes) daß, als er dem Tode nahe war, „ein Gottesgelehrter des Oratorii, der, wie mich „dünkt, der P. Faukonnier hies, ihm ein wenig „lebhaft, wegen seiner Präadamiten und wegen „seines rappel des Juifs, zugesetzt habe. Dieser „Mann

a) das Oratorium, oder oratoire de Jesus, ist eine Gesellschaft weltlicher Priester, die der Kardinal von Betülle 1611 in Frankreich stiftete. In ihren Kollegien und Seminarien bereiten sie junge Geistliche zum Dienste der Kirche zu und lehren auch andere geistliche und weltliche Wissenschaften. Die gelehrtesten und berühmtesten Männer sind in den Seminarien dieser Gesellschaft erzogen worden.

b) muthmaßlich aus der Grabschrift, die Niceron selbst unten anführt, in welcher dieses Alter ausdrücklich angegeben wird.

„Mann, sagt man, wollte ihn dahin bringen, das„jenige aufrichtig zu wiederrufen, was er von diesen „Dingen bekannt gemacht hatte; allein, la Pey„rere wich ihm beständig aus, und da er sich end„lich ein wenig im Gedränge sahe, so antwortete er „dem Gottesgelehrten mit den Worten aus dem „Briefe Judä: hi quaecumque ignorant, blas„phemant. **Diese lästern alles, was sie nicht „verstehen.**„

La Peyrere war ein Mann von sehr gleichgültigem Temperamente, und dabey ein sehr angenehmer Gesellschafter; *) er hatte aber den Fehler, daß er es sich ein wenig zu sehr angelegen seyn lies, witzig zu scherzen; daher seine Scherze bisweilen in Spottreden ausarteten; doch aber nahm er sich sorgfältig in Acht, niemanden zu beleidigen.

Was seine Gelehrsamkeit betrift, so war diese sehr eingeschränkt. Er verstund weder Griechisch noch Hebräisch, und doch vermengte er sich mit neuen Erklärungen vieler Stellen der heil. Schrift. Er bildete sich ein, die lateinische Sprache sehr gut zu verstehen; allein, wenn wir einige Dichter ausnehmen, die er gelesen hatte, so besaß er auch in dieser Sprache wenig Geschicklichkeit. Seine Schreib=

*) das Lob eines ehrlichen und friedliebenden Mannes hat man ihm bey allen seinen Fehlern und Träumereyen nicht absprechen können. Seine Gleichgültigkeit aber gegen die Religion, von der wir ihn nicht lossprechen können, bringt seinem Herzen nicht viel Ehre.

Schreibart ist sehr ungleich; bisweilen ist sie sehr schwülstig, bisweilen wieder niedrig und kriechend.

Man machte dem **la Peyrere** nach seinem Tode folgende Grabschrift, die in dem Wörterbuche des **Richelet** sehr unrichtig angeführt wird:

La *Peyrère* ici gît, ce bon Israëlite,
Huguenot, Catholique, enfin Préadamite.
Quatre religions lui plûrent à la fois;
Et son indifférence étoit si peu commune,
Qu'après quatre-vingt ans, qu'il eut à faire
un choix,
Le bon homme partit, et n'en choisit pas
une.

„Hier liegt **la Peyrere**, dieser ehrliche Israelit, „Hugenott, Katholik, und endlich Präadamit. „Von vier Religionen gefiel ihm eine so gut als die „andere, und seine Gleichgültigkeit war so ausser„ordentlich, daß der gute Mann, nach einer Zeit von „80 Jahren, die er gehabt hatte, eine Wahl zu „treffen, aus der Welt ging, und keine wählte.„

Man findet in einem Briefe des Abts **Nikaise** an den Herrn **Carrel**, der in die Nouvelles de la république des lettres, auf den Monath Oktober 1703 eingerückt ist, eine Begebenheit, die den **la Peyrere** betrift, und uns unterrichtet, daß er sich auf die Mathematik gelegt, und daß er auch eine Reise nach **Spanien** gethan habe, von welcher letztern aber die Zeit nicht bemerkt wird; ob gleich zu vermuthen ist, daß er sie auf Befehl und in Geschäften des Prinzen seines Herrn unternommen habe. „Der Herr **la Peyrere**, sagt **Nikaise**,

„hatte eine Reise nach **Spanien** gethan, und auf „dem Wege unaufhörlich über einen Satz des „**Euklides** so tief und mit einer solchen Anstren„gung des Geistes nachgedacht, daß er davon krank „wurde und dem Tode nahe war. Inzwischen „kam ihm dieser Gedanke, einige Jahre nachher, „und besonders bey seinem Aufenthalte zu **Rom**, „aufs neue ins Gemüth, und er wünschte sich durch „einen geschickten **Mathematiker** darin deutlicher „belehren zu lassen, daher ich ihm einen zuwies ꝛc.

Verzeichniß seiner Schriften.

1. Du rappel des Juifs. **Von der Wiederherstellung der Juden.** 1643. 8. 375 S.

Da dieses Buch sehr selten und wenig bekannt ist, und überdies viel sonderbare Sachen enthält; so will ich hier einen kleinen Auszug davon liefern. Es ist in 5 Bücher getheilt.

Das **erste** Buch. Da die Menschen keinen Antheil an der Erbschaft GOttes haben nehmen können, ohne Kinder GOttes zu werden, diese Benennung aber dem einzigen **JEsus Christus** zukommt, und dem Wesen nach auch nur zukommen kann, so folget hieraus, daß die Menschen blos durch die **Adoption** Kinder GOttes haben werden können. Nun sind die Juden unter allen Menschen die ersten gewesen, die GOtt zu Kindern erwählt und adoptirt hat; allein, da sie sich ihrer Adoption unwürdig gemacht hatten, und als solche aus dem Hause GOttes waren verstossen worden, so wurden die

Heiden

Heiden an ihre Stelle adoptirt. Inzwischen haben sie doch den Vortheil, daß sie zurückberufen und wieder in ihre Vorrechte eingesetzt, und also aufs neue Kinder GOttes werden sollen.

Das zweyte Buch. Die Wiederherstellung der Juden wird nicht blos eine geistliche seyn, sondern sie werden auch, wie **Peyrerius** behauptet, wieder in die zeitliche Glückseligkeit eingesetzt werden, die sie vor ihrer Verwerfung genossen. Sie werden aufs neue von dem gelobten Lande Besitz nehmen, welches an seiner Seite auch seine vormalige Fruchtbarkeit wieder bekommen wird. GOtt wird ihnen alsdenn einen weit gerechtern und siegreichern König erwecken, als ihre ersten Könige waren. Aber wer wird dieser König seyn? Es versteht sich, daß man hier im geistlichen Verstande **JEsum Christum** verstehen muß. Aber unser Schriftsteller glaubt, man müsse auch einen zeitlichen König annehmen, welcher von GOtt bestimmt werden wird, die zeitliche Wiederherstellung der Juden zu bewirken. Nun behauptet er, daß dieses der König von **Frankreich** seyn werde, aus folgenden Gründen, die vielleicht wenigen Lesern unumstöslich vorkommen werden. 1. weil die beyden Benennungen des **allerchristlichsten** und des **erstgebohrnen Sohns der Kirche** diesem Könige auf eine vorzügliche Art (κατ' ἐξοχὴν) beygelegt werden. 2. weil zu vermuthen ist, daß, wenn die Könige von **Frankreich** die Kraft haben, die Kröpfe zu heilen, die die Juden an ihrem Körper plagen, sie auch das Vermögen

haben werden, die eingewurzelten Krankheiten, die die Seelen derselben fesseln, als, ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, zu heilen. 3. weil die Könige von Frankreich Lilien im Wapen führen, und die Schönheit der Kirche in der Schrift mit der Schönheit der Lilien verglichen wird. 4. weil es wahrscheinlich ist, daß Frankreich dasjenige Land seyn wird, wohin die Juden zuerst werden berufen und eingeladen werden, um den christlichen Glauben anzunehmen, und wohin sie sich vor der Verfolgung der Völker, die über sie herrschen, retten werden; denn Frankreich ist ein Land der Freyheit, es leidet keine Sklaven, und wer es erreicht, der ist frey. a)

Das dritte Buch. Die Christen thun demnach Unrecht, wenn sie die Juden verfolgen, da diese dermaleinst ihre Brüder werden sollen; sie sollen vielmehr alles Mögliche thun, sie zur Annehmung des Christenthums zu bewegen.

In dem vierten Buche setzt sich la Peyrere vor zu beweisen, daß, gleichwie J'Esus Christus für die Heyden im Fleische gekommen sey, er also dermaleinst für die Juden im Geiste kommen werde.

Im

a) ich dächte, das Zeitalter Ludwigs 14 hätte diesen letztern Grund stark genug widerlegt. — Alle diese Gründe aber müssen entweder Scherze seyn, die la Peyrere aus blosser Laune niedergeschrieben hat; oder wir müssen ihm unter den Träumern der neuern Zeiten einen ansehnlichen Rang einräumen, und ihn einem schwärmenden Postel an die Seite setzen.

Im fünften führt er die Mittel an, die er für die bequemsten hält, die Juden zum Christenthume zu bekehren, und alle christliche Partheyen zu einer einzigen zu vereinigen; muthmaßlich aber werden sie nach dem Geschmacke der wenigsten Leser seyn. Doch, dem sey, wie ihm wolle: wir wollen sehen, wie er sich über diesen Punkt ausdruckt. **Wenn die Apostel,** sagt er, **wie wir in der Apostelgeschichte lesen, den Juden das Christenthum vorstellen wolten, so befahlen sie ihnen weiter nichts, als an Christum zu glauben, und wenn sie sie getauft hatten, so versicherten sie sie von ihrer Seligkeit.** Ich erinnere dieses, fügt er hinzu, **wider die unzählige Menge von Lehrsätzen und Glaubensartikeln, welche die Christen dieser Zeit in allen Sekten, ihre Anhänger bey Strafe des Bannes und der Verdammnis anzunehmen zwingen.** Da diese Worte den Geistlichen der reformirten Religion, zu welcher er sich damals noch bekannte, hätten mißfallen können, so fügt er hinterher folgende Milderung hinzu: **Ich weis es wohl, daß die christliche Kirche diese Menge von Sätzen und Glaubensartikeln, womit die Kirchenversammlungen und Synoden angefüllt sind, aus grosser Weisheit festgesetzt hat; allein, da die Juden von dem Christenthume, und von den Trennungen und Partheyen, die zu diesen Glaubensartikeln Gelegenheit gegeben**

haben, gar keine Kenntnis besitzen; da sie in ihrem jetzigen Zustande nicht fähig sind, sich von dergleichen Meinungen einen Begrif zu machen: so würde es unnütz seyn, von ihnen zu fodern, daß sie die Glaubensartikel glauben sollten, in denen jene widerlegt werden. Denn dieses würde zu nichts weiter dienen, als sie abzuschrecken; ja sie würden ein Recht bekommen, zu uns zu sagen: „Eure Lehr„sätze und eure Glaubensartikel sind viel schwe„rer, zu begreifen, als die Vorschriften und Cere„monien Mosis, zu beobachten.„ Folglich sollte man den Juden nichts weiter vorlegen, als was die Apostel vorlegten, nemlich an JEsum Christum zu glauben — Aus einer solchen Methode würde für die Kirche ein doppelter Vortheil entspringen, die Vereinigung mit den Juden, und die Vereinigung mit allen Christen, die von dem Körper und von der Einigkeit der Kirche getrennt sind.

Endlich sagt der Verfasser noch, daß diese Abhandlung blos ein Versuch und Auszug eines grössern Werks sey, das die Aufschrift führen solle Synopsis doctrinae christianae ad vsum Iudaeorum et Gentium, welches er lateinisch ausarbeiten werde, weil diese Sprache allgemeiner sey. Man weis nicht, ob er dieses Werk zu Stande gebracht hat, wenigstens ist es nie gedruckt worden.

2. Relation de l'Islande. Nachricht von Island. Paris 1663. 8. Diese Nachrich

ist von Kopenhagen, den 18 December 1644 datirt, sie ist aber erst einige Jahre nachher gedruckt worden.

3. Relation du Groenland. Nachricht von Grönland. Paris 1647. 8. Ins Deutsche übersetzt von Heinrich Sivers. Hamburg 1674. 4. Diese Nachricht ist von Haag, den 18 Jun 1646 datirt. Sie sind beyde lesenswürdig und werden geschätzt; und la Peyrere erscheint darin gar nicht so in der Gestalt eines Träumers, wie in seinen andern Schriften. Er schrieb sie, seinem Freunde la Mothe le Vayer zu gefallen, welcher dergleichen Bücher sehr liebte.

4. La bataille de *Lens*, donnée le 20 Août 1648. Die Schlacht bey Lens, am 20sten August 1648. Paris 1649. fol.

5. Praeadamitae, sive exercitatio super versibus 12. 13. 14. capitis 5 epistolae *Pauli* ad *Romanos*, quibus inducuntur primi homines ante *Adamum* conditi. *It.* Systema theologicum ex Praeadamitarum hypothesi. Pars prima. 1655. (sine ment. loci) 4 und 12. a)

Dieß ist diejenige Schrift des la Peyrere, welche das meiste Aufsehen gemacht hat. Bayle sagt, er habe in dem Verzeichnisse einer Bibliothek eine Ausgabe dieses Buchs vom Jahre 1653 angetroffen; allein, dieses muß ein Fehler in der Zahl

a) jedes ist ein besonderes Buch, das erste in 12, und das zweyte in 4; doch ist das Systema theolog. kurz nach dem ersten gefolgt. S. *Struuii* introd. in not. rei litt. p. 850. (ed. *Fischeri.*)

seyn, dergleichen man nur gar zu oft in solchen Verzeichnissen antrift; weil man blos die beyden Ausgaben von 1655 hat, und das Buch auch nicht eher gedruckt ist. **La Peyrere** gab es in **Holland** heraus, und so bald es in **Paris** erschien, so liess man es daselbst durch den Scharfrichter verbrennen. Hiervon berichten uns die **Menagiana** (Th. 3. S. 68), wo wir zugleich folgenden Zug antreffen, der nicht unwürdig ist, erzählt zu werden: „ich „bat den Verfasser, der mein guter Freund war, „sagt **Menage**, mir sein Buch zu überschicken, „avant qu'il fut mis *en lumière*, (ehe es ans Licht „gestellt, oder, ehe es ins Feuer geworfen würde.) „Er verstund meinen Scherz, und schickte es mir „mit dem bekannten Verse des **Ovid**, in dem er „blos das Wort vrbem in ignem verwandelte:

Parue, nec inuideo, sine me, liber ibis in *ignem*. „

Gleich anfangs unternahmen sehr viele Schriftsteller die Arbeit, ihn zu widerlegen. Besonders thaten sich die Protestanten, deren Glauben er damals zugethan war, wider ihn hervor; und eben dieses verdroß ihn am meisten, wie er in seinen Briefen an den Grafen **de la Süze** bezeuget, ja eben dieses bestimmte ihn in dem Entschlusse, ihre Kirche zu verlassen und sich in den Schoos der katholischen zu begeben. Hier ist das Verzeichnis der Bücher, die wider das seinige herausgekommen sind:

Ioannis Conradi Dannhaweri Praeadamita Vtis, siue fabula primorum hominum ante *Adamum* conditorum explosa. *Argentor.* 1656. 8.

Dann=

Dannhawer war Professor der Gottesgelahrheit zu Strasburg.

Ioannis Micraelii monstrosae de Praeadamitis opinionis abominanda foeditas demonstrata. *Stetini* 1656. 8.

Ioannis Henrici Vrsini nouus Prometheus Praeadamitarum Plastes ad Caucasum relegatus et religatus. *Francofurti* 1656. 12.

Ioannis Hilperti, Professoris Helmstadiensis, disquisitio de Praeadamitis. *Helmstadii* 1656. 4. *Amstelodami* 1656. 12. *Vltraiecti* 1656. 8.

Antonii Hulsii Non-ens Praeadamiticum, seu confutatio anonymi Socinizantis, hominem ante *Adamum* fingentis. *Lugd. Batau.* 1656. 12.

Responsio exetastica ad Tractatum incerto autore nuper editum, cui titulus: Praeadamitae. Autore *Ioanne Pythio*, Ministro Iesu Christo in *Swartewael*. *Lugd. Bat.* 1656. 12.

Animaduersiones in librum Praeadamitarum per *Eusebium Romanum*. *Paris.* 1656. 8.

Der wahre Verfasser dieses Buchs ist **Philipp le Prieur**, der es zwey Jahre nachher nebst folgendem Briefe wieder auflegen lies: Epistola gratulatoria ad *Isaacum Peyrerium*, de eius conuersione ad Romanam fidem. *Paris.* 1658. 8.

Ioannis Baptistae Morini refutatio compendiosa erronei ac detestabilis libri de Praeadamitis. *Paris.* 1656. 12.

Samuelis Maresii refutatio fabulae Praeadamiticae absoluta septem prioribus quaestionibus, cum praefatione apologetica pro Authenteia sacrae scripturae. *Groningae* 1656. 4. et 1657. 12.

Bediani Morange libri de Praeadamitis. breuis analysis. *Lugduni* 1656. 12.

Michaëlis Cobabi disputationes ex capite 5 epistolae ad Romanos contra Praeadamitas. *Rostochii* 1656. 4.

Hierzu kommen noch drey Briefe des **Simon**, die an den **la Peyrere** selbst gerichtet, und am Anfange des zweyten Bandes seiner Briefe zu finden sind.

Es geschah von ohngefähr, daß, als **la Peyrere** eines Tages das fünfte Kapitel des Briefes **Pauli** an die **Römer** las, ihm in die Gedanken kam, man könnte wohl aus dem 12, 13 und 14ten Verse dieses Kapitels erweisen, daß es vor **Adam** schon Menschen auf der Welt gegeben hätte. Diese wunderliche Meinung, welche er anfangs nur als ein Spiel des Witzes ansahe, setzte sich nachher in seinem Kopfe so fest, daß man sie ihm nie hat benehmen können, und daß seine ganze Bemühung dahin ging, die Schrift zu verdrehen, um durch ihre Hülfe die Wahrheit seiner Meinung zu beweisen.

6. *Isaaci Peyrerii* epistola ad Philotimum, qua exponit rationes, propter quas eiurauerit sectam *Caluini*, quam profitebatur, et librum de Praeadamitis, quam ediderat. a) *Romae* b) 1657. 4. *Francofurti* 1658. 4. ins Französische übersetzt unter der Aufschrift: Lettre d'*Isaac la Peyrère*, contenant les raisons, qui l'ont obligé

a) vna cum deprecatione ad Alexandrum VII de Praeadamitis.

b) typis S. Congregationis de propaganda fide.

ligé d'abjurer le *Calviniſme* et ſon livre des Préadamites, traduite du latin par l'auteur même. *Paris* 1658. 8. Er gab dieſen Brief heraus, um die Welt von der Wahrheit und Aufrichtigkeit ſeines Widerrufs zu überzeugen. Man findet darin eine ziemlich weitläuftige Erzählung deſſen, was dieſe ganze Sache betrift. a)

7. Recueil de lettres, écrites à Monſ. le Comte *de la Suze*, pour l'obliger par raiſon à le faire Catholique. **Sammlung von Briefen, an den Herrn Grafen** de la Süze, **um ihn durch vernünftige Gründe zum katholiſchen Glauben zu bewegen. Paris** 1661. 12. 290 S.

Dieſe Sammlung enthält: 1) den erſten Brief an den Grafen **de la Süze.** 2) die Antwort dieſes Grafen. 3) die Gegenantwort des **la Peyrere.** 4) ſeinen Widerruf, den er den 11ten März 1657 zu **Rom** abgelegt hatte, lateiniſch und franzöſiſch. 5) ſeinen zweyten Brief an den Grafen. Aus der Gegenantwort an den Grafen (n. 3) erſieht man, daß er ſechs Monathe in der Gefangenſchaft zu **Brüſſel** geweſen war. „Ich hätte mir, „ſagt er, ſechs Monathe Gefangenſchaft erſparen „können, wenn ich gleich anfangs, da ich zu **Brüſ**„ſel gefänglich eingezogen wurde, ohne gehörige „Ueberlegung und Unterſuchung meiner Sache, „hätte

a) ſeine angeführten Urſachen der Religionsveränderung ſind ſo ſeicht, daß nichts deutlicher iſt, als daß ihn die bloſſe Furcht für ſein Leben und für ſeine Freyheit dazu vermogt habe.

„hätte widerrufen wollen. Rom verlangte nichts „anders von mir, der ich ein Kalviniſt war. Der „Herr Präſident Viole, der mir die Ehre that, „mich in dieſer Abſicht in dem Thurme, wo ich mich „befand, zu beſuchen, ſetzte mir deswegen ſehr zu; „und um mich dazu zu bewegen, that er mir Vor„ſtellungen, die mir Furcht für mein Leben bey„bringen konten. Aber er kann von meiner Stand„haftigkeit Zeuge ſeyn, mit der ich ihn demüthig bat, „mich zu entſchuldigen, wenn ich ihm das, was er „von mir verlangte, nicht gewähren könnte.„

8. Suite des lettres écrites à Monſieur le Comte *de la Suze*, pour l'obliger par raiſon à ſe faire catholique. **Fortſetzung der Briefe an den Herrn Grafen de la Süze, um ihn durch vernünftige Gründe zum katholiſchen Glauben zu bewegen. Paris** 1662. 12. 282 S.

Dieſe Fortſetzung enthält zween Aufſätze. Der erſte führt die Aufſchrift: Rémarques ſur les rémarques du Docteur inconnu. d. i. **Anmerkungen über die Anmerkungen eines unbekannten Doktors.** Dieſe Anmerkungen eines unbekannten Doktors, ſind eine Beantwortung des zweyten Briefes des **la Peyrere** an den Grafen **de la Süze**, welche hier, mit der Gegenantwort darauf, eingerückt iſt. Der zweyte Aufſatz iſt ein dritter Brief an den **de la Süze.**

9. Apologia de *la Peyrere.* **Schutzſchrift für den** la Peyrere. **Paris** 1663. 12. 167 S. Dieſe Schutzſchrift enthält nichts neues, und

man

man weis nicht, warum sie der Verfasser herausgegeben hat.

S. die Briefe des **Simon**, Th. 2. Br. 4. **Bayle** in seinem Dictionnaire. Die Fortsetzung der Kirchengeschichte des **Mikrälius** von **Daniel Hartnaccius**.

Johann Marius Crescimbeni.

Johann Marius Crescimbeni *) wurde den 9ten Oktober 1663 zu **Macerata**, der Hauptstadt der Mark **Ankona** von **Johann Philipp Crescimbeni**, einem Rechtsgelehrten dieser Stadt, und von **Anna Virginia Barbo** gebohren. Der nachmalige Kardinal, **Hieronymus Casanate**, hielt ihn über der Taufe, und er empfing darin die Namen **Johann Maria Hieronymus Ignaz Xaver Joseph Anton**; allein, von allen diesen Namen bediente er sich nur der beyden, **Johann Maria**, und verwandelte ausserdem den zweyten in **Mario** oder **Marius**, worin er der Gewohnheit einiger Gelehrten folgte.

Die ersten Anfangsgründe der Grammatik lernte er in seiner Vaterstadt. Im Jahre 1674 aber lies ihn sein Onkel, **Anton Franz Crescimbeni**,

a) siehe auch Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie Th. 3. Kap. 4. S 69. f. Histor. bibl. *Fabric.* tom. V. p. 258. *Marville* mélanges d'histoire et de litterature.

*) oder de' Crescimbeni.

beni, ein berühmter Advokat zu **Rom**, in diese Stadt kommen, und gab ihm einen französischen Priester zum Lehrer, bey dem er aber nicht viel lernte, ob er gleich viel Anlage zu den Wissenschaften zu haben schien.

Als im folgenden Jahre 1675 seine Eltern, bey Gelegenheit des Jubeljahres, nach **Rom** kamen, so nahmen sie ihn wieder mit nach **Macerata** zurück, wo sie ihn seine Studien bey den Jesuiten fortsetzen liessen. Er genoß den Vortheil, daselbst zum Professor der Redekunst den **P. Karl von Aquino** zu haben, unter dessen Anführung er so wohl in der Beredsamkeit als in der Dichtkunst ungemein zunahm. Er schränkte sich schon damals nicht auf kleine Aufsätze ein, dergleichen man in den Schulen verfertigt; sondern er unternahm es, ein Trauerspiel, im Geschmacke des **Seneka** zu machen, dem er die Aufschrift gab: **die Niederlage des Königs** Darius **von** Persien. Ob dieses gleich eine frühzeitige Frucht seines Genies war, so bewies doch der **P. d'Aquino** so viel Aufmerksamkeit dagegen, daß er eine Abschrift davon vor sich behielt und beylegte.

Dieser gute Fortgang machte dem **Crescimbeni** Muth, die **Pharsalia** des **Lukan** in italiänische Verse zu übersetzen, er brachte aber nur zwey Bücher davon zu Stande.

Alles dieses brachte ihm schon damals in der gelehrten Welt einen Namen zuwege, und im Jahre 1678, da er nicht älter als 15 Jahre war, setzte ihn die Akademie der **Disposti** in der Stadt **Jesi**, in der Mark **Ankona**, unter die Zahl ihrer Mitglieder.

Diese

Diese Ehre blehete ihn nicht auf; er empfand immer noch, daß er noch Unterricht nöthig hatte. Daher lies er sich von einem sehr gelehrten Manne, mit Namen **Nikolaus Anton Raffaelli**, der damals in **Macerata** war, noch 8 Monathe in der lateinischen und italiänischen Beredsamkeit unterrichten; und studirte zu gleicher Zeit die Weltweisheit.

Sein Vater, der damals das bürgerliche Recht zu **Macerata** lehrte, wollte, daß er auch diese Wissenschaft, als die bequemste, ihm den Weg zu Glück und Ehre zu bahnen, erwählen sollte; und er war selbst sein Lehrmeister darin.

Der junge **Crescimbeni** studirte die Rechte mit so gutem Fortgange, daß man ihm in dieser Fakultät zu **Macerata**, den 3ten Oktober 1679 die Doktorwürde ertheilte und die Institutionen zu lehren auftrug; welches Amt er ein Jahr lang bekleidete.

Nach Verfliessung dieser Zeit berief ihn sein Onkel nach **Rom** zurück, in der Absicht, ihn am Hofe zu befördern; und er theilte sich daselbst zwischen der Rechtsgelahrheit und den schönen Wissenschaften. Er verfertigte von Zeit zu Zeit einige italiänische Poesien, die zwar zu schwülstig und noch nicht in dem guten Geschmacke der Dichtkunst abgefaßt waren, aber doch immer gut aufgenommen wurden, und ihm endlich einen Platz in der Akademie der **Infecondi** zu **Rom** verschaften, in die er 1685 aufgenommen wurde.

Einige Gedichte des **Vincent de Filicaia** und des **Vincent Leonio**, in denen der Geschmack der

alten

alten und besten Dichter Italiens herrschte, und die ihm im Jahre 1687 in die Hände kamen, liessen ihn die Fehler seiner bisherigen Schreibart vollkommen empfinden; er nahm sich daher den **Leonio** zum Muster, mit dem er eine genaue Freundschaft aufrichtete. In dieser neuen Schreibart machte er das folgende Jahr ein Gedicht zum Lobe des Kardinals **Anton Barbarigo**, der zum Bischofe von **Montefiascone** ernennt worden war, welches sehr grossen Beyfall erhielt; und er verfertigte nachher noch andere in eben dem Geschmacke.

Endlich faßte er so gar den Vorsatz, den damals herrschenden schlechten Geschmack, nach welchem sich alle junge Dichter bildeten, zu bestreiten. Er pflegte die Sommerabende in Gesellschaft einiger auserlesenen Freunde, die alle Gelehrte waren, mit Spaziergängen in den angenehmsten Gegenden um **Rom** zuzubringen, um sich daselbst durch das Lesen geistreicher Schriften von den Geschäften der Stadt gemeinschaftlich zu erhohlen. Der Hauptendzweck dieser Spaziergänge war, unvermerkt eine neue Akademie zu stiften, die das Studium der schönen Wissenschaften wieder herstellen und anstatt des schlechten Geschmacks, der in den übrigen Akademien herrschte, einen andern einführen sollte, der nach dem Muster der besten alten und neuern Schriftsteller gebildet wäre.

Als sie einen Abend auf einer sehr angenehmen Wiese im Grase sassen, so wurde einer von ihnen durch die Delikatesse einiger Stücke, die man vorgelessen hatte, so lebhaft gerührt, daß er ausrief: **In Wahrheit, es kommt mir vor, als wenn wir**

wir das alte Arkadien wieder herstellteten. Man bewies anfänglich gegen diese Worte nicht viel Aufmerksamkeit. Allein Crescimbeni, auf den sie mehr Eindruck gemacht hatten, als auf die andern, konnte nicht umhin, diese süsse Vorstellung, die ihn so sehr entzückt hatte, seinem Leonio mitzutheilen. Sie beschlossen, unter dem Namen Arkadiens a) eine Akademie zu stiften, deren Mitglieder die Schäfer von Arkadien b) heissen, und jeder den Namen eines Schäfers und eines Ortes des alten Königreichs Arkadien führen sollte.

Diese Akademie wurde in der That den 5ten Oktober 1690 förmlich aufgerichtet c). Vierzehn Gelehrte vereinigten sich zu Mitgliedern derselben. Sie hielten ihre ersten Versammlungen in dem Park der Franciskaner von S. Pietro in Montorio.

Die Gründung dieser entstehenden Akademie machte so viel Aufsehen, und erhielt so grossen Beyfall, daß viele Männer von ausgezeichneter Gelehrsamkeit ein heftiges Verlangen bezeugten, in dieselbe aufgenommen zu werden. Alles gefiel bey dieser neuen Stiftung, die Idee derselben schien jedermann reizend und der Plan wohl angelegt zu seyn; so daß jeder Tag dem neuen Arkadien einen neuen Bürger verschafte. Auf einmal bekam der gute Geschmack, der beynahe ein Jahrhundert lang aus den Werken des Witzes, in dem größten Theile von Italien verbannet gewesen war, die Oberhand wieder; man kündigte ohne Nachsicht der Barbarey den

a) l' Arcadia. b) gli Arcadi.
c) sieh. *Act. erud.* Suppl. T. III, Sect. X. p. 459.

den Krieg an, und unterdrückte die prächtigen Ausschweifungen des falschen Schimmers, die die Gewohnheit eingeführt hatte, und die man der gesunden Vernunft zum Trotz bewunderte.

Crescimbeni wurde vom Anfange an einmüthig für den Stifter und Beförderer dieser Schäfergesellschaft erkannt, und durch einen feyerlichen Aufsatz, den alle die, welche an der Stiftung Antheil genommen hatten, unterzeichneten, als der Custode oder Präses und Direktor der Akademie bestätigt. Die 38 Jahre hindurch, in welchen er diesen Posten bekleidete, unterlies er nichts, was zu dem Ruhme des neuen Arkadiens etwas beytragen konnte, und dieses breitete sich durch seine Bemühungen durch ganz Italien aus. Mehr als vierzig der berühmtesten Städte dieses Landes machten sich eine Ehre daraus, ihre Akademien mit der arkadischen unter dem Namen der Kolonien zu vereinigen, und nahmen so gar die Gesetze und Statuten derselben an.

Die Bemühungen, die er auf die Stiftung und Beförderung dieser Akademie verwandte, zogen ihn unvermerkt von der Rechtsgelahrheit ab, wodurch er sich den Unwillen seines Onkels zuzog; welcher so weit ging, das er desselben Haus verlassen mußte. Allein der Tod dieses Onkels, welcher kurz darauf erfolgte, verschafte ihm die Freyheit, seinem eigenen Geschmacke zu folgen. Damals geschahe es, das er der Jurisprudenz gänzlich entsagte, um sich ganz der Litteratur zu widmen.

Er erwählte nachher den geistlichen Stand, und der Papst Klemens 11, der ihn hochschätzte, ertheilte ihm im Jahre 1705 ein Kanonikat bey der Kirche

S.

S. Maria in Kosmedin, womit er im Jahre 1719 die Stelle eines Erzpriesters bey eben dieser Kirche verband. Crescimbeni nahm damals die heiligen Orden an, und nachdem er feyerlich zum Priester geweihet worden, hielt er seine erste Messe den 19ten April oder den Ostertag dieses Jahres.

Im Anfange des Jahres 1728 verfiel er in eine Krankheit, die ihn nach und nach zum Grabe führte. Ohngefähr zween Monate vor seinem Tode legte er noch die 3 gemeinen Gelübde der Gesellschaft Jesu, in die Hände des P. Franz Maria Galuzzi von eben diesem Orden, ab. Er starb den 8ten März 1728 in einem Alter von 64 Jahren.

Er war mager, von mittelmäßiger Grösse, und schwächlicher Konstitution; dieses, nebst seiner schwachen und beynahe heisern Stimme, erfüllete, wenn man ihn sahe, die Vorstellung nicht, die sein Ruhm der Einbildungskraft vorgemahlt hatte. Allein seine Art des Betragens ersetzte diese Mängel; und seine sanfte Leutseligkeit, die man bey seinem gallenreichen Temperamente bewundern muste, erwarb ihm die Zuneigung aller derer, die mit ihm umgingen. Er wurde zwar verschiedentlich angegriffen, allein er blieb beständig gegen Verläumdungen unempfindlich; und der einzige Fehler, den man ihn vorwerfen könnte, ist, daß er mit dem Lobe gar zu verschwenderisch umgegangen ist. Er verstund die Dichtkunst aus dem Grunde, und nach ihrem ganzen Umfange, und er redete davon als ein vollkommener und erfahrner Mann. Unterdessen hat ihm einer seiner Mitbrüder den Vorwurf gemacht, daß seine Verse lange nicht die Stärke und die glückliche Leichtigkeit

hätten, die den Glanz seiner Prose ausmache. — Sein Vermögen so vortreflich und sicher in Werken des Geschmacks zu urtheilen, machte, daß er das allgemeine Orakel Italiens war, und daß er immerfort mit einer Menge Schriften überhäuft wurde, über die man seine Meinung zu vernehmen sich beeiferte. Niemand verstund die Reinigkeit der toskanischen Sprache besser, niemand wuste sie besser zu gebrauchen. Er schrieb mit einer unglaublichen Leichtigkeit, und doch mit so viel Zierde und mit so schicklichen und schön gewählten Ausdrücken, daß er in diesem Stücke seines gleichen nicht gehabt hat.

Er war von den mehresten Akademien in Italien a) ein Mitglied, als von der Akademie degli Disposti zu Jesi, degli Concordi zu Ravenna, degli Catenati zu Macerata, degli Fisiocriti und degl' Intronati zu Siena, degli Animosi zu Venedig, degli Gelati zu Bologna,

a) Kein Land ist jemals an Akademien und gelehrten Gesellschaften, zu Verbesserung der Sprache oder Erweiterung der Wissenschaften fruchtbarer gewesen als Italien. Einige darunter haben seltsame Benennungen angenommen. Wenn wir aber die Akademien della Crusca, degl' Intronati und del Cimento zu Florenz, der Humoristen und Arkadier zu Rom, der Incogniti und Argonauten zu Venedig, der Otiosi zu Neapolis, das institutum scientiarum zu Bologna, die socios palatinos zu Mailand und einige wenige andre ausnehmen, so sind die mehresten übrigen sehr unerheblich. S. *Io. Iarkii* specimen historiae academiarum eruditarum Italiae. *Lipsi.* 1725. 8. Aus dem dieser Schrift beygefügten Verzeichnisse erhellt, daß es in Italien auf 516 verschiedene Akademien oder gelehrte Gesellschaften giebt.

na, degli Spensierati zu Rossano, degl' Incolti zu Monte Alto, im disseitigen Kalabrien, degli Umoristi, degl' Intrecciati und degl' Infecondi zu Rom, degli Costanti zu Cosenza, degli Filoponi zu Faenza, degli Apatisti, della Crusca und della Florentina zu Florenz, und endlich von der kaiserlichen Akademie der Naturforscher in Deutschland.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Canzone per la nascita del Ser. real principe di *Vallia*, di *Varimaco Cognimembresi*. **Gesang auf die Geburt des königlichen Prinzen von Wallis, von Varimaco Cognimembresi. Rom** 1688. 8.

2. L'*Eluio*, Favola pastorale di *Alfesibeo Cario*, Custode d'*Arcadia*. **Elvio, ein Schäferspiel, von** Alfesibeo Cario. **Rom** 1695. 4. **Alesibeo Cario** war der Name, den **Crescimbeni** in der Akademie der **Arkadier** angenommen hatte. Er setzte nachher eine kritische Prüfung dieses Schäferspiels auf, die sich im 5ten Dialog seines Werks della bellezza della volgar poësia befindet.

3. Rime di *Alfesibeo Cario*. **Gedichte von** A. C. **Rom** 1695. 12. seconda edizione, in *Roma*, 1704. 12. Diese Ausgabe ist sehr vermehrt. Terza edizione, diuisa in 10 libri. In *Roma* 1723. 8. Diese letzte Ausgabe ist viel stärker als die beyden vorigen, und auf Veranstaltung der Akademie der **Arkadier** herausgegeben worden.

4. L'Istoria della volgar poësia. Geschichte der italiänischen Dichtkunst. Rom 1698. 4.

Diese Geschichte ist in 6 Bücher getheilt. Das erste erzählt den Ursprung und den Fortgang der italiänischen Dichtkunst. Das zweyte handelt von hundert italiänischen Dichtern, welche der Verfasser aus der Anzahl der wichtigsten gewählt hat. Das dritte enthält Proben von der Poesie eines jeden dieser Dichter, und einiger andern, die dazumal noch lebten. Das vierte liefert ein Verzeichnis vieler italiänischen Dichter, von denen er noch nichts gesagt hatte. Das fünfte betrift Schriften, die bey Gelegenheit einiger italiänischen Poesien, entweder von dem Verfasser selbst, oder von andern zu ihrer Vertheidigung oder Beurtheilung verfertigt worden. Das sechste handelt von den Schriften die die Dichtkunst und ihre verschiedene Gattungen, und die italiänische Poesie insbesondre betreffen. — Diese Geschichte, die schon an sich vortreflich ist, hat durch die Kommentarien, womit sie der Verfasser nachher begleitet hat, ein neues Verdienst erhalten. Sie ist wieder aufgelegt worden: corretta, riformata e ampliata. In *Roma* 1714. 4. Crescimbeni folgte in dieser Ausgabe dem Rathe, den ihm die Verfasser des Giornale de litterati d'Italia zu Venedig gegeben hatten, nemlich, alle diejenigen Veränderungen und Zusätze darin vorzunehmen, die er am Ende eines jeden Bandes seiner Kommentarien bemerkt hatte, daß man sie bey seiner Geschichte vornehmen müste. So hatte er z. B. in der ersten Ausgabe den Ursprung der italiänischen Dichtkunst auf

das

das Jahr 1200 gesetzt, allein in dieser gegenwärtigen setzt er ihn bis auf 1184 zurück.

5. Commentarii di *Giov. Mario de' Crescimbeni*, intorno alla sua Istoria della volgar poësia. **Erläuterungsschriften und Zusätze des J. M. de' Crescimbeni zu seiner Geschichte der italiänischen Dichtkunst.** *Volume I.* contenente l'ampliazione, e il supplimento, e varie correzioni del primo libro dell' Istoria. In *Roma* 1702. 4. 456 S.

Volume secondo, *parte prima*, contenente l'ampliazione del secondo libro dell' Istoria, mediante le vite, i giudizi e i saggi de' poeti *Provenzali* che furono padri della detta poësia volgare. In *Rom.* 1710. 4. 246 S. Man findet hier eine Uebersetzung der Lebensbeschreibungen der aus der Provence gebürtigen Dichter, des Johann de Notre Dame oder Nostradamus a), mit den Zusätzen des Crescimbeni.

Parte seconda, contenente l'ampliazione del secondo libro dell'Istoria, mediante il giudizio supra l'opere de'poeti *Toscani*, e varie notizie attenenti alle lore vite. In *Roma* 1710. 435 S.

Volume terzo, contenente, l'ampliazione del terzo libro dell'Istoria, mediante i saggi de' secente rimatori, de'quali sono stati scritti gli elo-

a) Das französische Original führet die Aufschrift: Vies des plus célèbres et anciens poëtes *Provenceaux* par *Iean de Nostradamus*, à *Lyon* 1575. 8. Man hat noch eine ältere italiänische Uebersetzung dieses Werks von *Gio Giudici*, in *Lione* 1575. 8.

gi nella parte seconda del secondo volume di questi commentarii. In *Roma* 1711. 4. 380 S.

Volume quarto, contenente l'ampliazione del quarto libro dell' Istoria. In *Roma* 1711. 4. Er theilt in diesem Bande Nachrichten von 1500 italiänischen Dichtern mit, von denen entweder noch gar nichts gesagt war, oder die in den vorigen Bänden doch nur blos angeführt waren.

Volume quinto, contenente diuerse correzioni, e l'ampliazione del quinto e sesto libro dell' istoria. In *Roma* 1711. Von allen diesen Schriften hat man eine neue Ausgabe besorgt, von der ich weiter unten reden werde.

6. La bellezza della volgar poësia. **Die Schönheit der italiänischen Dichtkunst. Rom** 1700. 4. Diese erste Ausgabe enthält nur 8 Bücher. it. edizione seconda, riveduta, corretta ed accresciuta, in *Roma* 1712. 4. Diese zwote Ausgabe ist mit einem neunten Buche vermehrt.

7. Corona rinterzata in lode di N. S. Papa *Clemente XI.* **Dreyfache Krone dem Papste Klemens 11 zu Ehren. Rom** 1701. Dieses ist eine Sammlung von 40 **Sonnets** von eben so vielen Arkadiern, die er nebst einem Hirtengedichte von seiner eigenen Arbeit herausgab.

8. I Givochi Olympici in lode di Papa *Clemente XI.* **Die olympischen Spiele, zur Ehre Papst Klemens des 11. Rom** 1701. 4. Dieß sind Poesien zum Ruhme dieses Papstes, vor denen eine Ode vom **Crescimbeni** steht.

9. I cento

9. I cento apologhi di Monsignor *Bernardino Baldi*, Abbate di *Guastalla*, portati in versi da *Giov. Mario de'Crescimbeni*, colle moralità di *Malatesta Strinati*. **Hundert Fabeln des Bernhardin Baldi, Abts von Guastalla, in Verse gebracht von J. M. Crescimbeni, mit den Moralen des Malatesta Strinati. Rom** 1702. 12. Diese Fabeln haben grösstentheils nicht viel auf sich. Die Moralen des **Strinati**, eines Arkadiers, sind nachmals von dem **Crescimbeni** in Verse gebracht, und der dritten Ausgabe seiner Gedichte von 1723 einverleibet werden.

10. Lettera di *Gio. Mario Crescimbeni*, intorno al dottorato in Filosofia e Teologia dell' ill. abate *Annibale Albani*, nipote del Papa *Clemente XI.* **Sendschreiben des J. M. C. die philosophische und theologische Doktorwürde des Abts Hannibal Albani, Anverwandten des Papsts Klemens 11 betreffend. Rom** 1703. 12. 47 S.

11. Academia d' Armi e di lettere fatta da nobili conuittori del Seminario Romano. **Kriegs- und gelehrte Akademie, von den Kostgängern des Seminarii zu Rom gestiftet. Rom**, 1703. 12.

12. Le Omilie ed orazioni di Papa Clemente XI volgarizzate. **Predigten und Reden Papst Klemens des 11, ins italiänische übersetzt. Florenz** 1704. **fol. Vermehrter, Venedig** 1714. 8.

13. Notizie istoriche di diuersi Capitani illustri. Geschichte verschiedener berühmter Feldherrn. Rom 1704. 4.

14. Lettera scritta da *Pondisceri* a' 10 di Febbraio 1704, dal Dottore *Giovanni Borghesi*, Medico della Missione spedita alla *China* da *Clemente XI.* nella quale se contengono, oltre à vn pieno racconto del Viaggio da *Roma* fino alle coste dell' *Indie Orientali*, varie nuove osseruazioni mediche, anatomiche, botaniche, naturali, e d'altri generi; e trasportata dal MSto latino in lingua Toscana da *Gio. Mario de' Crescimbeni.* Sendschreiben des D. Johann Borghesi Medici der von Klemens dem 11 nach China geschickten Mißion, aus Pondichery vom 10ten Februar 1704. worin ausser einer vollständigen Beschreibung der Reise von Rom bis an die Küsten Ostindiens, viele neue medicinische, anatomische, botanische, physische und andere Bemerkungen enthalten sind; aus der lateinischen Handschrift in die toscanische Sprache übersetzt von J. M. C. Rom 1705 12. 245 S.

15. Racconto di tutta l'operazione per l'eleuazione e abbazamento della Colonna Antonina. Beschreibung aller Anstalten zur Erhöhung und Erniedrigung der Säule des Antoninus. Rom, 1705. 4. wie auch im 7ten Theile des 5ten Bandes der Galleria di Minerva.

16. I Givochi olimpici in lode degli *Arcadi* defunti. **Olympische Spiele, zur Ehre verstorbener Arkadier. Rom** 1705. 4.

17. Le vite degli *Arcadi* illustri, scritte da diversi autori, e publicate d'ordine della generale adunanza da *Gio. Mario Crescimbeni.* **Lebensbeschreibungen berühmter Arkadier, von verschiedenen Verfassern abgefaßt, und auf Veranstaltung der Akademie herausgegeben von J. M. C.** Parte prima. In *Roma* 1708. 4. **Crescimbeni** ist der Verfasser des Lebens des **Angelo della Noce**, Erzbischofs von **Rossano**, und der Uebersetzer des Lebens des **Raphael Fabretti**, welches **Dominikus Riviera** lateinisch aufgesetzt hatte. Parte 2. In *Roma* 1710. 4. Hier ist blos das Leben des **Marcellus Severoli** seine Arbeit. Parte 3. In *Roma* 1714. 4. Er ist der Urheber der Lebensbeschreibung des Kardinals **Karl Thomas Maillard de Tournon.** — Parte 4. In *Roma* 1727. 4. Von ihm sind die Lebensbeschreibungen des **Vincent Leonio**, und des **Johann Maria Lancisi.** a)

18. L'Ar-

a) man sehe von diesen Lebensbeschreibungen die acta erud. an. 1711. p. 434. sq. Da die gelehrtesten und berühmtesten Italiäner Mitglieder dieser Akademie waren, so findet man hier Nachricht von den grösten italiänischen Gelehrten der damaligen Zeit. Die Lebensbeschreibungen selbst haben alle Vorzüge der Sorgfalt, der Beurtheilungskraft und der Schreibart, die man von einer Biographie verlangt.

18. L'Arcadia di *Gio. M. Crescimbeni*. **Arkadien, von J. M. C. Rom** 1709. 4. Di nuovo ampliata. In *Roma* 1711. 4. 377 S. Dieß ist eine Geschichte der Akademie der Arkadier, welche im Geschmacke der Arcadia des Sannazar abgefaßt ist.

19. I Givochi olimpici in lode degli *Arcadi* defunti. **Olympische Spiele zur Ehre verstorbener Arkadier. Rom** 1710. 4. Dieses sind Lobschriften auf Arkadier, die seit dem Jahre 1705 verstorben waren.

20. Breve notizia dello stato antico e moderno dell' Adunanza degl' *Arcadi*. **Kurze Nachricht von dem vormaligen und jetzigen Zustande der arkadischen Gesellschaft. Rom** 1712. 12.

21. L'Istoria della Basilica Diaconale, Collegiata e Parochiale di *S. Maria in Cosmedin* di *Roma*, scritta da *G. M. Crescimbeni*, Canonico della medesima. **Geschichte der Stiftskirche St. Maria in Cosmedin zu Rom, von J. M. Crescimbeni, Kanonikus an derselben. Rom** 1715. 4. 418 S.

22. L'Istoria dell'antichissima chiesa di *S. Giovanni avanti Porta latina* di *Roma*, titolo Cardinalizio, divisa in cinque libri: nella quale oltre à tutto ciò che s'appartiene à detta chiesa, al martirio di *S. Giovanni* Evangelista, che fu cagione della fondazione di essa; à diverse inscrizione antiche ivi essistenti, e à Cardinali suoi titolari, si portano molti antichi e non piu stampati documenti della sacrosanta basilica

Late-

Lateranense, alla quale detta chiesa e unita, e s'inseriscono moltissime notizie antiche di essa basilica, e seguatamente le vite di tutti i Cardinali archipreti Lateranensi. **Geschichte der uralten Kirche des heil. Johannes vor dem lateinischen Thore zu Rom,** tit. Card. **in fünf Büchern; worin von allen diese Kirche angehenden Umständen; vom Märtyrertode des heiligen Evangelisten Johannes, welcher die Gelegenheit zur Gründung derselben gegeben hat; von verschiedenen alten daselbst befindlichen Inschriften, und von ihren Titularkardinälen gehandelt wird, und viele alte noch nicht gedruckte Urkunden der allerheiligsten Stiftskirche im Lateran, mit welcher jene Kirche verbunden ist, mitgetheilt, ungemein viele alte Kenntnisse von dieser Stiftskirche eingeschaltet, und endlich die Leben aller Kardinäle Erzpriester im Lateran erzählt werden. Rom** 1716. 4.

23. Memorie Istoriche dell'imagine miracolosa di *S. Maria* delle grazie nella chiesa di S. Salvatore in Lauro. **Historische Denkwürdigkeiten des wunderthätigen Bildes der heil. Maria delle Grazie, in der Kirche S. Salvator in Lauro. Rom** 1716. 8.

24. Le rime degli *Arcadi*. **Gedichte der Arkadier. Rom** in 8, neun Theile. Die drey ersten erschienen 1716, die vier folgenden 1717, der achte 1720, und der neunte 1722. Unter

diesen

diesen italiänischen Poesien, welche Crescimbeni zu sammeln sich die Mühe gegeben hat, sind viele von seiner Arbeit.

25. Le prose degli *Arcadi*. Prosaische Schriften der Arkadier. Rom 1718. 8. drey Theile. Auch diese Sammlung hat Crescimbeni ans Licht gestellt.

26. Stato della basilica diaconale, collegiata e parochiale di *S. Maria in Cosmedin* di *Roma* nel presente anno 1719 descritto da *G. M. Crescimbeni*, con varie giunte, e correzioni dell' Istoria di essa basilica, scritta e publicata dallo stesso autore; e con un' appendice all' altra sua istoria di S. *Giovanni avanti porta latina*. Zustand der Stiftskirche St. Maria in Cosmedin zu Rom, im gegenwärtigen Jahre 1719, beschrieben von J. M. Crescimbeni, mit Zusätzen und Verbesserungen zu der Geschichte dieser Kirche, von eben dem Verfasser, und nebst einem Anhange zu seiner Geschichte der Kirche des heil. Johannes vor dem lateinischen Thore. Rom 1719. 4. 255 S.

27. Notizie degli *Arcadi* morti. Gedächtnis verstorbener Arkadier. Rom, in 8, drey Theile; die beyden ersten 1720, und der dritte 1721. Crescimbeni wollte das Andenken einer grossen Anzahl Arkadier nicht sterben lassen, deren Leben man doch nicht so weitläuftig liefern konte, als mit andern geschehen war. Daher sammelte er hier ihre Lobschriften, die von mehrern Mitgliedern der Akademie aufgesetzt

gesetzt waren. Man findet im ersten Theile 120, im zweyten 135, und im dritten 157 Lobschriften.

28. Vita di Monsignore *Gio. Maria Lancisi*, Medico di Papa *Clemente* XI. In *Roma* 1721. 4. Desgleichen in dem 4ten Bande der vite degli *Arcadi*.

29. I givochi olimpici in lode di Papa *Innocenzo* XIII. In *Roma* 1721. 4.

30. Corona rinterzata in lode d'*Innocenzo* XIII. In *Roma* 1721. 4.

31. *Arcadum* carmina. Pars prior. *Romae* 1721. 8. Eine Sammlung lateinischer Gedichte von den Urkadiern.

32. Le vite de più celebri poëti *Provenzali* tradotte dal Francese, ornate di copiose annotazioni, e accresciute di moltissimi poëti; seconda edizione. Leben der berühmtesten Dichter aus der Provence, aus dem Französischen übersetzt, mit vielen Anmerkungen begleitet, und mit sehr vielen Dichtern vermehrt; zwote Auflage. Rom 1722. 4. Diese Uebersetzung war schon in dem zweyten Theile der Commentarii (n. 5.) erschienen; er hat sie aber nebst Zusätzen und Verbesserungen besonders drucken lassen.

33. L'Istoria della basilica di *S. Anastasia*, con la notizia d'altre chiese. Geschichte der Kirche der heiligen Anastasia; nebst Nachrichten von andern Kirchen. Rom 1722. 4.

Der

Der P. Anton Maria Bonucci, ein Jesuit, der sich durch viele Schriften bekannt gemacht hat, gab einige Zeit nachher eine Lebensbeschreibung der heil. Anastasia heraus, in welche er ein Kapitel einrückte, welches Betrachtungen enthielt, von denen er behauptete, daß man sie aus dieser Geschichte des **Crescimbeni**, in Absicht auf diese Heilige, herleiten könnte. Dieser aber lehnte sie in einem Sendschreiben an diesen Pater ab.

34. Stato della sacrosanta Chiesa papale Lateranense nel anno 1723. In *Roma* 1724 4.

35. Compendio della vita della beatissima Vergine ad uso della nouena per la festa della natività della stessa beatissima vergine. **Kurzer Auszug der Lebensbeschreibung der allerheiligsten Jungfrau** 2c. **Rom** 1724. 16.

36. Vita di M. *Gabriello Filippucci*. In *Roma* 1724. 4.

37. Atti della Coronazione del Cavalier *Perfetti*, fatta in Campidoglio. In *Roma* 1725. 4.

38. Componimenti poëtici nel gettarsi la prima pietra ne' fondamenti del nuovo teatro d'*Arcadia*, insiene con una Corona poëtica rinterzata in lode di Papa *Benedetto* XIII. In *Roma* 1725. 8.

39. I givochi olimpici in lode di *Giovanni* V. Ré di *Portogallo*. In *Roma* 1726. 4.

40. L' Istoria della volgar Poësia, scritta da *Gio. Mario Crescimbeni*, nella seconda impressione fatta l'anno 1714; corretta, riformata e notabilmente ampliata; e in questa terza publicata unitamente co'i commentarii intorno alla me-

medesima, riordinata, ed accresciuta. Die Geschichte der italiänischen Dichtkunst, von Johann Marius Crescimbeni ꝛc. *Venezia* 1731. 4. sechs Bände. Diese Ausgabe hat die Bequemlichkeit, daß der Kommentar darin mit der Geschichte sogleich verbunden ist. Der sechste Theil enthält la bellezza della volgar poëlia, desgleichen eine sehr weitläuftige Lebensbeschreibung des Crescimbeni, wovon Franz Maria Mancurti Verfasser ist, und verschiedene Stücke, die auf die Akademie der Arkadier eine Beziehung haben. a)

S. diese jetzt angeführte Lebensbeschreibung, die mit vieler Sorgfalt aufgesetzt ist, und seine Lobschrift von dem Abte Joseph Morei im Journal de Trévoux, May, 1729. S. 876. (Hist. biblioth. *Fabric.* part. VI. p. 206. sq.)

Friedrich Ruysch.

Friedrich Ruysch wurde zu Haag den 23ten März im Jahre 1638 von Heinrich Ruysch, Kommissarius der Generalstaaten, und von Anna van Berghen gebohren.

Nach-

a) ausser diesen Schriften hat Crescimbeni noch einige kleinere Arbeiten oder vielmehr Beyträge zu fremden Arbeiten geliefert, als, vor der vortreflichen Ausgabe der Petrarchischen Gedichte: Le Rime del *Petrarca*, da *Ludovico Beccatelli*. *Padoua* 1722. 8. findet sich ein Verzeichnis von mehr als 130 Ausgaben dieser Gedichte mit Anmerkungen, von J. M. Crescimbeni.

Nachdem er seine Schulstudien in seinem Vaterlande vollendet hatte, ging er nach **Leyden**, wo er sich der Medicin, Anatomie und Kräuterkunde widmete.

Die zwote dieser Wissenschaften lernte er unter Anführung des **Johann van Horne** a), und die Geschicklichkeit, welche er sich darin erwarb, war so ansehnlich, daß sie selbst seinen Lehrmeister zuweilen eifersüchtig machte, besonders in Absicht der anatomischen Zubereitungen, die er schon damals vortreflich zu verfertigen wuste.

Von **Leyden** ging **Ruysch** nach **Franeker**, wo er den Lauf seiner Studien vollendete, und die Doktorwürde in der Arzneygelahrheit erhielt, nachdem er eine Streitschrift de pleuritide vertheidigt hatte.

Hierauf kehrte er nach **Haag** zurück, und überlies sich hier ganz der Ausübung der Arzneykunde; er vernachläßigte aber dabey die übrigen Wissenschaften, die keine unmittelbare Beziehung auf jene hatten, vielleicht gar zu sehr; ein Fehler, dessen Folgen man nur zu oft in seinen Schriften bemerkt.

Hierauf heirathete er, den 4ten December 1661, in seinem 24sten Jahre, die **Maria Post**, deren Vater, **Peter Post**, Baumeister **Friedrich Heinrichs von Nassau**, Prinzen von **Oranien**, war.

Diese

a) dieser Mann war Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik zu Leyden, wo er im Jahre 1670 in seinem 49sten Jahre starb. Er hat sich auch durch verschiedene Schriften bekannt gemacht.

Diese Verheirathung änderte nichts in seinen Beschäftigungen. Er theilte sich zwischen der ausübenden Heilkunde und zwischen der Zergliederungskunst, indem er die Zeit, welche ihm die Praxis frey lies, zum Anatomiren anwendete. Seine Bemühungen von dieser Gattung blieben nicht unfruchtbar. Er machte sich gar bald, durch eine Abhandlung, von den Valvuln der Flieswassergefässe und Milchadern, auf eine sehr vortheilhafte Art bekannt.

Diese Schrift, die 1665 erschien, trug unstreitig viel dazu bey, daß er im folgenden Jahre als **Professor** der **Anatomie** nach **Amsterdam** berufen wurde.

Eine solche Stelle, in einer Stadt, wie **Amsterdam** war, muste nothwendig die erwünschteste seyn, die Neigung **Ruyschens** zur Naturgeschichte, und zur Bearbeitung der Anatomie zu befriedigen, und sie hat ihm auch in der That Gelegenheit verschaft, sich den grossen Ruhm zu erwerben, den er hinterlassen hat: einen Ruhm, der uns nicht wundern darf, wenn wir bedenken, daß er ihm 65 Jahre einer unabläßigen Arbeit gekostet hat, welche von einer grossen Fertigkeit und von einem ganz ausserordentlichen Fleisse begleitet wurde.

Er war in den Bemühungen, die er über sich genommen hatte, desto glücklicher, da er sich durch seine anatomischen Erfindungen neue Mittel verschafte, die Natur nach seiner Bequemlichkeit und mit Musse zu studieren.

Er besaß ein ganz besonderes Geheimnis, die todten Körper so zuzubereiten, daß er sie einige Jahre erhalten konte. Ein Geheimnis, wovon de Bils und Kornelius Stappart van der Wiel einen Theil erfunden hatten, welches er aber zur Vollkommenheit brachte. Bartholomäus Eustachius hatte auch die geheime Kunst des Ausspritzens erfunden, um durch dieses Mittel den Umlauf der Säfte, die in dem menschlichen Körper cirkuliren, deutlich zu machen; van Horne, de Bils und van der Wiel hatten ein jeder etwas zu seiner Methode hinzugethan; Ruysch aber fand noch nach ihnen viel daran zu verbessern, und die Entdeckungen, welche ihm dieses Geheimnis machen half, waren eine reiche Belohnung der Mühe, die er sich damit gab. Nicht weniger Vortheil hatte er von dem Geheimnisse, die Körper aufzublasen, welches Swammerdam und Malpighi zwar schon vor ihm gewußt hatten, das er aber doch vollkommener machte.

Ein eben so vortreffliches Hülfsmittel, welches er sich selbst verschafte, waren die Skelette, die er mit einer ihm ganz eigenen Geschicklichkeit und mit einer Schönheit, welche ihres gleichen nicht hatte, verfertigte. Er hatte dergleichen nicht nur von ungebohrnen Kindern, von der Länge eines kleinen Fingers an, bis zu der Grösse eines Kindes kurz vor der Geburt, sondern auch von Erwachsnen von jedem Alter; ja ausserdem auch von einer unzähligen Menge Thiere von allen Arten und Ländern. Ueberdieß besaß er, nach seiner Methode zubereitete Embryonen, von der Grösse eines Sandkorns an, bis

zu dem Alter, da ihre Glieder anfangen, sichtbar zu werden, und viele Thiere, die er auf eben die Art zubereitet hatte.

Das Kabinet, welches alle diese Dinge, nebst vielen andern Seltenheiten der Natur, enthielt, gefiel dem grossen **Czaar** von **Rußland** dergestalt, daß er es ihm im Jahre 1717 für 30000 Gulden abkaufte und nach **Petersburg** schickte.

Ruysch fing, in einem Alter von 79 Jahren, sogleich wieder an, sich ein neues Kabinet anzulegen; welches ihm seine Erfahrung mit leichter Mühe und in wenig Zeit ins Werk richten half.

Er hat sehr viele Entdeckungen in der Zergliederungskunst gemacht, a) sie sind aber doch nicht so zahlreich, als er sich einbildete. Es war ein

a) Man kann das, was die Welt von ihm urtheilt, ganz kurz zusammenfassen, wenn man sagt, daß er der gröste Anatomikus gewesen sey, der jemals gelebt habe; daß er zu denen gehört habe, die die Natur selbst, welche sie zur Lehrmeisterin wählen, zu ihren geheimsten Seltenheiten führt; und daß ihm die gelehrte Welt die heutige Vollkommenheit der Anatomie und die neuern Entdeckungen in dieser Wissenschaft beynahe ganz zu danken habe. Inzwischen dient der Fehler, den Ruysch bey seinem Studio der Natur beging, und den **Niceron** anführt, allen, die ihm nacheifern, und überhaupt jedem Gelehrten, zu einer heilsamen Lektion. Die Methode, ohne Lektüre, durch eigenes Nachdenken und durch eigne Untersuchungen, sich in einer Wissenschaft vollkommen zu machen, kostet unglaubliche und unnöthige Arbeit, verdirbt viele Zeit, verführt leicht zum Stolze, verursacht oft Spöttereyen und Streitigkeiten, und glückt nur wenigen grossen Genies.

grosser Fehler von ihm, daß er zu wenig gelesen hatte; allzubeschäftigt mit seinen eigenen Untersuchungen, wuste er oft dasjenige nicht, was andere schon vor ihm entdeckt hatten; daher hat er manches für neu ausgegeben, was schon andere Anatomiker beschrieben hatten.

Er hat auch viele Streitigkeiten mit den Gelehrten seiner Zeit gehabt. Die eine, in die er mit dem **de Bils** verwickelt wurde, betraf das Daseyn der Flieswassergefässe und der Milchadern, wie auch die Struktur des corticis cerebri. **Martin Lister** machte ihm den Vorwurf, daß er alle Drüsen und die verschiedenen Sekretionen, die dadurch veranstaltet werden, aus dem menschlichen Körper verbannete. a) **Vieussens** wollte ihm die Entdeckung der vaskulösen Struktur des corticis cerebri, wie auch des Baues der Nieren, und des Häutchens, welches sich zwischen der Nachgeburt und Bärmutter befindet, und endlich die Entdeckung der verschlungenen wurmförmigen Gefässe, (vasa vermicularia) die in der innern Substanz der Bärmutter serpentiren, zweifelhaft und streitig machen. **Hovius** griff ihn wegen der Entdeckung gewisser Theile des Auges an. Alle diese Streitigkeiten aber endigte er als Ueberwinder, und wurde blos in derjenigen besiegt, in welche er mit **Jakob Rau**, Praktiko und Anatomiko zu **Amsterdam**, gerieth.

Diese

a) welches er doch nicht that, sondern nur leugnete, daß die Absonderungen durch die Drüsen veranstaltet würden.

Diese Streitigkeit entstund wegen eines chirurgischen Instruments, welches alle beyde erfunden haben wollten. Rau, der auf eine etwas harte Art beschuldigt wurde, er sey ein gelehrter Plünderer, vertheidigte sich gegen diesen Vorwurf, und beschuldigte zugleich seinen Gegner, er könne vielmehr diesen Namen führen, denn er habe dasjenige gestohlen, was er von der Haut, die das Skrotum in zwey Theile theilt, (diaphragma scrotale) geschrieben habe. Ruysch antwortete, und forderte ihn heraus, ihm einen Schriftsteller zu nennen, der von dieser Scheidewand etwas gesagt habe. Rau führte ihm 7 an, die vor ihm derselben gedacht hatten, ja er lies es hierbey nicht bewenden, sondern bewies ihm auch, daß diese sieben Schriftsteller so gut, als Ruysch nach ihnen, sich in der Beschreibung dieses Theils des menschlichen Körpers geirret hätten.

Ausserdem führte er auch einen sehr lebhaften Streit mit dem Bidloo, wegen der anatomischen Kupfertafeln dieses letztern, von denen er behauptete, daß sie voll Fehler wären. Beyde überschritten hierbey die Schranken der Mäßigung und Bescheidenheit, in welche sich doch wahre Gelehrte immer einschränken sollten.

Im Jahre 1685 wurde er zum Professor der Arzneygelahrheit und Kräuterkunde ernennet, welches Amt er bis auf das Jahr 1728 ununterbrochen abwartete: allein, da er in diesem Jahre das Unglück hatte, sich durch einen Fall, den er in seiner Stube that, den Schenkel zu verrenken oder gar zu zerbrechen; so lies er sich in den medicini-

schen Garten tragen, wo er seine letzte Vorlesung hielt, von seinen Zuhörern Abschied nahm und ihnen wünschte, daß sie eben so viel Entdeckungen machen möchten, als er zu machen das Glück gehabt hätte.

Im vorhergehenden 1727sten Jahre hatte er das traurige Schicksal, seinen Sohn, **Heinrich Ruysch**, zu verliehren, der im Oktober an einer epidemischen Krankheit, welche damals im Lande wütete, verstarb. Er war **Doktor der Arzneygelahrheit**, ein geschickter Praktikus, und einer der vornehmsten Botaniker in den vereinigten Niederlanden. Man hat ihm die Bekanntmachung folgenden Werks zu danken:

Theatrum vniuersale omnium animalium, maxima cura a *I. Ionstonio* collectum, ac plus quam trecentis piscibus nuperrime ex Indiis orientalibus allatis ac nunquam antea in his terris visis locupletatum: Cura *Henrici Ruysch. Amstelod.* 1718. *fol.* 2 Bände, die sechs Theile enthalten.

Man behauptet so gar, daß man diesem jüngern **Ruysch** den größten Theil der anatomischen und chirurgischen Bemerkungen zu danken habe, welche im Jahre 1691 unter dem Namen seines Vaters erschienen sind.

Friedrich Ruysch verlohr diesen Sohn zu einer Zeit, da er seinen Beystand am allernöthigsten hatte; und es blieb ihm bey seinen Arbeiten keine andere Unterstützung übrig, als seine jüngste Tochter, welche nicht verheyrathet war, und nicht nur die Anatomie vollkommen verstund, sondern auch in

allen

allen Geheimnissen der Kunst ihres Vaters unterrichtet war. Diese war es, welche ihm durch ihre Geschicklichkeit diejenigen Seltenheiten der Zergliederungskunst und Kräuterkunde sammeln und vollständig machen half, welche nach seinem Tode wieder zerstreut und verkauft worden sind.

Er starb den 22sten Februar 1731 in seinem 93sten Jahre.

Er war im Jahre 1727, an die Stelle **Isaak Newrons**, als ein auswärtiges Mitglied, in die Pariser Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden; und schon vorher hatten ihn die kaiserliche Akademie der Naturforscher, und die königliche Societät zu **London** ihren Gesellschaften zugesellet.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Dilucidatio valuularum in vasis lymphaticis et lacteis. Accesserunt quaedam obseruationes anatomicae rariores. *Hagae Com.* 1665. 8.

2. Obseruationum anatomico-chirurgicarum Centuria. Accedit catalogus rariorum, quae in musaeo *Ruyschiano* asseruantur. Adiectis vbique iconibus aeneis naturalem magnitudinem repraesentantibus. *Amstel.* 1691. 4.

3. *Ioannis Gaubii* epistolae problematicae tres ad virum clarissimum *Fredericum Ruyschium*, vna cum huius totidem responsionibus. *Amstelodami* 1696. 4. mit Kupfern.

4. Epistolae anatomicae problematicae IV, V et VI, ad *Fredericum Ruyschium*, vna cum huius totidem responsionibus. *Amstelodami*, 1696. 4. mit Kupfern.

Die drey Briefe, welche die Antworten Ruyschens veranlasset haben, sind von verschiedenen Personen, die ihn über gewisse anatomische Materien um Rath fragten. Eben dieses gilt auch von den folgenden.

5. Epistolae anatomicae problematicae VII et VIII ad *Fr. Ruyschium*, cum huius totidem responsionibus. *Amstelod.* 1696. 4. mit Kupf.

6. Epistola anatomica problematica IX ad *Fr. Ruyschium*, cum huius responsione. *Ibid.* 1697. 4. mit Kupfern.

7. Epistola anatomica problemat. X ad *Fr. Ruyschium*, cum huius responsione. *Ibid.* 1697. 4. mit Kupfern.

8. Epistola anatomica problem. XI etc. *ibid.* 1698. 4.

9. Epistola anatomica problemat. XII etc. *ibid.* 1699. 4.

10. Epistola anatomica problemat. XIII auctore *Christiano Wedelio* ad *Fr. Ruyschium*, cum huius responsione, de oculorum tunicis. *Amstelod.* 1700. 4.

11. Epistola anatomica problemat. XIV ad *Fr. Ruyschium*, cum huius responsione, de noua artuum decurtandorum methodo. *Amstelod.* 1701. 4.

12. Rariorum plantarum horti medici Amstelodamensis descriptio et icones auctore *Ioanne Commelino*. Opus posthumum. *Amstel.* 1697. *fol.* Holländisch und lateinisch. Friedrich Ruysch und Franz Kiggelar haben die lateinische Uebersetzung verfertiget und Anmerkungen hinzugefügt.

13. *Fred. Ruyschii* responsio ad *Godefredi Bidloi* libellum, cui nomen Vindiciarum inscripsit. *Amstelodami* 1697. 4.

Ruysch, der in seinen anatomischen Briefen einige Vorstellungen in den anatomischen Tafeln des **Bidloo** getadelt hatte, sahe sich von diesem sehr lebhaft angegriffen, in der Vertheidigung, die er unter folgender Aufschrift bekannt machte: Vindiciae quarumdam delineationum anatomicarum contra *ineptas* animaduersiones *Freder. Ruyschii*. *Lugd. Batav* 1697. 4. **Ruysch** antwortete ihm in gegenwärtiger Schrift aus eben dem Tone. a)

14. Thesaurus anatomicus primus, cum fig. (niederländisch und lateinisch) *Amstelodam.* 1701. 4. 62 S. Dieß ist eine Sammlung von verschiedenen anatomischen Seltenheiten, die **Ruysch** in seinem Kabinette verwahrte.

Secundus, *ibid.* 1703. 4. 98 S. Tertius, *ibid.* 1703. 4. 70 S. Quartus, *ibid.* 1704. 4. 55 S. Quintus, *ibid.* 1705. 4. 64 S. Sextus

a) **Bidloo hat unstreitig die Gränzen der Höflichkeit und Billigkeit sehr überschritten, wenn er ausser vielen heftigen und schimpflichen Ausdrücken in seinen vindiciis sagt, Ruysch sey in der Anatomie ein Ignorant; ein Vorgeben, welches die allgemeine Stimme der gelehrten Welt und Ruyschens Schriften sattsam widerlegen. Inzwischen muß man auch gestehen, daß die Tafeln des Bidloo unter die prächtigsten und vollkommensten ihrer Art zu zählen sind. Wie kommt es doch, daß die größten Männer in einer Wissenschaft, am allerleichtesten in die heftigsten Streitigkeiten mit einander gerathen können? —**

tus, *ibid.* 1705. 92 S. Septimus, *ibid.* 1705. 44 S. Octauus *ibid.* 1709. 75 S. Nonus, *ibid.* 1714. 96 S. Thesaurus magnus et regius, qui est decimus thesaurorum anatomicorum, in quo praecipuae corporis humani partes, ceu in statu viuo, nitidissime praeparatae, reseruantur. *Amstelod.* 1716. 4. 78 S.

15. Thesaurus animalium primus, cum fig. *Amstelod.* 1710. 4. Auch dieses sind Seltenheiten seines Kabinets, die er hier dem Publiko mittheilt. Er hatte den Vorsatz, auf diesen ersten Theil mehrere andere folgen zu lassen; allein, andere Beschäftigungen haben ihn hieran verhindert.

16. Aduersariorum anatomico-medico-chirurgicorum decas prima, cui adiuncta est *Michaëlis Ernesti* epistola problematica ad *Fred. Ruyschium*, de ovario nouo. *Amstelod.* 1717. 4. Decas secunda. *ibid.* 1720. 4. Decas tertia, *ibid.* 1723. 4.

17. Opusculum anatomicum de fabrica glandularum in corpore humano, continens duas epistolas, quarum prior est *Hermanni Boerhave* super hac re ad *Fred. Ruyschium*, altera *Fred. Ruyschii* ad *Hermannum Boerhave*, qua priori respondetur. *Lugd. Batav.* 1722. 4.

18. Curae posteriores, seu thesaurus anatomicus omnium praecedentium maximus. *Amstelod.* 1724. 4. 40 S. Dieß ist eine Art eines kurzen Inbegrifs seiner Entdeckungen und Seltenheiten, deren in seinen vorhergehenden Werken Meldung geschieht.

19 Ana-

19. Anatomische Abhandlung über einen Muskel, den man vor kurzem im untern Theile der Bärmutter entdeckt hat, nebst einem Unterrichte zu Herausziehung der Nachgeburt (Niederländisch) Amsterdam 1725. 8.

Ruysch hatte, in seinen jüngern Jahren, vier Jahre lang, die Stelle eines Akkoucheurs in Amsterdam versehen, und die Erfahrung, die er sich hierin verschaft hatte, bewog den Magistrat, ihm das Examen der Hebammen aufzutragen; ein Amt, welches er 40 Jahre lang verwaltete.

20. Curae renouatae, seu thesaurus anatomicus post curas posteriores nouus. *Amstelod.* 1728. 4. Es ist dieses ein Zusatz zu seinen thesauris anatomicis.

Frederici Ruyschii operum anatomico-chirurgicorum index completissimus, concinnatus ab *Isbrando Gysberto Arlebaut*, Medicinae Doctore. *Amstelod.* 1725. 4. 105 S.

Appendix necessaria indicis locupletissimi operum anatomico-chirurgicorum *Fr. Ruyschii*, in qua notantur res, quae in opusculo anatomico de fabrica glandularum in corpore humano ab *Hermanno Boerhave* et *Fr. Ruyschio* conscripto, tractantur. *Amstelodami* 1725. 4. 12 S.

S. Historia vitae et meritorum *Frederici Ruysch*, auctore *Ioanne Frederico Schreibero*. *Amstelod.* 1732. 4. Desgleichen seine Lobschrift vom Herrn von Fontenelle in der histoire de l'académie des sciences, de l'an 1731. (Kestners Historie der medicinischen Gelahrheit, S. 469. ff.)

Thomas

Thomas Creech.

Thomas Creech wurde im Jahre 1659 zu Blandford, einer Stadt in Dorsetshire in England, von Thomas Creech, einem Edelmanne, gebohren.

Nachdem er in der Grammatik und in den übrigen Kenntnissen, die bey einem Jünglinge den ersten Grund zur wahren Gelehrsamkeit legen sollen, durch Thomas Curganven von Sherbourne war unterrichtet worden; so begab er sich in der Fasten des Jahres 1675 in einem Alter von 16 Jahren in das Wadham's Kollegium zu Oxford.

Im Monathe Jun des Jahres 1683 wurde er Magister, und einige Zeit nachher Fellow, oder Mitglied des Kollegii aller Heiligen oder aller Seelen (all Souls College). a)

Von dieser Zeit an bestunden seine Bemühungen in verschiedenen Schriften, die er dem Publiko mittheilte, die ihn aber nicht bereicherten; denn er hat allezeit in einer Art von Dürftigkeit gelebt. b)

Im

a) Es ist bekannt, daß zu Kambridge und Oxford die öffentlichen akademischen Gebäude, worin die Scholars oder Studirenden wohnen, Colleges heissen, und alle einen besondern Namen führen, der bey vielen vom Stifter hergenommen ist. Ueber jedes Kollegium ist ein Master oder Vorsteher gesetzt, dessen Gehülfen bey der Aufsicht über die Studenten, Fellows oder Mitglieder heissen.

b) die Nachricht in den nouvelles de la république des lettres (Sept. 1700. pag. 331), daß er sich vom Haupte bis zu den Füssen im Ueberflusse befunden

Im Jahre 1700 verliebte er sich sterblich in ein junges Frauenzimmer, die aber nur Verachtung gegen ihn bewies, da sie doch gegen viele andere nicht spröde war. Diesen Unstern konte er so wenig ertragen, daß er ihn nicht einmal überleben wollte. Nachdem er sich also in seiner Studierstube gut verrammelt hatte, so erhing er sich darinnen, gegen das Ende des Junius eben dieses Jahres, und man fand ihn drey Tage nachher in diesem Zustande. a)

Ver-

den habe, ist ganz unstreitig falsch, und wird auch in einem der folgenden Bände (Sept. 1701.) durch einen Brief des Herrn des Maizeaux widerlegt, in welchem ausdrücklich gesagt wird, daß er nicht einmal mittelmäßige Glücksgüter besessen habe.

a) Das traurige Ende dieses Gelehrten, von dem das Studium der Alten noch so viel hätte hoffen können, ist vielen Beurtheilungen und Auslegungen unterworfen gewesen. Die monathlichen Auszüge (Hannover 8.) von 1701, S. 86. schreiben es seinem zu vielen Studieren und einer daher entstandenen hypochondrischen Schwermuth zu. Andere erzählen, er habe, um ein ansehnliches Beneficium, so er erhalten, in Besitz zu nehmen, verschiedene Gebühren zu bezahlen gehabt; einer seiner Freunde habe seinen Kummer bemerkt, und ihm das Geld vorgeschossen: Creech aber habe gegen das Unglück, in Schulden gerathen zu seyn, Trost in dem Stricke gesucht. Allein, des Maizeaux erklärt diese ganze Erzählung für eine Fabel, und erzählt die Sache wie Niceron. — Creech setzte dasjenige ins Werk, womit andere Liebhaber nur zu drohen sich begnügen.

Verzeichniß seiner Schriften.

1. *Titi Lucretii Cari* de rerum natura libri VI, quibus interpretationem et notas addidit *Thomas Creech*, collegii omnium animarum socius. *Oxonii* 1695. 8. *it.* editio altera priori multo auctior. *Lond.* 1717. 8 *maj.* Dieß ist das wichtigste Werk des Creech, welches die Hochachtung der Gelehrten vollkommen verdient hat. a)

2. Er hatte schon vorher dieses Gedicht des Lukrez in englische Verse übersetzt, b) und diese Uebersetzung erschien, mit seinen Anmerkungen begleitet, zu Oxford, 1682. 8. Sie ist in England sehr geschätzt, und im folgenden Jahre 1683, in eben der Stadt und in eben dem Formate wieder aufgelegt worden.

3. In einem englischen Werke, welches die Aufschrift führt: **Sammlung von Poesien, worin eine neue Uebersetzung der Hirtengedichte Virgils, der Elegien Ovids, der Oden des Horaz, und anderer Schriftstel-**

a) dieser vortrefliche Kommentar, der unstreitig über den Lukrez der vorzüglichste ist, hat den einzigen Fehler (oder ist es etwa ein Lob für ihn? —), daß jeder Leser wünscht, er möchte etwas ausführlicher abgefaßt seyn.

b) *Lucrece*, translated into english verse by *Thomas Creech*, explained and illustrated with notes and animadversions. Ebenfalls ein Meisterstück. Man hat auch eine neuere Ausgabe, London 1715. 8. 2 Bände. Lukrez war überhaupt Creechs Lieblingsautor. —

steller enthalten sind, (London 1684. 8.) findet man von seiner Arbeit die Uebersetzung der zwoten Elegie des ersten Buchs, aus dem Ovid; der 6, 7, 8 und 12ten Elegie des zweyten Buchs, aus eben demselben; der 2ten und 3ten Ekloge Virgils; und endlich der Geschichte der Lukrezia, die aus dem 2ten Buche der Fastorum des Ovid genommen ist.

4. Die Oden, Satyren und Briefe des Horaz, ins englische übersetzt. London 1684. 8. a)

5. Im eben diesem Jahre 1684 gab er eine englische Uebersetzung der Idyllen Theokrits, nebst den Abhandlungen des P. Rapin von den Schäfergedichten heraus. Oxford. 8.

6. Er hat auch das Leben des Pelopidas in das Englische übersetzt, welches sich unter den Lebensbeschreibungen grosser Feldherrn befindet, die Kornelius Nepos lateinisch geschrieben hat, und die, von verschiedenen Gelehrten in die englische Sprache übersetzt, zu Oxford in 8. erschienen sind.

7. Im Jahre 1695 kam eine englische Uebersetzung des Juvenal und Persius, von Johann

a) *Horaces* Odes, Satyres and epistles, translated into english by T. C. Man hat auch folgende Ausgaben: London 1700. 8. *ib.* 1715. 8. *ib.* 1718. 8. 2 Bände. *ib.* 1737. 12.

hann Dryden, zu London in fol. heraus a). Die Uebersetzung der 13ten Satire ist von Creech, der auch Anmerkungen dazu gemacht hat.

8. Er hat die Verse, die sich vor den Gärten von la Quintinie befinden, übersetzt, und man findet diese Uebersetzung vor der englischen Uebersetzung dieses Buchs, die zu London 1690 fol. gedruckt worden.

9. In den Lebensbeschreibungen des Plutarch die ins englische übersetzt zu London, 1683, und 1684 in 8 erschienen sind, ist die Uebersetzung des Lebens des Solon im ersten Bande, und des Lebens des Pelopidas im zweyten, Creechs Arbeit.

10. In den moralischen Schriften eben dieses Plutarchs, die zu London, 1684. 8. englisch erschienen sind, findet man 3 Stücke, deren Uebersetzung von Creechen ist, nemlich im ersten Bande, die lakonischen Apophthegmen oder die merkwürdigen sinnreichen Aussprüche der Lacedämonier, und im zweyten, die Abhandlung vom Schutzgeiste des Sokrates, und die zwey ersten Bücher der Symposiacorum (Tischreden) b).

S.

a) The Satyres of *Iuvenalis* and *Perfius*, translated into english verse, by Mr. *Dryden*.

b) Viele (z. E. Stolle in den Anmerkungen über Heumanns conspr. reip. litt. S. 362.) schreiben auch dem Creech eine Uebersetzung des Manilius zu, die unter folgender Aufschrift erschienen ist: *Manilius's* Astronomy

S. Athenae Oxonienſes, tom. 2. p. 1104. imgleichen die nouvelles de la république des lettres, September 1701 a) (S. 267; wie auch auf das Jahr 1700, Mon. Julius — December, S. 331 und 468).

Chriſtian Kortholt.

Chriſtian Kortholt wurde den 5ten Januar 1633 zu Burg oder Bergen, auf der Inſel Femern, welche zu dem Herzogthume Holſtein

nomy, translated into english. London 1697. 8. Auch erwartete man eine neue Ausgabe des Juſtinus Martyr von ihm, an der er ſchon ſeit 3 Jahren arbeitete. Es war überhaupt zu bedauern, daß ein Mann, deſſen Fleis, Scharfſinn und Geſchicklichkeit der Welt noch ſo viel ſchöne Produkte verſprach, durch ſein ſchwarzes Blut, und durch ſeinen Unſiern, nach dem Beyſpiele des Schriftſtellers, den er ſo ſehr liebte, zu einem Entſchluſſe verleitet wurde, weswegen er das Mitleiden eines jeden Menſchenfreundes verdient. — Uebrigens erſchien bey Gelegenheit ſeines Todes, auſſer einer Elegie, unter dem Titel: Elegy paſtoral on the death of Mr. Creech, auch eine andre kleine Schrift, die eben nicht in dem Tone einer Klage abgefaßt iſt, und die Aufſchrift führt: A ſtep to *Oxford*, or a mad eſſay on the Reverend Mr *Thomas* Creech hanging himſelf for being enamour'd: with the character of his miſtreſs: in a letter to a Perſon of quality.

a) Dieſe Quelle betrift blos ſeinen Tod, und ſie iſt um deſto zuverläßiger, da ſie in einer Nachricht des des Maizeaux beſteht, welche dieſer von ſolchen Perſonen hatte, die zu der Zeit dieſes unglücklichen Vorfalls zu Oxford geweſen waren.

gehört, von Christian Kortholt, einem Kaufmanne und Quatuorvir oder Rathsherrn dieses Orts, und von Dorothea Pechlin gebohren.

Er legte den ersten Grund zu den Wissenschaften in der Schule zu Burg, und ging hierauf in einem Alter von 16 Jahren nach Schleswig, wo er seine Studien zwey Jahre hindurch fortsetzte.

Im Jahre 1650 begab er sich auf das Gymnasium zu Stettin a), und legte daselbst, durch zwo öffentliche Disputationen, welche er vertheidigte, und wovon die eine seine eigene Arbeit war, öffentliche Proben seiner erlangten Geschicklichkeit ab b).

Nachdem er hierauf im Jahre 1652 nach Rostock gegangen war, so bediente er sich auf dieser Universität des Unterrichts der dasigen Lehrer c), mit dem anhaltendsten Fleisse, und vertheidigte aufs neue zwo Disputationen.

Unterdessen nöthigte ihn der Tod seines Vaters, eine Reise in sein Vaterland zu thun; er kehrte aber von da, nach einem Aufenthalte von einigen Monathen,

a) Dieses Gymnasium war damals in einem sehr blühenden Zustande, und erhielt durch die Namen eines Mikrälius, Jakob und Joachim Fabricius, Müller, Prätorius, Fromm, welche als Professores daran stunden, einen ganz vorzüglichen Glanz.

b) die erste, de veritate et taciturnitate, vertheidigte er unter dem Prätorius; die andere, de philosophiae in theologia vsu, unter dem Mikrälius.

c) unter denen vorzüglich ein Dorscheus, Quistorp, Laurenberg, Tscherning, Vorst und Gosmann zu nennen sind. Unter den beyden letztern vertheidigte er die zwo angeführten Disputationen.

then, wieder nach **Rostock** zurück. a) Hier legte er neue Proben seiner Gelehrsamkeit ab, theils durch die Disputation de Christo theanthropo, welche er selbst verfertiget hatte, theils durch Privatunterricht, welchen er in der Logik, in der Metaphysik und in der hebräischen Sprache ertheilte.

Im Jahre 1656 nahm er b) die Würde eines Doktors der Weltweisheit an, und begab sich hierauf auf die Universität **Jena** c), wo er sich durch die Disputationen, die er daselbst vertheidigte, und durch Privatvorlesungen, viel Achtung und Ruhm erwarb.

Er verlies diese Stadt im Jahre 1660, und besuchte die Akademien **Leipzig** und **Wittenberg**. Nachdem er sich daselbst einige Zeit aufgehalten hatte; kehrte er nach **Rostock** zurück, wo er seinen Eifer für die lutherische Religion, durch drey Dis-

a) Er hatte damals zween grosse Gönner an dem Dorscheus, und an dem berühmten Rechtsgelehrten, David Mevius, welcher letztere ihn auch durch Mittheilung des Schabbellischen Stipendii, so er zu vergeben hatte, in Fortsetzung seiner Studien unterstützte.

b) unter Tscherningen.

c) Er richtete hier mit den grössesten Gottesgelehrten, einem Musäus, Gerhard, Chemnitius, und mit den berühmtesten Philosophen, als mit einem Horst, Weigel, Bechmann, Bose, eine vertraute Freundschaft auf; wurde Adjunkt der philosophischen Fakultät, und hielt so gar, auf hohe Erlaubnis, ausser philologischen und philosophischen, auch theologische Vorlesungen.

putationen, die er mit Katholiken anstellte, auszeichnete a).

Man ernennte ihn zu Rostock im Februar des Jahres 1662 zum Professor der griechischen Sprache, und im drauf folgenden Monathe November nahm er die Doktorwürde in der Gottesgelahrheit an b). Hierauf entschloß er sich auch zum Ehestande,

a) Dieses geschahe auf Veranlassung des Herzogs Christian Ludewigs von Schwerin, der es dem Kanzler Krauthof auftrug, mit Kortholten eine solche Probe anzustellen. Der Name eines grossen Polemikers und Disputators wurde in den damaligen kriegerischen Zeiten, denen dergleichen gelehrte Zweykämpfe sehr angemessen waren, zu hoch geschätzt, als daß Kortholt nicht zuweilen von dieser allgemeinen Streitsucht hätte sollen mit hingerissen werden Das damalige Zeitalter war überhaupt nicht so friedfertig, als das unsrige; die größten Gottesgelehrten waren mehrentheils grosse Polemiker. Kortholt war also sogleich bereit, auf den Kampfplatz zu treten. Sein erster Gegner war Eggefeld, ein östreichischer Katholik, mit dem er im Jahre 1660, in Gegenwart des ganzen Hofes, zu Schwerin disputirte. Den folgenden Tag setzte er zu Stinchenburg, in Gegenwart des Herzogs, die Disputation fort, in der er einen gelehrten aber stolzen Katholiken aus Pohlen, mit Namen Ellernitzky, zum Gegner hatte. Das 3te Streitgespräch unternahm er mit einem Franzosen, le Buisson, im Jahre 1662. Da er in diesen Disputationen allemal den Sieg behielt, so setzte er sich hierdurch in eine ganz ausserordentliche Achtung.

b) J. Quistorp ertheilte ihm diese Würde, nachdem er eine Inauguraldisputation, de Nestorianismo, vertheidigt hatte.

stande, und vermählte sich den 26sten April 1664 mit **Anna Kirchhof.**

Im folgenden Jahre 1665 wurde er nach **Kiel** berufen, um auf dieser neuangelegten Universität die Stelle des zweyten Professors der Theologie zu bekleiden *). Im Jahre 1666 wurde er zum Vicekanzler derselben ernennt, und im Jahre 1675 erhielt er die erste Lehrstelle der Theologie, welche **Peter Musäus**, der in diesem Jahre starb, bis dahin gehabt hatte.

*) Der Herzog **Christian Albrecht von Holstein**, dieser grosse Freund und Beförderer der Wissenschaften, suchte seine neue 1665 gestiftete Akademie zu Kiel durch die berühmtesten Männer, die er unter den vortheilhaftesten Bedingungen von andern Akademien hin berief, blühend zu machen. Die Akademie Rostock verlohr bey dieser Gelegenheit fünf der größten Gelehrten, die bisher ihr Schmuck gewesen waren; diese waren **Kortholt**, **Wasmuth**, **Marchius**, **Watson** und der unsterbliche **Morhof**. Eine Begebenheit, die für **Rostock** so traurig seyn muste, als sie für **Kiel** glücklich und angenehm war. — **Kortholt** hielt im Hörsaale dieser Akademie die allererste Disputation, welche de illustrioribus controuersiis didactico - exegeticis handelte. Einer seiner berühmtesten Schüler und Hausgenossen auf dieser Universität war der grosse **August Hermann Franke**, der sich durch Stiftung des Hallischen Waisenhauses grössere Verdienste um die Welt erworben hat, als manche Monarchen, die halbe Jahrhunderte regieren. (Dieses ist ein Gedanke des grossen **Gellerts**, den ich aus seinem eignen Munde zu hören das Glück gehabt habe.)

Er empfand so viel Eifer, diese neue Akademie blühend zu machen, und so viel Erkänntlichkeit gegen die Gütigkeiten, die ihm der Herzog von Holstein, sein Herr, erwies, daß er alle Stellen, die ihm an verschiedenen andern Orten angetragen wurden, ausschlug, ob sie gleich zum Theil sehr ansehnlich und rühmlich waren. a)

Dieser Prinz lies ihm nicht nur im Jahre 1680 den Lehrstuhl der kirchlichen Alterthümer eröffnen, sondern erklärte ihn auch im Jahre 1689 zum beständigen Vicekanzler der Universität, zu deren Prorektor er auch fünfmal erwählt worden. b)

Die

a) Im Jahre 1669 berief ihn Herzog Christian Ludewig von Mecklenburg zum Konsistorialrathe und ersten Professor der Gottesgelahrheit nach Rostock, und nicht lange darauf zum Generalsuperintendenten des Herzogthums Oldenburg. Um eben die Zeit verlangte ihn Herzog Ernst der Fromme zu Gotha zu seinem Kirchenrathe. Allein, beyde Berufe schlug er aus, und schlug zu dem letztern den Tribbechov vor. Ich übergehe, wie sehr sich die Herzoge von Lüneburg, die Herzoge von Meklenburg, und der Dresdensche Hof nach der Zeit bemüht haben, ihn in ihre Länder zu ziehen; wie hoch er von den Grossen aller Nationen geschätzt worden, worunter sich besonders der Kanzler von Schweden, de la Gardie, und die beyden vortreflichen Herzoge Rudolph August und Anton Ulrich von Braunschweig auszeichnen, die sehr oft eigenhändig an ihn geschrieben haben. Kortholt aber liebte seinen Herzog und seine Akademie zu sehr, als daß ihn alle diese grossen Gönner aus den Mauern von Kiel hätten locken können.

b) Kortholt lebte mit dem unvergeßlichen Morhof in einer sehr vertrauten Freundschaft; ein Umstand,

der

Die Verbindlichkeiten aller dieser Aemter erfüllte er mit viel Fleis, Geschicklichkeit und Klugheit. Er starb den 1sten April 1694, in einem Alter von 61 Jahren. c)

der beyden gleich viel Ehre bringt. Man findet in den Dissertationibus academicis Morhofs ein Glückwünschungsschreiben dieses Gelehrten an Kortholten, zu dessen Doktorwürde in der Theologie, aus welchem lauter Freundschaft spricht. Am Ende eben dieser Sammlung findet man auch zwey Disticha, welche Kortholt auf Morhofs Tod verfertigt hat:

Sic moreris noſtri decus immortale Lycei,
Sic moreris', viuas vt ſine fine tamen.
Dum iuga montis aper, fluuios dum piſcis amabit,
Inclyta *Morhofii* fama ſuperſtes erit.

Honori debito Dn. Compatris inque duabus academiis collegae, ſcr.
Chriſtian. Kortholt,
Procancell. et profeſſ. primar.

c) Kortholt war unstreitig einer der würdigsten und größten Gottesgelehrten des vorigen Jahrhunderts. Eine tiefe und ausgebreitete Gelehrsamkeit, die er seinem scharfen Verstande, seinem arbeitsamen Fleisse und seiner ungemeinen Belesenheit zu danken hatte; das rechtschaffenste Herz; die heisseste aber dabey vernünftigste Gottseligkeit; dies ist der Auszug des Ruhms, den Kortholt, ohne ein zu schmeichelndes Bild von ihm zu entwerfen, verdient hat. Ein wenig zu viel polemischer Eifer und Strenge gegen fremde Religionsverwandten, ist mehr seinem Zeitalter

Von zehn Kindern, die er mit seiner Frau gezeugt hatte, waren, als er starb, vier Söhne und vier Töchter übrig. Die beyden ältesten Töchter waren schon verheirathet, und zwar die eine, mit Namen Anna, an Joachim Lindemann, Professor der Naturlehre und Metaphysik zu Rostock, die andere aber, welche Augusta Katharina hies, an Georg Paschius, Professor der Sittenlehre zu Kiel. Die Söhne haben sich, nach dem Beyspiele ihres gelehrten Vaters, ebenfalls in der gelehrten Welt hervorgethan. a)

Ver-

alter und seinen Gegnern selbst, als ihm zuzuschreiben. Er hat sich um die Kirche und Religion in vielen besondern Absichten ganz vorzüglich vor andern Gottesgelehrten verdient gemacht. Eine eifrige Bemühung, nicht nur die Reinigkeit der rechtgläubigen Lehre zu erhalten, sondern auch das praktische Christenthum auszubreiten, und, wider die herrschende Gewohnheit seines Jahrhunderts, auch die moralische und ascetische Theologie zu bearbeiten, zeichnet ihn unter den übrigen Gottesgelehrten seiner Zeit ganz vorzüglich aus. Das Herzogthum Holstein hat ihm viele kirchliche Verbesserungen zu danken, z. B. den allgemeinern Gebrauch und Nutzen der Katechisation, die Verbannung vieler ungeistlichen Mißbräuche, als des Polterns und Verdammens von der Kanzel ꝛc.

a) Einer davon, Matthias Nikolaus, starb 1725, als Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Giessen. Sebastian war Professor in Kiel. Christian gab als Magister und dänischer Gesandschaftsprediger in Wien, den gründlichen Beweis der Wahrheit der christlichen Religion, heraus. Leipz. 1737. gros 8.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. De natura philosophiae, eiusque in theologia vsu 1651. 4. Eine Disputation, die er zu Stettin vertheidigte, und von welcher er der Verfasser war.

2. De supposito et persona. *Rostochii* 1652. 4. Eine andere Disputation, auch von seiner Arbeit.

3. De christo theanthropo. *Ienae* 4.

4. De philosophia in genere. *Ienae* 1658. 4.

5. De reuelationis diuinae modis. *Ienae* 1658. 4.

6. Tractatus de origine et progressu philosophiae barbaricae, hoc est, Chaldaicae, Aegyptiacae, Persicae, Italicae, Gallicae, deque istorum philosophorum dogmatibus et moribus. *Ienae* 1660. 4. Dieß ist eine sehr jugendliche Schrift; denn man findet darin beynahe blos dasjenige, was **Otto Heurnius** schon in seinen antiquitatibus philosophiae barbaricae gesagt hatte, die im Jahre 1600 gedruckt worden, und eine sehr seichte Arbeit sind a).

7. De persecutionibus ecclesiae primitiuae, veterumque martyrum cruciatibus. *Ienae* 1660.

8. *it.* triplo auctior. *Kilonii* 1689. 4.

8. **Kohlschwarzes Papstthum, wider des Abtrünnigen T. L. kohlschwarzes Lu=**

a) Diese Schrift würde unstreitig besser gerathen seyn, wenn er sie bey reifern Jahren geschrieben hätte. Sie gehört unter die seltnen Schriften, aber auch unter die, die man entbehren kan.

Lutherthum. Jena, 1660. 4. Ebenfalls eine jugendliche Arbeit, die der Titel schon um ihren Kredit bringt a). Der Schriftsteller, den Kortholt durch die Buchstaben T. L. anzeigen will, ist Thimotheus Laubenberger, der zur katholischen Religion übergetreten war.

9. Erörterung der streitigen Frage: ob der Papst das römische Reich von den Griechen auf die Deutschen gebracht habe; wider eben denselben. Jena 1660. 4.

10. Römischer Beelzebub, wider die erschreckliche Verläumdung eben desselben gegen Lutherum. Jena 1660. 4. b). — vermehrter, Kiel, 1668. 4.

11. Vertheidigung des unterm Titel: römischer Beelzebub herausgegebenen Traktätleins, gegen T. L. Rostock 1661. 4.

12. Be-

a) Aber vor Laubenbergers Schrift, die eigentlich die angreifende war, klung gewis das kohlschwarze Lutherthum schön? — Dergleichen Aufschriften und Ausdrücke muß man durchaus nicht nach unsern Zeiten beurtheilen, welches ich auch, wegen einiger der folgenden Schriften erinnere — Uebrigens hatte Kortholt die Verläumdungen dieses Menschen dergestalt widerlegt, daß D. Hülsemann, dem er damals alles, was er herausgeben wollte, und also auch diese Schrift vorher zum Durchsehn überschickte, die Worte darauf schrieb: dignum patella operculum.

b) In dieser Schrift vertheidigte er Luthern mit einem solchen Eifer, daß er alle Gottesgelehrten, und selbst Fürsten, auf sich aufmerksam machte. Eine Folge des Ruhms, den er sich durch diese Vertheidigungsschriften erwarb, war die Aufforderung zu den 3 Disputationen mit Katholiken.

12. Bericht, warum der Auctor mit T. L. hinführo in Schriften sich nicht weiter einzulassen entschlossen. Koppenhagen 1661. 4.

13. Valerianus confessor, hoc est, solida demonstratio, quod ecclesia romana hodierna non sit vera Christi ecclesia, deducta ex *Valerii Magni*, Capucini, apologia antijesuitica. *Rostochii* 1662. it. *Kilonii* 1666. 4. mit Zusätzen.

14. Dissertatio de Nestorianismo. *Rostochii* 1662. 4.

15. Nonnulla meletemata philosophica. *Rostochii* 1662. 4.

16. Nonnullae observationes philosophicae et philologicae. *ibid.* 1662. 4.

17. Tractatus de calumniis paganorum in veteres Christianos. *Rostochii* 1663. 4. it. *Kilonii* 1698. 4. Diese zwote Ausgabe ist sehr vermehrt. it. *Lubecae* 1703. 4.

18. Papa Schismaticus, oder gründlicher Beweis, daß nicht Martin Luther, und die Protestirende, sondern der römische Papst und dessen Anhang, an der im vorigen Seculo entstandenen Kirchentrennung Schuld haben. Rost. 1663. 4. Kiel 1669. 4.

19. Historische Beschreibung der zehn grossen Verfolgungen der Christen in der ersten Kirchen. Rost. 1663. 12. Hamb. 1698. 8.

20. Exercitatio in historiam *Iudith*. *Rostochii* 1663. 4.

21. Ex-

21. Exercitatio in Praefationem *Hieronymi* in *Iudith*. *Roſtoch* 1663. 4.

22. Tractatus de canone ſcripturae *Bellarmino* eiusque propugnatoribus, *Gretſero* et *Erbermanno*, Ieſuitis, oppoſitus. *Roſt.* 1665. 4.

23. Tractatus de religione ethnica, Muhammedana et Iudaica. *Kil.* 1665 4.

24. Oratio de ſcholarum et academiarum ortu et progreſſu, praeſertim in *Germania*, inter ſolemnia inaugurationis academiae *Kilonienſis* habita. *Slesuici* 1666. Fol.

25. Diſſertatio hiſtorica de *Philippi Arabis*, *Alexandri Mammaeae*, *Plinii iunioris* et *Annaei Senecae* chriſtianiſmo. *Kil.* 1667. 4.

26. Apologia pro Valeriano confeſſore, aduerſus Capucinum *Salisburgenſem*. *Kil.* 1667. 4.

27. Tractatus de variis S. Scripturae editionibus. *Kil.* 1668. 4. auctior, *ibid.* 1686. 4.

28. De paradiſo terreſtri. *Kil.* 1668. 4.

29. Pſeudadelphia *Heiniana*, D. *Ioanni Heinio*, Theologo reformato *Marpurgenſi* oppoſita. *Kilon.* 1669. 4.

30 **Aufmunterung zur Katechismusübung. Kiel** 1669. 12.

31. Tractatus de lectione bibliorum in linguis vulgo cognitis. *Kilon.* 1670. 4. it. reuiſus et auctus commentario de ſacris publicis idiomate populari peragendis. *Ploenae*, 1693. 4.

32. Funus eccleſiae romanae in *Clemente IX* Papa defunctae. *Kilon.* 1670. 4.

33. Papa Vtopicus. *Kilon.* 1670. 4.

34. Vor:

34. Vorbereitung zur Ewigkeit. Frkf. am Mayn 1671. 12. Vermehrter, Kiel 1679. 12. Desgl. Kiel 1701. 8.

35. Schwere Bürde des Predigtamts Frkf. 1671. 12. Desgl. zu sonderbarem Nutz des Predigtamts von neuem zum Druck befördert, mit einem Anhange zweyer Episteln S. Bernhardi und S. Augustini, wie auch einer Zuschrift und Vorrede Joachim Just Breithaupts. Halle 1703. 8.

36. Tractatus de origine et natura christianismi ex mente gentilium. *Kilon.* 1072. 4

37. Anti-Frommius, oder gründliche Untersuchung der Motiven, wodurch L. Andreas Fromm, weiland churfürstlich Brandenburgischer Konsistorialrath und Probst zu Kölln an der Spree, zur Römischkatholischen Kirchen zu treten, sich verleiten lassen a). Frankf. am Mayn. 1672. 4.

38. Oeffentlicher Gottesdienst der alten Christen, dem heutigen entgegengestellt. ebend. 1672. 12.

39. Apologia pro Valeriano confessore, adversus *Christianum Fabrum*, Gallo-Sebusianum *Kilon.* 1673. 4.

40. Bericht von einem besessenen Knaben. ebend. 1673. 12.

41. *Femaria* desolata, oder historischer Bericht von der Zerstörung der Insel Femern

a) Dieser Fromm ist eben derjenige, den wir oben unter seinen Lehrern in Stettin genennt haben.

meren, anno 1420. durch König Erichen zu Dänemark ꝛc. geschehen. Kiel 1673. 12.

42. Commentarius in epistolas *Plinii* et *Traiani* de christianis primaeuis. *Kilon.* 1674. 4.

43. De virga *Aaronis* florida in Numerorum XXVII, 1 - 11. *Kilon.* 1674. 4. it. *Wittebergae* 1685. 4.

44. Kreuz- und Geduldspiegel aus göttlicher Schrift und der alten und neuen Kirchenhistorie vorgestellet. Frankf. am Mayn 1674. 12. Plön 1693. 8.

45. Commentarius in *Iustinum Martyrem*, *Athenagoram*, *Theophilum Antiochenum*, *Tatianum Assyrium*. *Kilon.* 1675. Fol. — auctior *Lipsiae* 1686 Fol.

46. Treuherzige Warnung, für dem an einigen Orten eingerissenen ganz unchristlichen Kirchenfluche sich zu hüten. Kiel 1676. 4.

47. Wohlgemeinter Vorschlag, wie etwa die Sache anzugreifen stünde, da man dem in denen evangelischen Kirchen bisher eingerissenen ärgerlichen Leben und Wandel vermittelst göttlicher Verleihung abzuhelfen, mit Ernst resolviren wollte. Frankf. am Mayn, (Kiel) 1672. 12. Er hat dieses Werk unter den Namen Theophilus Sincerus herausgegeben.

48. Theologisches Bedenken von heimlichen Leichbestattungen. Kiel 1676. 12. (8) desgl. ins Schwedische übersetzt, 1699 durch

S.

S. J. P. C. das ist, Simon Jsogäus Pastor zu St. Clara.

49. Dissertatio de viribus humanis in ordine ad ciuilia et spiritualia. *Kilonii* 1676. 4.

50. Exercitatio Anti - Salmasiana, de pane ἐπιουσίῳ, quem in oratione dominica petimus. *Kilonii* 1676. 4. **Kortholt** behauptet nach **Luthern**, daß man durch dieses Brod alles dasjenige verstehen müsse, was nicht nur zu dem Unterhalte der Menschen, sondern auch zum Vergnügen des Lebens nöthig ist. Diese Schrift ist nebst der folgenden im Jahre 1708 wieder aufgelegt worden.

51. Disquisitiones Anti - Baronianae. *Kilonii* 1677. 4. it. auctoris manu passim locupletatae. Accedit exercitatio Anti - Salmasiana. *Lipsiae* 1708. 4.

52. Thaumatographia, oder umständliche Relation, was zu Hamburg mit einem glüenden eisernen Ringe sich wundersames zugetragen. Kiel 1677. 8. (Hamb. 1698.)

53. De *Christo* crucifixo, Iudaeis scandalo, gentilibus stultitia, credentibus autem Dei potentia et sapientia, 1 Cor. 1, 18. 23. 24. *Kilon.* 1678. 4.

54. De angelis. *Kilon.* 1678. 4.

55. De poenitentia. ibid. eod. 4.

56. Iesus Christus, heri et hodie, Hebr. XIII, 8. *Kilon.* 1679. 4.

57. Theologische zu Beförderung der Gottseligkeit angesehene Tractätlein, Kiel 1679. 8. ebend. 1704. 8.

58. De tribus impostoribus magnis liber, *Edoardo Herbert*, *Thomae Hobbes*, et *Benedicto Spinosae* oppositus. Cui addita appendix, qua *Hieronymi Cardani* et *Edoardi Herberti* de animalitate hominis opiniones philosophicae examinatae. *Kilon.* 1680. 8. a).

59. Disquisitio Anti-Baroniana peculiaris de reliquiarum cultu. *Kilon.* 1680. 4.

60. Sendschreiben, worin die verläumderische Auflage des Steph. Fequete, ob sollte auf der kielischen Universität die Polygamie öffentlich gebilliget und behauptet werden, gründlich abgeleinet und hintertrieben wird. Kiel 1682. 8.

61. Weiblicher Tugendspiegel. Kiel 1682. 8.

62. De vita et moribus, christianis primaeuis per gentilium malitiam afflictis. *Kil.* 1683. 4. Dieß ist eine Art von Supplement zu N. 17.

63. Güldene Glaubenskette. Kiel 1683. 8.

64. Theses theologicae, summariam orthodoxae doctrinae delineationem complectentes b), *Kilon.* 1683. 4. *ibid.* 1686 et 1692. 4.

65.

a) Siehe von dieser Schrift, Stollens Historie der theologischen Gelahrheit, S. 8. und historiam bibl Fabricianae P. IV. p. 441. Man hat auch eine neuere Ausgabe davon, cura *Sebastiani Kortholti*. *Kilon.* 1701. 4.

b) XX disputationibus publicis in vniuersitate *Kilonensi* propositae.

65. Beantwortung unterschiedlicher Fragen, ein in Hamburg vom leidigen Satan besessenes Mägdlein betreffend. (Im Namen dertheologischen Fakultät). ebend. 1683. 8.

66. De processu disputandi Papistico tractatus: cui subiuncta dissertatio de hostiis eucharisticis, seu placentulis orbiculatis, quibus in sacrae synaxeos administratione vtimur. *Kilon.* 1685 (1686) 4. Man hat von dieser letztern Abhandlung auch eine ältere Ausgabe, nemlich vom Jahre 1657.

67. Exercitatio de atheismo, veteribus christianis, ob templorum inprimis auersationem a gentilibus obiecto, inque eosdem a nostris retorto. *Kilon* 1689. 4. *).

68. Silentium sacrum, siue de occultatione mysteriorum apud veteres Christianos dissertatio. *Kil.* 1689. 4.

69. De studio belli et pacis dissertatio theologica in gratam memoriam redditae diuina clementia Cimbricis prouinciis concordiae restitutique feliciter Ser. *Slesuici* et *Holsatiae* ducis regnantis D. *Christiani Alberti Kilon.* 1689. 4.

70. De votis. *Kilonii* 1690. 4.

 71. De-

*) Reinmann urtheilt sehr richtig von dieser Schrift, wenn er (bibl. hist. litt. p 219.) sagt, daß zwar viele über diese Materie geschrieben haben, aber keiner so vortreflich und so genau, als Kortholt; welches auch von seinen andern Schriften gilt, die die ersten Christen betreffen. Gegenwärtige ist auch zu Kiel 1707 neu aufgelegt worden.

71. De actionibus forensibus exercitatio theologica. *Kil.* 1690. 4.

72. Alexander Papa VIII pseudonymus. *Kilon.* 1690. 4.

73. De magnanimitate Aristotelica, christianae modestiae aliisque veris virtutibus inimica, dissertatio. *Kilon.* 1690. 4. *ibid.* 1704 4.

74. De schismate superiori saeculo protestantes inter et pontificios enato, dissertatio historico - theologica. *Kilon.* 1690. 4.

75. Christlicher Unterricht von dem so genannten Bestechen beeidigter Personen, absonderlich der Zöllner und Licenteinnehmer: wie auch von andern Unterschleif, so bey der Kaufmannschaft der Obrigkeit zum Nachtheil vorzugehen pflegt. Plön 1690. 8.

76. Christliche Erinnerung von dem Bann unbekannter Sünder. Kiel 1690. 8. Diese Schrift ist wider den Gebrauch des Bannes gerichtet.

77. Gezwungener Communicant. Kiel 1690. 8.

78. Trostschrift an Herrn D. Sim. Henr. Musaeum, iuris P. P. wegen tödtlichen Hintritts seiner Eheliebstin. ebend. 1690. 8.

79. De passione Christi, quousque inuita vel spontanea fuerit. *Kilon.* 1691. 4.

80. Der im Garten Gethsemane geängstete und blutschwitzende Jesus. Ebend. 1691. 8.

81. Biblische Festandacht, gesangsweise vorgestellet; samt etlichen andern geistlichen

chen Bet- Buß - Creuz - Dank - Lob- und Lehrliedern. ebend. 1691. 8.

82. Apotheosis Papaea. *Kil.* 1691. 4.

83. In canonem sextum Nicaenum, Cardinalibus *Baronio* et *Bellarmino* oppositа exercitatio. *Kilon.* 1691. 4.

84. Miscellanea academica. *Kilon.* 1692. 4.

85. De rationis cum revelatione in theologia concursu. *Kilon.* 1692. 4.

86. Disquisitio de pontifice romano. *Kilon.* 1692. 4.

87. De veterum quorumdam locutione illa: *Filius Dei assumsit hominem* *Kilon.* 1692. 4.

88. De sacris publicis debita cum reuerentia praesentisque numinis metu colendis, diatribe ascetica. *Kilon.* 1693. 4.

89. De nominibus, quibus per ludibrium et contemtum christiani olim a profanis appellati; deque notis occultis, quibus iidem se insigniuisse crediti, dissertatio: addita Mantissa, qua disquiritur: num filiola, quam octo dierum infans enixa est, baptismi capax? *Kilonii* 1693. 4. Der Zusatz zu dieser Schrift betrift einen besondern Fall einer Ueberschwängerung (Superfötation), wovon man einige Beyspiele in den ephemeridibus naturae curiosorum findet.

90. De vita sancta renatorum. *Kilon.* 1694. 4.

91. Pastor fidelis; siue de officio ministrorum ecclesiae opusculum, post auctoris obitum ex MS. editum. *Hamburgi* 1696. 12 *).

92. Hi-

*) Dieses ist ein kleines, aber vortrefliches und mit auserlesenen Sachen angefülltes Buch, worin die

92. Historia ecclesiastica Noui Testamenti a Christo nato vsque ad saeculum XVII. Edita ex MSS. auctoris. *Lipſ.* 1697. 4. Dieß ist ein bloſſer Entwurf, an welchen der Verfaſſer die letzte Hand nicht gelegt hat. Die Unvollkommenheit dieſer Schrift ist Urſach, daß einige geglaubt haben, ſie ſey nicht wirklich von Kortholten; allein dieſer Grund ſcheint nicht hinreichend zu ſeyn, ſie ihm abzuſprechen. Sie iſt wieder aufgelegt worden, Hamb. 1708. 4. b).

93. Gloria corporum beatorum ex Philipp. III, 20. 21. *Kilonii* 1701. 4.

94. De paradiſi euangelio. *Geneſ.* III, 15. *Kilon.* 1678. 4.

95 Diſſertatio de immolatione filiae *Iephthae*, Iudic. XI, 10. *Kilon.* 1667. 4.

96. De Iubilaeo Iudaeorum. *Ienae* 1658. 4.

97. De peccato. *Kilonii* 1667. 4.

98. De iuſtificatione hominis peccatoris coram Deo. Das Jahr dieſer und der folgenden Diſputationen iſt uns unbekannt.

99 De praedeſtinatione.

100. De religione naturali b).

S.

ſchönſten Maximen und Anweiſungen für einen Prediger enthalten ſind.

a) ſ. die acta erud. Lipſ. aufs Jahr 1697. Tenzels monathliche Unterredungen auf eben dieſes Jahr.

b) nach ſeinem Tode iſt noch herausgekommen: theologia moralis ſ. practica. *Tubing.* 1714. 4 Er hat noch mehrere Handſchriften hinterlaſſen, die aber, ſo viel uns bekannt iſt, nicht gedruckt worden ſind.

S. Seine Lobschrift, von seinem Schwiegersohne **Joachim Lindemann**, in **Heinrich Pippings** sacer decadum septenarius, memoriam theologorum nostra aetate clarissimorum renouatam exhibens. *Lipsi.* 1705. 8. p. 571. Der Verfasser ist ausserordentlich weitschweifig, und sagt wenig mit erstaunend vielen Worten a). Hinter seiner Nachricht findet man ein ziemlich genaues Verzeichnis der **Kortholtischen** Schriften, obgleich einige darin fehlen — Programma in eius funere. *Kilonii* 1694 — **Bayle** in seinem Dictionnaire (add. Biblioth. Fabrician. P. IV. p. 384.)

Franz Rabelais.

Franz Rabelais, erblickte das Licht der Welt zu Chinon, einer Stadt in Touraine, um das Jahr 1483, wenn man dem Zeugnisse dererjenigen Glauben beymessen darf, welche behaupten, er sey, als er im Jahre 1553 starb, 70 Jahre alt gewesen.

Sein Vater war, nach der gemeinsten Meinung, ein Gastwirth in dieser Stadt, und **Bernier** fügt hinzu, sein Wirthshaus habe eine Lamprete im Aushängeschilde geführt. Andere aber sagen, er

a) So gut und zuverläßig die Nachrichten dieses Aufsatzes sind, so verdrieslich ist er einem jeden Leser von Geschmack durchzulesen. Ich glaube meinen Lesern genug zu sagen, wenn ich sie versichere, daß sie in dieser Lebensbeschreibung Kortholts die Geschichte des 30jährigen Krieges mitlesen können.

sey ein Apotheker gewesen und habe Thomas Rabelais, Herr von la Deviniere geheissen, welches letztere ein Meyerhof gewesen sey, den er in der dortigen Gegend besessen habe.

Dieser Umstand mag sich verhalten, wie er will, so ist folgender desto gewisser, daß der junge Rabelais, nachdem er in den Schulwissenschaften unterrichtet worden war, sich in das Kloster der Franciscaner zu Fontenay-le-Comte, in Nieder-Poitou, begab, und daselbst die Gelübde dieses Ordens ablegte. Der P. von Saint-Romůald setzt in seinem trésor chronologique die Zeit, da Rabelais in den Orden des heiligen Franciscus trat, auf oder doch um das Jahr 1511 an; allein, diese Zeitbestimmung stimmt mit den übrigen Umständen seines Lebens nicht überein; man muß sie viel früher annehmen.

Rabelais vollendete hier seine Studien, und nachdem er auch die Gottesgelahrheit studiert hatte, empfing er die heiligen Orden und die Priesterweihe a). Die Neigung, und der ganz besondere Geschmack, den er an den Wissenschaften fand, erlaubte ihm nicht, sich auf die Kenntnisse einzuschränken, die er von seinen Mitbrüdern einernten konte. Es ist bekannt, daß in diesen Zeiten der Unwissenheit, die ganze Gelehrsamkeit der Mönche nichts weiter war, als das Bischen scholastische Theologie, welches sie in ihrer Jugend lernten, um es bald wieder zu vergessen; und eben so bekannt

ist

a) darum nennt er sich auch in den Bittschriften an den Papst presbyter dioecesis *Turonensis*.

ist es, daß sie alle übrigen Kenntnisse, als unnütze Dinge, verachteten. Allein, **Rabelais** arbeitete dem allgemeinen Strome entgegen; er wollte alle Wissenschaften durchlaufen, und in die Geheimnisse derselben eindringen; er wollte Grammatiker, Dichter, Philosoph, Arzt, Rechtsgelehrter und Astronom seyn, und nach und nach ward er, durch Arbeit und Fleis, das, was er gewollt.

Besonders zogen die Sprachen seine Aufmerksamkeit auf sich, und schon damals, als er noch nichts weiter, als ein Franciscaner Münch war, verstund er die lateinische und griechische ganz vollkommen. In dieser letztern Sprache schrieb er damals Briefe an den **Wilhelm Budäus**, der ihm ebenfalls griechisch antwortete, wie aus der Sammlung der Briefe dieses Gelehrten erhellt, worin man zween an den **Rabelais** findet. a)

Nach der Zeit lernte er auch die italiänische, die spanische, die deutsche, die hebräische und sogar die arabische Sprache.

Seine Vorzüge und seine Geschicklichkeit erweckten sehr bald die Eifersucht seiner Mitbrüder; sie sahen an ihm nur einen gehäßigen Gegenstand, der ihnen wegen ihrer Dummheit und faulen Trägheit beständige Vorwürfe machte; und sie vergassen daher nichts, ihn zu kränken, und ihm das Leben sauer zu machen. **Rabelais** ertrug ihre Verfolgungen eine Zeit lang: da er es aber endlich müde wurde,

a) Büde' giebt ihm in diesen Briefen vortrefliche Zeugnisse wegen der griechischen und lateinischen Litteratur, die er besas.

dieselben sich alle Tage erneuern zu sehen; da er überzeugt war, daß er mit Leuten von einem Charakter und Geiste, der von dem seinigen so verschieden war, niemals würde vergnügt leben; so folgte er dem Rathe einiger verdienstvollen Männer, welche ihn liebten, und hielt bey dem römischen Hofe um ein **Versetzungsbreve** an, um zu einem andern Orden übertreten zu können.

Einige haben behauptet, er habe den Orden des heiligen **Franciscus**, aus einer Neigung zu Ausschweifung und Unordnung verlassen; allein, dieses ist eine Einbildung, die ohne allen Grund von Leuten erdichtet worden, welche sich vom **Rabelais** einen der Wahrheit gerade entgegengesetzten Begrif gemacht haben, und gewohnt sind, ihn als einen Menschen zu betrachten, der sein ganzes Leben mit Lachen, Scherzen und Lustigmachen hingebracht habe a). Wäre dieses sein Charakter und seine ein-

a) Wir können den Rabelais, in Absicht dieses Umstandes füglich mit Taubmannen vergleichen. Beyde waren grosse Geister, witzige Köpfe, und angenehme Gesellschafter; beyde wurden wegen ihrer Gabe, aufgeweckt und munter zu scherzen, von jedermann geliebt; beyde hat ihr Zeitalter zuweilen zu niedrigen und schlechten Scherzen herabsinken lassen; allein, beyden hat man auch nach ihrem Tode eine Menge Mährchen und lustiger Schwänke angedichtet, an die sie nie gedacht haben, und die ihrer, selbst bey ihrem noch nicht verfeinerten Zeitalter, unwürdig sind. Ihre ernsthaften Bemühungen und ihre Verdienste hat der gemeine Haufen darüber vergessen, und denkt sich bey ihrem Namen nichts weiter, als die Idee eines Possenreissers. Unwürdige Mishandlung wahrhaftig grosser Männer!

einzige Beschäftigung gewesen; so hatte er, in Absicht des Zeitalters, in dem er lebte, gar nicht nöthig, sein Kloster zu verlassen; er hätte darin diese Neigung vollkommen befriedigen können, ohne Widerspruch besorgen zu dürfen, und man hätte ihn blos in die Klasse der **drolligten Klosterbrüder** gesetzt, die zu seiner Zeit so häufig waren und Stoff zu so vielen lustigen Erzählungen gegeben haben.

Er erhielt wirklich von dem Papste **Klemens 7** das Breve, so er verlangte, um in den Orden der **Benediktiner** treten und ins Kloster **Maillezais**, in **Poitou**, gehen zu dürfen; und er hielt sich auch einige Jahre hier auf. Man kann die eigentliche Zeit dieser Versetzung des **Rabelais** nicht bestimmen; sie muß aber kurz nach der Erhebung dieses Papstes fallen, welcher im Jahre 1523 erwählt worden war.

Da **Rabelais** in diesem neuen Kloster eben so wenig angenehmes fand, als in dem ersten, und sich noch eben so sehr ausser Stande sahe, seinen Trieb zu den Wissenschaften und besonders zu der Arzneygelahrheit zu befriedigen; so verlies er es eigenmächtig, vertauschte seine geistliche Kleidung mit der Kleidung eines weltlichen Priesters, und begab sich nach **Montpellier**, um sich hier dem Studio der Arzneygelahrheit gänzlich zu überlassen, wozu er die Anfangsgründe einigermassen schon von selbst gelernt hatte.

Ich weis nicht, ob man dasjenige glauben darf, was **Anton le Roy** in seiner handschriftlichen Lebensbeschreibung erzählt: **Rabelais** sey nach seiner Ankunft zu **Montpellier** in den medicinischen

schen Hörsaal gegangen, wo eben eine Disputation sey vertheidigt worden. Als ihn nun der Dekanus bemerkt habe, so habe er ihn lassen näher kommen, und habe ihn vermocht, selbst mit zu disputiren; und Rabelais habe dieses auch wirklich mit so viel Stärke und Feinheit gethan, daß man ihn stehenden Fusses zum Doktor gemacht habe. Dieser letzte Zusatz wenigstens, ist ganz gewiß falsch; denn er unterrichtet uns selbst in seiner Bittschrift an den Papst, daß er die Arzneygelahrheit einige Zeit studiert, und, nachdem er die andern Stuffen eines Bakkalaurs und Licenziaten durchgegangen, endlich auch die Doktorwürde erhalten habe.

Von dieser Zeit an lehrte und übte er die Arzneygelahrheit sowohl zu Montpellier, als auch zu Lyon, mit vielem Glücke und Ruhme.

Die meisten Schriftsteller, welche von ihm reden, und unter andern auch Bernier, sagen, daß, als der Kanzler du Prat, durch einen Schluß des Parlaments zu Toulouse, die Privilegien der medicinischen Fakultät in Montpellier habe aufheben lassen, Rabelais an den Hof sey abgeschickt worden, um den Wiederruf dieses Parlamentsschlusses und die Wiederherstellung der Privilegien zu bewirken; und daß er auch in der That alles erhalten habe, warum er gebeten.

Es hat seine Richtigkeit, daß Rabelais, während seines Aufenthalts zu Montpellier, einmal den Auftrag bekommen hat, in gewissen Angelegenheiten der mediciniſchen Fakultät eine Reise nach Paris zu thun; allein, diese Angelegenheiten betrafen gar nicht die Privilegien der Fakultät überhaupt

haupt, als welche niemals aufgehoben, ja nicht einmal angegriffen worden sind; sondern blos die Privilegien eines Partikularkollegii, welches das **College de Gironne** hies, und zu den Zeiten der Kriege **Ludewigs** 13, **Karls** 8 ꝛc. mit den Königen von **Arragonien**, einigermassen eingegangen und unterdrückt worden war; daher **Rabelais** auf Befehl der Fakultät an Wiederherstellung desselben arbeiten muste.

Ich übergehe die Mährchen, welche man bey dieser Gelegenheit erdichtet hat, und die Art und Weise, wie er bey dem Kanzler Audienz erlangt haben soll. Die verschiedenen Sprachen, in welchen man ihn den Schweizer dieses Herrn anreden läßt, a) haben ihren Ursprung im 9ten Kapitel des 2ten Buchs seines **Pantagruel**, wo **Panurgus** den **Pantagruel** in 14 Sprachen um ein Almosen bittet, und hinterher sagt, er sey aus **Touraine** gebürtig.

Dies

a) Er soll nemlich den Schweizer lateinisch angeredet haben; dieser, der nichts davon verstanden, habe einen andern gerufen, der diese Sprache verstund; diesen habe Rabelais griechisch angeredet u. s. w. Durch die hierdurch erregte Bewunderung sey er vor den Kanzler gekommen. Diese und dergleichen lächerliche Mährchen mehr kann man, wenn man Lust daran hat, in dem ersten Theile der Anekdoten zur Geschichte der Gelehrten, S. 8. f. finden. Die ersten beyden Theile dieser Anekdoten sind überhaupt gröstentheils eine elende Kompilation, da hingegen die folgenden Theile sehr brauchbar sind. —

Dieses Verdienst, welches sich **Rabelais** um die mediciniſche Fakultät zu **Montpellier**, in Abſicht des **Kollegii** von **Gironne** erwarb, und der Glanz, welchen er dieſer Fakultät ſowohl, als überhaupt der Akademie durch ſeine Vorleſungen verſchafte, iſt, wie man ſagt, die Urſache einer dort eingeführten Gewohnheit, die darin beſteht, daß die Kandidaten der Arzneygelahrheit, bey Vertheidigung ihrer Inauguraldiſputation und bey ihrer Doktorpromotion, den Rock des **Rabelais** anziehen müſſen, den dieſer der Univerſität zurückgelaſſen hatte. Vielleicht hatte er ihn ausdrücklich dazu machen laſſen, um der Akademie zu dieſem Gebrauche ein Geſchenk damit zu machen, welches wahrſcheinlicher zu ſeyn ſcheint, als daß es der Rock geweſen, den er ſelbſt getragen hatte. Der Rock ſelbſt war aus Scharlach, in Geſtalt eines Chorrocks, verfertigt, mit einem runden Kragen, auf den die Buchſtaben F. R. C. (Franciſcus Rabelaeſus Chinonenſis) geſtickt waren. Er hielt bis zu dem Anfange des 17ten Jahrhunderts aus; alsdenn aber ward er ſo kurz, daß er nur noch bis an die Hüften ging, weil ein jeder von denen, die ihn angehabt hatten, ein Stück davon abriß, um es als eine Seltenheit aufzuheben. Daher lies **Franz Ranchin**, welcher damals Kanzler der Univerſität war, auf ſeine Unkoſten, einen vollkommen ähnlichen Rock mit eben den Buchſtaben machen, die auch die Bedeutung haben konnten: Franciſcus Ranchinus Cancellarius.

Ein Brief des **Rabelais**, welcher ſich vor ſeiner Ausgabe der **Aphoriſmen** des **Hippokrates** befin-

befindet, unterrichtet uns, daß er zu Montpellier diese Aphorismen, und nachher im Jahre 1532 die *artem medicam* des Galenus erklärt habe. Eben dieses Jahr war das letzte seines Aufenthalts in dieser Stadt; denn das folgende hielt er sich zu Lyon auf, wo er einige Jahre hindurch lehrte und prakticirte, und zugleich Hospitalmedikus war.

Als der Bischof von Paris, Johann du Bellay, im Anfange des Jahres 1534, in Angelegenheiten der Ehescheidung König Heinrichs 8 von England, nach Rom ging, und durch Lyon reisete, so nahm er den Rabelais, in der Bestallung seines Leibmedici mit dorthin; allein, dieser blieb kaum etwas über 6 Monathe in Rom, denn er kam den 31ten August eben dieses Jahres wieder nach Lyon zurück; von welchem Tage auch das Zueignungsschreiben zu der Topographie von Rom, des Marliani, datirt ist, die er damals in dieser Stadt drucken lies. Und dieses war damals seine erste Reise nach Italien, die kein Schriftsteller von der zwoten unterschieden hat, welche er einige Zeit nachher in dieses Land that.

Es ist ein kindisches Mährchen, welches man von der Art und Weise, wie er sich in der Audienz bey dem Papste betragen habe, erdichtet hat. Als er sahe, sagt man, daß ihm der Bischof von Paris den Fus küßte, so unterstund er sich nicht, sich zu eben diesem Zwecke zu nähern; und da man ihn um den Grund hiervon befragte; so antwortete er: **wenn mein Herr ihm den Fus geküßt hat, so werde ich ihm also den H. küssen müssen.**

Wenn

Wenn man weiter erzählt, er habe den Papst gebeten, ihn in den Bann zu thun, (qu'il l'excommuniât) damit er, da er aus einem Lande wäre, welches dem Scheiterhaufen unterworfen sey, durch dieses Mittel ausser Stand gesetzt werden möchte, verbrannt zu werden a); so ist dieses eben so falsch und lächerlich.

Man weis nicht, zu welcher Zeit er nach **Rom** zurückgereiset sey, als wohin er sich zu **Johann dü Bellay** zurückbegab, den der Papst **Paul** 3 den 21sten May 1535 zum Kardinal ernennt hatte. Zum wenigsten ist gewiß, daß sich **Rabelais** den 18ten Oktober 1535 zu **Rom** befand, und die Briefe, die er, von dieser Stadt aus, an den Bischof von **Maillezais, Gottfried von Estissac**, geschrieben hat, sind von den beyden folgenden Jahren. Dieser Bischof hatte den **Rabelais**, während seines Aufenthalts zu **Maillezais** sehr lieb gewonnen, und ist nachher beständig sein Beschützer und sein Mäcenat gewesen.

Zu eben dieser Zeit geschah es, daß **Rabelais** von dem Fehler, dessen er sich darum für schuldig hielt, weil er sein Kloster und seine geistliche Kleidung verlassen hatte, ungemein gerührt wurde, oder vielmehr die günstige Gelegenheit, die sich ihm zeigte, sich

a) Der schlechte Witz, der in diesem Scherze verborgen seyn soll, liegt in der Zweydeutigkeit des Wortes excommunier, welches der Pöbel in der Verbindung, fagot excommunié, von einem Bündel Holz gebraucht, das nicht brennen will. Elender Witz, der in der Uebersetzung verschwindet. — Ich dächte, **Rabelais** hätte vor dem Papste feiner gescherzt.

sich vor den Verdrieslichkeiten, die ihm dieser Umstand in der Folge verursachen konnte, zu sichern, und das Joch des Mönchslebens lieber ganz abzuwerfen, nicht aus den Händen zu lassen beschloß. Er überreichte daher dem Papste eine Bittschrift; in dieser bat er ihn um Absolution von seinem Vergehen, und von den Kirchencensuren, die er sich dadurch zugezogen hatte; und zugleich um die Erlaubnis, in eine andere Behausung des **Benediktiner**ordens gehn und darin die praktische Arzneykunde treiben zu dürfen. Ich will diese Bittschrift, und das darauf erfolgte **Breve** des Papsts hier mit einrücken, weil uns beyde Stücke von vielen besondern den **Rabelais** betreffenden **Umständen** unterrichten, und weil sie sich blos in einem Buche befinden, welches selten und wenig bekannt ist.

Hier ist die Bittschrift:

Beatissime Pater. Cum alias, postquam deuotus orator *Franciscus Rabelais*, Presbyter Turonensis Dioecesis, tunc ordinem *fratrum minorum* de obseruantia professus, sibi, quod de ordine *fratrum minorum* huiusmodi, in quo ad sacros etiam presbyteratus ordines promotus extiterat, et in illis etiam in altaris ministerio saepius ministrauerat; ad ordinem S. *Benedicti* in ecclesia *Maleacensi* dicti ordinis se libere transferre per felicis recordationis *Clementem* Papam VII, praedecessorem vestrum apostolica obtinuerat autoritate concedi, seu indulgeri; idem orator ad dictum ordinem S. *Benedicti* in eadem ecclesia se iuxta concessionem, seu indultum praedictum

transtuliſſet, es deinde ſecum vt vnum vel plura, cum cura vel ſine cura, dicti ſeu alterius tunc expreſſi ordinis regularis, aut cum eo vel eis et ſine illis vnum curatum ſaeculare certo tunc expreſſo modo qualificatum, beneficia eccleſiaſtica, ſi ſibi exinde canonice conferrentur, recipere et inſimul quoad viueret retinere libere et licite poſſet, eadem fuiſſet autoritate diſpenſatum; dictus orator absque licentia ſui ſuperioris a dicta eccleſia diſcedens, regulari dimiſſo, et presbyteri ſaecularis habitu aſſumpto, per ſaeculum diu vagatus fuit, eoque tempore durante facultati medicinae diligenter operam dedit, et in ea gradus ad hoc requiſitos ſuſcepit, publice profeſſus eſt, et artem huiusmodi practicando pluries exercuit in ſuis ordinibus ſuſceptis praedictis et in altaris miniſterio miniſtrando, ac horas canonicas, et alia diuina officia alias forſan celebrando, quare apoſtaſiae maculam ac irregularitatis et infamiae notam per tantum temporis ita vagabundus incurrit.

Verum, pater ſancte, cum dictus orator ad cor reuerſus, de praemiſſis doluerit et doleat ab intimis, cupiatque ad ordinem S. *Benedicti* huiusmodi in aliquo monaſterio, ſeu alio eiusdem ordinis regulari loco, cum animi ſui quiete redire; ſupplicat igitur humiliter ſupradictus orator, quatenus ſecum, vt deinceps in monaſterio, ſeu regulari loco praedictis, ad quod, ſeu quem ſe transferre contigerit cum regulari habitu debitum Altiſſimo reddat perpetuo famulatum, more Pii patris compatientes, ipſumque ſpecialibus fauoribus et gratiis proſequentes, eundem oratorem

ab

ab exceſſibus et apoſtaſiae nota, ſeu macula huiusmodi, nec non excommunicationis et aliis eccleſiaſticis ſententiis, cenſuris et poenis, quas praemiſſorum occaſione quomodolibet incurrit, abſoluere, ſecumque ſuper irregularitate per eum propterea contracta, vt ea non obſtante ſuſceptis per eum ordinibus, ac diſpenſatione ſibi conceſſa praedictorum, et in eisdem ordinibus, et in altaris miniſterio miniſtrare libere et licite valeat diſpenſare, omnemque inhabilitatis et infamiae maculam ſiue notam per eum dicta occaſione contractam ab eo penitus abolere, ipſumque oratorem in priſtinum et eum, in quo ante praemiſſa exiſtebat, ſtatum reſtituere, et plenarie reintegrare, ſibique, quod de dicta eccleſia *Maleacenſi* ad aliquod monaſterium, ſeu alium regularem locum eiusdem ordinis S. *Benedicti*, vbi benevolos inuenerit receptores, ſe libere et licite transferre, et interim poſt huiusmodi translationem ad dictam eccleſiam *Maleacenſem*, ſeu epiſcopum, capitulum, vel conuentum, aut perſonas eiusdem in genere vel ſpecie minime teneri nec obligatum fore, vt nihilominus omnibus et ſingulis priuilegiis, praerogatiuis, et indultis, quibus fratres ſiue monachi dicti ordinis S. *Benedicti* vtuntur, potiuntur et gaudent, ac vti, potiri, et gaudere poterunt quomodolibet in futurum, vt et poſtquam monaſterium, ſeu regularem locum huiusmodi intrauerit, vti, potiri et gaudere, vocemque actiuam et paſſiuam in eodem habere, et inſuper artem medicinae pietatis intuitu ſine ſpe lucri vel quaeſtus hîc et vbicumque locorum exti-

terit, practicare libere et licite valeat, superioris sui et cuiusuis alterius licentia super hoc minime requisita auctoritate supradicta concedere et indulgere, sicque in praemissis omnibus, etc. iudicari debere, etc. decernere dignemini de gratia speciali, non obstantibus praemissis, ac quibusuis constitutionibus, etc. Das übrige sind Formalien.

Rabelais erlangte durch Hülfe einiger Kardinäle das, warum er gebeten hatte. Die Bulle, die ihm hierüber ausgefertiget wurde, ist vom 17 Januar 1536 datirt. Sie lautet also:

Dilecto filio *Francisco Rabelais*, monacho ecclesiae *Maleacensis*, ordinis S. *Benedicti*, *Paulus* PP. III.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem. Sedes apostolica et pia mater recurrentibus ad eam post excessum cum humilitate personarum statim libenter consulere ac illos gratioso fauore prosequi consueuit, quos ad id alias propria virtutum merita multipliciter recommendant. Exponi siquidem nobis nuper fecisti, quod alias postquam felicis recordationis *Clemens* Papa VII praedecessor noster tibi, vt de ordine *fratrum minorum*, quem expresse professus, et in eo permanens ad omnes et sacros et presbyteratus ordines promotus fueras ac in illis etiam in altaris ministerio saepius ministraueras, ad ecclesiam *Maleacensem* ordinis S. *Benedicti*, et dictum ordinem S. *Benedicti* te transferre valeres, apostolica autoritate indulserat. Tuque indulti huiusmodi vigore ad ecclesiam et ordinem S. *Benedicti* praedictum te transtuleras, ac tecum vnum, seu plura beneficia

ficia ecclesiastica certis tunc expressis modis qualificatis, si tibi alias canonice conferrentur, recipere et retinere valeres apostolica autoritate dispensari obtinueras. Tu absque tui superioris licentia ab ipsa ecclesia *Maleacensi* discedens habitum regularem dimisisti, et habitu presbyteri saecularis assumpto, per abrupta saeculi diu vagatus es, ac interim litteris in facultate medicinae diligenter operam dedisti, et in ea ad Baccalaureatus, Licentiatiuae et Doctoratus gradus promotus, nec non artem medicinae publice professus fuisti et exercuisti. Cum autem sicut eadem expositio subiungebat, tu de praemissis ab intimis dolueris et doleas de praesenti, cupiasque ad ipsum ordinem S. *Benedicti* et aliquod illius monasterium vel alium regularem locum, vbi benevolos inueneris receptores, te transferre, et inibi Altissimo perpetuo famulari, pro parte tua nobis fuit humiliter supplicatum, vt tibi de absolutionis debitae beneficio, ac alias statui tuo in praemissis oportune prouidere de benignitate apostolica dignaremur. Nos igitur attendentes Sedis apostolicae clementiam petentibus gremium suae pietatis claudere non consueuisse volentesque alias apud nos de religionis zelo, litterarum scientia, vitae ac morum honestate, aliisque probitatis et virtutum meritis multipliciter commendatum, horum intuitu fauore prosequi gratioso, huiusmodi tuis in hac parte supplicationibus inclinati, te ab excommunicatione, et aliis sententiis, censuris et poenis, quas propter praemissa quomodolibet incurristi, nec non apostasiae reatu et excessibus huius-

modi autoritate apoſtolica tenore praeſentium abſoluimus, ac tecum ſuper irregularitate per te propter ea, nec non quia ſic ligatus miſſas et alia diuina officia forſan celebraſti, et alias illis te immiſcuiſti, contracta quoque, in ſingulis ordinibus praedictis, etiam in altaris miniſterio huiusmodi miniſtrare, nec non diſpenſatione praedicta vti, et beneficia ſub illis comprehenſa iuxta illius tenorem recipere et retinere, nec non de dicta eccleſia *Maleacenſi* ad aliquod monaſterium, vel alium regularem locum eiusdem ordinis S. *Benedicti*, ybi beneuolos inueneris receptores, te transferre, nec non, poſtquam translatus fueris, vt praefertur, omnibus et ſingulis priuilegiis, praerogatiuis et indultis, quibus alii monachi ipſius ordinis S. *Benedicti* vtuntur, potiuntur et gaudent, ac vti, potiri et gaudere poterunt quomodolibet in futurum, uti, potiri et gaudere, inibique vocem actiuam et paſſiuam habere, ac de licentia tui ſuperioris, et citra aduſtionem et inciſionem, pietatis intuitu ac ſine ſpe lucri vel quaeſtus in Romana curia, et vbicumque locorum artem huiusmodi medicinae exercere libere et licite valeas autoritate apoſtolica et tenore praeſentium de ſpeciali dono gratiae diſpenſamus, omnemque inhabilitatis et infamiae maculam, ſiue notam ex praemiſſis inſurgentem penitus abolemus, teque in priſtinum et eum ſtatum, in quo ante praemiſſa quomodolibet eras, reſtituimus et plenarie reintegramus; decernentes te, poſtquam ad aliquod monaſterium, ſeu alium regularem locum translatus fueris, vt praefertur, eidem eccleſiae

Ma-

Maleacenſi, ſeu illius epiſcopo pro tempore exiſtenti, aut dilectis filiis capitulo, ſeu perſonis minime teneri, aut obligatum fore, non obſtantibus praemiſſis ac conſtitutionibus et ordinationibus apoſtolicis, nec non eccleſiae *Maleacenſis*, et ordinis S. *Benedicti* praedictorum juramento, confirmatione apoſtolica, vel quauis firmitate alia roboratis, ſtatutis et conſuetudinibus caeterisque contrariis quibuscumque. Volumus autem, quod poenitentiam per confeſſorem idoneum, quem duxeris eligendum, tibi pro praemiſſis iniungendam, adimplere omnino tenearis; alioquin praeſentes litterae quoad abſolutionem ipſam tibi nullatenus ſuffragentur.

Datum *Romae* apud *S. Petrum* ſub annulo piſcatoris die 17 Ian. 1536: Pontificatus noſtri anno ſecundo.

Es ſcheint vielleicht ſeltſam zu ſeyn, daß Rabelais das Kloſter Maillezais verlaſſen will, wo der Biſchof des Orts ſein ſo groſſer Freund und Beſchützer war, und daß er um Erlaubnis anſucht in ein anderes über zu gehen; er hatte aber Abſichten dabey, die ihm die gegenwärtigen Umſtände einflößten.

Der Kardinal Johann dü Bellay, welcher Abt des Kloſters Saint-Maur des Foſſez, nahe bey Paris, war, hatte dieſe Abtey durch eine Bulle Papſt Klemens des 7, die vom 13 Jun 1533 datirt, iſt ſekulariſiren laſſen. Allein, verſchiedene Hinderniſſe, die noch zu heben waren, und die in ſolchen Fällen nothwendigen Formalitäten, machten, daß ſich die Ausführung dieſer Bulle noch über drey

Jahre verzog. Rabelais sahe dieses als eine günstige Gelegenheit an, einen Stand zu verlassen, der ihm so unangenehm war, und suchte daher um das angeführte Breve eiligst an. Da ihm dieses die Erlaubnis gab, in ein Kloster der Benediktiner, was es auch für eins wäre, und wo man ihn nur aufnehmen wollte, zu gehen; so erhielt er sogleich vom Kardinal du Bellay, seinem Gönner und Beschützer, eine Stelle in der Abtey des heil. Maurus, deren Sekularisirung noch nicht vor sich gegangen war, von der es aber doch schien, daß sie bald vor sich gehen würde, welches in der That den 17 August eben dieses Jahres 1536, durch das an diesem Tage hierüber abgefaßte Instrument, ins Werk gesetzt ward.

Auf diese Art ward Rabelais in kurzer Zeit, wie er gehoft und gewünscht hatte, aus einem Benediktinermönche ein weltlicher Kanonikus. Thomas Korneille erzählt in seinem Dictionaire Géographique, unter dem Worte *S. Maur des Fossés* daß man an diesem Orte in dem Hause des Chantre oder Vorsängers ein Zimmer zeige, das seinen Namen führe, und in welchem er gewohnt haben solle. Er fügt hinzu, man finde den Bestallungsbrief des Rabelais in dem Protokolle des Erzbistums Paris, unter den Bestallungsbriefen der Domherrn, die unmittelbar nach der Sekularisirung ernennt worden; allem Ansehen nach aber habe er von seiner Stelle nicht Besitz genommen, weil seiner in den Protokollen des Kapitels des heil. Maurus nicht gedacht werde. Inzwischen aber ersehen wir doch aus einer neuen Bittschrift, die ich gleich mittheilen werde, daß, wenn er nicht selbst Besitz von der Stelle genom-

nommen hat, er dieses durch einen Bevollmächtigten gethan habe, weil er damals in Rom war.

Diese neue Bittschrift übergab er bey folgender Gelegenheit. Da Rabelais bedachte, daß er in die Abtey des heil. Maurus, als Mönch, erst lange nach schon bewilligter Sekularisationsbulle war aufgenommen worden, und daher besorgte, daß ihm dieser Umstand künftig auf irgend eine Weise, nachtheilig seyn könnte; so faßte er den Entschluß, dieser schlimmen Folge dadurch zuvor zu kommen, daß er um ein neues Breve anhielt, wodurch dasjenige, was etwan bey dieser Sache den Namen einer Unregelmäßigkeit verdienen konnte, wieder gut gemacht werden möchte. Dieses Breve wurde ihm auch allem Ansehn nach bewilliget; wir haben es aber nicht mehr, und es ist uns nichts weiter übrig, als die Bittschrift, welche Anton du Verdier im dritten Bande seiner Prosopographie aufbehalten hat. Hier ist sie:

Franciscus Rabelaesus, presbyter dioecesis *Turonensis*, qui iuuenis intrauit religionem et ordinem *fratrum minorum*, et in eodem professionem fecit, et ordines minores et maiores, etiam presbyteratus recepit, et in eisdem celebrauit multoties. Postea ex indultu *Clementis* P. VII, et praedecessoris Vestri immediati de dicto ordine *fratrum minorum* transiit ad ordinem S. *Benedicti* in ecclesia cathedrali *Maleacensi*, in eoque per plures annos mansit. Postmodum sine religionis habitu profectus est in *Montempessulanum*, ibidemque, in facultate Medicinae studuit, publice legit per plures annos,

et gradus omnes etiam doctoratus ibidem in praedicta facultate medicinae fuscepit, et praxim ibidem, et alibi in multis locis per annos multos exercuit. Tandem corde compunctus adiit limina S. *Petri Romae*, et a Sanctitate Vestra, et a defuncto *Clemente* Papa VII, veniam apostasiae et irregularitatis impetrauit, et licentiam adeundi ad praefectum ordinis S *Benedicti*, vbi beneuolos inueniſſet receptores. Erat eo tempore in Romana curia *R. D. Ioannes* Cardinalis *de Bellayo Parisiensis* episcopus et abbas monasterii S. *Mauri de Fossatis*, ordinis praedicti dioecesis *Parisiensis*; quem cum beneuolum inueniſſet, rogauit vt ab eodem reciperetur in monasterium praefatum S. *Mauri*, quod factum est. Postea contigit, vt dictum monasterium autoritate Vestra erigeretur in decanatum, fierentque monachi illius monasterii Canonici. Hic factus est cum illis canonicus praedictus orator *Franciscus Rabelaesus*. Verum praefatus orator angitur scrupulo conscientiae propter id quod tempore quo data est a sanctitate Vestra *bulla erectionis*, praedictus ipse nondum receptus fuerat in monachum praefati monasterii S. *Mauri*; licet iam receptus esſet tempore executionis et fulminationis eiusdem, et procuratorio nomine consensisſet, tam his, quae circa praedictam erectionem facta fuerant, quam his, quae postmodum fierent, cum tunc in *Romana* curia esſet in comitatu praefati R. D. Cardinalis *de Bellaio*.

Sup-

Supplicat, vt per indultum S. V. tutus ſit tam in foro conſcientiae, quàm in foro contradictorio, et aliis quibusliber, de praefatis, perinde ac ſi receptus fuiſſet in dictum monaſterium S. *Mauri*, quam primum anteaquam obtenta fuit bulla erectionis eius in decanatum, et cum abſolutione; et quod ei valeant et proſint indulta quaecumque antea obtinuit a ſede apoſtolica, perinde ac ſi, etc. et quod eidem valeant medicinae gradus et doctoratus, poſſitque praxim medicinae vbique exercere, perinde ac ſi de licentia ſedis apoſtolicae eosdem ſuſcepiſſet; et quod beneficia quae tenet et tenuit, cenſeatur obtinuiſſe et obtinere poſſidere et poſſediſſe canonice et legitime, perinde ac ſi de licentia eiusdem ſedis apoſtolicae ea obtinuiſſet.

Rabelais lebte, nach ſeiner Zurückkunft nach **Frankreich**, zu **S. Maur** bis auf das Jahr 1545, da ihn der Kardinal **du Bellay** zu der Pfarre zu **Meudon** ernennte, welche Stelle er mit viel Eifer und Erbauung bis an das Ende ſeines Lebens bekleidete. Er ging in ſeinem Fleiſſe, ſeine Gemeinde zu unterrichten, ſo weit, daß er ſich ſogar damit abgab, den Kindern die Kirchengeſänge beyzubringen, als welche er vollkommen inne hatte. Sein Haus ſtund jederzeit den Armen und Elenden offen, die er auf alle nur mögliche Weiſe unterſtützte; und er verſammelte auch oft Gelehrte bey ſich, um ſich mit ihnen über die Wiſſenſchaften zu unterhalten.

Dem Frauenzimmer aber war der Zugang zu ſeinem Hauſe gänzlich verſchloſſen; und ſein guter

Name

Name hat in Absicht dieses Punkts nie die geringste Anfechtung gehabt.

Dieses ist das Zeugnis, welches ihm die Nachrichten von seiner Zeit geben; und **Anton le Roi**, der sein Leben im J. 1649 herausgegeben hat, versichert, daß dieses noch damals die allgemein übereinstimmende Tradition zu **Meudon** gewesen sey.

Die Kenntnis, welche er von der Arzeneygelahrheit besaß, machte ihn seinen Pfarrkindern doppelt nützlich, welche ihn jeden Tag gleich geschickt und gleich willig fanden, ihnen alle Hülfe zu leisten, die ihre geistliche und leibliche Nothdurft verlangte.

Er starb im Jahre 1553, und zwar nicht, wie einige Schriftsteller unrichtig gesagt haben, zu **Meudon**, sondern zu **Paris**, in der Strasse des **Jardins**, in dem Kirchspiele zu **S. Paul**, und ward auf dem Gottesacker dieser Kirche unter einen Baum begraben, den man zum Andenken eine lange Zeit hat stehen lassen. Die meisten Schriftsteller behaupten, daß er damals 70 Jahre alt gewesen sey.

Anton du Verdier, der in seiner bibliotheque françoise sehr schlecht von ihm gesprochen hatte, widerruft sein Urtheil, in seiner **Prosopographie**, auf eine Art, die dem **Rabelais** Ehre macht. „Ich „habe, sagt er, von dem **Rabelais** in meiner **Bi-** „**bliothek**, nach dem allgemeinen Gerüchte, und „nach dem, was man nach seinen Schriften von „ihm urtheilen kann, geredet: aber sein Ende wird „uns anders von ihm urtheilen lehren, als man ge„meiniglich urtheilt.„ Diese Worte zeigen, daß **du Verdier** anfänglich gegen ihn durch das allgemeine Gerücht sey eingenommen gewesen; daß er aber

da

da er nachher besser unterrichtet worden und erfahren, wie erbaulich er gelebt und gestorben sey, seine Meinung von ihm gänzlich geändert habe.

Man muß daher die lächerlichen Umstände, welche man von seinem Tode erzählt, unter die Mährchen rechnen. Dahin gehört die Geschichte von dem **Domino**, den er in seinen letzten Augenblicken habe anziehen wollen, weil in der Bibel stehe: beati, qui in domino moriuntur: desgleichen, wenn er dem Kammerdiener, den der Kardinal **du Bellay** zu ihm schickte, sich nach seinem Befinden zu erkundigen, geantwortet haben soll: Dis à Monseigneur l'état, où tu me vois; je vais chercher un grand peut-être: il est au nid de la pie, dis lui, qu'il s'y tienne; et pour toi, tu ne seras jamais qu'un fou. Tirez le rideau, la farce est jouée. d. i. **Sage Sr. Eminenz den Zustand, in welchem du mich siehest; ich bin im Begriffe ein grosses Vielleicht zu suchen: Seine Eminenz haben es bereits gefunden, sage ihm, daß er sich daran halten soll; du aber wirst wohl dein Lebetage ein Narr bleiben. Ziehr den Vorhang zu, die Komödie ist aus** *). Eben so ungegründet ist auch sein vorgebliches Testament, das

*) So undeutlich man diese Worte, vielleicht um die Sache desto wahrscheinlicher zu machen, eingerichtet hat; so ist doch offenbar, daß sie freygeisterischen Inhalts seyn und anzeigen sollen, daß es der Kardinal in seinem Unglauben schon zu einer höhern Stufe der Hartnäckigkeit gebracht gehabt habe, als Rabelais, der seiner Sache nicht recht gewis gewesen sey. Weder der Kardinal noch Rabelais haben es je verdient, sie solcher Gesinnungen fähig zu halten.

das in diesen wenigen Worten bestanden haben soll: Je n'ai rien vaillant: je dois beaucoup; je donne le reste au pauvres: **Ich habe keine Baarschaft, ich bin viel schuldig, und das übrige vermache ich den Armen.** Alles dieses und mehrere ähnliche Erzählungen sind erst lange nach seinem Tode von Leuten erdichtet worden, die ihn blos nach den gemeinen Vorurtheilen kannten, und die alles auf Treu und Glauben annahmen, was man bisher zu seinem Nachtheile ausgebreitet hatte.

Es ist in der That niemand, von dem man mehr Böses gesagt hätte, als **Rabelais**; niemand, wider den die Schmähsucht so allgemein und so lebhaft gewesen wäre: aber man kan auch sagen, daß niemand gewesen ist, von dem man sich falschere und von der Wahrheit entferntere Begriffe gemacht hätte, als von eben diesem Manne. Man lese nur, was alle diejenigen von ihm geschrieben haben, die, selbst ohne sich mit Scheltworten aufzuhalten, uns blos einen Abriß der besondern Umstände seines Lebens haben liefern wollen; so wird man nichts als eine Reihe von Begebenheiten finden, die entweder gänzlich falsch, oder verworren vorgetragen, oder durch Auslassungen wesentlicher Umstände verfälscht worden sind. Die Nachrichten dieser Schriftsteller veranlassen jeden Leser, ihn als einen Narren und Possenreisser zu betrachten, der an nichts weiter dachte, als an Scherzen und Lachen, und der sich auch in den ernsthaftesten Umständen von diesem Charakter nicht entfernen konnte, als einen zügellosen und liederlichen Menschen, der das Mönchsleben blos darum verlies, um sich den Vergnügungen und Wollüsten ohne

Zwang

Zwang überliefern zu können; als einen ruchlosen Gottesleugner, der mit allem, was die Religion Ehrwürdiges und Heiliges hat, seinen Spott getrieben.

Der **Pantagruel** des **Rabelais** ist der einzige Grund, der sie bewogen hat, ihn mit so gehäßigen Farben zu schildern; sie haben sich eingebildet, dieses Buch sey ein getreuer Abdruck seiner eigenen Gesinnungen, und er sey selbst aller derjenigen Ausschweifungen schuldig, die er darin vorgestellt hat. Allein, wenn sie, ohne sich bey willkührlichen Muthmassungen aufzuhalten, und ohne sich von Vorurtheilen einnehmen zu lassen, die Sache an und vor sich wohl geprüft hätten; so würden sie ganz anders davon gedacht haben.

Man betrachtet den **Rabelais** als einen Possenreisser, dessen einzige Beschäftigung Scherzen und Spotten gewesen sey; und daher hat man so viele Possen, die grösstentheils abgeschmackt und lächerlich sind, auf seine Rechnung geschrieben, welche nicht eher, als nach seinem Tode, erdichtet worden sind. Wäre dies sein Charakter gewesen, so würde man gewiß die Spuren davon in allen seinen Werken antreffen. So aber sind, ausser seinem **Pantagruel**, dem dergleichen Sachen angemessen waren, alle seine übrigen Schriften ernsthaft; und so gar in seinen Briefen, wo es doch scheint, daß er sich den Scherz, bey manchen Gelegenheiten, hätte erlauben können, findet man nichts, das nicht gesetzt und seinem Charakter anständig wäre.

Diejenigen, welche ihn beschuldigt haben, als hätte er das Mönchsleben aus Zügellosigkeit verlassen, haben von den oben angeführten Aufsätzen,

und

und von der Art und Weise, wie er sich bey Verlassung desselben verhielt, keine Kenntnis gehabt. Es würde den Namen einer Ungerechtigkeit verdienen, wenn man es seltsam finden wollte, daß er ein Leben überdrüßig wurde, welches von seiner ersten Stiftung so abgeartet war; und daß es ihm bey seiner Liebe zum Studieren eine unerträgliche Last war, mit Leuten leben zu müssen, deren Sitten und Gesinnungen in diesem Stücke von den seinigen gänzlich verschieden waren. Er dachte daher auf Mittel, diesen Zustand zu verlassen; er betrat aber die rechtmäßigsten Wege, die in dergleichen Fällen gewöhnlich sind. Der ganze Vorwurf, den man ihm machen kann, und worin er in der That strafbar gehandelt hat, ist dieser, daß er das Kloster **Maillezais** und die Kleidung seines Ordens für sich selbst verlassen hat. Inzwischen ist zu muthmassen, daß er hierzu einige Bewegungsgründe hatte, die der Bischof dieses Orts billigte; indem dieser Prälat in der Folge ihn darum nicht weniger hoch schätzte, und ihn so gar von der Zeit an noch immer mit Geschenken unterstützte; welches er noch im Jahre 1536, da **Rabelais** zu **Rom** war, gethan hat. Endlich hatte er auch die Vorsicht, sich zu bemühen, diese Unregelmäßigkeit, wie wir gesehn haben, durch das päpstliche Breve, welches er suchte, und auch erhielt, wieder gut zu machen.

Was das zügellose Leben betrift, welches man sehr übereilt und unrichtig als den Grund seiner Verlassung des Klosters angiebt; so gründet sich das, was man davon sagt, blos auf Vorurtheile, die gar keinen Grund haben, und selbst durch die

Achtung

Achtung und Zuneigung widerlegt werden, welche viele grosse Prälaten seiner Zeit gegen ihn bezeigten. Es ist wahr, seine Feder ist in seinem **Pantagruel** eben nicht keusch gewesen, sie hat vielmehr Unfläterreyen und Zoten durch diese Schrift sehr verschwenderisch ausgebreitet. Allein, dieser Fehler, ob er sich gleich, überhaupt betrachtet, gar nicht entschuldigen läßt, muß der Grobheit seines Jahrhunderts, und nicht der Verderbnis seines Herzens, zugeschrieben werden. Er lebte in einem Zeitalter, wo man so gar in denenjenigen Theaterstücken, die zu Erweckung der Andacht des Volks bestimmt waren, die daher allezeit einen heiligen Gegenstand hatten, und in denen selbst Priester **JEsum** und die Apostel vorstellten, die unkeuschesten Reden und die gröbsten Zoten mit einmischte: in einem Zeitalter, wo die Prediger auf der Kanzel umständliche Beschreibungen und Ausdrücke gebrauchten, die zu unserer Zeit selbst solchen Zuhörern, die am wenigsten zu Skrupeln geneigt sind, die Schamröthe ins Gesicht locken würden; wie man aus den Predigten des **Menot**, des **Barlete**, des **Maillard** und anderer ersiehet, in welchen überdies das wenigste von dem enthalten ist, was sie wirklich sagten: in einem Zeitalter, wo die Gewohnheit und Fertigkeit, alle Dinge ohne Umstände geradezu bey ihrem Namen zu nennen, und von den kützlichsten und zärtlichsten Gegenständen ohne alle Umschweife zu reden, machte, daß Reden und Ausdrücke, wider die sich anjetzt unsere ganze Schamhaftigkeit empört, dem Zuhörer gar nicht einmal auffallend waren, und von ihm ganz ruhig angehört wurden: in einem Zeitalter endlich,

wo die Sinnen, zu grob, um durch etwas Geistreiches und Feines gerührt zu werden, recht handgreiflich und stark, durch lustige Schwänke oder vielmehr Zoten, die ihnen bekannt und geläufig, und aus welchen sie Vergnügen zu schöpfen im Stande waren, frappirt werden wollten.

Daher hat auch Rabelais die Personen, welche er in seinem Werke aufstellt, eben so handeln und reden lassen, wie man damals allgemein handelte und redete; indem er glaubte, daß dieses seiner Schrift gemäs wäre, nach dem Wahlspruche, den er angenommen hatte: tempore et loco praelibatis.

Folglich sahe man sein Werk zu seiner Zeit mit ganz andern Augen an, als man nachher gethan hat, da der Geschmack sich verfeinerte, und die Sitten ihre Rauhigkeit verlohren. Damals sahe man lauter unschuldige Sachen darin, lauter Uebereinstimmung mit dem Zwecke, den er sich dabey vorgesetzt hatte, welcher, wie er selbst in seinem Briefe an den Kardinal von Chatillon bezeuget, dahin ging, den Betrübten und Kranken ein Mittel zu verschaffen, sich die Zeit zu vertreiben, und sich bey ihrem Uebel zu zerstreuen. So urtheilte besagter Kardinal von diesem Buche, welcher zugab, daß es ihm Rabelais durch den Brief, von dem ich eben geredet habe, zueignete. Und eben so urtheilte er selbst davon, indem er in eben dem Briefe schreibt, er habe die Absicht gehabt, die Kranken aufzumuntern a), doch, ohne GOtt zu beleidigen,

(sans

a) er behauptete immer, es sey die Pflicht eines rechtschaffenen Arztes, nicht nur für die Körper ihrer Patienten, sondern auch für Aufmunterung ihres Geistes zu sorgen.

(sans offense de Dieu) und sein Buch enthalte weiter nichts, als lustige Kurzweile, ohne die Beleidigung GOttes und des Königes, (Follâtries joyeuses, hors l'offense de Dieu et du Roi). So urtheilte der Kardinal du Bellay, sein Bischof, davon, welcher ihm ganz und gar kein Verbrechen daraus machte, und der ihn sogar, lange nachdem die ersten Bücher erschienen waren, zum Pfarrer von Meudon ernannte. Eben so urtheilte endlich Hugo Salel, ein berühmter Dichter seiner Zeit, davon, welcher folgende zehn Verse zu seinem Lobe verfertigte:

Si pour mêler profit avec doulceur,
On met en prix un auteur grandement,
Prisé seras; de celà tiens toi seur:
Je le connois; car ton entendement
En ce livret sous plaisant fondement
L'utilité ha si très-bien décrite,
Qu'il m'est avis que voy ung Démocrite,
Riant les faits de notre vie humaine:
Or persévère, et si n'en as mérite
En ces bas lieux: l'auras ou haut domaine.

Das ist!

Wenn man einen Schriftsteller alsdenn erst recht hochschätzt, wenn er das Nützliche mit dem Angenehmen vermischt; so wirst du gewiß geschätzt werden; glaube es zuversichtlich: ich weis es; denn dein Witz hat in diesem kleinen Buche das Nützliche, in einem scherzenden Tone, so schön beschrieben, daß ich einen Demokrit zu sehen glaube,

welcher die Handlungen des menschlichen Lebens belacht: so fahre denn fort, und wenn du die Belohnung dafür nicht in dieser Welt erhältst; so wirst du sie im Himmel erhalten.

Der ehrliche **Salel**, um es im Vorbeygehen anzumerken, zeigt hier seine Einfalt, wenn er dem **Rabelais**, zur Belohnung der Mühe, die er sich gegeben hatte, die Geschichte des **Gargantua** und des **Pantagruel** zu beschreiben, das Paradies verspricht. Doch dieses war die Sprache seines Jahrhunderts, wie man aus mehrern andern Schriftstellern ersehen kann.

Was ich eben von den Unflätereyen des **Pantagruel** gesagt habe, das kann ich auch von dem entheiligenden Misbrauche mancher Schriftstellen, den man so oft darin antrift, sagen; **Rabelais** hat diese Unart mit mehrern Schriftstellern seiner Zeit gemein; man findet sie so gar auf eine ausschweifende Art in den Predigern, deren ich oben gedacht habe. Und ob dergleichen Misbrauch gleich gänzlich verdammlich und der Hochachtung, die wir den heiligen Büchern schuldig sind, völlig zuwider ist; so war er doch in den damaligen Zeiten nicht auffallend, weil man nicht fein genug war, das Lächerliche und Unanständige desselben einzusehen.

Bey alle dem aber ist doch dieses der einzige Grund gewesen, dessen man sich bedient hat, den **Rabelais** der Ruchlosigkeit, ja so gar des Atheismus zu beschuldigen. Eine grosse Anzahl Schriftsteller, deren Eifer grösser, als ihre Einsichten, gewesen

sen ist, haben durch häufige Wiederhohlung dieser Beschuldigungen, dieselben unter Leuten ausgebreitet, die den **Rabelais** blos aus seinem **Pantagruel** kennen; und man hat sich beynahe daran gewöhnt, ihn als einen Atheisten zu betrachten, der über alles, was die Religion Heiliges hat, gespottet habe. **Du Verdier** spricht von ihm in diesem Tone, in seiner bibliotheque françoise; allein, nach gehöriger Untersuchung der Sache, hat er in seiner **Prosopographie** alles das wiederrufen, was er blos nach falschen Gerüchten geschrieben hatte. Er führt uns so gar Proben von der Religion des **Rabelais** an; indem er uns belehrt, daß der Bischof von **Evreux** einen **Galenus** gehabt habe, in den **Rabalais** mit eigner Hand Randanmerkungen geschrieben hatte, und wo unter andern neben einer Stelle, in welcher **Galenus** behauptet, die Seele sey sterblich, folgende Anmerkung des **Rabelais** steht: hic vere se Galenus plumbeum ostendit. Er fügt hinzu, der Bischof habe sich dieses Beweises bedient, den König **Heinrich** den **vierten** aus seinem Irthume zu befreyen, der den **Rabelais** einen Atheisten genennt hatte.

Doch, dieß sey genug von dem Verfasser selbst gesagt, dessen Person ich blos rechtfertigen will, ohne diese Rechtfertigung bis auf seinen **Pantagruel** auszudehnen, dessen Unflätereyen und ungeistlichen Stellen keine Gnade verdienen, und von dem ich in der Folge weitläuftiger reden werde: jetzt ist es Zeit, zu seinen Schriften zu eilen.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Epître à *Jean Bouchet*. Sendschreiben an Johann Bouchet.

Dieser Brief, welcher in französischen Versen abgefaßt ist, ist von Ligüge', den 6ten September, ohne Meldung des Jahres, datirt. Er handelt von den Einbildungen, die man sich vorstellen kann, wenn man ein gewünschtes Gut erwartet. Er ist der 48ste unter den epîtres familières du Traverseur, das ist, des Johann Bouchet, welche zu Poitiers 1545 in fol. gedruckt sind.

2. Ex reliquis venerandae antiquitatis, *Lucii Cuspidii* testamentum. Item contractus venditionis, antiquis Romanorum temporibus initus. *Lugduni*, apud *Gryphium*, 1532. 8. 15 S. ohne Seitenzahlen.

Rabelais, welcher diese beyden Stücke selbst herausgegeben hat, hat ein Zueignungsschreiben vorangeschickt, welches zugeschrieben ist D. *Almarico Buchardo*, consiliario regio, libellorumque in regia magistro. Rabelais hat sich sehr hintergehen lassen, daß er beyde Stücke für kostbare Ueberbleibsel des Alterthums angesehen hat. Das vorgebliche Testament des Lucius Kuspidius hatte Pomponius Lätus geschmiedet, und der Verkaufkontrakt ist eine Arbeit des Jovian Pontan, welcher ihn vor seinen Dialog Akrius gesetzt hat. Es ist wahr, gewisse gelehrte Betrüger hatten, von diesem letztern Stücke, alles das hinweggethan, was den Urheber desselben offenbar kenntlich machte; sie hatten es, als ein Alterthum, zum Vorscheine ge-

gebracht, und vorgegeben, sie hätten es aus einer alten Handschrift der Bibliothek des **Alciat** hergenommen; und eben hiedurch war **Rabelais** betrogen worden, so wie er es, in Absicht des erstern Stücks ebenfalls, doch auf eine andere Art, wurde.

3. *Hippocratis* ac *Galeni* libri aliquot ex recognitione *Franciſci Rabelaeſi*, medici *Lugduni*, apud *Gryphium*, 1532. 16. 427 S. nebst einem Zueignungsschreiben des **Rabelais** an den Bischof von **Maillezais**, **Gottfried d'Estissac**, welches von **Lyon**, den 5ten Jul 1532 datirt ist, und auch in den folgenden Ausgaben angetroffen wird. Desgleichen unter dieser Aufschrift: Aphoriſmorum *Hippocratis* ſectiones ſeptem, quibus ex *Antonii Muſae* commentariis adiecimus et octauam, et quaedam alia. *Lugduni* (apud *Sebaſtian. Gryphium*) 1543. 16.

Die Stücke, welche man hier antrift, und die nicht auf dem Titel genennt sind, sind folgende: *Hippocratis* praeſagiorum libri III. *Eiusdem* de ratione victus in morbis acutis libri IV. *Eiusdem* de natura humana. *Galeni* ars medicinalis. Aphoriſmi *Hippocratis*, lingua Jonica, ex fide vetuſtiſſimi codicis. Diejenigen, welche behaupten, er habe die **Aphorismen** des **Hippokrates** in das lateinische übersetzt, irren sich; denn er hat blos die **Uebersetzung** des **Nikolaus Leonicenus** durchgesehn, welches er auch nur, in Absicht der übrigen **Uebersetzungen**, die er zugleich herausgab, gethan hat,

4. Epistola ad *Bernardum Salignacum.*

Dieser Brief ist von **Lyon**, den 30sten November 1532 datirt, und findet sich auf der 280sten Seite folgender Sammlung: Clarorum virorum epistolae centum ineditae de vario eruditionis genere ex musaeo *Ioannis Brant. Amstelod.* 1702. 8. **Rabelais** redet in diesem Briefe sehr viel Böses von dem **Julius Cäsar Skaliger**, als welchen er einen vollkommenen Atheisten nennt. Man weis nicht, wer dieser **Bernhard von Salignak** sey, an welchen er schreibt; vielleicht könnte der Brief die Aufschrift gehabt haben: *B. Salignaco*, und es wäre möglich, daß der Herausgeber dieses B. fälschlich *Bernardo* gelesen hätte, anstatt *Bartholomaeo*; denn in der **Bibliothek** des **Lacroix du Maine** wird eines **Bartholomäus von Salignak**, eines Adlichen in **Berry**, Meldung gethan, welcher um diese Zeit gelebt hat.

5. *Ioannis Manardi*, Ferrarienfis medici, epistolarum medicinalium tomus secundus, nunquam antea in Gallia excusus. *Lugduni* (*Sebast. Gryph.*) 1532. 8.

Dieser Band enthält sechs Bücher von Briefen, vom 7ten an bis zum 12ten, dieses mit eingeschlossen. **Rabelais**, der sie drucken lies, hat einen Brief vorangesetzt, der an den **Andreas Tiraqueau** gerichtet, und von **Lyon**, den 3 Jun 1532 datirt ist.

6. Almanach pour l'année 1533, calculé sur le méridional de la noble cité de *Lyon*, et sur le Climat du Royaume de *France*, composé

par

par *François Rabelais*, Docteur en medecine et professeur en astrologie. **Kalender auf das Jahr 1533, nach dem Mittagscirkel der Stadt Lyon, und nach dem Klima des Königreichs Frankreich kalkulirt von Fr. Rabelais, &c.**

Ich kenne dieses Werk nicht weiter, als aus der Anführung des **Anton le Roi**, der es in seiner handschriftlichen Lebensbeschreibung des **Rabelais**, unter denen gedruckten Schriften desselben also anführet.

7. *Ioannis Bartholomaei Marliani*, patricii Mediolanensis, topographia antiquae *Romae*. *Lugduni* (*Seb. Gryph.*) 1534. 8.

Vorn findet man ein Sendschreiben des **Rabelais** an den **Johann dû Bellay**, Bischof zu **Paris**, welches von **Lyon**, den 31sten August 1534 datirt ist, und worin er bezeuget, daß er, während seines Aufenthalts in **Rom**, alle Alterthümer dieser Stadt sorgfältig untersucht, und sich vorgenommen gehabt habe, seine Bemerkungen darüber dem Publiko mitzutheilen, als ihm das Buch des **Marliani** in die Hände gekommen sey; da er aber gesehen hätte, daß dieser Schriftsteller seinen Plan weit schöner ausgeführt habe, als er selbst würde haben thun können; so habe er sich damit begnügt, das Werk desselben zu **Lyon** neu auflegen zu lassen.

8. Almanach pour l'an 1535 calculé sur la noble cité de *Lyon* à l'élevation du Pole par 45 degrés 15 minutes en latitude, et 26 en longitu-

de. Par maitre *François Rabelais*, docteur en medecine et *medecin* du grand Hospital dudit *Lyon* Kalender auf das Jahr 1535. nach der Polhöhe der Stadt Lyon, auf 45° 15′ der Breite und 26° der Länge kalkulirt, von F. R. Doktor der Arzneygelahrheit und Hospitalmedikus zu Lyon. Lyon, bey Franz Jüste.

Nachdem Rabelais im Anfange gesagt hat, man habe Vorherverkündigungen von ihm verlangt, so setzt er hinzu: „Vorherverkündigen würde von „mir Leichtsinn seyn, so wie von euch Einfalt, es zu „glauben. Seit der Schöpfung Adams ist noch „kein Mensch gebohren worden, der von der Kunst „vorherzuverkündigen etwas vorgebracht oder geliefert hätte, womit man zufrieden seyn und sich sicher „darauf verlassen könte. Zwar haben einige Gelehrte gewisse Bemerkungen schriftlich aufgesetzt, welche sie aber durch Ueberlieferung empfangen haben; „und dieses habe ich auch allezeit eingeschärft, indem ich nicht will, daß man auf irgend eine Weise „von meinen Vorherverkündigungen auf die Zukunft schliesse; sondern man sollte nur wissen, daß „diejenigen, die die langen Erfahrungen aus den „Gestirnen in die Form einer Kunst gebracht haben, „so davon geurtheilt hätten, wie ich es beschreibe. „Was kann aber alles dieses seyn? Wahrhaftig weniger als nichts a).„ Sehr vernünftige Worte!

die

a) Wir glauben unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir die Worte des Rabelais

die uns **Anton le Roi** in seinem handschriftlichen Leben des **Rabelais** aufbehalten hat.

9. *Fr. Rabelaesi* epigramma ad *Doletum* de Garo Sallamento.

Dieses Epigramm, welches aus 10 Versen besteht, findet man auf der 75sten Seite der Gedichte des **Stephan Dolet**, (**Lyon** 1538. 4). Auf der 164sten Seite eben dieser Gedichte findet man einige Verse des **Dolet**, auf einen Missethäter, der nach seiner Hinrichtung von dem **Rabelais** zu seinen anatomischen Vorlesungen war gebraucht worden: Cuiusdam epitaphium, qui exemplo edito strangulatus, publico postea spectaculo *Lugduni* sectus est, *Francisco Rabelaeso*, medico doctissimo, fabricam corporis interpretante. **Anton le Roi** hat diese beyden Stücke der Vorrede zu seinem floreto philosophico mit einverleibet.

10. Almanach ou prognostication pour l'an 1548. *Lyon.*

Die-

lais selbst französisch mit hersetzen: Prédire seroit légèreté à moi, comme à vous simplesse d'y ajouter foi. Et n'est encore depuis la création d'*Adam*, né homme, qui en ait traité ou baillé chose, à quoi l'on dût acquiescer et arrêter en assurance. Bien ont aucuns studieux reduit par écrit quelques observations, qu'ils ont pris de main en main; et c'est ce que toujours j'ai potesté, ne voulant par mes pronostics être en façon quelconque conclû sur l'avenir; ains entendre, que ceux, qui ont en art redigé les longues experiences des astres en ont ainsi décreté, que je le decris. Celà que peut-ce être? moins certe que néant.

Diesen Kalender führt **la Croix du Maine an.**

11. La Sciomachie et Festins faits à Rome au palais du reverendissime Cardinal *du Bellay* pour l'heureuse naissance de M. le Duc d'*Orleans*.

12. Almanach et ephémerides pour l'an de N. S. I. C. 1550, composé et calculé sur toute l'Europe, par Maitre *Fr. Rabelais*, Medicin ordinaire de Mr. le reverendissime Cardinal *du Bellay*. **Kalender und astronomische Tafeln auf das Jahr 1550, verfertigt und kalkulirt für ganz Europa von F. R. Leibmedikus des Kardinals du Bellay. Lyon. Wird von le Roy in der handschriftlichen Lebensbeschreibung angeführt.**

13. Les epîtres de *François Rabelais* ecrites pendant son voyage d'*Italie*, avec des obseruations et la vie de l'auteur. **Briefe des Rabelais, die er während seiner Reise nach Italien geschrieben hat; mit Anmerkungen und dem Leben des Verfassers.** Paris 1651. 8. it. nouvelle edition augmentée de plusieurs rémarques. Bruxelles 1710. 8.

In dieser letzten Ausgabe hat man das Wort epîtres in lettres verwandelt. Die Briefe selbst sind alle an den Bischof von **Maillezais, Gottfried von Estissac** gerichtet und an der Zahl 16. Sie sind ein Beweis, daß er die Staatskunst und die Unterhandlungen sehr gut verstanden hat. Die ersten Anmerkungen sind von den Herren de Sainte-Marthe.

14. Ga-

14. Gargantua. La vie ineſtimable du grand *Gargantua*, père de *Pantagruel*, jadis compoſée par l'abſtracteur de Quinteſſence a). Livre plein de Pantagruelisme. d. i. Gargantua. Das unſchätzbare Leben des groſſen Gargantua, Vaters des Pantagruel, vor alten Zeiten aufgeſetzt von dem Abzieher der Quinteſſenz. Ein Buch voll Pantagruelismus. Lyon. bey Franz Jüſte, 1535. 16. mit gothiſcher Schrift b).

Dieſes iſt das erſte Buch des Romans des Rabelais, und iſt in 56 Kapitel getheilt; und auf dieſe Ausgabe, welche, wie ich glaube, die allererſte iſt, ſind unzählige andere gefolgt, von denen ich hier die vornehmſten, die mir bekannt geworden ſind, anführen und ſagen will, was ſie beſonderes haben.

a) Dieſe Benennung bezeichnet eben ſo wohl den Arzt, als den Satirenſchreiber Rabelais. Denn was thut wohl ein Satirenſchreiber anders, als daß er von einer Menge Thoren, die er ſieht und kennt, gleichſam die Quinteſſenz abzieht. Heut zu Tage würde freylich der Ausdruck an ſich ſelbſt, ſein Glück eben nicht machen.

b) Von den an ſich ſehr regelmäßigen und zierlichen gothiſchen, oder wie man ſie eigentlich nennen ſollte, deutſchen Charakteren, deren man ſich in Frankreich und Deutſchland, aber nie in Italien, an ſtatt der römiſchen bedient hat, und die ſich in dieſem Beſitze bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts, beynahe in allen Druckereyen, erhalten haben, kann man ſehr unterhaltende Nachrichten und Proben antreffen im Spectacle de la Nature (a la Haye 1747) Tome VII. p. 198. ſq.

Im

Im Jahre 1542 erschienen 2 Ausgaben der 2 ersten Bücher unter folgenden Aufschriften:

La vie très horrifique du grand *Gargantua*, père de *Pantagruel*, jadis composée par M. *Alcofribas*, abstracteur de Quintessence. Livre plein de Pantagruelisme. *Lyon*, François *Iuste*, 1542. 24.

Das erste Buch ist in 58 Kapitel getheilt, welche Eintheilung nachher beständig geblieben ist. Das zweyte, welches aus 34 Kapiteln besteht, so wie in allen folgenden Ausgaben, hat hier diese besondere Aufschrift: *Pantagruel* roi des *Dipsodes* restitué à son naturel, avec ses faits et prouesses epouvantables, composé par feu M. *Alcofribas*, abstracteur de quintessence. **Der in seinen vorigen Zustand zurückversetzte Pantagruel, König der Dipsoden, nebst seinen Verrichtungen und erschrecklichen Heldenthaten, beschrieben von dem seligen Alkofribas, Abzieher der Quintessenz.** Hierauf kömmt ein Anhang mit folgender Aufschrift: Pantagrueline prognostication certaine, veritable et infaillible, pour l'an perpetuël, nouvellement composée au profit et advisement de gens étourdis et musards de nature, par Maitre *Alcofribas* Architriclin dudit *Pantagruel*; Du nombre d'or *non dicitur*. Ie n'en trouve cette année quelque calculation que j'en aye fait. Passons outre. *Verte folium*. **Gewisse, wahrhaftige und untrügliche Pantagruelische Prophezeyung, auf das immerwährende Jahr; neuerlich aufgesetzt, zum Nutzen und Unterricht der Einfältigen und Dummen von Na-**

tur

tur, durch Alkofribas Oberspeisemeister, besagten Pantagruels; Von der goldnen Zahl non dicitur: Ich finde dieses Jahr keine, so sehr ich mich darüber zerrechnet habe. Wir wollen weiter gehen. Verte folium — Diese Ausgabe, welche mit gothischer Schrift gedruckt ist, ist mit kleinen Holzstichen begleitet, die aber eben keine grosse Beziehung auf die Materie haben, so wie in allen Büchern der damaligen Zeit, die mit Figuren gezieret sind.

Grandes annales ou chroniques très véritables des gestes merveilleux du grand *Gargantua*, et *Pantagruel* son fils Roi des Dipsodes, enchroniquez par feu Maitre *Alcofribas* abstracteur de Quintessence. 1542. 12. mit gothischer Schrift:

Der Drucker, welcher sich nicht nennt, sagt in einer Vorrede, daß während der Zeit, da er dieses Werk abgedruckt, ein Bücherdieb, welcher vorgegeben, er habe ein königliches Privilegium, es frühzeitig gedruckt habe, daß aber dessen letzte Blätter mit dem Originale nicht übereinkämen. Ich weis nicht, ob er die Ausgabe meint, die ich eben angeführt habe. Man findet hier die 2 ersten Bücher.

Stephan Dolet besorgte auch zu **Lyon**, in eben dem Jahre 1542, eine Ausgabe in 16, von diesen zwey ersten Büchern, von der prognostication Pantagrueline und von den Nauigations de Panurge, welche man für die beste hält. Ich habe sie nicht gesehen.

1546. Der **Herr de la Monnoye** lehrt uns in den Menagianis, Th. 1. S. 82. daß es zwo Ausgaben des **dritten** Buchs des Pantagruel,

eine

eine von **Paris**, die andere von **Toulouse**, beyde vom Jahre 1546 in 16 giebt, mit einem Privilegio **Franz** des ersten, das von **Paris** den 19ten Sept. 1545 datirt ist. Die **Toulouser** Ausgabe ist bey **Jakob Fournier** gedruckt. **Rabelais** hat in diesem dritten Buche zum ersten male den Namen eines Caloyer des Isles Hières angenommen a).

1547. Le tiers livre des faits et dits héroïques du noble *Pantagruel*, composé por Me. *François Rabelais*, Docteur en medecine et caloyer des Illes *Hières*. *Lyon*, Pierre de *Tours*, 16. ohne Jahrzahl. Man findet hier den **Dizain** oder das Gedicht von 10 Zeilen **an den Geist der Königin von Navarra** (à l'esprit de la reine de Navarre) welches in allen folgenden Ausgaben diesem Buche vorgesetzt worden ist.

La plaisante et joyeuse histoire du grand géant *Gargantua*, prochainement revuë et beaucoup augmentée par l'auteur même. *Valence*, Claude *de la Ville*, 1547. 16. Zween Bände.

Die

a) Caloyer ist eigentlich der Name einer Art griechischer Mönche, die die Regel des heiligen Basilius annehmen, welchen aber die Türken jedem Mönche beyzulegen pflegen. Die isles Hières oder hierischen Inseln liegen im mittelländischen Meere an der Küste von Provence und hiessen sonst insulae Lirinenses. Sie haben ihren Namen von der ihnen gegenüberliegenden Stadt Hieres, in deren Hafen die Pilgrimme, die ins gelobte Land gingen, sich vor Zeiten zu Schiffe begaben. Diese Umstände können die Anspielung des Rabelais erläutern.

Der erste enthält die beyden ersten Bücher, die Progiuostication Pantagrueline und die Schiffahrten des **Panurgus**, nach der Ausgabe des **Dolet** vom Jahre 1542. Der zweyte faßt das dritte Buch und einen Theil des vierten in sich, welchen **Rabelais** nach der Zeit verfertigt hatte. Das dritte Buch hat die Aufschrift: Le tiers livre des faits et dits héroiques du noble *Pantagruel*, composé par *François Rabelais* etc. L'auteur susdit supplie les lecteurs benevoles soi réserver à rire au 78 livre. Was hier vom 4ten Buche erscheint, ist blos der Anfang desselben und enthält 11 Kapitel die von denen, welche man in andern Ausgaben findet, sehr unterschieden sind, indem sie nur der Entwurf zu diesen waren; nebst einem **Vorberichte**, der auch ganz anders ist, als derjenige, der das erstemal in der Ausgabe von 1552 erschien und nachher in allen folgenden angetroffen wird. Diese Verschiedenheiten machen, daß diese Ausgabe von **Valence** sehr gesucht wird, ob sie gleich auf sehr schlecht Papier gedruckt, und mit sehr elenden Holzschnitten begleitet ist; sie ist aber selten. **Le Duchat** behauptet, diese Ausgabe sey untergeschoben und könne nicht vom Jahre 1547 seyn, weil der **Dizain** an den Geist der Königin von **Navarra** darin gefunden werde, die doch erst im December des Jahres 1549 gestorben sey. **Le Duchat** hat sich eingebildet, dieser **Dizain** könne blos an den Geist der Königin, der vom Leibe getrennt worden, gerichtet seyn; allein ein wenig Aufmerksamkeit kann uns überführen, daß er ihren Geist anredet, der mit göttlichen und himmlischen Betrachtungen so beschäf-

schäftigt ist, daß er, wie er sich ausdruckt, ihren Leib ohne Empfindung in eine Art von Apathie gerathen läßt.

1548. Le quart livre des faits et dits héroïques du noble *Pantagruel*, composé par Me. *François Rabelais*. *Lyon* 1548. 12. Dieses Buch ist hier nach der Ausgabe von Valence im vorhergehenden Jahre, in 11 Kapitel getheilt.

1552. Le tiers livre des faits et dits héroïques du bon *Pantagruel* composé par Me. *François Rabelais*, revû et corrigé par l'auteur sur la censure antique. L'auteur susdit supplie les lecteurs benevoles soi réserver à rire au 78 livre. *Paris, Michel Fezandat*, 1552. 8. mit einem Privilegio vom 6ten August 1550. Diese Ausgabe ist sehr schön. Man findet darin 52 Kapitel, anstatt daß in andern Ausgaben 47 oder 49 stehen; welches daher kömmt, weil sie verschiedentlich abgetheilt sind.

Le tiers livre des faits et dits héroïques du bon *Pantagruel* etc. (wie bey der vorhergehenden Ausgabe) *Lyon, Iean Chabin*, sur la copie imprimée à *Paris*, 1552. 24.

Le quatrième volume des faits et dits du bon *Pantagruel*, composé par Me. *François Rabelais*, docteur en medecine. *Paris, Michel Fezandat*, 1552. 16. Das Zueignungsschreiben an den Cardinal Odet de Chatillon ist von Paris den 28sten Januar 1552, das ist, von eben dem Tage datirt, da der Abdruck dieses Buchs fertig wurde. Dieses 4te Buch ist hier ganz und gar anders, als in der Ausgabe von

Va-

Valence vom Jahre 1547 erschienen war, und hat auch einen ganz andern Vorbericht. Es ist hier in 67 Kapitel eingetheilt, so wie in allen folgenden Ausgaben.

Le quart livre des faits et dits héroïques du bon *Pantagruel*. *Paris*, Michel *Fezandat*, 1552. 8. Man hat nie etwas prächtigers, in Absicht der Schönheit und Sauberkeit des Drucks gesehen, als diese Ausgabe ist.

Le même. *Rouen*, Robert *Valentin*, 1552. 16. Diese Ausgabe sollte eigentlich die Fortsetzung und Ergänzung der Ausgabe von Valence, 1547, seyn, in welcher das vierte Buch unvollständig ist.

1553. Le même. Avec une brieve declaration d'anciennes dictions obscures contenûës en ce dit livre. 1553. 16.

1556. Les oeuvres de Me. *François Rabelais*, contenant la vie, faits et dits héroïques de *Gargantua* et de son fils *Pantagruel*. Avec la prognostication Pantagrueline. 1556. 16. Diese Ausgabe enthält blos vier Bücher.

1558. Eben dieselben in vier Büchern. Lyon bey Johann Martin, 1558. 12. Das Papier ist sehr schlecht.

1562. L'isle sonnante par Me. *François Rabelais*, qui n'a point encore été imprimée, ni mise en lumière, en laquelle est continuée la navigation faite par *Pantagruel*, *Panurge* et autres ses officiers. Die tönende Insel, durch Franz Rabelais, welche noch nicht gedruckt und bekannt gemacht worden, in welcher

die Schiffahrt des Pantagruel, des Panurgus und seiner andern Officiers fortgesetzt wird. 1562. 8.

Dieses ist der Anfang des fünften Buchs des **Pantagruel**, und besteht aus 16 Kapiteln, von denen das letzte dasjenige ist, welches von den **Apädevten** (des apédeftes) handelt; ein Name, mit welchem **Rabelais** die Bedienten bey der Rechnungskammer anzeigen wollte, als welche nicht nöthig hatten, studiert zu haben und graduirte Personen zu seyn, um ihre Aemter zu bekleiden. In den gemeinen Ausgaben ist dieses Kapitel sehr unschicklich nach dem sechsten gesetzt; und noch schlechter und unschicklicher ist es in den beyden folgenden Ausgaben, und in der vom Jahre 1626, gar ausgelassen worden. In unserer gegenwärtigen ist der Text in verschiedenen Stellen ausserordentlich verfälscht; auch ist kein Vorbericht davor gesetzt.

1564. Le cinquième et dernier livre des faits et dits héroïques du bon *Pantagruel*. 1564. 16. In dieser Ausgabe findet man anstatt 48 Kapitel, die darin enthalten seyn sollten, nur 47, weil das von den **Apädevten** weggelassen ist.

1565. Le même. *Lyon*, Jean *Martin*, 1565, in klein 12.

Le même. Auquel est contenû la visitation de l'oracle de la Dive *Bacbut*, et le mot de la bouteille, pour lequel avoit été entrepris tout ce long voyage. Nouvellement mis en lumière. Dasselbe fünfte Buch. In welchem die Besuchung des Orakels der Göttin Bakbut

hut, und das Wort der Flasche, um deswillen die ganze lange Reise war unternommen worden, enthalten ist. Gedruckt im Jahre 1565. 12.

1567. Johann Martin gab das fünfte Buch des **Pantagruel** zum zweytenmale heraus zu **Lyon** 1567, und fügte zu demselben folgende Stücke: la prognostication Pantagrueline; l'epitre du *Limousin*, (**den Brief des** Limosiners); **den Huitain** oder das Gedicht von 8 Zeilen, welches sich anfängt: Pour indaguer etc.; la chresme philosophale (**den philosophischen Chrysam**); und das **Distichon** des **Rabelais**, Vita Lyaee, fitis etc. Diese Stücke erschienen damals mit einander zum erstenmale, und sind nachher nicht wieder getrennt worden.

1571. Les oeuvres de Me. *François Rabelais* en cinq livres. *Lyon*, chez *Estiart*, 1571. 16. Desgleichen

1573. **Antwerpen**, bey **Franz Nierg** in 12. Diese Ausgabe hat **Heinrich Etienne** oder **Stephanus** veranstaltet, der im Jahre 1579 auf eben diese Art seine dialogues du nouveau langage françois italianisé, zu **Geneve** in 16, unter dem Namen **Wilhelm Niergue**, und unter dem Titel von **Antwerpen** neu auflegte.

1584. Les oeuvres de M. *François Rabelais*, contenant cinq livres de la vie, faits et dits héroïques de *Gargantua* et de son fils *Pantagruel*. Plus la prognostication Pantagrueline,

la chresme philosophale, avec une epître Limosine, et deux autres epîtres à deux vieilles de differentes moeurs. Le tout par M. *François Rabelais*. *Lyon*, Jean *Martin*, 1584. 16. 2 Bände.

Dieses ist die weitläuftigste und vollständigste Ausgabe unter denen bisher erschienenen. Die beyden Briefe an zwey alte Weiber erscheinen darin zum erstenmale, in Verbindung mit den übrigen Stücken; ob dieses gleich nicht hätte geschehn sollen, da sie nicht vom Rabelais sind, wie ich weiter unten erweisen werde.

1596. Les mêmes. *Lyon*, *Estiart*, 16.

1600. *Lyon*, Jean *Martin*, 1600. 12.

Man findet hier alle diejenigen Stücke, welche in der Ausgabe von 1584 enthalten sind, und die man nachher nicht wieder getrennt hat.

1605. *Anvers*, Jean *Fuet*, 1602. in sehr kleinem 12. 2 Bände. Eine sehr schlechte Ausgabe.

1608. *Lyon*, 12.

1613. Le tout corrigé et restitué en plusieurs lieux. *Troyes*, par *Loys*, qui ne se meurt point. 1613. 12.

1626. Imprimé suivant la prémière edition, censurée en l'année 1552. 1626. 8. 2 Bände.

1659. *Bruxelles*, 12. 2 Bände. Eine elende Ausgabe.

1663. (*Elzevir.*) in 12. 2 Bände. Eine sehr saubere und schöne Ausgabe. Die Anmerkungen aber, welche man hinzugefügt hat, sind voller Fehler und Unwissenheit.

1666. (*Hollande*) 12. 2 Bände.
1675. in 16. 2 Bände.
1691. *Hollande*, 12. 2 Bände.

1711. Nouvelle edition où l'on a ajouté des remarques historiques et critiques sur tout l'ouvrage; le vrai portrait de *Rabelais*, la carte du *Chinonois*, le dessein de la cave peinte, et les differentes vuës de la *Dévinière*, métairie de l'auteur. Neue Ausgabe, mit historischen und kritischen Anmerkungen über das ganze Werk; nebst der wahren Abbildung des Rabelais, einer Karte der Gegend um Chinon, dem Abrisse des gemalten Gewölbes und den verschiedenen Prospekten von la Deviniere, der Meierey des Verfassers. Amsterdam 1711. 8. *) 6 Bände. **).

Die Anmerkungen sind von dem Herrn le Duchat ***), der sich bemüht hat, den Text des Rabelais in seiner Reinigkeit wieder herzustellen a),

*) chez *Henri Bordesius.*

**) der erste Band von 390 S. der andere von 294; der dritte von 278; der vierte von 294; der fünfte von 294 und der sechste von 144.

***) in den gelehrten historischen Anmerkungen dieses Mannes wird auch der Kunstrichter viel finden, was ihn unterhalten und seine Kenntnisse vermehren kann. Man muß gestehen, daß der Verfasser oft vor dem Ausleger verschwindet.

a) deswegen hat man die vorigen Ausgaben verglichen und die Orthographie des Rabelais sorgfältig beybehalten.

die alten Wörter, und die sprichwörtlichen oder aus der Sprache verschiedener französischer Provinzen entlehnten Redensarten zu erklären, die Citationen alter Schriftsteller anzuzeigen, und ihre Richtigkeit zu beweisen, und endlich die Anspielungen, die Rabelais auf die Geschichten seiner Zeit gemacht hat, zu entwickeln a). Diese sehr schöne und vortrefliche Ausgabe ist zweymal zu **Rouen** nachgedruckt worden.

1732. Nouvelle edition (*Paris*) 1732. 12. 6 Bände. Auch diese Ausgabe ist gut b); sie ist mit der des **le Duchat** übereinstimmend, zu welcher aber noch einige Zusätze sind gemacht worden.

Wir kommen nun auf die Uebersetzungen dieser Schrift des **Rabelais**.

Das Verzeichnis der Bibliothek zu **Oxford** führt eine englische Uebersetzung des ersten Buchs an, die zu **London** 1653. 8. gedruckt worden. Ich kann nicht sagen, ob diese Uebersetzung vollendet worden ist. Es ist aber nachher eine andere Uebersetzung des ganzen Werks, von **Thomas Urchard, Peter le Motteux**, und andern, zu **London** 1708. 8. erschienen, die zwey Bände aus-

a) inzwischen sind doch noch viele Ausdrücke und Anspielungen darin enthalten, deren Erklärung man in allen Kommentarien vergeblich suchen wird. Der Grund dieser Dunkelheit ist eben der, der bey allen Satirenschreibern, nach Verfliessung ihres Zeitalters, statt findet, z. E. bey dem **Horaz, Persius, Petron** ꝛc.

b) der vorhergehenden aber ist sie nicht gleich zu schätzen.

ausmacht. **Le Motteux** hat eine Vorrede und sehr artige und besondere Anmerkungen hinzugefügt, in welchen letztern er sich bemüht, zu zeigen, daß **Rabelais** die Geschichte seiner Zeit unter einer witzigen Erdichtung und unter fremden Namen vorgestellt habe.

Ulrich Fischard, ein Deutscher, hat eine deutsche Uebersetzung davon geliefert, die unter dem Namen **Elloposderos**, zu **Grenfluzim** (einer erdichteten Stadt) im Jahre 1608. in 8. gedruckt worden ist. Mit häßlichen Holzschnitten. Doch dieses ist nicht sowohl eine Uebersetzung, als eine Paraphrase, die nach dem Geschmacke der Deutschen und nach dem Genie ihrer Sprache eingerichtet ist.

Das Werk an sich selbst ist eine monströse Zusammensetzung und Vermischung von einer Menge vortreflicher Sachen, die fein ausgedacht und mit einer reizenden Naivetät ausgedruckt sind; und von einer eben so grossen Anzahl anderer Sachen, von denen man mit dem **la Brüyere**, mit Recht, sagen kann, daß sie blos die Ergötzung des allerniedrigsten Pöbels seyn können (le charme de la canaille). Die Unflätereyen, welche haufenweise darin erscheinen; der entheiligende Misbrauch so vieler Stellen der heiligen Schrift; die albernen und kindischen Nebenerzählungen, die darin alle Augenblicke vorkommen; die wenige Harmonie zwischen den Theilen, die das Ganze ausmachen; die auffallende und beleidigende Vergesellschaftung ungeheuer grosser Riesen mit Menschen von gemeiner Grösse, die der Verfasser zusammen leben, in einerley Häusern

wohnen, einerley Schiffe besteigen läßt ꝛc. alles dieses muß nothwendig Leser, die gesunde Vernunft und Geschmack besitzen, unwillig machen. Allein da Rabelais viel Gelehrsamkeit, eine starke Lektüre und unendlich viel Geist und Witz besaß; so hat er diesen Fehlern Verzeihung zu verschaffen und sie durch das Feine und durch die Reize, womit er sie vermischt hat, vortreflich zu mildern gewußt, und hat es dadurch so weit gebracht, daß man ihn mit Vergnügen ließt. Die grosse Menge von Ausgaben, die von seinem Werke erschienen sind, sind ein Beweis der Achtung, mit welcher man es jederzeit betrachtet hat a).

Man

a) Was sollen wir bey allen diesen Umständen von dieser Schrift des Rabelais urtheilen? — Niemand hat vielleicht ein kürzeres, richtigeres und körnichteres Urtheil darüber gefällt; niemand hat zugleich beyde Seiten, von denen man sie betrachten kann, besser gefasset, als Bayle, wenn er in seinen Briefen, S. 879 sagt: c'est un auteur boufon mais pourtant plein d'esprit et même très instructif. Er ist, als Schriftsteller betrachtet, (und also nicht überhaupt als Mensch) ein Possenreisser, allein dabey voll Witz und Geist, ja so gar sehr lehrreich. Man entdeckt an diesem Buche viele Vollkommenheiten, die es allerdings sehr empfehlen. Eine tiefe Gelehrsamkeit und ausgebreitete Belesenheit, eine genaue philosophische Kenntnis der Welt und des menschlichen Herzens scheint allenthalben durch. Man findet die ernsthaftesten und lesenswürdigsten Stellen, in denen die feinste und sinnreichste Sittenlehre enthalten ist. Die feinsten und artigsten Satiren gegen die Chikanen, gegen schlechte Handhabung der Gerechtigkeit, ja auch wider manche Misbräuche der römischen Kirche (von denen der Verfasser nicht die beste

Man muß gestehen, daß es so gar schon zu seiner Zeit Leute gab, die es misbilligten. Die Sor-

beste Meinung hatte, wie man besonders aus der Beschreibung der Inseln des Papefigues und des Papimanes im 4ten Buche, und der isle sonnante im 5ten ersehen kann), sind durch dieses ganze Buch verbreitet; welches überhaupt, nicht nur die erste französische Satire ist, sondern auch die allgemeinste, die jemals geschrieben worden. Man findet Stellen, in denen der geistreichste Verstand, der feinste und scharfsinnigste Witz, und der munterste lebhafteste Scherz mit allen Reizen erscheint, die einen Leser ergötzen können. — Aber der Plan! — Dieser hat freylich Fehler, welche blos das noch nicht verfeinerte Zeitalter des Rabelais entschuldigen kann. Und noch mehr ist es zu bedauren, daß so viele Vollkommenheiten, die wir angeführt haben, mit so vielen Unflätereyen, pöbelhaften und groben Scherzen, und oft wahren Narrenspossen vermischt sind. Allein dieses war der Geschmack seiner Zeiten. — Doch wenn ein Leser bey allen diesen Fehlern so viel Vollkommenheiten rühmen hört: wenn er hört, wie hoch jederzeit die größten Männer diese Schrift des Rabelais geachtet haben: wenn der Kardinal du Bellay, alle diejenigen, die das Buch worunter er den Pantagruel zu verstehen pflegte, nicht gelesen hatten, mit seinen Leuten speisen lies: wenn Thuan, der ernsthafteste Geschichtschreiber seiner Zeit, dieses Buch ingeniosissimum opus nennt, in quo omnium ordinum homines deridendos propinauit: ja wenn eben dieser Gelehrte seine Achtung gegen den Rabelais, dadurch deutlich genug beweist, daß er auf einer im Jahre 1598 in Staatsangelegenheiten Heinrichs 4 vorgenommenen Reise, zu Chinon im Hause des Rabelais logiert und sogar ein Sinngedicht auf dasselbe verfertigt, das wir in Frehers theatro (S. 1246) antreffen: wenn Scävola de Sainte-Mar-

the

Sorbonne verdammte es und auf Begehren des Generalproküreurs, Aegidius Bourdi, wurde

the oder Sammarthanus den Ausdruck gebraucht, facetias *Rabelaesi* eiusmodi esse, vt lectorem quemlibet eruditum capiant et incredibili quadam voluptate perfundant; wenn nach dem Zeugnisse des Sorbiere ein grosser Gottesgelehrter folgendes Distichon auf ihn gemacht hat,

Qui sic nugatur, tractantem vt seria vincat,
Seria cum faciet, die mihi quantus erit:

wenn van Dale auf eine ähnliche Art das Urtheil fällt, daß die Kleinigkeiten des Rabelais oft die ernsthaftesten Reden anderer übertreffen: wenn endlich ein Juvenel, ein Sorbiere, ein le Clerk und andere geistvolle Männer in den hernach anzuführenden Stellen alles das bestätigen, was wir rühmliches vom Rabelais gesagt haben: wenn, sage ich, ein Leser alle diese Umstände bedenkt; so muß bey ihm nothwendig eine Begierde entstehn dieses Buch selbst zu lesen. Allein wir gestehen, daß beydes eine sehr zärtliche Sache sey, theils dasselbe selbst zu lesen, theils es andern zu empfehlen. Es ist allerdings Gefahr, so wohl für den Geschmack, als für die Sitten damit verbunden. Wer aber in diesen beyden Stücken schon zu einer gesetzten Festigkeit gelangt ist, der wird den Rabelais in der That mit vielem Vergnügen und so gar mit vielem Nutzen lesen. Er bildet den Geist ganz ausserordentlich zur Frölichkeit, und zu einer Fertigkeit, auch über die tiefsinnigsten und traurigsten Materien angenehm zu denken. Nur ahme man ihn nicht in allen Stücken, besonders in Absicht der pöbelhaften Art zu scherzen nach; man giesse Wasser unter seinen Wein. Ein vortrefliches Gemälde vom Sündenfalle Adams verliehrt seinen Wehrt und seine Schönheiten dadurch nicht, wenn gleich der Mahler die Blösse etwas zu getreu vorgestellt

de der Verkauf desselben durch einen Parlamentschluß vom 1 März 1551 verboten. Allein das Zueignungsschreiben vor dem 4ten Buche überzeugt uns mit Gewisheit, daß ohnerachtet der Verdammung und des Parlamentschlusses das Publikum die völlige Freyheit gehabt, das Buch zu kaufen, und daß das Privilegium, welches König Heinrich 2 darüber im Jahre 1550 ertheilt hatte, seine Kraft immerfort behalten habe.

Viele sehen den **Pantagruel** als ein allegorisches Werk an, in dem der Verfasser, unter seltsamen gestellt hat; der Kenner betrachtet nur die übrigen Theile des Gemäldes. — Man kann den Rabelais mit zween alten Schriftstellern in vielen Stücken vergleichen; mit einem Griechen und mit einem Römer. Der Grieche ist Aristophanes. Dieser sagt unter einer Menge Possen, Kleinigkeiten, Grobheiten und Unflätereyen eine Menge gute Sachen. Rabelais thut dieses auch; er übertrift aber den Aristophanes noch an Obscenitäten und hat dabey nicht die Delikatesse des Athenienfers. Der Römer mit dem man ihn vergleichen kann, ist **Petron**. Man weiß, daß dieser Schriftsteller den jargon oder die Sprache des Pöbels des dritten Jahrhunderts eben so nachgeahmt hat, wie Rabelais den jargon des 16ten. Allein jener ist wegen der Delikatesse seines Ausdrucks weit gefährlicher und verführerischer, als Rabelais, welcher blos die Ehrbarkeit beleidigt, ohne dabey die Einbildungskraft zu erhitzen.

S. Du Fresnoy Anweisung zur Erlernung der Historie, S. 272 ff. Sorberiana S. 182 ff. *le Clerc* bibliotheque choisie, tom. 22. p. 42 sqq. Juvenel de Carlencas Geschichte der schönen Wissenschaften und freyen Künste (Leipz. 1749. 8.) Th. 1. S. 109.

men und erborgten Namen, und unter übertriebenen und ausschweifenden Erdichtungen, eine an einander hängende und satirische Geschichte der vornehmsten Personen seiner Zeit geliefert habe; und dieses ist die Hauptquelle der allgemeinen Hochschätzung, die sie gegen alles, was in dem Buche enthalten ist, beweisen, und der Meinung, in der sie stehen, daß diejenigen Sachen, die uns die allerlächerlichsten zu seyn scheinen, es nicht seyn, wenn man sie zu verstehen, und gehörig einzusehen wisse. Allein diese Meinung scheint mir sehr schlechten Grund zu haben, und es möchte wohl kaum möglich seyn, sie gehörig zu erweisen. Ich glaube, daß man in dem Roman des **Rabelais** gar keinen zusammenhängenden Plan suchen müsse; und ich bin überzeugt, daß die Satire, die in demselben herrscht, nicht so wohl Personen als Sachen betrift, das ist, daß der Verfasser sich mehr bemüht hat, das Lächerliche seines Jahrhunderts **überhaupt** zu mahlen, als die besondern Fehler gewisser Personen, die in demselben lebten, fühlbar zu machen. Er selbst lehrt uns dieses deutlich genug, wenn er sich im Vorberichte zu seinem ersten Buche, über diejenigen aufhält, welche Allegorien und Anspielungen in seinem Werke würden suchen wollen, wie man es mit den Gedichten **Homers** gemacht habe.

Wir sagen damit nicht, daß, da er über so viele Stände und verschiedene Lebensarten satirisirte, er nicht auch viele Züge aus dem Leben oder aus dem Charakter damals lebender Personen gezeichnet hätte: allein da er uns solche besondere Stellen nicht selbst erklärt hat; so können alle Entdeckungen, die man heut

heut zu tage darüber machen kann, sich nicht weit erstrecken; denn es ist nicht genug, zu sagen, daß Rabelais gewisse Personen vor Augen gehabt habe, und einige leichte Aehnlichkeit zwischen diesen Personen und den Helden seines Romans zu finden; man muß erweisen, daß sie in der That diejenigen sind, welche er hat schildern wollen; und diese Beweise müßte man nicht so wohl in den historischen Schriften dieser Zeit, als in kleinen satirischen Schriften oder andern Piecen aufsuchen, die entweder gänzlich verlohren gegangen, oder doch sehr schwer zu entdecken sind.

Anton le Roi sagt, es sey eine gemeine Sage, daß Rabelais seinen Pantagruel deswegen geschrieben habe, um seinen Buchführer wegen des schlechten Abganges, den eine seiner vorhergehenden Schriften gehabt hatte, schadlos zu halten. Man hat eben dieses in der nachfolgenden Zeit von dem Beroald de Verville in Absicht seines moyen de parvenir gesagt. Allein dieses ist wenigstens in Rücksicht auf den Rabelais, falsch. Denn er hat nie ein Werk geschrieben, welches so wichtig gewesen wäre, daß der schlechte Abgang desselben, den Buchführer, der es drucken lies, grossen Schaden verursacht hätte. Er belehrt uns selbst von den Bewegungsgründen, die er dazu gehabt hat, wenn er in seinem Zueignungsschreiben an den Kardinal von Chatillon sagt: Icelles par ébat composant, ne prétendois gloire, ne louange aucune, seulement avois esgard et intention par escrit donner ce peu de soulagement que pouvois és afligez et malades absens, ce que volontiers, quand besoing est, je fais és présens, qui soy ayden t

de

de mon art et ſervice; das iſt, als ich gegenwärtiges Werk zum Zeitvertreibe ſchrieb, ſo ſuchte ich damit weder Ehre noch Lob, ſondern hatte blos die Abſicht, das Bischen Troſt und Aufmunterung, welches ich in meiner Gewalt habe, auch abweſenden Betrübten und Kranken ſchriftlich mitzutheilen, ſo wie ich, wenn es nöthig iſt, von Herzen gern den Gegenwärtigen thue, die ſich meiner Kunſt und meiner Dienſte bedienen. An einem andern Orte, nemlich im Prologue des erſten Buchs, unterrichtet er uns, daß er ſich mit Verfertigung dieſes Romans die Zeit vertrieben habe, um ſich von ſeinen ernſthaften Beſchäftigungen zu erhohlen, und daß er dieſes in denenjenigen Augenblicken gethan habe, in welchen man nichts beſſers vornehmen könne. A la compoſition de ce livre ſeigneurial, ſagt er, je ne perdis, n'employai oncques plus ni autre temps, que celui, qui étoit établi à prendre ma refection corporelle, ſçavoir eſt, bûvant et mangeant. Auſſi eſt-ce la juſte heure d'ecrire ces hautes matières et ſciences profondes. Dieſes prächtige Werk zu verfertigen verdarb und wandte ich niemals mehr und andere Zeit an, als diejenige, die dazu feſtgeſetzt war, meine leibliche Erquickung zu genieſſen, das iſt, wenn ich aaß und trank. Dieſes iſt auch wirklich die bequemſte Stunde, ſolche hohe Sachen und tiefe Gelehrſamkeit zu ſchreiben.

Einige

Einige behaupten, das 5te Buch sey nicht vom Rabelais. Ihre Gründe sind folgende:

Erstlich berufen sie sich auf das Zeugnis des Arztes, **Ludewig Güyon**, welcher im 30sten Kapitel des 2ten Buchs seiner diverses leçons versichert, daß die isle sonnante oder das 5te Buch des **Pantagruel** nicht von **Rabelais** sey, der, als dasselbe erschienen, nicht mehr gelebt habe; ja er setzt hinzu, er kenne den Verfasser dieser Schrift und derselbe sey gar nicht einmal ein Arzt. Allein, es ist bekannt, aus welchem Bewegungsgrunde Güyon dieses schrieb. Er wollte die Aerzte, seine Mitbrüder, wider den Vorwurf vertheidigen, daß sie keine Religion hätten; und da er vorher sahe, daß man nicht ermangeln würde, ihm den **Rabelais** anzuführen; so bemühete er sich zur Ehre seines Ordens, ihn so viel möglich, von schlimmen Beschuldigungen zu befreyen; und daher erzählt er in Absicht der isle sonnante, besondere Umstände, die ihm sehr sauer geworden seyn würden, zu beweisen.

Zweytens bedienen sie sich einer Stelle aus der **Prosopographie** des **dû Verdier**, S. 2452, wo dieser Schriftsteller sagt, die isle sonnante sey von einem Studenten zu **Valence** verfertigt worden. Allein **dû Verdier** hat sich geirret, und sein Irthum hat dasjenige zum Grunde, was er selbst in seiner bibliotheque françoise unter dem Artikel Guillaume des Autels angeführt hat, daß nemlich dieser Gelehrte, da er noch zu **Valence** die Rechte studierte, zur Nachahmung des **Rabelais**, eine prosaische Schrift unter dem Titel: Fanfrelûche et

Gaudichon, herausgegeben habe, die eben so munter und lustig abgefaßt, als poßierlich erdichtet sey. Diese Schrift aber hat mit dem 5ten Buch des Rabelais gar keine Aehnlichkeit, als in dem, da weder von Fanfrelüche noch von Gaudichon geredet wird *). und das dreymal mehr Kapitel in sich faßt, als das Buch des des Autels, welches nur 17 enthält.

Das 19te Kapitel des 5ten Buchs, von welchem wir hier reden, liefert vielen einen dritten Grund, zu behaupten, daß Rabelais der Urheber desselben nicht sey. Unter den neuern Weltweisen die von der ἐντελεχεια a) geschrieben haben, wird daselbst der ältere Skäliger genennt; welches auf die 307te seiner Exercitationen b) gegen den Kardan zu zielen scheint. Nun sind diese Exercitationes zum erstenmale erst 1557 und also 4 Jahre nach dem Tode des Rabelais erschienen. Folglich kann

er

*) Dieser Umstand möchte wohl falsch seyn, indem, wie Niceron selbst weiter unten meldet, im 5ten Buche des Rabelais von gewissen Fanfrelûches antidotées oder Bettelzierrathen gegen das Gift, viel geredet wird. Inzwischen sind die übrigen Beweisgründe Nicerons stark genug.

a) Der Ausdruck ἐντελέχεια oder ἐνδελέχεια, den die alten Weltweisen in der Definition der Seele gebrauchen, um theils die Vollkommenheit theils die beständige Bewegung derselben anzuzeigen, hat zu vielen oft kindischen Streitigkeiten unter den Gelehrten Anlaß gegeben. Cicero übersetzt ihn (Tusc. 1, 10.) durch continuata motio atque perennis, welche Erklärung auch Gaza und Ermolao annehmen. Andere erklären ihn durch perfectihabentia. Mehrere Nachrichten liefert die philosophische Geschichte.

b) Num. 12.

er dasjenige, was man hier antrift, nicht geschrieben haben. Allein, man kann aus diesem Umstande eine ganz entgegengesetzte Folge herleiten. Denn gesetzt auch, daß das einzige gedruckte Werk, in welchem **Skaliger** der ἐντελεχείας gedenkt, seine exercitationes wären, so ist doch allemal offenbar und gewiß, daß er hier einen angreift, den er einen Atheisten und Schlemmer nennt, weil er seiner gespottet hatte, daß er sich mit einer so abstrakten Materie, als diese ist, abgab. Haec risui sunt, sagt er, atque contemptui nouis Lucianis atque Diagoris culinariis. Wen kann aber wohl **Skaliger** hiermit anders meinen, als den **Rabelais** und diese Stelle des 5ten Buchs? Und scheint diese beschimpfende Antwort **Skaligers** nicht vorauszusetzen, daß er schon vorher irgendwo von der ἐντελεχεία müsse geredet haben, es mag nun dieses in einem Briefe oder in einem Gespräche geschehen seyn, wovon **Rabelais** Kenntnis hatte, und daß dieser sich aus dem Grunde über den **Skaliger** aufgehalten habe? Nun aber ist die einzige Stelle, in welcher **Rabelais vom Skaliger** redet, die angeführte; und man muß also schliessen, daß das 5te Buch wirklich vom **Rabelais** sey, und daß es **Skaliger** noch vor dem Jahre 1557, und vielleicht noch bey Lebzeiten des **Rabelais**, im Manuskripte gesehen habe.

Endlich können diejenigen, welche dieses 5te Buch mit Aufmerksamkeit lesen, den Verfasser der 4 ersten, an tausend Zügen, mit leichter Mühe erkennen. Allenthalben zeigen sich eben die Meinungen, eben der Witz, eben die Denkungsart, eben die Art der Gelehrsamkeit in einem solchem Grade,

von dem es nicht natürlich und muthmaßlich ist, daß ihn irgend ein anderer, als **Rabelais**, auf die Art hätte erreichen können.

Es ist aber dieses 5te Buch erst nach seinem Tode herausgekommen; daher hat man demselben folgendes Epigramm vorgesetzt:

Rabelais est-il mort? Voici encor un livre:
Non, la meilleure part a repris ses esprits,
Pour nous faire présent de l'un de ses écrits,
Qui le rend entre tous immortel et fait vivre.
Nature quite.

Das ist:

Ist Rabelais todt? Hier ist noch ein Buch: der edelste Theil von ihm ist wieder zu sich gekommen, um uns mit einer seiner Schriften zu beschenken, welche ihn bey jedermann unsterblich macht.

Die Unterschrift Nature quite, mag das Anagramm des Namens des **Andreas Tiraqueau** seyn, wie der engländische Uebersetzer behauptet, oder des **Johann Türquet** eines andern Zeitgenossen und guten Freundes des **Rabelais**, welches wahrscheinlicher ist; so ist wenigstens das Epigramm selbst ein neuer Beweis, daß **Rabelais** der Verfasser dieses Buchs ist, weil Personen seines Zeitalters und von seiner Bekanntschaft gar keinen Zweifel über diesen Punkt geäussert haben.

Ausser dem Englischen Uebersetzer, dessen Anmerkungen man in der Bibliotheque 'Britannique französisch antrift, haben sich auch noch einige andere

dere Schriftsteller bemüht, den allegorischen Verstand und die Anspielungen zu entdecken, von denen sie glauben, daß sie Rabelais auf die Geschichte seiner Zeit gemacht habe. Eben dieses hat die Anmerkungen über das zweyte Kapitel des ersten Buchs veranlaßt, die den Nouvelles litteraires des du Sauzet Th. 11. S. 253 einverleibet sind. Der ungenannte Verfasser sucht darin zu zeigen, daß die fanfrelûches antidotées, von denen in diesem Buche geredet wird, von den Begebenheiten verstanden werden müssen, die sich in Absicht der Religion vom Jahre 1414 an, zu dessen Anfang das kostnitzer Koncilium gehalten wurde, bis zur Exkommunikation des Königs Heinrichs 8 von England, die Klemens 7 im Jahre 1534 ergehen ließ, zugetragen haben. Allein, die Erklärungen, welche er hievon macht, sind völlig gezwungen, und passen sich fast eben so wenig zum Texte, als diejenigen, welche man von gewissen Quatrains oder 4zeiligen Gedichten des Nostradamus gemacht hat, sich zu den Versen dieses Schriftstellers passen.

Die prognostication Pantagrueline ist eine neue sehr witzige Satire. Der eigentliche Urheber derselben ist nicht sowohl Rabelais selbst, als vielmehr ein ungenannter Deutscher, welcher in den ersten Jahren des 16ten Jahrhunderts in seiner Sprache eine beynahe ähnliche Satire verfertigte, die Jakob Henrichmann, ein anderer Deutscher, kurz nachher, nebst einigen Vermehrungen von seiner eigenen Arbeit ins Lateinische übersetzte, und die Bebelius, auf Bitte Henrichmanns, in dieser

Sprache, seinen facetiis beyfügte, welche im Jahre 1512 gedruckt worden sind *).

Der Brief des **Limosiners**, dessen vollständiger Titel folgender ist: Epitre du *Limosin* de *Pantagruel*, grand excoriateur de la langue Latiale, envoyée à un sien amicissime resident en l'inclyte et famosissime urbe de *Lugdune*, das ist: **Sendschreiben des Limosiners des Pantagruel, grossen Hautabziehers der latialischen Sprache, gesendet an einen seiner** amicissimorum, **der da habitiret in der illüstern und famösen** vrbe **Lyon**; ist in Versen abgefaßt. **Rabelais**, welcher das französische sehr richtig und rein redete, konnte einigen Schriftstellern seiner Zeit die Freyheit nicht verzeihen, die sie sich nahmen, eine buntscheckigte halb lateinische und halb französische Sprache in solchen Schriften zu gebrauchen, die sie selbst für wahre Meisterstücke der Beredsamkeit in ihrer Sprache hielten; und daher verfertigte er diesen Brief, sie durchzuziehen a). Er hatte sie schon im 6ten Kapitel seines 2ten Buchs in der Person eines Schülers aus **Limousin**, lächerlich gemacht, den er in einer äusserst poßierlichen und kauderwelschen Sprache

*) Die eigentliche Aufschrift dieser Sammlung von kurzweiligen Erzählungen, deutschen Sprüchwörtern, Gedichten u. d. gl. welche Heinrich Bebelius herausgab, ist diese: Opuscula Bebeliana, *Argentorati* 1512. 4.

a) Die menschlichen Thorheiten, besonders von dieser Art lassen sich weit besser und glücklicher durch die Satire angreifen, als mit Hitze und Eifer, dessen sie in der That selten werth sind. Ridiculum acri fortius ac melius magnas plerumque secat res.

che

che reden läßt; und hier setzt er diese Satire fort. Pasquier behauptet, die Person, die Rabelais unter dem Namen des limosinischen Schülers habe lächerlich machen wollen, sey ein unverheirathetes Frauenzimmer aus der Pikardie, mit Namen Helisenne de Crenne gewesen; diese lebte zu der Zeit der zartesten Jugend des Pasquier, und man hat von ihr eine französische Uebersetzung der 4 ersten Bücher der Aeneide, die zu Paris 1541 in fol. gedruckt ist; und ausserdem eine andere Schrift, die den Titel führt: Les angoisses douloureuses qui procedent d'amour; die schmerzhaften Wirkungen der Liebe. In diesen Schriften findet man allenthalben die Ausdrücke pigricité, timeur, ultime deliberation, amenicule passion, chien tricipite, le refulgent cœre du Soleil, les rutilens astres, populeuse et inclite cité, und eine unzähliche Menge anderer Wörter, die auf eine ähnliche die Ohren beleidigende Art aus dem lateinischen herbeygezerrt sind. Sie glaubte hierdurch die Bewunderung des Publikums, und vielleicht auch einen Gnadengehalt, von dem Könige Franz 1. zu erhalten. Allein, da dieser Prinz nur wahre Gelehrte schätzte, so hatte sie von ihrer Arbeit, an statt der Bewunderung und an statt der Pension nichts weiter zu geniessen, als die Spöttereien des Rabelais; und sie starb so arm, daß Pasquier meldet, sie habe so gar nicht einmal Wasser zum Trinken gehabt.

Die beyden Briefe an zwey alte Weiber von verschiedenem Charakter, welche in Versen abgefaßt sind, haben den Rabelais nicht zum Ver-

fasser, dessen Werken sie zum erstenmale im Jahre 1584, und also 30 Jahre nach seinem Tode, beygefügt worden. Sie sind von **Franz Habert d'Yssoudün**; und finden sich nebst andern Poesien von seiner Arbeit, hinter seinen Sermons satiriques du sententieux poëte *Horace*, interpretés en rime françoise, die zu **Paris** 1551 herauskam, zu welcher Zeit **Rabelais** noch lebte.

Wir wollen diesen Artikel damit beschliessen, daß wir noch einige Schriften erwähnen, die entweder zur Nachahmung dieses Romans des **Rabelais** sind verfertigt worden, oder zur Fortsetzung und Ergänzung desselben haben dienen sollen; die aber sehr tief unter ihm stehen.

1. Le disciple de *Pantagruel*, ou le voyage et navigation, que fit *Panurge* aux isles inconnuës et étrangères, de plusieurs choses merveilleuses et difficiles à croire, qu'il dit avoir vûës. *Paris*, Denis *Ianot*, 16. ohne Jahrzahl, mit Holzschnitten. — **Desgl.** unter diesem Titel: le voyage et navigation aux isles inconnuës, contenant choses merveilleuses et difficiles à croire, toutes fort joyeuses et recreatives. *Lyon*, *Benoit Rigaud* et *Iean Saugrin* 1556. 16. 127 S. Diese Schrift ist mit der vorhergehenden einerley, nur daß man den Namen **Panurgus** in **Bringuenarille** verwandelt hat, der auch nachher immer geblieben ist; daß man ferner einige Verse, die im 30. Kapitel stunden, endlich weggelassen, und, an statt des 32. und letzten Kapitels, welches sehr kurz war, 5

neue

neue zur Fortsetzung der Geschichte verfertigt hat. — Desgl. unter dieser Aufschrift: La navigation du campagnon à la bouteille, avec le discours des arts et des sciences de Maitre *Hambrelin*. *Paris*, Claude *Micart* 1576. 16. Diese Rede des Hambrelin ist in sehr platten und abgeschmackten Versen abgefaßt, in welchen Hambrelin erzählt, was er alles machen kann, und mit der Zeile schließt: *Hambrelin* suis, qui sçais tout faire — Desgl. unter dem Titel: La navigation du compagnon à la bouteille, avec les prouesses du merveilleux géant *Bringuenarilles*. *Troyes*, 16. Desgl. unter folgendem: Le voyage et navigation des isles et terres heureuses, fortunées et inconnuës: par *Bringuenarille*, cousin germain de *Fesse-Pinte*, contenant choses merveilleuses; de nouveau revû corrigé et augmenté par H. D. C. *Rouen*, 1578. 16. 88 S.

2. Le nouveau *Panurge* avec sa navigation en l'isle imaginaire, son rajeunissement en icelle, et le voyage, que fit son esprit en l'autre monde. *La Rochelle*, *Gaillard*, 12. Ich kenne diese Schrift blos aus dem Verzeichnisse der Bibliothek des Herrn du Fay.

3. Les songes drolatiques de *Pantagruel*, où sont contenuës plusieurs figures, de l'invention de M. *Rabelais*, et dernière oeuvre d'icelui pour la recreation des bons esprits. *Paris* 1565. 8. Man erblickt hier lauter groteske Bilder, mit einer Vorrede, in der man behauptet, diese Er-

findungen wären vom **Rabelais**; welches aber gar keinen Schatten von Wahrscheinlichkeit hat.

4. Mythistoire Barragouyne de *Fanfreluche* et *Gaudichon*, trouvée depuis n'a guères, d'un exemplaire écrit à la main; de la valeur de dix atomes, pour la recreation de tous bons *Fanfreluchistes*. Auteur A. B. C. D. et le reste jusqu'au 9. *Lyon*, Jean *Dieppi* *) 1574. 16. in 17 Kapiteln, mit Figuren, die mit dem Inhalte in keinem Zusammenhange stehen. Es ist dieses eine elende Arbeit a) des **Wilhelm des Autels**, von der ich schon oben geredet habe.

5. Le très-éloquent *Pandarnassus*, fils du vaillant *Galimassue*, qui fut transporté en *Faerie* par *Oberon*, lequel y fit de belles vaillances, puis fut amené à *Paris* par son père *Galimassuë*, là où il tint conclusions publiques, et du triomphe, qui lui fut fait après ses disputations. *Lyon*, Olivier *Arnoullet*, 8. Diese Schrift, welche **du Verdier** anführet, ist eine elende Nachahmung des **Gargantua** des **Rabelais**.

6. Rabelais resuscité, récitant les faicts et comportemens admirables du très-valeureux *Grangosier*, Roi de Place vuide, traduit du Grec Affricain en François par *Thibaut le Nattier*, clerc au lieu de *Barges* en *Bassigny*. *Paris* 1614. 12. 87 Blätter, 22 Kapitel. Eine erbärmliche Arbeit.

7. Ra-

*) das ist, *Pidié* oder *Pidier*.

a) nichts kann abgeschmackter und platter seyn, als diese Schrift.

7. Rabelais reſſuſcité, par *Horry*. *Rouen* 1611. 12.

S. die elogia des **Sainte-Marthe** a), und die **Lobſchriften** vor dem **Pantagruel** und den **Briefen des Rabelais**. Allen dieſen Schriften fehlt es an Genauigkeit, und ſie enthalten faſt nichts unterrichtendes. — Die Vorrede zu dem floreto philoſophico des **Anton le Roy**. — Ebendeſſelben **handſchriftliche Lebensbeſchreibung des Rabelais, welche ſich in der Bibliothek des Königs befindet.** Dieſer Schriftſteller hat blos dasjenige geſammelt, was andere vor ihm geſagt hatten, ohne ſich zu bemühen, weiter zu gehen; unterdeſſen hat man ihm die Bittſchriften des **Rabelais** an den Papſt, und die Bulle ſeiner zwoten Verſetzung zu verdanken. — Die bibliotheque françoiſe und die proſopographie des **du Verdier.** b) — Jugement et nouvelles obſervations ſur les oeuvres grecques, latines, toſcanes et françoiſes de Me. François *Rabelais*, par Jean *Bernier*. *Paris* 1697. 12. Dieſes Werk iſt nicht ge-

a) von dem Scävola de Sainte-Marthe oder Sammarthanus und deſſen elogiis gallorum doctrina illuſtrium, welche Wilhelm Kolletet auch ins Franzöſiſche überſetzt hat, ſiehe Th. 8. S. 45 ff. dieſer Nachrichten.

b) Die bibliotheque françoiſe des du Verdier (*Lyon* 1585. fol.) wird mehr geſchätzt, als ſeine Proſopographie ou deſcription des perſonnes inſignes (*Lyon* 1573. 4.) als welche elende Rhapſodien in ſich faßt, ob gleich zuweilen manche beſondere Umſtände, die er erzählt, intereſſant genug ſind.

genauer als die vorigen, der Verfasser hat fast nichts mehr gethan, als sie abgeschrieben. — Die Vorrede des Herrn le Dü hat, vor seiner Ausgabe des Pantagruel. Er hat sich darin blos vorgesetzt, von dem Werke selbst, worüber er kommentirt hat, und von den verschiedenen Ausgaben desselben zu reden; was aber das Leben des Rabelais betrift, so hat er sich an dasjenige gehalten, was andere vor ihm hierüber gesagt hatten.

Johann Reuchlin.

Johann Reuchlin oder Capnio wurde den 28ten December 1455 zu Pforzheim, einer kleinen Stadt in der Marggrafschaft Baaden-Durlach, von Georg Reuchlin und Elisabeth Erine gebohren. Crusius setzt in seinen Jahrbüchern von Schwaben seine Geburt auf das Jahr 1445, und Melchior Adam auf das Jahr 1454. Es ist aber gewiß, daß sie sich beyde irren; da uns Reuchlin selbst, in einem Briefe an den Johann Kuspinian, vom Jahre 1512, unterrichtet, daß man sie im Jahre 1455 annehmen müsse.

Seine Eltern, die aus einer guten Familie waren, sahen seinen Hang zum Studieren; sie hielten ihn daher mit Vergnügen dazu an, und freueten sich, eine so schöne und glückliche Anlage bey ihrem Sohne zu entdecken, in einem Zeitalter, wo Wissenschaft eine solche Seltenheit war, und wo schon eine

geringe

geringe Gelehrsamkeit zureichte, sich einen grossen Ruhm zu erwerben.

Während der Zeit, daß er die Anfangsgründe der lateinischen Sprache a) erlernte, lies man ihn auch in der Musik unterrichten b), in der er so ausserordentlich geschickt wurde, daß er eine Stelle unter den Diskantsängern in der fürstlichen Kapelle am Badenschen Hofe erhielt c).

Einige Zeit hernach, nemlich im Jahre 1473 wurde er darzu ausersehen, den jungen Marggraf Friederich von Baden, welcher 23 Jahre nachher Bischof von Utrecht ward, nach Frankreich zu begleiten d). Als Reuchlin mit diesem nach Paris gekommen war, so ging seine ganze Sorgfalt dahin, den Aufenthalt in dieser Stadt auf eine solche Art zu nutzen, daß er sich in den Wissenschaften, welche daselbst schöner blüheten, als auf einer jeden andern Universität e), vollkommener machen möchte.

Er

a) in der Stadtschule zu Pforzheim.

b) hierzu war er wegen der feinen und vortreflichen Stimme, die ihm die Natur geschenkt hatte, ganz vorzüglich geschickt.

c) Die Niederbadensche Linie residirte damals noch in Pforzheim, verlegte aber nach einiger Zeit ihre Residenz nach Durlach.

d) schon vorher hatte ihn der Marggraf, wegen seines sich äussernden grossen Genies eben diesem Prinzen zum Gefährten seiner Studien zugesellt.

e) Der Geschmack war in dieser Stadt schon feiner als in den übrigen Gegenden der gelehrten Welt. Man lernte die griechische Sprache mit vielem Fleisse, und

trieb

Er legte sich also hier, unter Anführung des **Johann de la Pierre**, oder **Lapidanus**, Doktors der Gottesgelahrheit, vom Orden der **Kartheuser**, auf die Grammatik; unter dem **Wilhelm Tardif** und **Robert Gaguin** auf die Rhetorik und lateinische Sprache, und unter Anführung des **Gregorius Tiphernas** auf die griechische Sprache. Er konnte aber diese Bemühungen nicht so lange fortsetzen, als er selbst gewünscht hätte; denn da der Marggraf wieder nach Deutschland zurückreisete, so sahe er sich genöthigt, ihm nachzufolgen. Unterdessen waren die Vortheile, deren er sich hierdurch beraubt sahe, seinem Geiste beständig gegenwärtig, und er ward nicht eher ruhig, bis er den Marggrafen um seinen Abschied bat, und nach **Paris** zurückkehren konnte.

Hier widmete er sich mit neuem Eifer dem Studio der griechischen Sprache, unter Anführung eines Griechen, des **Georg Hermonymus**, von **Sparta**, der des **Tiphernas** Nachfolger war a). Dieser trieb die aristotelische Weltweisheit nicht nach scholastischen Grundsätzen, sondern nach den Originalschriften Aristotels.

a) Man findet ein für den Reuchlin sehr rühmliches Schreiben dieses Hermonymus an denselben in den epistolis clarorum virorum ad *Reuchlinum* (siehe unten n. 19.) S. 4. — Uebrigens legte er sich auch mit dem grössesten Fleisse auf die Gottesgelahrheit und reine aristotelische Philosophie; suchte aber beyde aus den Quellen zu schöpfen; und dieses war der Grund, weswegen er die griechische Sprache mit so unermüdetem Eifer trieb.

Dieser Mann lehrte den Reuchlin das Griechische so schön und sauber schreiben, daß alle diejenigen, welche genaue und saubere Abschriften von den Schriftstellern, die Hermonymus erklärte, zu haben wünschten, den Reuchlin baten, dieselben zu verfertigen. Diese Arbeit hatte für ihn einen doppelten Nutzen; denn er verdiente sich dadurch das zu Fortsetzung seiner Studien nöthige Geld, und machte sich zugleich durch eben dieses Mittel in der griechischen Sprache so vollkommen, daß er nicht nur die Schriftsteller, welche er abgeschrieben hatte, ganz vollkommen verstund, sondern auch einen grossen Theil davon auswendig lernte; so daß man ihn noch in seinem hohen Alter lange Perioden aus dem Aristoteles von Wort zu Wort hersagen hörte.

Zu eben der Zeit war Johann Wessel a) von Gröningen nach Paris gekommen, und Reuchlin lernte von ihm die Anfangsgründe der hebräischen Sprache, welche in diesem Zeitalter, so wie die meisten Theile der Gelehrsamkeit, sehr vernachläßiget wurde. Er traf diesen Mann nachher zu Basel, wohin er sich in Sicherheit begeben hatte, wieder an, als er im Jahre 1474, auf der Rückreise in sein Vaterland, durch diese Stadt reisete, in welcher er,

a) Dieser berühmte Gottesgelehrte ist sonst auch unter dem Namen Gansfort bekannt, und man weis, daß er über viele Wahrheiten philosophischer und feiner gedacht hat, als der gemeine Haufe der Theologen; welches auch der Grund war, weswegen er Paris verlassen muste. Reuchlin macht diesem ehrwürdigen Greise jederzeit viele Lobsprüche.

er, in einem Alter von 20 Jahren, die Würde eines Doktors der Weltweisheit annahm.

Wessel und **Andronikus Kontoblakas**, ein Grieche von Geburt, der in der griechischen und lateinischen Sprache sehr geschickt war, und sich zu **Basel** aufhielt, trugen viel dazu bey, den **Reuchlin** in dieser Stadt zurückzuhalten, indem sie ihn beredeten, der Jugend hier in der griechischen und lateinischen Sprache Unterricht zu ertheilen. Dieses that er auch mit sehr gutem Fortgange, indem er seine Zeit zwischen den Unterricht anderer und seinen eigenen theilte. Er erwarb sich hierdurch Freunde und Ruhm, weil es damals so etwas Seltenes war, griechisch und lateinisch zu verstehen, daß auch diejenigen, die nur eine mittelmäßige Kenntnis davon besassen, keine Schwierigkeit machten, gros damit zu thun a). Die Gebrüder **Amerbach** errichteten damals eine Buchdruckerey zu **Basel**, die dem **Reuchlin** zum Mittel diente, eines der ersten lateinischen Wörterbücher b), die je gedruckt worden sind, und einige andere Schriften herauszugeben.

Nachdem er sich vier Jahre in dieser Stadt aufgehalten hatte, so begab er sich nach **Orleans**, in der Absicht, die Rechtsgelehrsamkeit daselbst zu studieren; doch hielt ihn der Fleis, den er darauf verwandte, nicht ab, in eben dieser Stadt die grie-

a) So legte sich z. B. Kontoblakas jederzeit den Titel bey: natione graecus, vtriusque linguae peritus.

b) Er hat es breuiloquus genennt; man muß es freylich nach den damaligen Zeiten, und darnach, daß es eins der ersten ist, beurtheilen.

griechische Sprache zu lehren, und eine Grammatik dieser Sprache (*) zu schreiben a).

Nachdem er zu **Orleans** im Jahre 1479 die Würde eines Bakkalaurs der Rechte angenommen hatte, so ging er nach **Poitiers**, setzte hier sein Studium der Rechtsgelahrheit fort, und wurde den 14ten Jun 1481 Licenziat. Auch hier lehrte er die griechische Sprache, wie zu **Orleans**.

Einige Monathe nachher kehrte er nach **Deutschland** zurück, und blieb zu **Tübingen**, welche Akademie damals berühmt war, und wo es ihm wenig Mühe kostete, sich hervorzuthun. Hier war es, wo er sich verheirathete, und wo er nach einiger Zeit, mit ganz besonders bewilligter Erlaubnis der Universität **Poitiers**, die ihm zu gefallen von ihren Statuten abging, die Würde eines Doktors der Rechte annahm.

Als um eben diese Zeit der Graf **Eberhard** b) von **Würtemberg** nach **Italien** zu reisen, und einige Gelehrte mit sich zu nehmen beschloß: so wurde ihm **Reuchlin** hierzu mit vorgeschlagen c), weil

*) Unter dem Titel micropaedia.

a) auch hielt er hier Vorlesungen über Cicerons Episteln.

b) dieser unter dem Namen des Bartigen und des Frommen bekannte Graf und nachmalige Herzog von Würtemberg, hat sich nicht nur als einen Vater seiner Unterthanen, sondern auch als einen ganz besondern Gönner und Beförderer der Gelehrsamkeit verewigt; wie er denn auch der Stifter der Universität Tübingen gewesen ist.

c) dieses thaten die übrigen Gelehrten, die der Graf mit sich nahm, unter welchen besonders der würdige Johann Nauklerus zu merken ist.

weil er das Rauhe und Unerträgliche in der lateinischen Aussprache, das den Schwaben eigen war, während seines Aufenthaltes in Frankreich abgelegen gelernt hatte. Und der Graf bemerkte auch in der That gar bald, daß sich die Italiäner viel lieber mit dem Reuchlin unterhielten, als mit einem jeden andern von seinem Gefolge.

Die Zeit ihrer Abreise ist nicht bekannt. Reuchlin unterrichtet uns blos in einem seiner Briefe, daß sie gegen den 21sten März des Jahres 1487 zu Florenz angekommen sind. Hier nahm sie Laurenz von Medicis, der Vater des Papsts Leo 10, sehr prächtig auf, und Reuchlin richtete daselbst mit vielen Gelehrten eine genaue Freundschaft auf, mit deren mehresten er nach der Zeit einen beständigen Briefwechsel unterhielt. Dahin gehörten Demetrius Chalkondylas, Marsilius Ficinus, Georg Vespucci, Christoph Landini, Angelus Politian, und Johann Piko Graf von Mirandola a).

Sie besuchten auch Rom, und hier geschahe es, daß Ermolao Barbaro den Reuchlin vermochte, seinen Namen in Capnio zu verwandeln, welcher letztere im Griechischen eben das bedeutet, was Reuchlin im Deutschen ausdrückt *).

Der

a) Ficin, Politian und Pikus waren der platonisch-pythagorischen Weltweisheit zugethan, und dieses machte, daß auch Reuchlin dieselbe anstatt der aristotelischen annahm. Er nutzte aber auch besonders die übrigen angeführten Männer zu Ausbreitung seiner kritischen und litterarischen Kenntnisse.

*) Ciceron setzt noch hinzu: c'est à dire *fumée*.

Der Graf Eberhard war mit ihm so zufrieden, daß er ihn, nach seiner Rückreise aus Italien, als Abgesandten an den Kaiser Friedrich 3, der damals zu Linz war, abschickte, bey welchem er wichtige Sachen abzuhandeln hatte. Diesem Prinzen brachten die Verdienste, die Fähigkeit, die Klugheit und Wissenschaft Reuchlins eine solche Achtung gegen diesen Mann bey, daß er ihm für ihn, und seinen Bruder Dionys, und für alle ihre Nachkommen Adelsbriefe ausfertigen lies, die vom 24sten Oktober 1492 datirt sind; daß er ihn zum comite palatino *) ernennte, und ihm einen goldenen Altar im blauen Felde, auf welchem glüende Kohlen liegen, von denen Rauch aufsteigt, mit der Ueberschrift: Ara Capnionis, zum Wapen gab **). Der Kaiser machte ihm auch ausserdem verschiedene Geschenke, unter denen sich eine sehr sauber geschriebene hebräische Handschrift des alten Testaments befand, die ausser dem Texte und der Paraphrase des Onkelos, die Noten der Masorethen enthielt, welche letztern hier unendlich richtiger waren, als die gedruckte Masora a). Ein Jude, der zugleich Leibarzt des

*) Niceron scheint aus dieser Würde zwo verschiedene zu machen und sie überhaupt nicht zu kennen, indem er sagt: le créant *maitre du Sacré Palais, et Comte du Saint Empire.*

**) auf dem offenen gekrönten, mit Lorbeerzweigen und goldenen und blauen Bändern durchflochtnen Helme erscheint ein goldenes Rad.

a) diese Handschrift war auf Pergamen und wurde auf 300 Goldgülden geschätzt. Sie ist nachher in die marggräfliche Bibliothek zu Durlach gekommen, wo sie noch aufbewahrt wird.

Kaisers war a), und welcher den Geschmack Reuchlins an dergleichen Sachen kannte, und ihm auch verschiedene Lektionen über die hebräische Sprache gegeben hatte, war Ursache, daß man ihm ein solches Geschenk machte.

Nachdem Reuchlin den Kaiser Friedrich den 16ten August 1493 zu Linz hatte sterben gesehn, so kehrte er nach Schwaben zurück. Zwey Jahre nachher, oder im Jahre 1495 lies der Kaiser Maximilian einen Reichstag zu Worms ausschreiben, zu welchem Reuchlin den Grafen Eberhard begleitete, der auf demselben von diesem Kaiser zum Herzoge von Würtemberg und Teck ernennt wurde; diese neue Würde aber nicht lange genoß, indem er drey Monathe nachher starb.

Dieser Tod raubte dem Reuchlin nicht nur einen Prinzen, der ihn auf das zärtlichste liebte, sondern er verlohr auch dabey seine Ruhe und sein Glück. Eberhard hatte im Testamente Ulrichen, den Sohn des Grafen Heinrichs, zu seinem Erben eingesetzt, welcher 11 Jahre alt war; allein, ein anderer seiner Vettern, mit Namen Eberhard 2, bemächtigte sich des Herzogthums, und verwies alle Mi-

a) dieser war Jakob Jechiel Loans. Reuchlin legte sich darum so eifrig auf die hebräische Sprache, weil er sie für den Schlüssel hielt, die Geheimnisse der Kabbalisten zu erforschen, und ihn Pikus und Ficinus versichert hatten, daß Pythagoras und Plato aus diesen fast alles geschöpft hätten. Auch war seine Absicht, die heilige Schrift aus der Grundsprache erklären zu können, und diesem Triebe hatte man damals seine lateinische Uebersetzung der Bußpsalmen zu verdanken.

Minister, die ihm verdächtig waren, des Landes, unter welchen sich auch **Reuchlin** befand, den er so gar gefänglich würde haben einziehen lassen, wenn er sich nicht auf das schleunigste gerettet hätte.

Reuchlin nahm seine Zuflucht nach **Worms**, wo er sich verschiedene Freunde während seines ersten Aufenthalts in dieser Stadt erworben hatte. Hier verfertigte er einen Entwurf der Geschichte der vier Monarchien, zum Gebrauche des Prinzen **Philipps von der Pfalz**; welcher Umstand ihn bald an dem Hofe dieses Churfürsten bekannt machte a). Er verfertigte auch damals ein lateinisches Lustspiel, worin er einen **Augustinermönch**, der an seiner Verweisung schuld gewesen war, unter dem Namen **Sergius**, lächerlich machte; allein, der Bischof von **Worms**, **Dalburg**, welcher sein Freund war, gab ihm den Rath, er möchte sie lieber unterdrücken und eine neue an deren Stelle verfertigen; wiewohl sie demohngeachtet einige Jahre nachher gedruckt worden ist, wie ich weiter unten sagen werde.

Um diese Zeit reisete ein **Weissenburgischer** Mönch nach **Rom**, um den Churfürsten von der Pfalz, seinen Herrn, wegen eines den Mönchen seines Klosters verweigerten Rechts, zu verklagen. Der Papst **Alexander** 6 untersuchte nicht lange,

a) Er lies sich daher kurz darauf in Heidelberg nieder, wo er nicht nur den Churfürsten, sondern auch verschiedene dortige Gelehrte, als, den Agrikola, Wacker oder Vigilius, den churfürstlichen Kanzler Plenning oder Plinius, Dalburg und andere, zu ganz besondern Gönnern und Freunden hatte. Von seiner Freundschaft mit dem Agrikola siehe die epp. *Reuchlin.* p. 55.

in wie fern diese Anklage rechtmäßig oder unrechtmäßig wäre, sondern erklärte sogleich den Churfürsten des Investiturrechts, in Absicht der Pfründen, die er zu vergeben hatte, verlustig.

Da nun dieser Prinz versichert war, daß niemand geschickter seyn würde, seine Rechte auszuführen, als **Reuchlin**; so schickte er ihn sogleich nach **Rom**, wo er vor dem Papste den 7ten August des Jahres 1498 über die Rechte der deutschen Fürsten und über die Freyheiten der deutschen Kirche (priuilegia ecclesiae germanicae) eine Rede hielt, die von allen Kardinälen bewundert wurde.

Seine Unterhandlungen dauerten demohngeachtet über ein Jahr; binnen welcher Zeit er seine Erhohlungsstunden theils dazu anwendete, sich unter Anführung eines Juden, mit Namen **Abdias** *), in der hebräischen Sprache, und unter dem **Argyropulus**, der den **Thucydides** öffentlich erklärte a), in der griechischen vollkommener zu machen;

*) oder Obadia Sporno. Der Unterricht, den ihm dieser Mann ertheilte, kam ihm zwar hoch zu stehen, indem er jede Stunde mit einem Goldgülden bezahlen muste; allein, er verschafte ihm auch Einsichten, nach denen er lange vergebens begierig gewesen war.

a) Reuchlin erzählt selbst die Art und Weise seiner ersten Zusammenkunft mit diesem Manne. Er ging mit einem kleinen Gefolge in den Hörsaal, wo er die vornehmsten Männer und selbst Kardinäle antraf. Er hielt eine kurze Anrede an den Argyropulus, worin er Griechenlands Schicksal beklagte, jedoch den Abendländern, wegen so vieler gelehrten Griechen, die sich dahin gewendet hatten, Glück wünschte,

und

machen; theils die Freundschaft verschiedener Gelehrten zu suchen und zu unterhalten, die ihm in der Folge wichtige Dienste leisteten; theils endlich Handschriften zu sammeln und nach Deutschland zu schicken.

Bey seiner Zurückkunft in die Pfalz, fand er den Zustand Würtembergs sehr verändert. Eberhard war vertrieben worden; man hatte Ulrichen wieder zurückberufen, und der Kaiser Maximilian hatte ihm den Johann und Ludewig Nauklerus, den Gregorius Lamparter und einige andere a) zu Vormündern gesetzt, welche den Reuchlin zurückberufen liessen. So gros das Misvergnügen war, mit welchem ihn der Churfürst von der Pfalz seinen Hof verlassen sahe, so konnte er doch dem Verlangen Reuchlins nicht widerstehen, welches dieser äusserte, nach Schwaben zurückzukehren, theils, weil er seine Frau daselbst zurückgelassen hatte, theils, weil er in diesem Lande mehr Musse zu finden hoffete, sich dem Studieren zu ergeben, als er an dem Hofe des Churfürsten hatte.

und endlich sich seinen Unterricht ausbat. Argyropulus fragte ihn, ob er schon etwas Griechisch verstünde, und da er es bejahete, lies er ihn etwas aus dem Thucydides lesen und übersetzen, welches er mit so viel Richtigkeit der Aussprache und Uebersetzung verrichtete, daß Argyropulus ausrief: Graecia nostro exilio transuolauit Alpes.

a) zusammen zwölf Räthe, theils aus den Prälaten, theils aus dem Ritterstande, und von den Städten.

Dieses war der Zeitpunkt, da er mit der Würde eines Richters oder Triumvirs des schwäbischen Bundes beehrt wurde, dessen Ursprung wir mit wenigen Worten erzählen müssen.

Gegen das Jahr 1487 errichteten die Städte in Schwaben, auf Anrathen und mit Bestätigung des Kaisers, Friedrichs 3, ein Of- und Defensivbündnis, um sich gegen die Einfälle der Herzoge von Baiern in Sicherheit zu setzen, welche so mächtig geworden waren, daß sie oft selbst den Kaisern Gesetze vorschrieben. Viele Prinzen und Prälaten traten gar bald auch in diesen Bund, dessen Mitglieder sich anfangs Verbündete, oder die Gesellschaft des St. Georgenschildes, nenneten, und in kurzer Zeit selbst so mächtig wurden, daß es Karl 5 im Jahre 1533 für nöthig hielt, den ganzen Bund aufzuheben.

So lange dieser Bund dauerte, bestelleten die Verbündeten drey Richter, um alle Streitigkeiten, die unter ihnen, oder unter ihren Unterthanen entstehen konnten, zu schlichten a); wovon doch die besondern Civil- Kriminal- und Ehesachen ausgenommen waren. Im Lateinischen werden diese Richter triumviri genennt, im Deutschen aber gemeine Bundsrichter. Den einen von denselben ernennten der Kaiser, als Erzherzog von Oestreich, die Churfürsten und Fürsten des deutschen Reichs; den andern die Prälaten, Grafen und die übrige Reichsritterschaft; und die Reichsstädte den dritten.

Reuch-

a) hierdurch sollten die bisherigen Befehdungen unter den Fürsten und Ständen verhütet werden.

Reuchlin wurde zu dieser wichtigen Stelle von dem Kaiser und den Churfürsten ernennt a), und er bekleidete sie 11 Jahre. Ob er sich nun gleich, diese ganze Zeit hindurch, mit dem grössesten Eifer bemühete, jedermann Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; so behielt er doch seine Liebe zum Studieren beständig bey, und widmete demselben jeden Augenblick seiner Musse b); auch fuhr er fort, in eben der Mäßigkeit, welche er bisher beobachtet hatte, zu leben, denn er war des Mittags mit 2 oder höchstens 3 Gerichten und des Abends mit einem einzigen zufrieden. Ja, er lies auch oft junge Studierende an seiner Tafel speisen, zu deren Vortheil und Beförderung entweder durch Freygebigkeit, oder durch Unterricht etwas beyzutragen, für ihn das größte Vergnügen war.

Einige Zeit darauf schickte man ihn als Gesandten nach **Inspruck**, an den Kaiser **Maximilian**; und als er von dieser Gesandtschaft zurückkam, nöthigte ihn die Pest, welche in **Schwaben** wütete, sich mit seinem Weibe und seinen Kindern in ein **Dominikanerkloster**, mit Namen **Denkendorf**, nahe bey **Stuttgard** zu begeben, wo er sehr wohl aufgenommen, und vom Generalvisitator

a) Darum hies er auch: der kaiserlichen Majestät, als Erzherzogs zu Oestreich, auch Churfürsten und Fürsten gemeiner Bundsrichter.

b) da er nur zu gewissen Zeiten als Bundrichter viele Geschäfte hatte; so blieb ihm noch immer Zeit übrig. Er hat in seinen müßigen Stunden die hebräische Grammatik und das Wörterbuch, auch die grammatische Erklärung der Bußpsalmen geschrieben.

des Ordens gebeten wurde, ein Buch von der Kunst zu predigen, zum Gebrauche seiner jungen Geistlichen, zu schreiben a).

Das Glück, welches **Reuchlin** bisher zur Begleiterin gehabt hatte, schien ihn in einem Alter von 55 Jahren gänzlich verlassen zu wollen. Denn er gerieth im Jahre 1510 in eine berühmte Streitigkeit mit den Gottesgelehrten zu **Kölln**, welche ein Jude Namens **Johann Pfefferkorn** veranlasete b). Dieser Mensch war zur christlichen Religion übergetreten, und nachdem er sich hatte taufen lassen, so schmeichelte er sich in die Freundschaft des **Jakob Hochstraten** c), Inquisitors, und des Ar-

a) Dieses wurde 2 Jahre nachher zu Pforzheim gedruckt.

b) Die Geschichte dieses berüchtigten Streits zwischen Reuchlin und den Mönchen erläutern folgende Schriften: *Sleidanus* de statu religionis P. II. p. 34. sqq — Von der Hardt in der Vorrede des 2ten Theils seiner histor. litter. reform. — Acta iudiciorum inter *Iac. Hochstraten*, inquisitorem Colon. et *Io Reuchlinum*. *Haganoae* (*Thom. Anshelm.*) 1518 4. — *Echardi* Scriptores ord. Praedicat. T. II f. 67 sqq — *Hochstratus* ouans (ein Dialog in einem sehr lustigen und satirischen Tone) 1521 4. — Bayle Dictionnaire, art. *Hochstrat.* — In des berufenen Weislingers *Hutteno* delaruato wird auch davon gehandelt, allein auf eine solche Art, daß es die magistri Colonienses nostri selbst nicht schöner hätten machen können.

c) Dieser Hochstraten oder eigentlich, Hoogstraet war Doktor und Professor der Theologie und Untersucher der Ketzereien in den 3 geistlichen Churfürstenthümern.

Ein

Arnold von Tongres oder Tungari, Professors der Theologie zu **Kölln**, ein, und beredete sie, dem Kaiser vorzustellen, daß die Bücher der Juden voller Aberglauben, Gottlosigkeit und Gotteslästerungen wider Jesum, wider die Heiligen und wider die Geheimnisse der Religion wären; daß dieses eben ihre Bekehrung so sehr verhinderte, und daß also auch ein kaiserliches Edikt anbefohlen werden müste, daß alle ihre Bücher, ausgenommen das alte Testament, verbrannt würden.

Man behauptet, ihre wahre Absicht sey nicht gewesen, diese Bücher wirklich verbrennen zu lassen, sondern blos die Juden zu nöthigen, sie ihnen in die Hände zu liefern, und nachher gegen Erlegung einer grossen Summe Geldes, welches sie unter sich würden getheilt haben, wieder an sich kaufen. Ja einige Schriftsteller versichern so gar, dieser **Pfefferkorn** sey ein Bösewicht gewesen, der, da er noch ein Jude gewesen, sich für den Meßias ausgegeben habe b), und nach Annehmung der christlichen Religion zu **Halle** in Sachsen um verschiedener Verbrechen willen gehenkt worden sey; andere aber behaupten, der Gehenkte sey ein anderer Jude eben dieses Namens gewesen.

Dem

Ein Amt, wozu ihn sein Stolz, sein blinder Eifer und seine Unverschämtheit gleich geschickt machten. Er war auch einer von den ersten, die wider Luthern schrieben, und ihn mit Feuer und Schwerd verfolgt wissen wollten. Er starb 1527.

b) Man sagt, er habe, nachdem er vorher als falscher Meßias viel Geld von den Juden gezogen, nachher da sie seine Betrügerey gemerkt, auf ein ander Mittel denken müssen, sich ihres Geldes bemächtigen.

Dem sey, wie ihm wolle; so übergaben diese 3 Feinde der Bücher oder doch des Geldbeutels der Juden, dem Kaiser eine Bittschrift oben gemeldeten Inhalts, und erhielten wirklich dasjenige, was sie verlangten. Das Urtheil wurde im Jahre 1509 zu **Passau** abgefaßt, und zu **Frankfurt** öffentlich bekannt gemacht. So bald **Pfefferkorn** mit diesem Urtheile bewafnet war, so lief er allenthalben umher, fiel in die Häuser der Juden ein, und bemächtigte sich ihrer Bücher. Hierauf begab er sich nach **Stuttgard**, um den **Reuchlin** dahin zu bringen, ihm hülfreiche Hand zu leisten, damit er eben dieses längst dem **Rheine** herunter ausführen könnte; allein dieser entschuldigte sich mit einigen dringenden Geschäften, und fügte hinzu, daß dieses Urtheil, wie es ihm schiene, die gehörige Form nicht hätte, und daß etwas daran fehlte. **Pfefferkorn** verlangte zu wissen, worin dieses bestünde; und als ihm **Reuchlin** seine Schwierigkeiten schriftlich gegeben hatte, so begab er sich wieder weg a).

Unterdessen brachten es die Juden, durch dringende Vorstellungen bey dem Kaiser **Maximilian** dahin, daß die Exekution dieses Edikts noch so lange aufgeschoben wurde b), bis verständige Männer, die im Stande wären, von ihren Büchern gründlich zu urtheilen, ihre Meinung davon gesagt haben würden.

a) dieses war der erste Schritt, zu der unversöhnlichen Feindschaft zwischen dem Reuchlin und den Mönchen und Theologen seiner Zeit.

b) auch wurden ihnen ihre Bücher bis dahin wieder gegeben, die Pfefferkorn auf das frankfurtische Rathhaus hatte bringen lassen.

würden. Daher schrieb der Kaiser an den Churfürsten von **Maynz**, und trug ihm auf, den Universitäten **Kölln**, **Maynz**, **Erfurt** und **Heidelberg** bekannt zu machen, daß sie einige ihrer Mitglieder ernennen möchten, die über diese Sache, in Verbindung mit **Jakob Hochstraten**, **Reuchlin** und **Viktor von Corbo**, einem Priester, ihr Urtheil fällen sollten.

Da also **Reuchlin** ausdrücklich mit genennt war, und sich demnach genöthigt sahe, seine Meinung zu sagen, so that er dieses mit seiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit und Bescheidenheit. Er setzte zuerst die Bestimmung der Streitfrage fest, führte die Gründe dererjenigen an, welche die Bücher der Juden verbrennt wissen wollten, und setzte ihnen die Gründe derer entgegen, welche dieses für unrecht hielten: 1. Weil die Juden, als **Unterthanen** des Reichs, die Freyheiten geniessen müßten, die ihnen wären zugestanden worden. 2. Weil es nicht erlaubt sey, jemanden das Seinige mit Gewalt zu nehmen. 3. Weil die Juden, vermöge der Vergünstigung kaiserlicher Edikte, Synagogen und öffentliche Schulen hätten, und also auch wohl Bücher haben dürften. 4. Weil kein einziger von den alten Rechtsgelehrten, keine Kirchenversammlung und kein Kirchenvater die Bücher der Juden des Feuers würdig erkannt habe. Hierauf theilte er seine Anmerkungen über die verschiedenen Arten der jüdischen Bücher mit: 1. in Absicht des **Talmuds** gestund er, daß viele Verlästerungen Jesu und seiner Apostel darin enthalten wären; er zeigte aber, daß die Halbgelehrten

viele

viele darin zu finden glaubten, die gar nicht darin befindlich wären; daß der Talmud auſſer diesen Verläumdungen und zur Ersetzung derselben eine Menge Redensarten, Gebräuche und Schriften enthielte, die zum Verstande der heiligen Schrift und hauptsächlich des Evangelii ungemein nützlich wären; daß endlich der **Talmud** uns einen Theil der alten Traditionen der Juden erhalten habe, auf welche sie **Christus** verweise, wenn er ihnen befehle, **die Schriften zu forschen, durch welche sie das ewige Leben zu erlangen glaubten**; denn ihre Ueberlieferungen gehörten auch zu diesen Schriften, und man würde ohne dieselben schwerlich im Stande seyn, die Weissagungen von dem Meßias zu verstehen und richtig zu erklären a). 2. Auch behauptete er, daß man sich der **Kabbala** zu Bestätigung verschiedner Geheimnisse des Christenthums bedienen könnte, und führte ein durch eine Bulle Papst **Alexanders** 6 gebilligtes Buch des Grafen von **Mirandola** an, worin diese Meinung vertheidigt wird. 3. In Absicht der **Peruschim** oder **Kommentarien** der Rabbinen über das alte Testament behauptete er, daß man sie, wenn man die hebräische Sprache aus dem Grunde verstehen wollte, so wenig entbehren könnte, als den **Festus**, **Priscian**, **Servius**, **Donat** und andere alte Grammati-

a) Ich will nicht anführen, was verschiedene Gottesgelehrte gegen diese Erklärung der Worte Christi Joh. 5, 39. eingewendet haben; inzwischen kann ich auch keine Ungereimtheit darin finden, wenn man in dieser Stelle unter den γραφαῖς die Traditionen der Juden mit versteht, zumal da der Zusatz dabey steht, **weil ihr das ewige Leben darin zu finden glaubt.**

maticker, um eine Kenntnis der lateinischen zu erlangen a). 4. Was die Bücher der Juden betreffe, worin ihre Kirchengebräuche, ihre Predigten und ihre Streitschriften enthalten sind, so habe man kein Recht, dieselben zu verbieten, so lange man ihnen ihre Religionsübung gestatte. 5. Von ihren philosophischen und mediciniſchen Büchern behauptete er, daß ihre Erhaltung eben so wenig etwas nachtheiliges und böses sey, als die Erhaltung der griechischen und lateinischen Schriftsteller von dieser Art. Kurz, er hielt blos diejenigen Pasquille des Feuers werth, worin die Ehre Jesu, der heil. Jungfrau, der Heiligen, oder ein gewisses Landesgesetz, oder eine christliche Macht gerade zu angegriffen würde; ja er setzte hinzu, daß nicht nur die Verfasser und Verkäufer solcher Pasquille, sondern auch diejenigen, welche sie aufbewahrten, nachdrücklich bestraft werden müßten b).

Die Gegner des **Reuchlins**, fanden Mittel, den Brief aufzufangen, in welchem er dieses Gutachten an den Erzbischof von **Maynz** abschickte, damit es dem Kaiser vorgelegt werden möchte. **Pfefferkorn** hatte es nicht so bald gelesen, als er so gleich zu Widerlegung desselben ein deutsches Buch unter der

a) Ja er gab nicht undeutlich zu verstehen, daß viele Kirchenväter, als Hilarius, u. a. eben darum viele Stellen der heil. Schrift so falsch erklärt hätten, weil ihnen die hebräische Sprache und diese Kommentarien unbekannt gewesen wären.

b) wobey er legem Cornel. §. de injur. *si quis librum*, et L. 1. C. de famosis libellis §. si quis famosum, citirte.

der Aufschrift: **Handspiegel** a), verfertigte. **Reuchlin** antwortete hierauf durch eine ebenfals in deutscher Sprache abgefaßte Schrift, die den Titel: **Augenspiegel**, führte, und in welcher die **köllnischen** Gottesgelehrten 44 irrige Sätze fanden; denn sie machten aus jedem Grunde, den er zu seiner Vertheidigung angeführt hatte, eine Ketzerey.

Arnold von Tongres gab diese vorgegebenen Irthümer mit darunter gesetzten Anmerkungen heraus; welches den **Reuchlin** nöthigte, eine Apologie zu schreiben, die an den Kaiser gerichtet war. Ohnerachtet dieser Apologie aber warf sich **Hochstraten** zum Richter **Reuchlins** auf, und lies ihn auf den 15ten September 1512 citiren, vor ihm zu **Kölln** zu erscheinen, und den Proceß wider seinen **Augenspiegel** mit anzusehen b).

Reuchlin schickte so gleich einen Bevollmächtigten ab, den **Hochstraten** als seinen Richter zu verwer-

a) In dieser Scharteke sind Schimpfwörter, Possen und die abscheulichsten Beschuldigungen gegen den Reuchlin ausgeschüttet; er wird, fast auf eben die Art, als ein Judengenosse behandelt, wie man den grossen Wolf mit Gewalt zu einem Atheisten demonstriren wollte.

b) Reuchlin erfuhr, daß in Gegenden des Aberglaubens die ganze vereinigte Geistlichkeit ein fürchterlicher Feind ist. Er bekleidete eine der vornehmsten Ehrenstellen in Deutschland; er hatte so viele Freunde am kaiserl. Hofe; der Herzog von Würtemberg schützte ihn; die ganze Welt achtete ihn hoch; und doch befreyete ihn dieses alles nicht von der unverschämtesten Citation eines theologischen Landstreichers.

verwerfen, weil er sein offenbarer Feind war; man nahm aber seine Protestation nicht an; und dieses nöthigte ihn, an den Papst **Leo** 10 zu appelliren. **Reuchlin** verfügte sich hierauf nach **Kölln** a), entschlossen, diese Appellation durchzusetzen. Der Papst trug die Untersuchung der Sache dem Bischofe von **Speir** *) auf, und dieser ernennte zween Domherrn seiner Kirche, den **Thomas Truchseß**, und **Georg von Schwalbach** zu Kommissarien, die Sache unmittelbar zu untersuchen. b) Diese Richter versammleten sich zu **Speir**, und deuteten den Partheien an, daselbst zu erscheinen. **Reuchlin**, welcher erschien, wurde losgesprochen, und **Hochstrat**, wegen Ungehorsams, zu den Unkosten verdammt, welche sich auf 110 Goldgülden Rheinisch beliefen. Dieses ging den 24sten August 1514 vor. **)

Unter-

a) Er that dieses, um in keiner Absicht eines Ungehorsams gegen die Kirche beschuldiget werden zu können, ohnerachtet seine Würde, sein Alter und seine schwache Gesundheit Entschuldigung genug für ihn gewesen wären. Der Herzog **Ulrich** gab ihm zween andere Gelehrte, **Jakob Lemp** und **Heinrich Schilling**, mit, die den **Hochstrat** in einer Disputation völlig stumm machten.

*) Dieser war damals Georg, gebohrner Pfalzgraf beym Rhein, Bischof von 1513 — 1519

b) Diesen wurden als Unterrichter zugeordnet, **Philipp von Flersheim**, **Vigilius**, **Sickinger**, **Jodokus Gallus**, und **Wolfgang Fabriz Kapito**

**) Diese Lossprechung hatte die Folge, daß die Theologi zu Douay den Augenspiegel wieder aus ihrem indice expurgatorio ausstrichen, und viele ihn mit Lobsprüchen überhäuften.

Unterdessen daß man hiermit in Speir beschäftigt war, beschlossen die Gottesgelehrten zu Kölln a), welche wohl einsahen, daß die Sache nicht zu ihrem Vortheile ausschlagen würde, dem gerichtlichen Ausspruche zuvorzukommen; sie hielten daher eine Versammlung, verdammten den Augenspiegel des Reuchlin, und liessen ihn verbrennen; worin sie von den Universitäten Löwen, Erfurt, Mainz und Paris b) unterstützt wurden. Dieses geschah im Monathe Februar 1514.

Da sich Pfefferkorn so stark unterstützt sahe, so schrieb er ein neues Buch wider den Reuchlin, unter der Aufschrift: Die Sturmglocke. Diese Schrift und einige andere ähnliche satirische Sächelchen c), welche damals wider den Reuchlin erschienen, brachten sowohl ihn, als andere Gelehrte seiner

a) zu deren Parthey sich auch der Professor der Beredsamkeit, Ortwin Gratius, schlug, welcher nachher der Vornehmste von den magistris nostris war, mit denen es Reuchlin zu thun hatte. Er starb 1542.

b) Diese Akademie, für die er noch immer viel Achtung hatte, sahe er mit Wehmuth die Parthey seiner Feinde ergreifen. Er schrieb an die theologische Fakultät derselben, und suchte sie unter andern dadurch zu gewinnen, daß er sich einen aufrichtigen Schüler des Johann de Lapide oder de la Pierre nennete; allein, es half nichts.

c) Pasquille und Kupferstiche, diese gewöhnlichen Behelfe, wenn man mit Gründen nicht weiter fort kann.

seiner Zeit a), auf den Einfall, die epistolas obscurorum virorum zu schreiben, in denen die Unwissenheit und der Stolz der Mönche und Theologen, welche in diesen finstern Zeiten lebten, so naiv und aufgeweckt geschildert wird.

Da aber alles dieses noch nicht zureichte, ihn wider seine Gegner zu vertheidigen; so hielt er, um ihnen den Mund gänzlich zu stopfen, ein entscheidendes Urtheil des römischen Hofes für unumgänglich nothwendig; und er schickte also die Akten des Processes nach **Rom**. Ganz **Deutschland** bewies bey dieser Gelegenheit seine allgemeine Hochachtung gegen diesen grossen Mann: denn da ihn sein Alter verhinderte, seine Sache in eigner Person zu treiben; so gaben der Kaiser, der Churfürst von **Sachsen**, die Herzoge von **Bayern**, von **Würtemberg** und von **Schwaben**, der Marggraf von **Baden**, der Grosmeister des deutschen Ordens, ein Kardinal, fünf Bischöfe und 13 Aebte, dem Bevollmächtigten **Reuchlins** Empfehlungsschreiben nach **Rom** mit b).

a) besonders den bekannten Ulrich von Hutten. Die Briefe selbst sind an den Gratius gerichtet.

b) auch unterstützte Erasmus seinen Freund bey dem Papste und verschiedenen Kardinälen durch Empfehlungsschreiben. Hochstraten hatte lange diese Empfehlungen nicht; allein, sein Orden versahe ihn mit Geld genug, die Sache in die Länge ziehen zu können, weil sie nicht hoffen konnten, den so vortreflich unterstützten **Reuchlin** bey seinem Leben verdammet zu sehen.

Der Papst ernennte den Kardinal **Grimani** a) zum Richter, welcher auch die Partheien vor sich lud. Der Bevollmächtigte **Reuchlins** erschien; allein, von Seiten **Hochstratens** erschien kein Mensch, ob er gleich selbst zu **Rom** war. Denn er richtete alle seine Bemühungen dahin, die Sache in die Länge zu ziehen, in Hofnung, daß **Reuchlin**, als ein alter und kränklicher Mann, vielleicht während des Processes sterben könnte, und daß sie alsdenn das Vergnügen haben würden, ohne Widerrede über ihn zu triumphiren, sein Andenken zu verdunkeln und sein Geschlecht auszurotten.

Hochstraten bat gleich anfangs, man möchte zu dem **Grimani** noch den Kardinal von **Sainte-Croix** hinzuthun, der ihm zugethan war; da aber die Freunde **Reuchlins** gegen diesen protestirten, und an seine Stelle den Kardinal von **Ancona** erhalten hatten; so fand **Hochstraten** doch Mittel, es dahin zu bringen, daß noch zween andere Richter, aus dem Dominikanerorden, von dem er selbst war, ernennet wurden, der Kardinal Ka-

jetan

a) Dieser gelehrte Venetianer war ein grosser Liebhaber und Kenner der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache; und der ehrwürdige und gelehrte Greis, Jakob Questenberg, der ungemein viel bey ihm galt, war ein grosser Freund Reuchlins. Diese Umstände, und überhaupt der feine Geschmack an wahrer Gelehrsamkeit, den das Zeitalter Leo des 10ten in Rom wieder herstellte, waren dem Reuchlin ungemein günstig. — Die Akten des Processes zu Rom finden wir bey dem Herrn von der Hardt, in der oben angeführten Schrift.

jetan a) und Sylvester Prierias b), welcher magister sacri palatii war.

Den 20sten Jul 1516 wurde über diese Sache eine grosse Versammlung gehalten; allein, obgleich Hochstraten so vorsichtig gewesen war, es zu bewirken, daß verschiedene von seiner Parthey mit zu derselben gezogen wurden c); so fielen doch die mehresten Stimmen zum Vortheile Reuchlins aus, und folglich würde auch das Endurtheil nicht anders als günstig für ihn, haben ausfallen können, wenn es nicht Hochstraten durch List und Chikanen dahin gebracht hätte, daß die Bekanntmachung desselben noch verschoben wurde. So bald er diesen Aufschub erhalten hatte, welcher das Einzige war, was er hoffen konnte; so eilte er beschämt und bestürzt nach Deutschland zurück, wo sehr bald darauf Angelegenheiten von einer andern Art die Geister beschäftigten.

a) Thomas de Vio, mit dem Zunamen Cajetanus, Kardinal, Erzbischof zu Palermo, und Legatus a Latere, ist von den Päpsten in verschiedenen wichtigen Angelegenheiten, auch unter andern in Absicht der Reformation Lutheri, gebraucht worden; und starb im Jahre 1534.

b) Er hieß eigentlich Mozolini, und war aus Prierio in Montferrat gebürtig. Magister sacri palatii ist derjenige, der die Bücher, welche gedruckt werden sollen, censiren muß.

c) Ueber diese Chikanen macht Reuchlin in einem Briefe an den Erzbischof Albert zu Maynz und Magdeburg, die Anmerkung, se ignorare, Christusne vinceret *Romae*, an Chrysus (auruin)? Inzwischen hat er doch bey allen diesen Verdrießlichkeiten der Welt verschiedene Schriften geliefert.

Denn als die Streitigkeiten **Luthers** wegen des Ablasses dazu gekommen waren; so dachten die Mönche, für welche diese neue Sache interessanter war, als die vorige, nur darauf, sich mit dem **Reuchlin** zu vergleichen, der sich damals in einer schlimmen Situation befand.

Als der Herzog **Ulrich** von **Würtemberg** sich im Jahre 1519 der Stadt **Reutlingen** unter einem sehr nichtigen Vorwande bemächtigt hatte, so nahm sich der **schwäbische Bund** dieser Stadt an, ging unter Anführung des Herzogs **Wilhelms** von **Baiern** auf diesen Prinzen los, und vertrieb ihn gänzlich aus seinen Staaten. **Reuchlin** würde gewiß bey dieser Gelegenheit seine Freyheit und alle seine Güter verlohren haben, wenn nicht der Herzog **Wilhelm** so viel Achtung für ihn gehabt hätte. Daher begnügte er sich damit, ihn nach **Ingolstadt** zu führen, und ihn zu nöthigen, in dieser Stadt die griechische und hebräische Sprache zu lehren. Obgleich mit dieser Stelle eine Besoldung verbunden war, so war sie doch so beschaffen, daß **Reuchlin** sich hier in einem Zustande des Mangels befand, der ihm in einigen seiner Briefe sehr lebhafte und bittere Klagen wider den Herzog **Ulrich** auspreßt, die man von einem so weisen Manne, als **Reuchlin** war, kaum hätte erwarten sollen.

Er befand sich im Jahre 1520 in dieser Stadt, da zween **Dominikaner**, als Abgesandten ihres Ordens, zu ihm kamen, und ihm Bedingungen eines Vergleichs übergaben a). **Reuchlin** wies sie an

a) Und woher diese plötzliche Veränderung? Woher auf einmal so viel nachgebende Vernunft? Die Mönche sahen,

an einen gewissen Herrn, Namens **Franz von Sickingen**, dem er seine ganze Sache zu treiben überlassen hatte, und mit dem also die **Dominikaner** Unterhandlungen pflogen. Sie verstunden sich dazu, alle Proceßkosten zu bezahlen, und machten sich anheischig, die Endigung des Processes und eine vollkommene Rechtfertigung **Reuchlins** und seines Buchs, aus **Rom** herbeyzuschaffen.

Als nach einiger Zeit die Pest in **Baiern** zu wüten anfing, so entschloß sich **Reuchlin** nach **Schwaben** zurückzukehren, wo ihn der Rath von **Tübingen** in diese Stadt berief, um auf der dasigen Universität die griechische Sprache zu lehren. Allein, er bekleidete diese Stelle nicht lange: denn, als er von der gelben Sucht befallen wurde, lies er sich nach **Stuttgard** bringen, wo er den 30 Jun 1522, in seinem 67sten Jahre, starb, ohne Kinder zu hinterlassen.

sahen, daß sie sich durch die Streitigkeiten mit einem Manne, der so allgemein hochgeachtet wurde, nur Schaden, Haß und Spott zugezogen hatten. Alle Gelehrten dieses Zeitalters machten sich ein Vergnügen daraus, den **Reuchlin** zu vertheidigen und der Mönche Unwissenheit und Bosheit aufzudecken. Durch Luthers öffentliche Trennung wurden diese Umstände immer bedenklicher. Sie wollten daher ein Mittel treffen, wenigstens von **Reuchlins** Seite gedeckt zu seyn, damit dieser so allgemein geehrte Lehrmeister Germaniens sich nicht etwan öffentlich für Luthern erklären möchte. Allein, der Verlust, den sie bey den Streitigkeiten mit ihm erlitten hatten, war nicht mehr zu ersetzen. Sie hatten wider ihren Willen der Welt selbst die Augen geöfnet.

Seine Bibliothek, welche mit vielen griechischen und hebräischen Handschriften *) bereichert war, vermachte er der Schule zu **Pforzheim**.

Reuchlin war, ohne Widerrede, einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters a). Er ist einer

*) Unter diesen befindet sich eine Handschrift des alten Testaments (nicht die, welche ihm der Kaiser schenkte) welche im Jahre der Welt 4866, folglich im Jahre Christi 1105 geschrieben, und also weit älter ist, als alle diejenigen, deren Leusden und Simon gedenken.

a) Es kann sich nicht leicht ein Gelehrter einer so allgemeinen und zugleich so verdienten Achtung rühmen, als Reuchlin. Die gelehrtesten Männer waren seine Freunde und Verehrer. Man lese die an ihn geschriebenen Briefe; man lese die apotheosis *Capnionis*, welche Erasmus geschrieben, und die in seinen colloquiis S. 129. (der Zürcher Ausgabe) anzutreffen ist; man lese das Gedicht des Eleutherius Byzenus, das die Aufschrift führt: Triumphus *Capnionis* et clades ignotorum; man lese Huttens apologiam *Reuchlini*; so wird man erstaunen, mit welchen Lobsprüchen ihn die grösten Manner überhäufen. **Pirkhaimer**, dieser gelehrte Rathsherr zu Nürnberg, nannte den Erasmus und Reuchlin seine vertrautesten Freunde, ob gleich diesem sanften Manne Reuchlins und Huttens scharfe Schreibart nicht ganz gefallen wollte. (Man sehe seine apologiam *Reuchlini* p. 134 Sie wird auch in Hardts hist. litt. r. form. p. 37 sqq. angetroffen. . Peutinger, Luther, Melanchthon, kurz, alle Gelehrte von Erheblichkeit verehrten den Reuchlin und waren auf seiner Seite. Reuchlin verdiente auch in der That diese allgemeine Liebe durch den gröfsten scharfsinnigsten Geist, durch die tiefste Gelehrsamkeit und

einer der ersten unter den Christen gewesen, der sich bemühet hat, die kabbalistischen Geheimnisse der

und durch das rechtschaffenste, freundschaftlichste und tugendhafteste Herz. — Man muß aber gestehen, daß seine Verdienste um die Litteratur weit grösser sind, als seine Verdienste um die Weltweisheit; obgleich dem Ansehn nach jene bey ihm nur Mittel zu diesen seyn sollten. Seine Bemühungen, die pythagorisch=kabbalistische Weltweisheit auszubreiten, waren der Ursprung seiner größten Verdienste um die Litteratur. Er wollte ein grosser Philosoph seyn, und ward der größte Philologe. Es wäre zu wünschen, daß ein so grosser Geist selbst gedacht hätte, an statt die Träume der Kabbalisten zu verfolgen; gewiß, er würde seines gleichen nicht gehabt haben (Siehe Bruckers hist. crit. philos. T. IV. P. I. p. 370 sqq.) Im übrigen aber ist Reuchlin als der erste Wieder=hersteller der Litteratur unter den Deutschen und als der Heerführer unter denenjenigen anzusehen, die in Deutschland den Weg zu den Wissenschaften und zu der gereinigten Lehre gebahnt haben. (Sieh. *Hardii* aurora in *Reuchlini* senio, seu historia illius ab an. 516 ad 1519. 4.) Die lateinische Sprache schrieb er in gebundener und ungebundener Rede schön, ob gleich zuweilen seine Schreibart, wie Eras=mus sagt, redolet suum seculum adhuc horridius impoliriusque. In der griechischen Sprache war er Meister; welches seine Uebersetzungen beweisen. (S. *Huet.* de claris interpret. p. 274.) wie er denn auch die erste griechische Grammatik geschrie=ben hat. Die hebräische Litteratur aber erkennt ihn ganz vorzüglich vor ihren Vater. Er hat unter den Christen die erste hebräische Gramma=tik, das erste Wörterbuch und die erste Accentlehre eben dieser Sprache geschrieben. (Die erste hebrä=

Juden zu ergründen; und man muß gestehen, daß er, nach dem Beyspiele des **Johann Piko von Mirandola**, der sich schon vor ihm auf eben diese Sache gelegt hatte, mit allzuvieler Zuversicht und Leichtgläubigkeit den Träumereyen dieser vorgeblichen Wissenschaft beygepflichtet hat. Inzwischen verdarb sie doch seinen Verstand nicht; denn er fand jederzeit Geschmack an den schönen Wissenschaften, und das Gefühl des Schönen wurde nie bey ihm geschwächt, sondern zeigte sich jederzeit in seiner Stärke. Er bemerkte und empfand das Vortreflichste und Schönste in den griechischen Weltweisen und Rednern. Die griechische Sprache verstund er aus dem Grunde, und die lateinische redete er sehr rein und zierlich. In Absicht der hebräi-

sche Grammatik überhaupt hat Saadias Gahon, Vorsteher der babylonischen Judenschule, um das Jahr 927 geschrieben. S. *Simon* histor. critique du V. T. liv. I. chap. 30.) Er hat den Geist der Abendländer zuerst zum Eifer in diesem Studio erweckt, und die Vernichtung der Hülfsmittel desselben verhindert. Dafür aber muste er auch die Verfolgungen der Barbarey und Unwissenheit erdulden. Sein Herz war ganz unstreitig der gereinigten Lehre zugethan, ob er gleich nicht öffentlich zu der Parthey Lutheri trat. — Er war ein Muster der Wohlthätigkeit gegen Arme, besonders Studierende; und ein eben so grosses Muster redlicher und wahrer Freundschaft, die damals unter den Gelehrten in der That zärtlicher und vertraulicher war, als zu unsern Zeiten. — Von der Gestalt der hebräischen Litteratur vor dem Reuchlin sehe man Herrn Ullrichs programma de linguae hebraicae inter christianos ante *Reuchlinum* cultu. *Halae* 1751. 4.

bräischen Sprache ist er unter den Christen der erste, der ihr die Gestalt einer Kunst gegeben hat. Kurz, Deutschland hatte zu seiner Zeit niemanden, als ihn allein, den es den Gelehrten Italiens entgegen stellen konnte, denen er, in Absicht der schönen Schreibart, nichts nachgab, in Absicht der Gelehrsamkeit aber weit vorzuziehen war.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Breuiloquus, id est, Dictionarium singulas voces latinas breuiter explicans per ordinem alphabeti. *Basileae*, apud *Amorbachium*, 1480. fol.

Reuchlin hat sich vor diesem Buche nicht genennt. Folgende kleine Schriften sind demselben vorgesetzt: *Guarini Veronensis* de diphthongis per ordinem syllabarum. Dialogus de arte punctandi. De accentu. Da noch nie ein Wörterbuch von dieser Art erschienen war, so wurde dieses damals sehr gesucht und geschätzt; es hat aber vieles von seinem Werthe verlohren, nachdem bessere zum Vorscheine gekommen sind.

2. R. *Iosephi Esopei* Canticum, dictum: Catinus argenteus, continens sententias morales, in latinum per *Ioan. Reuchlinum* translatum. *Tubingae*, (Thomas *Anshelmus*) 1512. 4.

Diese Schrift, welche Reuchlin ins lateinische übersetzt hat, ist auch von dem Mercerus lateinisch übersetzt und zu Paris 1561 in 8 gedruckt worden.

3. Sce-

3. Scenica progymnaſmata; hoc eſt, ludicra praeexercitamenta. 1498. 4.

Dieſes iſt ein Luſtſpiel von fünf Akten, in jambiſchen Verſen, das **Reuchlin** in dieſem Jahre durch ſeine Schüler in dem Pallaſte des Biſchofs von **Worms**, **Johann Camerarius von Dalburg**, zu **Heidelberg**, aufführen lies, welcher auch allen Schauſpielern Geſchenke machte. Es iſt dieſes das erſte Theaterſtück von dieſer Art, welches in **Deutſchland** iſt aufgeführet worden *). Es iſt nachher verſchiedene mal wieder aufgelegt worden, als: *Monaſterii*, 1509. 4. *it.* cum explanatione Iacobi *Spigelii* a). *Tubingae* (Thom. *Anshelm.*) 1512.

*) M. S. Lizel ſagt hievon in ſeiner hiſtoria poëtarum graecorum *Germaniae*: numquam ante *Capnionis* tempora comoedia in ſcholis Germanorum acta fuit: primus *Reuchlinus* theatrum aperuit, atque adoleſcentes *Heidelbergae* an. 1498. in ſcenam produxit. Comoedia haec iambis trimetris ab eo ſcripta cet.

a) eigentlich heißt der Titel: *Ioannis Reuchlin*, Phorcenſis, ſcaenica progymnaſmata, cum explanat. Iacobi *Spiegel*, Seleſtani. *Tubingae*, in aedibus Thom. *Anshelmi*, Badenſis, menſe *Octobri* MDXII ſub illuſtri principe *Vdalrico Vuirtembergenſi*. Dieſer Spiegel war Sekretär des Kaiſers Maximilian. Er hat dieſen Kommentar, den er, wie er ſelbſt ſagt, otians tumultuanter zuſammengetragen, dem Jakob Lemp zugeeignet, welchen er chriſtianae theologiae anteſignanum, decus theologorum, praeſidium pontificalis diſciplinae cet. nennet; und ſchließt ſeine Zueignung: *Tubingę* ex aediculа noſtra philoſophica XXIIII Ianuarii MDXII.

Den

1512. 4. it. *Lipsiae* (Iac. *Thanner*) 1514. 4. it. *ibid.* (Val. *Schumann*) 1515. 4. it. *Tubingae* (Thom. *Anshelm.*) 1516. 4. Desgl. nebst der folgenden Schrift, *Coloniae* 1537. 8.

4. *Sergius*, siue capitis caput, Comoedia, cum commentario *Georgii Simleri. Pforzhemii* (Thom. *Anshelm.*) 1507. 4. a) Desgleich. ohne den Kommentar. Leipz. 1521. 4. Desgl. nebst der vorhergehenden Schrift. Kölln 1537. 8.

Es ist aber dieß eine sehr lebhafte Satire wider einen Mönch, der an seiner Vertreibung aus Schwaben, nach dem Tode des Herzogs Eberhard, schuld gewesen war; ebenfalls in Versen. Der Bischof von Worms aber, dem er sie durch-

zule-

Den Reuchlin nennt er virum probandum probe a probis — Diese Umstände können uns ohngefähr einen Begrif von Spiegeln und seinem Kommentar machen.

a) Eine sehr seltene Ausgabe. S. Brünnemanns catal. libb. MSS. et rar. p. 78. Eine andere, deren Niceron nicht gedenkt, ist diese: Ioannis *Reuchlin*, Phorcensis, LL. Doctoris celebratissimi *Sergius*, vel *capitis caput*, cum commentario *Georgii Simler*, Vuimpinensis. *Tubingae*, in aedibus *Thomae Anshelmi*, Badensis. Anno MDXIII. Mense Aprili. in 4. Reuchlin stellt überhaupt das Unschickliche und Lächerliche einer Regierung vor, in der die Mönche und Pfaffen zu viel zu sagen haben. Am Ende steht: epistola *Georg. Simleri* ad *Ioann. Reuchlin*, LL. Doctorem, praeceptorem suum; wie auch ein index dictionum.

zulesen gab, hielt es nicht für rathsam, sie aufzuführen oder herauszugeben, weil sie einen Franciskanermönch, Namens Capellus, der am Pfälzischen Hofe alles galt, hätte vor den Kopf stossen können.

5. *Ioannis Reuchlini*, comitis palatini Laterani, Sicambrorum Legistae, et *Sueuiae* triumuiri, rudimenta hebraica. *Phorcae*, (Thom. *Anshelm.*) VI. Kal. April. anno 1506. fol.

Dieß ist eine hebräische Grammatik und Wörterbuch. Vorn steht ein Brief Reuchlins an seinen Bruder Dionys, worin verschiedene besondere Umstände seines Lebens enthalten sind. Da es die erste Schrift von dieser Art ist, die in lateinischer Sprache herausgegeben worden; so ist nicht zu verwundern, wenn sie noch unvollkommen ist, und viele Fehler und Mängel hat. Sebastian Münster hat eine neue vermehrte und verbesserte Ausgabe dieses Buchs herausgegeben, unter der Aufschrift: Ioannis *Reuchlin*, Phorcensis, primi Graecae et S. Hebraicae linguae, adeoque meliorum litterarum omnium in Germania auctoris, in Galliis vero et Italia vindicis, a) Lexicon hebraicum,

a) Dergleichen prächtige Benennungen und Lobsprüche haben ihm die größten Männer seiner Zeit bey jeder Gelegenheit beygelegt. Luther nennt ihn in einem an ihn gerichteten Briefe vom December 1518: organon consilii diuini omnibus purae theologiae studiosis exoptatissimum, und macht ihm wegen seiner Besiegung der Barbarey, und wegen seiner Triumphe über die Mönche die größten Lobsprüche. Erasmus bedient sich in einem Briefe an den Jakob Wim-

cum, et in hebraeorum grammaticen commentarii, quibus ea, quae requiri vtiliterque addi posse videbantur, ex *Eliae* longe vtilissimis institutionibus accreuerunt. Lexico quoque, praeter complures scripturae locos, qui citantur, hebraicos factos, ingens accessit dictionum numerus. Ita lucubrationes a *Capnione* felicissime coeptae, non minus feliciter Dei Opt. Max. ope, *Sebastiani Munsteri* opera, et non leuibus vigiliis absolutae sunt. *Basileae*, apud Henr. Petrum, 1537. *fol.* a).

6. De

Wimphelingius dieser Ausdrücke: *Reuchlinum* absolutissimum virum, tot litteris, tot linguis praeditum, vt plura corda quam *Emrius* habere videatur, vnicum mea sententia totius *Germaniae* decus, lumen et ornamentum, tam procul hinc abesse doleo, vt aegre litteris etiam colloqui liceat.

a) Die rudimenta hebraica bestehen aus 3 Theilen. Der erste enthält die hebräischen Wörter von א bis נ; der zweyte von ל bis ת; und der dritte die hebräische Grammatik. Eben dieses ist die Methode des David Kimchi, aus dessen Wörterbuche er auch das meiste hergenommen hat. Inzwischen gebührt doch seinem Werke, bey allen Unvollkommenheiten desselben, das Lob, daß es das erste war, wodurch die Quellen zu Erklärung der heiligen Schrift allgemeiner gemacht wurden; daß manche schöne Anmerkung darin vorkömmt, die man so gar in neuern Wörterbüchern vergeblich sucht; und daß Reuchlin damit zum wenigsten den Weg gebahnet hat, den hernach Münster, Böschenstain und andere so glücklich betreten haben. Uebrigens gehören diese rudimenta zu den seltnen Büchern und zu den vorzüglichsten Denkmälern der alten Buchdruckerkunst. Ob

sie

6. De accentibus et orthographia linguae hebraicae libri tres, Cardinali *Adriano* dicati. *Ha-*

ſie gleich lateiniſch ſind, ſo ſind ſie doch nach Art der orientaliſchen Bücher gedruckt, und fangen hinten an. Auf der letzten Seite ſteht: *principium libri*, und auf der erſten: *finis libri*, nebſt folgenden jambiſchen Verſen:

Non eſt liber legendus hic ceu ceteri
Faciem ſiniſtra dextera dorſum tene
Et de ſiniſtra paginas ad dexteram
Quascunque verte: quae latina videris
Legito latine hebraea ſi ſint inſita
A dextera legenda ſunt ſiniſtrorſum.

Die Mängel dieſes Buchs hat Münſter in der neuen Ausgabe ſo viel möglich zu verbeſſern geſucht. Seine Ausgabe führt den Titel:

ספר הדקדוק וכל התיבות שנמצאו בלשון הקדש

ſ. *Wolfii* hiſtoria lexicorum hebraicorum, *Vitemb.* 1705. p. 74 ſqq. *Eiusd.* biblioth. hebr. T. II. p. 603. *Loeſcher.* de cauſſis linguae hebr. p. 156. — Die rudimenta hebraica Reuchlins finden ſich auch in einer Sammlung von Schriften, worin der ganze Umfang der Kenntniſſe, die man ſonſt zur Philoſophie rechnete, enthalten ſeyn ſoll; und die den Titel führt: Margarita philoſophica noua; apud *Ioannem Grüningerum.* Ex *Argentoraco* veteri, pridie Kalendas Aprilis anno redemtionis noſtrae octauo ſupra mille quingentos (1508) in 4. Der Inhalt dieſes Buchs iſt folgender: 1. notitia partium orationis. 2. de combinatione partium orationis. 3. de quantitate ſyllabarum. 4. de accentibus. 5. inſtitutio hebraica *Ioannis Reuchlini.* 6. inſtitutio grae-

Haganoae, Thom. *Anshelmus*, 1518. fol. *it.* apud *Badium* 1518. 4. a).

7. Septem pſalmi poenitentiales, hebraice, cum grammaticali tralatione latina de verbo ad verbum et ſuper eisdem commentarioli. *Tubingae* 1512. 8. it. *Wittebergae* 1529 8 b).

8. Liber congeſtorum de arte praedicandi. *Phorcae*, Thomas *Anshelmus*, 1504. 4. item *Baſileae* 1540. nebſt einigen andern Schriften verſchiedener Verfaſſer über eben dieſe Materie. Er verfertigte dieſes Buch in dem Kloſter Denkendorf, wie ich oben geſagt habe.

9. *S. Athanaſii* liber de variis quaeſtionibus. Latine, cum annotationibus. *Hagenoae* 1519. 4. Desgl. in einer lateiniſchen Ausgabe der Werke dieſes Kirchenvaters. Strasburg 1522. fol.

10. *S.*

graeca per I. A. collecta 6. logica. 7. Rhetorica. 8. *Petri Rauennatis* artificioſa memoria 9. de condendis epiſtolis. 10 arithmetica ſpeculatiua et practica et figurata. 11. geometria ſpeculatiua et practica 12. Architectura et perſpectiua autore *Martino Ilacomylo* Friburgenſi 13. Aſtronomia 14. Aſtrologia 15. Phyſica. 16. Ethica. 17. *Angeli Politiani* panepiſtemon. 18 index ſummariorum totius epitomatis margarite philoſophice.

a) Er ſagt ſelbſt in der Vorrede, er ſey der erſte aller Sterblichen, der die Accentlehre der Hebräer in die Geſtalt einer Kunſt gebracht habe.

b) Huet de claris interpretibus S. 149. lobt dieſes Buch ſehr, und bedauert, daß Reuchlin nicht mehrere Pſalmen ausgelegt hat.

10. *S. Athanasius* in librum psalmorum a Ioanne *Reuchlin* nuper integre translatus. *Tubingae*, Thom. *Anshelmus*, 1515. 4.

11. Oratio de Palatini electoris et nobilissimae familiae ducum *Bauariae* reuerentia erga ecclesiam, coram Pontifice habita. Diese Rede, welche er im Jahre 1498 gehalten hat, wurde so gleich von dem Aldus Manutius gedruckt. Man findet sie auch auf der 195sten Seite des Lebens Reuchlins von Johann Heinrich Majus.

12. Als die Gebrüder Amerbach, Buchdrucker zu Basel, im Jahre 1516 eine neue Ausgabe der Werke des heiligen Hieronymus besorgten, so hatte Reuchlin die Aufsicht über den Druck des Hebräischen, so sich in diesem Kirchenvater befindet.

13. Augenspiegel Johannis Reuchlini, gegen ein falsch und verläumderisch Pasquill, neuerlich herausgegeben, von einem getauften Juden, Namens Pfefferkorn. Tübingen, bey Thomas Anshelmus, 1511. 4. a)

Er hat sein Gutachten über die Bücher der Juden, welches er an den Erzbischof von Maynz geschickt hatte, und welches zu dem grausamen Kriege, womit ihn die Mönche überzogen, Gelegenheit gab,

a) Diese sehr seltne Schrift hat der Herr von der Hardt, der Vorrede zum zweyten Theile seiner histor. litt. reform. einverleibet, wo auch S. 51. Reuchlins *defensio* ad *Maximilianum* Caesarem zu finden ist.

gar, beygefügt Es wird dem Leser nicht zuwider seyn, wenn wir hier ein wenig genau und weitläuftig von den Schriften reden, die in dieser Sache erschienen sind.

Pfefferkorn hatte das Judenthum nicht so bald verlassen, um die christliche Religion anzunehmen, als er sich nach gewöhnlicher Art der Proselyten, für einen abgesagten Feind seiner vorigen Brüder erklärte. Er gab so gleich 3 Schriften wider sie heraus, deren Aufschriften folgende sind:

In hoc libello comparatur absoluta explicatio, quomodo caeci illi *Iudaei* suum pascha seruent, et maxime quo ritu paschalem illam coenam manducent Exprimitur praeterea *Iudaeos* esse haereticos et desertores veritatis, et oppugnatores veteris testamenti; quamobrem iudicii rei sunt secundum legem *Moysi*. *Coloniae* 1509.

Hostis *Iudaeorum* hic liber inscribitur, qui declarat, nequitias eorum circa vsuras et dolos etiam varios, qui in hunc vsque diem noti *Christianis* non fuerunt. Habet etiam in se *Hebraicas* sententias, vt caeci et maledicti *Iudaei* tanto apertius vel ex suis scripturis confundantur. *Coloniae* 15 9.

In laudem et honorem Illust. Maximique principis et Dom. *Maximiliani*, D. G. Romanorum imperatoris etc. Liber diuisus in sex et decem capita. *Colon* 1510. Diese letztere Schrift betrift die Bücher der Juden. Der Verfasser sucht zu beweisen, daß man sie unterdrücken müsse, er

führt hierauf das passauische kaiserliche Edikt an: und erzählt endlich, was er demselben zufolge vorgenommen.

Darauf griff er das Gutachten **Reuchlins**, welches er aufgefangen hatte, an, ehe es vor den Kaiser kommen möchte, für den es eigentlich geschrieben war, und gab eine deutsche Schrift unter folgender Aufschrift heraus:

Handspiegel wider die Juden und das Talmud. Kölln 1511. Reuchlin war in dieser Schrift zu hart angegriffen worden, als daß er nicht hätte antworten sollen; er setzte derselben daher seinen **Augenspiegel** entgegen, worin er **Pfefferkornen** von 34 Lügen oder Betrügereyen überführte. Diese Schrift blieb auch nicht lange ohne Beantwortung. **Arnold de Tongres** nahm sich vor, sie durch folgende zu gleicher Zeit erscheinende Traktate zu widerlegen:

Articuli siue propositiones de Judaico fauore nimis suspectae, ex libello teutonico D. *Ioan. Reuchlin*, legum Doctoris, cui *Speculi ocularis* titulus inscriptus est, extractae, cum annotationibus et improbationibus venerabilis ac zelosi viri Magistri nostri *Arnoldi de Tungeri*, artium et sacrae theologiae professoris profundissimi. Alphabeta eiusdem sacrae theologiae professoris in maledicos *Iudaeos* et *Thalmud*. Responsiones ad argumenta quinquaginta, quibus dictus legum doctor in supradato speculo visus est *Iudaeis* suum *Thalmud* seruare voluisse, diuersis scripturae et sacro-

crorum doctorum autoritatibus roboratae. *Colon:ae* 1512. 4. Vorn stehen Verse von Ortwin Gratius, Professor der Beredsamkeit und Dichtkunst zu Kölln, wider den Augenspiegel.

Ich glaube nicht, daß der **Augenspiegel** jemals lateinisch gedruckt worden sey. Inzwischen hatte doch **Reuchlin** selbst eine lateinische Uebersetzung davon verfertigt, die er in der Handschrift an die theologische Fakultät zu **Paris** nebst einem Briefe geschickt hatte, um der Verdammung zuvorzukommen, die sie über sein Buch wollte ergehen lassen, und die sie auch den 2ten August 1514 wirklich ergehen lies, wie man aus den lettres choisies des **Simon**, Th. 1. S. 268 ersehen kann. Es wurden in eben dem Jahre noch zwo andere Uebersetzungen auf Befehl des Papstes verfertigt, um die Richter, welche er in Absicht dieses Buchs ernennt hatte, in den Stand zu setzen, davon zu urtheilen; die eine war von **Hochstraten**, die aber als fehlerhaft und verfälscht verworfen wurde; und die andere von **Martin Groningus** von **Bremen**, dem es **Reuchlin** aufgetragen hatte; diese letztere wurde genau und getreu befunden, und als solche angenommen.

14. **Offenherzige Erklärung der Meinung Johannis Reuchlini, über die Bücher der Juden.** 1512. 4.

Dieß ist eine Uebersetzung seines Gutachtens, welches ursprünglich lateinisch geschrieben war.

15. Defenſio *Ioannis Reuchlini*, contra caluminatores ſuos *Colonienſes*. 4. a).

Dieß iſt eine Beantwortung der Schrift des **Arnold de Tongres**, die dem Kaiſer **Maximilian** zugeeignet iſt. **Erasmus** fand zweyerley daran auszuſetzen: 1. daß gar zu viel Allgemeines darin vorkäme, 2. daß die Schreibart darin etwas zu beiſſend und beſchimpfend wäre. Einige Zeit nachher gab man die **Urtheile der Univerſitäten Löwen, Erfurt, Maynz, und Paris**, nebſt einigen andern Piecen unter folgendem Titel heraus:

Hoc in opuſculo contra ſpeculum oculare *Ioannis Reuchlin*, Phorcenſis, haec in fidei et eccleſiae tuitionem continentur: promotamenta *Ortwini Gratii* liberalium diſciplinarum profeſſoris citra omnem maleuolentiam cunctis Chriſti Fidelibus dedicata. Hiſtorica et vera narratio iuridici proceſſus habiti in *Moguntia* contra libellum eiusdem haereticas ſapientem prauitates. Deciſiones

a) Die vollſtändige Aufſchrift dieſes ſeltnen Buchs iſt folgende: Defenſio *Ioannis Reuchlin*, Phorcenſis, LL. doctoris, contra caluminatores ſuos *Colonienſes*. Summarium libri: welcher ſchrybt oder ſagt, daß ich obgenannter Doctor inn mynem ratſchlag die iuden Bücher betreffend, auß beuelch Kaißerlicher maieſtat gemacht habe gehandelt annders dann ain Chriſtlicher frummer erber Bidermann. Derſelbe lügt als vnglaubhafftiger lychtfertiger, eerloßer Böſewicht des erbeut ich mich zu eeren vnnd recht für zu fummen. Ad *Maxaemilianum* Caeſarem, mundi dominum. *Tubingae* apud *Thomam Anshelmum* Badenſem. Anno MDXIIII.

cisiones quatuor vniuersitatum *de speculo* eiusdem *oculari* ab ecclesia Dei tollendo. Haeretici ex eodem libello articuli, et christiani omnes male eum scripsisse luce clarius diiudicent. *Colon.* 1514. 4.

16. Er hat auch an den epistolis obscurorum virorum, die gegen die **kölnischen** Theologen geschrieben worden, Antheil genommen. Man sehe von diesen Briefen das Leben **Ulrichs von Hutten**, Th. II. dieser Nachrichten, S. 283 ff.

17. De verbo mirifico liber; ad episcopum *Vangionum Camerarium Dalburgi*. Zum erstenmale wurde diese Schrift in **Deutschland** gedruckt *); darauf aber zu **Lyon** 1522. 16. und in der Sammlung die den Titel führt: artis Cabbalisticae scriptores **). *Basileae* 1587. fol.

*) nemlich zu **Tübingen** 1514. fol.

**) Dieses Werk hat die Aufschrift: *Artis cabbalisticae*, hoc est, reconditae theologiae et philosophiae, *Scriptorum*: Tomus, in quo praeter *Pauli Ricii* (*Riccii*) theologicos et philosophicos libros sunt latini pene omnes et hebraei nonnulli praestantissimi scriptores, qui artem commentariis suis illustrarunt. Opus omnibus theologis, et occultae, abstrusaeque philosophiae studiosis perneccssarium: et hactenus a clarissimis multis viris magno desiderio exspectatum. Ex D. *Ioannis Pistorii*, Niddani, Med. D. et Marchionum Badensium consiliarii bibliotheca. Catalogus authorum post praefationem appositus est. *Basileae* 1587. fol. per *Sebastianum Henricpetri*. Die hierin enthaltenen Schriften sind: *Pauli Ricii* doctissimi et sapien-

Reuchlins Absicht in dieser Schrift, welche in 3 Bücher getheilt ist, besteht darin, alle in dem Namen Jesu verborgenen Geheimnisse durch Hülfe der jüdischen Kabbala zu entdecken, welches er besonders im letzten Buche thut, nachdem er in den beyden ersten die Geheimnisse der alten Philosophie und die kabbalistischen Geheimnisse der Juden untersucht hat. Es ist in diesem Werke viel Gelehrsamkeit, allein wenig Gründliches in Absicht der Sachen enthalten.

18. De

pientissimi viri, de coelesti agricultura libri III. *Ejusd.* de communi ratione sacramentorum tract. *Ejusd* de arcana Dei prouidentia commentariolus in psalmum *beatus vir*. *Ejusd.* de anima coeli compendium *Ejusd* de *mosaicae* legis mandatis. *Ejusd.* de *thalmudica* doctrina epitome *Ejusd.* de ter trino doctrinarum ordine. *Ejusd.* de ratione prooemii, eiusque partibus. *Ejusd* de inuestigandis scientiarum subiectis compendium. *Ej.* in virulentam immanissimamque Turcarum rabiem oratio. *Rabi Iosephi* Castilienſis, de porta lucis, tractatus pulcherrimus. *Leonis* hebraei de amore dialogi tres, a *Ioanne Carolo* Saraceno purissima candidissimaque latinitate donati. *Ioannis Reuchlini* Phorcensis de arte cabbalistica, id est de diuinae reuelationis ad salutiferam Dei et formarum separatarum contemplationem traditae, symbolica receptione, libri III. *Ejusd.* de verbo mirifico libri III. *Archangeli* Burgonouensis interpretationes in selectiora obscurioraque Cabbalistarum dogmata. *Abrahami* de creatione et cabbalistinis, hebraice *Sepher Jezira*, liber. Es ist aber dieses eigentlich nur der erste Theil, auf welchen jedoch kein zweyter gefolgt ist.

18. De arte cabbaliſtica: id eſt, de diuinae reuelationis, ad ſalutiferam Dei et formarum ſeparatarum contemplationem traditae, ſymbolica receptione libri III. *Hagenoae* 1517. fol. a), Desgl. unter den ſcriptoribus artis cabbaliſticae.

Das allermerkwürdigſte bey dieſem Werke Reuchlins iſt, daß er, da er die Abſicht hatte, die kabbaliſtiſche Kunſt, mit der alten Pythagoriſchen Weltweisheit zu vergleichen, eine Menge griechiſche Schriftſteller, als den Pythagoras, Orpheus, Plato, Epimenides, Heſiodus u. a. m. anführt, ſo daß im 2ten Buche mehr Griechiſches als Rabbiniſches vorkömmt. Sein ganzer Endzweck iſt dieſer, eine völlige Uebereinſtimmung zwiſchen den pythagoriſchen und kabbaliſtiſchen Weltweiſen zu zeigen. Das Buch ſelbſt iſt dem Papſte Leo 10 zugeeignet. Hochſtraten, der alle Gelegenheit aufſuchte, den Reuchlin zu beunruhigen, hatte dieſes Buch nicht ſo bald geſehen, als er, ob gleich die Materie deſſelben weit über ſeinen Verſtand ging, ſich dennoch erkühnte, es durch folgende Schrift zu beſtreiten:

Deſtructio Cabbalae, ſeu cabbaliſticae perfidiae ab *Ioanne Reuchlin Capnione* iam pridem in lucem editae, S. D. N. *Leoni*, Papae X per R. P. *Iacobum Hochſtraten* dicata. Opus nouum.

a) Desgl. *ib.* 1530. *Baſil.* 1550 et 1587. Sowol dieſes Werk als auch das vorhergehende ſind dialogiſch abgefaßt. In dieſem unterredet ſich ein Jude, ein Pythagoräer und ein Muhammedaner; und der erſte ſtellt den Lehrmeiſter vor.

Coloniae 1518. 4. *) Da übrigens schon vorher eine Vertheidigung **Reuchlins** unter dem Titel: Defensio *Ioan. Reuchlin*, a *Georgio Benigno*, *Nazareno* archiepiscopo, *Romae* emissa et edita ab *Hermanno Nuerario*, 1517. 4. a) herausgekommen war: so suchte sie **Hochstraten** in zwo Beantwortungen zu widerlegen, deren Aufschriften folgende sind:

(1) ad sanctissimum D. N. *Leonem* Papam X, ac diuum *Maxemilianum* imperatorem semper augustum, Apologia R. P. *Iacobi Hochstraten* b), contra dialogum, *Georgio Benigno*, archiepiscopo *Nazareno*, in causa *Ioannis Reuchlin* ascriptum, pluribusque erroribus scatentem, et hic de verbo ad verbum fideliter impressum, in qua quidem apologia inquisitor ipse multis occasionibus iam demum coactus, tum catholicam veritatem,

*) Desgl. *ibid.* apud *Quentel.* 1594.

a) Die völlige Aufschrift dieses ungemein seltnen Buchs ist: Defensio praestantissimi viri *Ioannis Reuchlin*, LL. Doctoris, a Reuerendo patre *Georgio Benigno*, *Nazareno* archiepiscopo *Romae* per modum dialogi edita atque ex opinione decem et octo grauissimorum virorum, ad examinandum *oculare speculum*, a Sanctiss. D. N. *Leone* P. M. deputatorum, inter quos ipse primus ex ordine votum emiserat, scripta diuoque *Maximiliano*, Imper. Augusto dicata. *Colon.* 1517. 4.

b) artium et sacrae theologiae Professoris eximii, hereticae prauitatis per *Colonien. Moguntin. Treueren.* prouincias inquisitoris vigilantissimi —

ritatem, tum theologorum honorem per ſolidas ſcripturas veriſſime tuetur a). *Colon.* 1518. 4.

(2) ad Reu. D. *Ioannem Ingewinkel*, ſacroſanctae ſedis apoſtolicae protonotarium, praepoſitum quoque *Xantenſem* et apoſtolicarum conceſſionum cenſorem, *Colonienſi*que eccleſiae archidiaconum, apologia ſecunda R. P. *Iacobi Hochſtraten*, contra defenſionem quandam in fauorem *Ioannis Reuchlin*, nouiſſime in lucem editam. *Coloniae* 1518. 4.

Viele Gelehrte übernahmen die Vertheidigung Reuchlins; unter andern Peter Galatin, welcher in dem ihm eignen Geſchmacke ein Buch unter folgender Aufſchrift herausgab: De arcanis catholicae veritatis libri XII, quibus plaeraque religionis chriſtianae capita contra *Iudaeos* ex ſcripturis authenticis veteris teſtamenti, et ex Talmudicis commentariis confirmantur et illuſtrantur. Dieſes Buch iſt zum erſtenmale im Jahre 1518, und nachher mehreremal, nebſt den beyden Werken Reuchlins de verbo mirifico und de arte cabbaliſtica, gedruckt worden.

19. In folgendem Buche: clarorum virorum epiſtolae latinae, graecae et hebraicae variis temporibus miſſae ad *Ioannem Reuchlinum* b). *Hage-*

a) — Opus nouum Anno 1518 *Coloniae* foeliciter editum, in Februario.

b) Die genaue Aufſchrift dieſer Briefe, die ganz ungemein ſelten ſind, iſt dieſe: *Io. Reuchlini*, ſiue potius ad *Ioan. Reuchlinum* epiſtolae clarorum virorum

Hagenoae 1514 et 1519. 4. it. *Tiguri* 1558. 8. finden sich 7 Briefe Reuchlins, die einige besondere ihn betreffende Umstände in sich fassen, und ad *Ioannem Lycaeum*, vulgo ex *Lupis* de *Hermansgrün* gerichtet sind. Am Ende ist das Diplom, wodurch ihn die Akademie Poitiers zum Licenziaten der Rechte erklärt hat, und welches vom 14ten Jun 1481 datirt ist, wie auch der Adelsbrief, den ihm der Kaiser Friedrich zu Linz unter dem 24ten Oktober 1492 ausfertigen lies, beygefügt. Johann Heinrich Majus hat beyde Stücke seiner Lebensbeschreibung Reuchlins einverleibt, jenes auf der 166sten und dieses auf der 173sten Seite.

20. Als der Buchdrucker, Thomas Anshelmus, zu Hagenau, im Jahre 1522 einige Reden

rorum latinae, graecae et hebraicae variis temporibus missae. *Tubingae* et *Hagenoae* per *Thomam Anshelmum*, Badensem, mense Martio, anno MDXIIII. 4. Philipp Melanchthon und sein Lehrer Johann Hildebrant, von Schwätzingen, (Suecingensis) haben die Herausgabe dieser Briefe gemeinschaftlich besorgt, und zwar, wie Melanchthon in der Vorrede sagt, in der Absicht: vt *Reuchlini* laus tanto conspiciatur apud omnes euidentius, quodque Germaniae nostrae clarius contingere nihil possit, quam si authore *Ioh. Reuchlin*, quem σῶσε τε καὶ κοσμῆσε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη, exterarum gentium monumentis laudetur splendide! hoc namque epistolae fere omnes argumento notantur. Es wäre in verschiedener Absicht zu wünschen, daß diese Briefe wieder aufgelegt würden.

Reden des Aeschines und Demosthenes, auf Bitte Reuchlins, der sie seinen Zuhörern erklären wollte, abdrucken lies, so schickte er den langen Brief voran, welchen dieser gelehrte Mann dieser Sache wegen an ihn geschrieben hatte. Majus hat ihn dem Leben Reuchlins S. 516 einverleibt. Er ist vom 13ten Januar 1522 datirt.

21. Reuchlin hat eine lange und gelehrte Vorrede vor *Ioannis Naucleri* chronica geschrieben. Ich habe sie in einer Ausgabe dieser Chronik von Kölln 1544 in fol. gesehen. Sie muß aber auch bey den vorhergehenden Ausgaben, und dem Ansehen nach auch bey der ersten vom Jahre 1500 befindlich seyn.

22. Dialogus an *Iudaeorum Thalmud* sit suppримendum. *Coloniae* 1518. 4. Ich kenne diese Schrift blos aus einigen Bibliothekverzeichnissen, in denen sie sich befindet a).

Das

a) Ausser diesen Schriften Reuchlins sind noch einige andere zu bemerken, von denen man aber wegen ihrer ausserordentlichen Seltenheit wenig Nachricht findet:

1. Vita *Constantini M.* aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Reuchlin eignete diese Schrift dem Churfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen, zu, der ihn kurz darauf auf seine neu gestiftete Universität Wittenberg berief; welchen Ruf er aber ausschlug, und an seiner statt seinen Verwandten und Schüler, den grossen Melanchthon, hinschickte.

2. Mi-

Das Leben **Reuchlins** ist von vielen Schriftstellern beschrieben worden. **Georg Pfluger** hat einen sehr magern Entwurf davon, so wie auch von den Lebensbeschreibungen des **Frischlin**, des **Rudolph Agrikola** und des **Erasmus**, in einer lateinischen Schrift geliefert, die zu **Strasburg** 1601 in 8 gedruckt ist. **Philipp Melanchthon**, der sein Schüler gewesen war, hat eine Rede verfertiget, in der man einen Abriß seiner Lebensgeschichte findet, und die man unter dessen **auserlesenen Reden** antrift a). **Melchior Adam** hat **Reuchlins** Leben in seine vitas germanorum philosophorum S. 17 ff. eingerückt. Allein, alles dieses ist sehr unvollständig in Vergleichung mit dem Werke des **Johann Heinrich Majus**, das unter folgender Aufschrift erschienen ist: Vita *Ioannis*

2. Micropaedia seu grammatica graeca. *Aureliani* 1478.
3. De diuersitate idiomatum graecae linguae.
4. Oratio funebris in Rudolphum *Agricolam*.
5. Epitome historica rerum Assyriarum, Persicarum, Graecarum et Romanarum, in gratiam *Philippi*, principis *Palatini*, scripta. (Vid. *Voss.* de hist. lat. lib. III. cap. X.)
6. Verschiedene Uebersetzungen einzelner Stücke aus griechischen Autoren in das Lateinische ꝛc.

a) Diese Rede **Melanchthons**, welche die Aufschrift führt: Oratio continens historiam *Ioannis Reuchlini*, Phorcensis, findet sich im 3ten Theile der selectarum declamationum *Philippi Melanchthonis*. (*Argentor.* 1567. 8.) S. 280. ff.

nis Reuchlini, Phorcenſis, primi in *Germania* hebraicarum graecarumque et aliarum bonarum litterarum inſtauratoris; in qua multa ac varia ad hiſtoriam ſuperioris ſaeculi, cum ſacram, tum profanam, remque litterariam ſpectantia memorantur a). *Francofurti* 1687. 8.

Der Verfaſſer hat hier ſehr viel beſondere und intereſſante Nachrichten von dem **Reuchlin** geſammelt; allein, er hat ſich nicht bemüht, ſie in eine gehörige Ordnung zu bringen, und ſeinem Ausdrucke Anmuth und Schönheit zu geben. Sein Buch iſt ein wahres Chaos, worin die häufigen Ausſchweifungen den Leſer den Hauptgegenſtand ſeiner Schrift beſtändig aus den Augen verliehren laſſen; auſſerdem iſt er auch zu nachläßig, uns von den

a) ſuccincte deſcripta, editaque a *Io. Henrico Maio*, Phorcenſi, in illuſtri gymnaſio Durlacenſi Profeſſore publico ac templo primario D. *Stephani* paſtore. *Francofurti* et *Spirae*. 630 Seiten. Dieſes Buch beſteht aus 2 Theilen. Der eine iſt gleichſam der Text, und der andere der Kommentar dazu. Der Text iſt eine Rede, welche Majus zu Durlach den 23 Januar 1684, zum Lobe Reuchlins gehalten hatte. Der Kommentar enthält Anmerkungen zu dieſer Rede, worin der Verfaſſer alles das geſammelt hat, was er in Büchern und Handſchriften dieſes Zeitalters hat finden können, und wovon er geglaubt hat, daß es zu der Lebensbeſchreibung dieſes groſſen Mannes etwas beytragen könnte. Es iſt ſchlimm, daß die Anmerkungen nicht unter dem Texte ſtehen, und auch die Seitenzahlen ſich in jenen nicht auf dieſen beziehen. Ein ſchöner Auszug dieſer Lebensbeſchreibung wird in der bibliotheque univerſelle Tome VIII. p. 486 ſqq. geliefert.

den Ausgaben der Werke Reuchlins, von den Oertern, von den Zeiten und von dem Formate, in welchem sie herausgekommen sind, zu unterrichten; ja, er hat so gar einige vergessen. Hierzu füge ich noch, daß er sich bisweilen widerspricht.

S. die Bibliothek Geßners und deren Auszüge. Ich muß mich wundern, wie das, was man hier vom Reuchlin antrift, so seicht und unvollkommen hat gerathen können, da der Verfasser dem Zeitalter Reuchlins so nahe, und also im Stande war, uns besser von seinen Schriften zu unterrichten. — *Io. Trithemius* de scriptoribus ecclesiasticis. Von diesem hat Geßner alles abgeschrieben, was er vom Reuchlin sagt. — *Hewici Wharton* appendix ad historiam litterariam *Guilielmi Cave* *).

Tho:

*) Zu den Quellen der Lebensgeschichte Reuchlins gehöret auch vorzüglich seine eigene Vorrede zu den rudimentis hebraicis, die an seinen Bruder Dionys gerichtet ist. Desgleichen histor biblioth. *Fabric.* P. I. p. 100. — *Bruckeri* historia critica philosophiae Tom. IV. Part. I. pag. 358 sqq. — Reimmanns historia litteraria der Deutschen, Th. 3. S. 304 ff. und einige andere, die in unsern obigen Anmerkungen angeführt worden sind.

Thomas Morus.

Thomas Morus, im Englischen More, wurde zu London, im Jahre 1480 gebohren. Sein Vater war Sir Johann More, der zwar nur vom niedern Adel, allein dabey ein berühmter Rechtsgelehrter und einer von den Richtern auf der königlichen Bank a) war.

Die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache lernte er in einer Schule dieser Stadt; und er bewies dabey so viel Genie und Fähigkeit, daß man sich schon damals viel von den Progressen versprach, die er in den Wissenschaften machen würde.

Sein glückliches Natürel und sein lebhafter Geist, gefielen dem Kardinal und Erzbischofe von Kanterbury, Johann Morton, so sehr, daß ihn dieser Prälat zu sich nahm, und seine Erziehung über sich zu nehmen beschloß.

Er schickte ihn nach Oxford, wo er sich der Weltweisheit und griechischen Sprache widmete, welche letztere er unter Anführung des Grocinus und Lynacer erlernte. Da die Verzeichnisse und Protokolle dieser Universität von seiner Zeit nicht mehr vorhanden sind, so weis man nicht, ob er akademische Würden daselbst angenommen hat b), oder wenn er dahin gekommen ist.

Nach

a) the King's Bench ist einer der höchsten Gerichtshöfe in England, besteht aus vier Richtern oder Justices, und hat mit Sachen zu thun, welche die königlichen Rechte betreffen.

b) Dieses ist sehr wahrscheinlich; denn in D. Samuel Knights Lebensbeschreibung Johann Colets (übersetzt,

Nach seiner Zurückkunft nach **London** widmete er sich der Rechtsgelahrheit, und prakticirte dieselbe hierauf vor den Gerichtsschranken. Hier erwarb er sich in kurzer Zeit einen Ruhm, der ihm den sichersten Weg zu Ehrenstellen bahnte a). Er war

setzt Leipz. 1735. 8.) wird S. 48 gesagt, daß **More** um das Jahr 1497 zu **Oxford** über des Augustinus Bücher de ciuitate Dei mit vielem Beyfalle gelesen habe.

a) Hier ist eine Lücke. — More empfand auf einmal einen so starken Widerwillen gegen das Advokatenleben, daß er sich plötzlich in das Kloster der Kartheuser begab, wo er sich vier Jahre lang, von der Welt abgesondert, der Andacht widmete. Hier nahm er, allem Ansehn nach, jene blinde Neigung für die papistische Religion, und jenen Eifer wider die Ketzer an, der nachher der einzige Flecken seines Charakters gewesen ist. Endlich begab er sich, auf dringendes Bitten seines Freundes, Herrn Colt von Newhall in Essex, im Jahre 1500, in dessen Haus. Dieser Edelmann hatte drey Töchter. Die zwote machte Herrn More zärtlich. Der Vater verlangte, er sollte sich eine von seinen Töchtern zur Frau wählen; und More wählte die älteste, um sie, wenn er sie überginge, nicht zu kränken. Diese Lady lebte etwa 7 Jahre mit ihm; er aber lies sich nach dieser Heirath zu Bucklersbury nieder, und prakticirte wieder als Jurist. — Er war noch nicht 22 Jahr alt, da er das Bürgerrecht und eine Stelle im Unterhause zu **London** erhielt, und sich gleich anfangs durch eine patriotische und nachdrückliche Rede, die die Folge hatte, daß eine Forderung des Königs Heinrichs 7 verworfen ward, vielen Ruhm erwarb, aber sich auch die Ungnade dieses Prinzen zuzog, die ihn nöthigte, bis an den Tod desselben als ein Privatmann zu leben. Diese Entfernung war

ihm

war nur erst 28 Jahre alt, als er Sherif von London wurde. Der König Heinrich 8 würdigte ihn einer ganz besondern Gnade und Achtung; er ernannte ihn, nach und nach, zum Requetenmeister, zum Ritter vom Hosenbande, zum Mitgliede des geheimen Raths, zum königl. Schatzmeister a), und

ihm dadurch sehr vortheilhaft, weil er sich in der Geschichte, in der Mathematik und in den schönen Wissenschaften vollkommener machte, und also nach Heinrichs 7 Tode mit doppeltem Glanze wieder erschien. Hier ward er Sherif oder einer von den zween Untergehülfen des Lord Mayor von London in Handhabung der Gerechtigkeit. Seine Geschicklichkeit zeichnete sich so aus, daß der Kardinal Wolsey, auf des Königs Heinrichs 8 Befehl, alles versuchte, ihn in königliche Dienste zu ziehen. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen vertauschte er den Stand eines unabhängigen Mannes mit dem Stande eines Hofmannes, und nahm die oben genannten Stellen nach und nach an.

a) Diese Stelle erhielt er im Jahre 1520. Drey Jahre darnach wurde er zum Speaker oder Sprecher des Unterhauses erwählt, in welcher Stelle er bey einer gewissen Gelegenheit den Stolz des Kardinals Wolsey so beleidigte, daß dieser wenig Tage nachher zu ihm sagte: Wollte Gott, ihr wäret in Rom gewesen, als ich euch zum Sprecher machte. Und ich wünschte es eben so sehr, sagte More ganz gleichgültig, so hätte ich doch diese berühmte Stadt auch gesehen. Inzwischen glaubte die Rachbegierde des Kardinals ihren Zweck dadurch zu erreichen, daß er den König vermochte, den More zum Gesandten nach Spanien zu ernennen, welches Land ihm äusserst zuwider war. Allein, Morus brachte es bey dem Könige durch Vorstellungen dahin, daß

er

zum Kanzler des Herzogthums **Lankaster.** Er bediente sich desselben auch in verschiedenen Gesandschaften und Unterhandlungen; besonders bey dem Friedensschlusse zu **Rambray** zwischen **Franz dem ersten** und **Karl 5**, im Jahre 1529. **Morus** behauptete bey allen diesen Gelegenheiten den Vortheil seines Herrn, und seinen eignen Ruhm in gleichem Grade.

Als der Kardinal **Wolsey**, in eben diesem Jahre 1529, in Ungnade gefallen war; so nahm ihm **Heinrich 8** das grosse Siegel, und gab es einige Tage nachher, nemlich den 25 Oktober, dem **Morus**, den er hierdurch zu der Würde eines **Lord high Chancellor**, oder **Keeper of the great Seal**, das ist, zum Groskanzler von **England**, oder zum Grossiegelbewahrer erhob.

Morus

er einen andern hinschickte, und ihn im Jahre 1528 zum Kanzler von Lankaster ernennete. — Zu dieser Zeit stieg er in der Gunst des Königs so hoch, daß dieser ihn so gar bisweilen in seinem Hause zu Chelsea überfiel. Ueberhaupt ist **Heinrich 8** gegen keinen einzigen seiner Günstlinge so nachgebend, so freundlich und zärtlich gewesen, als gegen den **Thomas More**; keiner hat einen so vertrauten Umgang mit ihm genossen, als eben dieser Mann. Zu Chelsea ging einst die Güte des Königs gegen ihn so weit, daß er eine ganze Stunde lang mit ihm in seinem Garten herum ging, den Arm um seinen Hals geschlungen. **Roper**, Morens Schwiegersohn, pries ihn deswegen glücklich. Allein, er antwortete ihm: „er danke zwar „Gott für die grosse Gnade, in der er bey dem „Könige stehe; aber er sey nicht stolz darauf, denn „er wisse, daß, wenn der König mit seinem Kopfe „nur ein Schloß in Frankreich zu gewinnen wüste, „er ihm denselbigen sogleich würde abschlagen lassen.

Morus bekleidete diese Stelle auf eine Art, die der Aufführung seines Vorgängers gerade entgegen gesetzt war. **Wolsey** hatte sich bey derselben sehr stolz und hochmüthig bewiesen; **Morus** hingegen bewies sich gegen jedermann leutselig; genau in Handhabung der Gerechtigkeit, endigte er die Rechtssachen so geschwind, als er nur konnte, ohne diejenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, durch lange Erwartung zu quälen; seine Rechtschaffenheit hielt alle Proben aus, und machte, daß er keine Person ansahe a); vollkommen uneigennützig schlug er alle Geschenke aus, die man ihm anbot. Man erzählt bey dieser Gelegenheit einen Zug, welcher hier einen Platz verdient. Ein Adlicher, der einen Proceß bey der Kanzley hatte, schickte dem **Morus** durch einen Bedienten zwo silberne Flaschen; **Morus** rief einen von den seinigen, und sagte zu ihm: **Führet diesen Menschen in meinen Keller, und füllt diese beyden Flaschen mit dem besten Weine, den ich habe;** hierauf

a) Er antwortete einst einem seiner Schwiegersöhne, Namens Daumsey, der ihm wegen seiner allzugrossen Unpartheylichkeit Vorwürfe machte: **Und wenn auch mein Vater, den ich so zärtlich liebe, auf der einen Seite, und der Satan, den ich so erstaunend hasse, auf der andern Seite stünde, so würde ich doch diesem das Recht zusprechen, wenn er es hätte.** Einem andern seiner Schwiegersöhne, Namens **Geron**, der sich auf die Kunst seines Schwiegervaters verlassen, und eine ungerechte Sache anhängig gemacht hatte, überzeugte er von seiner Gerechtigkeitsliebe, **indem er den Bescheid gerade wider ihn gab.**

wandte er sich wieder zu dem, der sie gebracht hatte, und sagte: **mein Freund, seyd so gut, und sagt eurem Herrn, er mögte die Gewogenheit haben, und meinen Wein ja nicht schonen, wenn er ihn gut findet.**

Seine Uneigennützigkeit mißfiel seiner Familie, und seine Kinder beschwerten sich zuweilen gegen ihn, daß er gar nicht dran dächte, seine Erhöhung zu ihrer Beförderung zu nutzen; allein, er antwortete ihnen: „Meine Kinder, laßt es doch geschehen, „daß ich der ganzen Welt Gerechtigkeit wieder„fahren lasse; es betrift eure Ehre und meine „Glückseligkeit; aber fürchtet nichts, es wird euch „allezeit das beste Theil bleiben, der Segen des „Himmels und der Menschen. a)„

Und in der That bestund auch, da er die Kanzlerstelle verlies, sein ganzes Vermögen, in seinem Erbgute, in einigen Landgütern, die ihm der König geschenkt hatte, die aber wenig eintrugen, und in ohngefähr hundert Pfund Sterling baaren Geldes.

Er behielt die Siegel nicht länger als zwey und ein halbes Jahr. Das Verfahren des Königs Heinrichs 8, in Absicht des römischen Hofes, wel-

a) Einen Zug aus dem Charakter des Morus können wir hier nicht vergessen, der ihm viel Ehre bringt. Ob er gleich Groskanzler, und also, der Würde nach, über seinen Vater erhaben war; so ging er doch allemal, so oft er in Westminsterhall war, in die Gerichtsstube der King's Bench, kniete vor seinem Vater nieder, und bat ihn um seinen Segen; und hierauf trat er erst die Verrichtungen seines Amtes an. Auch lies er seinem Vater allezeit den Vortritt, ob es dieser gleich immer zu vermeiden suchte.

welcher in seine Ehescheidung von der **Katharina von Arragonien** nicht hatte willigen wollen, liess ihn gar bald vermuthen, daß es, allem Ansehen nach, zu einer gänzlichen Trennung kommen würde b). Er würde gern seine Beystimmung dazu gegeben haben, einige Mißbräuche abzuschaffen, allein, er sahe aus der Lage der Sachen gar wohl ein, daß diese Kirchenverbesserung weiter gehen würde, als er wünschte. Weil er also kein Werkzeug zu der Trennung, wozu schon alle Anstalten gemacht wurden, abgeben wollte; so ersuchte er den König, unter dem Vorwande seiner Schwächlichkeit, einigemal um Erlaubnis c), sich in Ruhe begeben zu dürfen, ohne sie erhalten zu können. Da er sie aber doch endlich erhielt; so gab er den 16ten May 1532 das grosse Siegel in die Hände dieses Prinzen zurück, und begab sich in sein Haus zu **Chelsea**, nahe bey **London** d).

b) Ueberdem sahe er ein, daß er als Kanzler, wegen der Ehescheidung des Königs von der Katharina, und seiner neuen Vermählung mit der Anna von Boulen oder Bollein, welche im Werke war, in das größte Gedränge kommen würde, da er entschlossen war, immer nach seinem Gewissen zu handeln, und weder gegen dieses noch gegen die unschuldige Königin zu reden.

c) Sein Fürsprecher in dieser Sache war sein mächtiger und vertrauter Freund, der Herzog von Norfolk.

d) Der König machte ihm, bey Abgabe der Siegel grosse Lobeserhebungen, dankte ihm ausnehmend, und versicherte ihn auf das leutseligste von seiner beständigen Gnade; nur möchte er seine Hartnäckigkeit in Absicht

seiner

Sein Verdienst hatte ihn zu der Würde eines Groskanzlers erhoben, ohne daß er darnach strebte; er hatte sie ohne Stolz bekleidet, und er verlies sie ohne Reue.

Wenn man dasjenige glauben darf, was man von der Unterredung erzählt, die er den Tag nach seiner Entlassung mit seiner Frau und seiner Tochter hielt; so muß man gestehen, daß er gegen die Glücksgüter viel Verachtung bewiesen hat; zugleich aber scheint es, daß er seine Ernsthaftigkeit nicht immer zu behaupten gewußt hat.

Nachdem er das Siegel abgegeben hatte, verlies er **London** nebst seiner Familie, ohne dieser das geringste zu sagen, und begab sich auf sein Landhaus zu **Chelsea**.

Er ging den folgenden Tag in die Messe, und nachdem diese geendigt war, ging er selbst an die Thüre des Kirchstuhls seiner Frau, und sagte: **Madam, Mylord ist hinweg!** Dieses pflegte ihr immer sonst einer seiner Edelleute anzukündigen, damit sie aus der Kirche gehen sollte. Doch sie, die die Scherzhaftigkeit ihres Gemals kannte, welche sie oft dasjenige vergessen lies, was sie der Würde seines Amts schuldig war, bewies eben keine Aufmerksamkeit darauf. Allein, **More** erklärte ihr nach-

seiner grossen Angelegenheit, wie er es nannte, abzulegen. — Zu eben der Zeit gab Morus eine Schutzschrift heraus, worin er das Publikum versicherte, daß alle seine Einkünfte, ausser denen ihm vom Könige geschenkten Landgütern, sich noch nicht auf 50 Pfund beliefen. Ein Mann in einer solchen Stelle sammelte nicht mehr! —

nachher offenherzig, daß er das grosse Siegel nicht mehr hätte, und erzählte ihr, was er gethan hatte. Hier überlies sich die Lady allem dem, was der Schmerz und der Ehrgeiz einer Person einzugeben im Stande sind, die ihrer ganzen Grösse beraubt wird. **Morus** rief hierauf seine Tochter herbey, und sagte zu ihr, indem er immer fort scherzte, sie möchte doch zusehen, ob die Kleider ihrer Mutter ihr vielleicht zu enge wären, damit man erfahren möchte, warum sie so sehr schrie a). Er fügte noch andere elende Scherze hinzu, die vielleicht nach dem Geschmacke seines Jahrhunderts waren, die aber jetzo nicht gefallen würden.

Kurz darauf gab er seinen Bedienten den Abschied, und gab ihnen zugleich Empfehlungsschreiben an ihre neue Herrschaften mit. Er hatte auch, nach der Gewohnheit seiner Zeit, einen Hofnarren; und diesen schenkte er dem **Lord Mayor** von **London**, und dessen Nachfolgern, als wenn er hierdurch die Meinung, die er von dieser obrigkeitlichen Stelle hatte, hätte anzeigen wollen.

Da er sich auf diese Art seines ganzen Zuges und Gefolges entledigt hatte, so richtete er sich dar-

a) Andere erzählen die Sache etwas feiner: er habe, um sie zu zerstreuen, etwas in ihrem Anzuge zu tadeln angefangen; hierüber habe sie ihre Tochter ausgescholten, daß sie es nicht bemerkt habe; diese habe versichert, es sey in ihrem Anzuge gar nichts unrecht; worauf More gesagt habe: Siehest du nicht, daß deiner Mutter Nase ein wenig schief steht? worüber diese sehr erbittert weggegangen sey.

auf ein, als ein Privatmann auf seinem Landgute zu leben, welches ihm, mit seinem übrigen Vermögen zusammengenommen, nicht mehr als 4 bis 500 Rthlr Renten einbrachte; **und wenn dieses nicht zureicht**, sagte er lachend zu seiner Tochter, **so wollen wir vor den Thüren singen gehn, und um Almosen bitten.**

Uebrigens aber scherzte er auch nicht beständig; seine Scherzhaftigkeit war eine Folge seines Temperaments und der Ruhe seines Geistes; und diese Ruhe war er seiner Tugend und seiner Weltweisheit schuldig.

Einige Zeit nach seiner Entfernung vom Hofe verfertigte er seine Grabschrift, die er in einen Grabstein einhauen lies, welchen er dazu bestimmt hatte, daß er dereinst sein Grab bedecken sollte. Ob sie gleich etwas lang ist, so will ich sie doch hier einrücken, um seine Art zu denken und sich auszudrücken kenntlich zu machen a):

Epitaphium
THOMAE MORI.

Thomas Morus, vrbe *Londinensi*, familia non celebri, sed honesta natus, in litteris vtcumque versatus, quum et caussas aliquot iuuenis egisset in foro, et in vrbe sua pro *Sheryvo* ius dixisset, ab inuictissimo rege *Henrico VIII* (cui vni regum omnium gloria prius inaudita contigit, vt fidei defen-

a) Sie enthält viel besondere Umstände, und ist überhaupt so abgefaßt, daß man sie in der That mit Vergnügen lesen wird.

defenſor, qualem et gladio ſe et calamo vere praeſtitit, merito vocaretur) adſcitus in aulam, delectusque in conſilium, et creatus eques, proquaeſtor primum, poſt cancellarius *Lancaſtriae*, tandem *Angliae*, miro principis fauore factus eſt. Sed interim in publico regni ſenatu lectus eſt orator populi; praeterea legatus regis nonnumquam fuit, alias alibi, poſtremo vero *Cameraci*, comes et collega iunctus principi legationis *Cuthberto Tonſtallo*, tum *Londinenſi* mox *Dunelmenſi* epiſcopo, quo viro vix habet orbis quicquam eruditius, prudentius, melius. Ibi inter ſummos orbis monarchas rurſus refecta foedera, redditamque mundo diu deſideratam pacem et laetiſſimus vidit, et legatus interfuit;

Quam ſuperi pacem firment faxintque perennem.

In hoc officiorum vel honorum curſu cum ita verſaretur, vt neque princeps optimus operam eius improbaret, neque nobilibus eſſet inuiſus, neque iniucundus populo; furibus autem, homicidis, haereticisque moleſtus; pater eius tandem *Ioannes Morus* Eques, et in eum iudicum ordinem a principe cooptatus, qui *regius conſeſſus* vocatur, homo ciuilis, innocens, mitis, miſericors, aequus et integer, annis quidem grauis, ſed corpore plus quam pro aetate viuido, poſtquam eo productam ſibi vidit vitam, vt filium videret *Angliae* cancellarium, ſatis in terra iam ſe moratum ratus, lubens migrauit in caelum. At filius defuncto patre, cui quamdiu ſupererat comparatus, et iuuenis vocari

cari consueuerat, et ipse quoque sibi videbatur, amissum iam patrem requirens, et editos ex se liberos quatuor, ac nepotes vndecim respiciens, apud animum suum coepit persenescere. Auxit hunc affectum animi subsecuta statim velut adpetentis senii signum, pectoris valetudo deterior. Itaque mortalium harum rerum satur, quam rem a puero pene semper optauerat, vt vltimos aliquot vitae suae annos obtineret liberos, quibus huius vitae negotiis paullatim se subducens, futuram posset immortalitatem meditari, eam rem tandem (si coeptis annuat Deus) indulgentissimi principis beneficio incomparabili resignatis honoribus impetrauit: atque hoc sepulcrum sibi, quod mortis eum numquam cessantis adrepere quotidie commonefaceret, translatis huc prioris vxoris ossibus, exstruendum curauit. Quod ne superstes frustra sibi fecerit, neue ingruentem trepidus mortem horreat, sed desiderio *Christi* lubens oppetat, mortemque vt sibi non omnino mortem, sed ianuam vitae felicioris inueniat, precibus eum piis, Lector optime, spirantem, precor, defunctumque prosequere.

Morus blieb 2 Jahre ungestört in seiner ruhigen Einsamkeit, nemlich bis zu der Begebenheit mit der Elisabeth Barton, einer Nonne in Kent, die zum Tode verdammt wurde, weil sie Offenbarungen bekannt machte, die sie, wegen der Unglücksfälle, welche über Heinrich 8 kommen würden, wenn er sich von der Königin Katharina trennete, gehabt zu haben vorgab. Morus, der in einiger

ger Verbindung mit ihr gestanden hatte, zweifelte, da er von ihrer gefänglichen Einziehung benachrichtiget wurde, gar nicht daran, daß er auch Verdrießlichkeiten davon haben würde; er nahm daher seine Zuflucht zu der Gnade des Königs, der ihm Verzeihung widerfahren ließ, und nicht wollte, daß er in dem Processe mit begriffen seyn sollte, den man diesem Mädchen machte.

Doch, wenn ihn seine Unschuld und seine Unterwerfung aus dieser Gefahr befreyeten, so stürzte ihn seine unüberwindliche Standhaftigkeit in dem Vorsatze, den Eid der Supremacy oder obersten Gewalt des Königs in geistlichen Dingen, welchen dieser von jedermann verlangte, nicht zu leisten, in eine andere, die ihm das Leben kostete a).

Als

a) Heinrich 8, dieser vollkommen sonderbare König, von dem man, wie Nepos vom Alcibiades, sagen kann, daß ihm weder an guten noch an bösen Eigenschaften jemand vorzuziehen sey, bey dem Religion, Lieblinge, Gemahlinnen, kurz alles eben so vielen Veränderungen, als seine Gesinnungen und Neigungen, unterworfen war, und dessen Handlungen alle auf der eben nicht königlichen Maxime beruheten, den Leidenschaften alles andere aufzuopfern; dieser Herr hat dadurch, daß er liebte, die erstaunlichsten Veränderungen und Revolutionen in dem kirchlichen und bürgerlichen Zustande seines Reichs veranlaßt. Er liebte die Anna von Bollein; dieser Liebe Platz zu schaffen, suchte er zu Rom die Scheidung von seiner Gemahlin Katharina, unter dem Vorwande, die Ehe mit ihr sey nicht rechtmäßig; der Papst schlug sie ihm ab; Heinrich erklärte sich für das Oberhaupt der Kirche in seinen Staaten, und räumte diejenigen, die mit seinem wun-

Als er in dieser Absicht vor den Staatsrath, der zu Lambeth versammelt war, im Monathe May 1534

wunderbaren Betragen nicht zufrieden waren, auf das grausamste aus dem Wege. Alle Laster siegten in einem. — Schon seit langer Zeit war der König mit dem Morus unzufrieden, daß er die Ehescheidung gar nicht billigen wollte; es mußte ihm der größte Verdruß seyn, sich eines Beyfalls beraubt zu sehen, an dem ihm so viel gelegen war. Morus hatte ihm, so oft er mit ihm über den Punkt dieser Ehescheidung gesprochen hatte, jederzeit auf das bescheidenste, und dabey nachdrücklichste bezeuget, daß ihn sein Gewissen von der guten Sache der unschuldigen Königin überführe, und er wider sein Gewissen nicht reden könne; ja er hatte den König gebeten, ihn nicht mehr durch seine Fragen in die Nothwendigkeit zu setzen, nicht immer nach dem Wunsche seiner Majestät reden zu können. Dieser Umstand verwandelte des Königs Gnade nach und nach in Kaltsinn und endlich in Rachbegierde. So bald diese Veränderung in der Gesinnung des Königs bekannt wurde; so wagte es Bosheit und Neid, den Morus mit den schwärzesten Beschuldigungen zu überhäufen, die aber seine Unschuld allezeit glücklich besiegte Doch die Gelegenheit, ihn mit einem guten Scheine ins Verderben zu stürzen, die so viele Boshafte, und so gar der König selbst zu wünschen schien, war nicht mehr weit entfernt. Das Parlament erkannte im Jahre 1534 den König feyerlich für das Haupt der Kirche, erklärte die Ehe mit der Katharina für unrechtmäßig und bestätigte die Ehescheidung; versicherte den Nachkommen aus der Vermählung mit Anna von Bollein die Erbfolge; und fügte endlich die Klausel hinzu, daß, wer diese Akte nicht in allen Punkten annehmen würde, als ein Hochverräther angesehn und ver-

1534 war gefordert worden, so weigerte er sich den Eid abzulegen, und wegen dieser Weigerung, in welcher er, ohnerachtet aller Vorstellungen, die man ihm that, beharrete, wurde er einige Tage darauf in den Tower zu London geführt.

Hier blieb er ein Jahr, während welcher Zeit man sehr strenge und hart mit ihm umging a). Nach Ver-

verurtheilt werden sollte. Zugleich legten alle Parlamentsglieder den Eid auf diese Akte ab. Einige Zeit darauf versammelte sich eine Deputation aus dem geheimen Rathe, zu Lambeth, die aus dem Erzbischofe, dem Lordkanzler Audley und dem Sekretär Kromwell bestand und dazu bestimmt war, verschiedenen Geistlichen und dem Thomas More, den Eid auf diese Parlamentsakte abzufordern. Man legte dem More den Eid unter dem grossen Siegel vor. Er verlangte die Akte selbst zu sehen. Gegen die Thronfolge selbst hatte er nichts einzuwenden, weil er glaubte, daß das Parlament ein Recht habe, diese zu bestimmen. Aber da in der Eidesformel stund, daß die Ehe des Königs mit der Anna rechtsmäßig sey, daß die Kinder aus dieser Ehe eben soviel Recht an der Würde eines Haupts der Kirche haben solten, als ihr Vater; und daß dem Papste nicht mehr Gewalt zukomme, als einem jeden andern Bischofe: so weigerte er sich, den Eid in solchen Formeln abzulegen; sondern verlangte die Thronfolge nach einem von ihm selbst aufgesetzten Formulare beschwören zu dürfen. Der Sekretär Kromwell, welcher ihn zärtlich liebte, zitterte wegen der Folgen dieser Weigerung. Morus aber wurde als Gefangener, zuerst in die Abtey von Westminster und 4 Tage hernach in den Tower oder Thurm von London gebracht.

a) Der König lies noch im Gefängnisse alles mögliche versuchen, ihn zu andern Gesinnungen zu bringen, um

den

Verstreichung dieser Zeit machte man ihm den Proceß, und er wurde zu der Todesstrafe der Hochverräther verdammt; allein der König mäßigte das Urtheil

den Beyfall des weisesten Britten auf seiner Seite zu haben; allein Sir More war unbeweglich. Er wurde demnach an einem gewissen Tage aus dem Tower nach Westminsterhall gebracht. Entkräftet durch die lange Gefangenschaft, auf einen Stab gelehnt, machte er das Mitleiden eines jeden Zuschauers rege; obgleich in seinem verfallnen Gesichte die fröliche und ruhige Miene immer noch herrschte, die man sonst darin zu sehen gewohnt war. Er wurde vor die King's Bench geführt, und von dem Lord Kanzler und einer Deputation von Lords nebst einigen andern Richtern verhört. Sie suchten ihn nochmals durch Vorstellungen auf eine andere Gesinnung zu bringen, allein er blieb fest und unbeweglich auf seinem Sinne, und suchte sich durch eine kurze Rede von der Benennung und Schuld eines Hochverräthers zu befreyen, indem er bezeugte, daß sein einziger Führer sein Gewissen sey, daß er aber ungefragt, seinen Mund wider nichts, was der König und das Parlament vorgenommen hätte, geöfnet habe und auch nie öfnen werde. Auch vertheidigte er sich wegen der Korrespondenz mit dem unglücklichen Bischof Fisher, seinem alten Freunde, die man ihm zur Last gelegt hatte. Allein er lebte zu den Zeiten Heinrichs 8, dessen Regierung eine Kette von Tiranneyen und Blutvergiessen, und dessen Wille dem Parlamente ein Gesetz war. Der Kanzler sprach also endlich das Todesurtheil: „Daß Sir Thomas More zurück in den Tower gebracht, von da auf einer „Flechte nach Tyburn geschleift, und daselbst aufgeknüpft werden sollte, bis er halbtodt wäre; hierauf „sollte er lebendig wieder heruntergeschnitten, sein Leib „aufgerissen, sein Eingeweide verbrannt, seine vier

Theile

Urtheil, und befahl, daß er blos enthauptet werden sollte a).

More

„Theile auf 4 Thore der Stadt, und sein Haupt auf „der Londner Brücke aufgesetzt werden.„ Dieses schreckliche Urtheil, welches vielleicht nur dazu dienen sollte, die Standhaftigkeit des Morus durch die Furcht wankend zu machen, erfüllte jedes Herz der Gegenwärtigen mit Entsetzen, und jedes Auge mit Thränen. Nur Morus behielt auch hier seine erhabene Ruhe, und hielt, indem er aufstund, folgende edle Anrede: an seine ungerechten Richter: „Mylords, gleichwie der „heilige Paulus in den Tod des unschuldigen Stepha„nus willigte, und dennoch nunmehr beyde im Him„mel und ewig Freunde sind; so werde auch ich in„brünstig darum beten, daß, ob sie mich gleich, My„lords, hier auf Erden verdammen, wir uns doch „dereinst als Freunde im Himmel finden mögen; das„her bitte ich Gott, daß er sie alle, und insbesondere „den König, meinen Oberherrn, behüten, und ihm „getreue Rathgeber senden wolle.„ Man muß gestehen, daß Morus hier in einer Grösse erscheint, von welcher wenig Beyspiele in der Geschichte zu finden sind. — Er wurde nun wieder nach dem Tower geführt, und das Beil wurde vor ihm, als einem Verurtheilten, hergetragen. Am Eingange des Towers ging eine Begebenheit vor, die ein zu rührender Auftritt ist, als daß wir uns nicht einige Augenblicke dabey verweilen sollten. Die Frau Roper, seine älteste Tochter, erwartete hier ihren Vater, um ihn bey dieser Gelegenheit einmal zu sehen. Sie sahe das Beil. Vor Schmerz und Zärtlichkeit ihrer nicht mehr mächtig, drängte sie sich durch Volk und Wache, und fiel zu seinen Füssen hin; er segnete sie; sie stund wieder auf, umarmte ihn mit tausend Thränen und tausend heissen Küssen, und alles was sie schluchzend sagen konnte, war ein wiederhohltes, mein Vater! o mein Vater!

More hörte seine Verurtheilung mit der ihm natürlichen Ruhe und Gleichheit der Seele an. Er zeigte nicht nur kein banges Entsetzen darüber, sondern lies so gar Zeichen einer lebhaften Freude ausbrechen, daß man, wie er sagte, im Begriffe wäre, seinem Elende ein Ende zu machen. Bis auf diese letzten Augenblicke behielt er seinen scherzhaften Geist b), und nahm ihn so gar mit auf das Blutgerüste.

Als er noch im Gefängnisse war, besuchte ihn ein Hofmann, und ermahnte ihn, er möchte doch gegen

Dieser Angrif war für die Standhaftigkeit desjenigen, den selbst der schmerzhafteste Tod nicht schreckte, zu stark, als daß sie nicht hätte sollen erschüttert werden. Doch er überwand denselben, und vermahnete seine Tochter, den heiligen Willen Gottes geduldig und freudig zu verehren, und für seine Seele zu beten. Sie riß sich hierauf von ihm, allein sie kehrte nach einigen Augenblicken mit einer solchen zärtlichen Wuth zurück, und hing mit ihren Umarmungen so fest an dem Halse des Vaters, daß seine Standhaftigkeit wankte, und er stumm und ausser sich einen Strom von Thränen vergoß, bis sie ihm den letzten Kuß gab, und ihn jammernd verlies.

a) Als man ihn von dieser Milderung des Urtheils benachrichtigte, so sagte er mit seiner gewöhnlichen Laune: „Gott verhüte, daß der König keinem meiner Freunde „eine solche Gnade erweisen möge.„

b) Als er z. B. einst bey dem Gouverneur im Tower gespeiset hatte, und dieser sich wegen der geringen Mahlzeit entschuldigte, so antwortete More: wenn ich mit dieser Mahlzeit nicht zufrieden wäre, so wäre ich werth, daß sie mich auf die Strasse werfen liessen.

gegen den Willen des Königs mehr nachgebende Gefälligkeit beweisen, wobey er sich oft der Worte bediente: **Warum ändern Sie denn ihre Gesinnung nicht?** Morus antwortete ihm endlich, um ihn los zu werden: **Ich habe sie geändert.** Der Höfling lief sogleich, dieses dem Könige zu hinterbringen, welcher ihn so gleich an den Morus zurückschickte, um eine deutlichere und bestimmtere Erklärung zu erhalten. **Es ist wahr,** antwortete ihm der Gefangene, **daß ich meine Gesinnung geändert habe; ich meinte aber, in Absicht meines Barts, den ich erst wollte abnehmen lassen, den ich aber nun mit auf das Schafott zu nehmen beschlossen habe** c).

Er wurde den 6 Jul 1535 enthauptet. Als er auf das Blutgerüste stieg, bat er eine gegenwärtige Person, ihm die Hand zu reichen: **helft mir hin-**

c) Selbst seine Frau, die sein Herz und seine Grosmuth nicht besaß, stellte ihm bey einem Besuche im Gefängnisse vor, er möchte doch das, was so viele gelehrte und weise Männer und Bischofe gethan hätten, auch thun; er habe ja ein artiges Haus, eine Bibliothek, eine Bildergallerie, einen artigen Garten, welches alles doch wohl einem so schwarzen Kerker vorzuziehen wäre. More hörte sie gelassen an, und fragte sie endlich mit gesetzter Miene: ob dieser Kerker nicht eben so nahe am Himmel wäre, als sein Landhaus? und ob er ein Leben von 20 Jahren, das er etwa noch genissen könnte, gegen eine ewige Glückseligkeit annehmen sollte? — Er brachte aber die Zeit in der Einsamkeit seines Gefängnisses auch mit Andachtsübungen, hohen Betrachtungen und brünstigem Gebete zu.

aufsteigen, sagte er zu derselben, ich bitte euch; zum heruntersteigen werde ich Niemanden nöthig haben a). Da der Scharfrichter zu ihm trat, um ihn, nach der dortigen Gewohnheit, um Verzeihung zu bitten, so sagte er zu ihm: Ich verzeihe dir, aber mein Hals ist so kurz, daß ich besorge, du werdest mir Abhauung desselben eben keine Ehre einlegen. Als der Augenblick da war, da er enthauptet werden sollte, und er schon den Kopf auf den Block gelegt hatte, um den tödtlichen Streich zu empfangen; merkte er, daß sein Bart unter dem Kinne lag; daher richtete er sich eiligst wieder auf, und sagte zum Scharfrichter, er möchte noch ein wenig in Geduld stehen, bis er seinen Bart in eine andere Lage gebracht hätte, weil dieser keinen Hochverrath begangen hätte, und es also unrecht seyn würde, ihn mit abzuhauen. Hierauf wendete er sich wieder zu seiner Andacht, und einige Augenblicke hernach war der Kopf herunter b).

More

a) Hierauf bat er das Volk, daß es für ihn beten möchte; bezeugte daß er im Glauben der katholischen Kirche, und als ein treuer Diener Gottes und des Königs sterbe; und knieete endlich nieder und betete den 51sten Psalm mit lauter Stimme.

b) Wegen der Unerschrockenheit, mit der Morus starb, nennt ihn der ältere Skaliger in einem seiner Briefe den brittischen Sokrates. Ich weis nicht, ob nicht der Tod des Sokrates, überhaupt betrachtet, in manchen Stücken mehr feierliches und philosophisches hat, als der Tod des Morus. Ich will nicht sagen, daß der Tod des letztern, in Absicht dessen, daß er ein Christ war, nicht schöner und seliger hätte seyn sollen. Aber es

kömmt

More war damals 55 Jahre alt. Sein Leichnam wurde anfänglich, auf Besorgung seiner Tochter Margaretha, in einer Kapelle, die zu dem Tower gehört, begraben; sie ließ ihn aber nachher in die Kirche zu Chelsea bringen, wo man ihm die Grabschrift aufrichtete, die ich oben angeführt habe. Nachdem sein Kopf 14 Tage lang auf der Brücke von London ausgestellt gewesen war, so ließ ihn eben diese Margaretha in eine bleierne Schachtel legen, die sie als ein kostbares Heiligthum aufhob, und die nach der Zeit mit ihr zu Kanterbury in der St. Dunstanskirche beygesetzt worden ist.

Erasmus c) entwirft in einem seiner Briefe an Ulrich von Hutten, ein sehr schönes Bild von

kömmt mir vor, als ob More darin zu weit gegangen sey, daß er auf eine Art, die den Verdacht des Leichtsinns erwecken konnte, seinen Witz und seine Laune noch in einer so ernsthaften Stunde spielen lies, als die Stunde des Todes ist; ja, als ob er sich vielleicht gar durch Scherze habe zerstreuen, und die Furcht des Todes vergessen wollen Sokrates erwartete seinen Tod mit der gesetztesten und feierlichsten Standhaftigkeit, und dachte nichts als Unsterblichkeit und ewiges Glück.

c) Dieser Mann hatte den größten Antheil an der Liebe und Freundschaft des Morus, unter allen Gelehrten mit denen dieser einen beständigen Briefwechsel unterhielt. Die erste Zusammenkunft dieser beyden Männer, die sich von Person nicht kannten, ist etwas sonderbar. Erasmus reisete nach England, um den More kennen zu lernen. Ein dritter Freund von ihnen brachte sie, ohne daß sie beyde etwas davon wußten, bey der Tafel des Lordmayor zusammen.

dem Geiste und Charakter des Morus. Er schildert ihn als einen vollkommenen, frommen a), weisen

Es fügte sich, daß sie beyde in einen gelehrten Streit geriethen Erasmus fand an dem More einen so scharfen Gegner, daß er ausrief: Du bist entweder Morus oder ein Geist, worauf dieser sehr lebhaft antwortete: Du bist entweder Erasmus oder der Teufel. Hierauf umarmten sich die beyden Freunde —

a) More hatte viel Religion. In seiner Jugend hatte er sehr frey gedacht, wie seine Utopia beweisen kann. Nachher aber hat er beständig viel Liebe zu der Religion bewiesen. Er stellte mit seiner Familie beständige Gebetsübungen an, widmete in seiner Gallerie täglich einige Stunden der einsamen Andacht ausser dem Studieren, und wendete den Freytag ganz zu solchen Uebungen an. Inzwischen muß man gestehen, daß sein Eifer für die papistische Religion, und für einen auswärtigen Bischof bis zum Aberglauben übertrieben gewesen ist, und daß es zu wünschen wäre, daß er diesen Eifer für eine bessere Sache bewiesen haben möchte. Er war ein Mann von der edelsten und reinsten Rechtschaffenheit, ja er war ein wahrer Christ; allein seinen Widerwillen gegen die, die anders als er glaubten, trieb er so weit, daß er oft seine Menschlichkeit durch Verfolgungen verunehrte, und seine liebenswürdige Redlichkeit, seinen Leidenschaften aufopferte. So ließ einst seine fromme Wuth einen Edelmann Jakob Bainham, den man beschuldigte, er sey der reformirten Kirche zugethan, in seiner Gegenwart peitschen und endlich in den Tower und auf die Folter bringen. — Von seinen Schriften gegen die Urheber der neuen Lehre werden wir unten mehr zu sagen Gelegenheit haben Er unterstützte seine Glaubensgenossen selbst in ihren Grausamkeiten und in ihren Misbräuchen, und verwarf, nach einem sehr alten Vorurtheile der menschlichen Schwachheit, alle

neue

sen, tugendhaften, klugen, gerechten, demüthigen b), und dabey standhaften Mann; als einen Menschenfreund; kurz als einen Mann, der mit allen schönen und grossen Eigenschaften ausgeziert gewesen, die ein Mensch nur wünschen kann. Sein Haus war gleichsam ein Wohnplatz der Musen. Er schrieb sehr gut Latein, aber in der griechischen Sprache war er noch weit geschickter. Er hatte sich in allen Gattungen des Stils geübt, um sich einen guten zu verschaf-

 fen.

neue Meinungen, eben darum, weil sie neu waren. Allein, welcher Mensch ist ohne Schwachheit? Morus hat so viel vortreffliches in seinem moralischen Charakter, daß man ihm diese Schwachheit vergeben muß. Er war ein Mann, der durch seine Gerechtigkeit, Demuth, Gottesfurcht, sanfte Gemüthsart, Verachtung der Welt, Redlichkeit und wahre Grösse der Seele, die Zierde seines Jahrhunderts, und das Muster aller künftigen ward. Sein Tod war ein Tod, den ihm sein Gewissen und das Gefühl seiner Ueberzeugung übernehmen hies, und darum ist er ihm ein unsterblicher Ruhm; er blutete unschuldig, zur ewigen Beschimpfung Heinrichs 8, und eines sklavischen Parlaments.

b) Die Stolzen und Unwissenden waren ihm daher, auch in den höchsten Bedienungen verächtlich und ein Ziel seines Spottes. Da er als englischer Abgesandter bey dem Kaiser Karl 5 zu Brügge war, und ein gelehrter Marktschreyer öffentlich ausruffen ließ, daß er alle mögliche Fragen beantworten wolle: so schickte ihm Morus die Frage aus dem englischen Rechte zu: vtrum animalia capta in *Wiebernamia* sint irreplegibilia? der andere verstund nicht einmal die Worte dieser Frage, und ward zum allgemeinen Gelächter.

fen a). Niemand verstund die Kunst besser, aus dem Stegreife zu reden, als er. Er hatte einen sich immer gegenwärtigen und durchdringenden Geist: sein Gedächtnis verlies ihn nie: seine Gedanken sind fein; sein Ausdruck ist lebhaft, zierlich und

a) Nach dem Urtheile des Erasmus in seinem Ciceronianus (S 174) hat die Schreibart des Morus mehr von der feinen isokratischen Kürze, als von dem Strome des ciceronianischen Ausdrucks; ob sie gleich das Reine und Zierliche und die ungezwungene Naivität des Cicero hat. Diese Vorzüge seiner Schreibart und sein glückliches Genie sind auch beynahe das einzige, was seine Schriften empfiehlt. Denn er war kein Theolog: in den Alterthümern war er unwissend und hielt sich blos an die Citationen im jure canonico und bey dem magistro sententiarum; und eben so wenig hatte er auch in der Kritik gethan. Sein Vorzug besteht in einer ausserordentlichen Geschicklichkeit, sich mit einer besondern Leichtigkeit auszudrücken, die papistischen Meinungen auf der glänzendsten Seite vorzustellen, die schlechte Seite aber entweder zu verbergen oder mit einem falschen Schimmer zu schmücken, und die Lehren der reformirten durch daraus hergeleitete übertriebene Folgen und eingemischte lustige Erzählungen lächerlich zu machen. Sein Freund, der Kardinal Fisher, der in eben dem Jahre enthauptet wurde, besaß weit mehr Gelehrsamkeit, aber weniger Scharfsinn und schöne Schreibart — Inzwischen ist des Morus Gelehrsamkeit noch immer zu bewundern, da zu seiner Zeit nur erst eine Dämmerung der Gelehrsamkeit und Litteratur England begrüßte, und er, sehr bald mit Bürgerlichen und Staatsgeschäften überhäuft, nur seine Nebenstunden dem Studieren widmen, und mehr ein Liebhaber als Verehrer der Wissenschaften seyn konnte. S. Burnets Gesch. der Ref. von Engl. B. 3. S. 355 ff.

und erhaben, und es fehlt demselben nicht an Salz und Feinheit. Er war so gar in seinen Streitigkeiten sehr beissend, wie er in seiner Streitschrift gegen **Luthern** bewiesen hat. Er wurde von allen Gelehrten seines Zeitalters allgemein hochgeachtet. (S. **Düpin** in seiner histoire des auteurs ecclesiastiques).

Er ist zweymal verheirathet gewesen, hat aber nur von seiner ersten Gemahlin, **Johanna Cowlt** oder **Colt**, Kinder erhalten, nemlich einen Sohn und drey Töchter.

Der Sohn, Namens **Johann**, der fast blödsinnig zu nennen war, heirathete die **Anna Cressacre**, mit welcher er einen Sohn, **Thomas**, erzeugte, der, nachdem er sich auch verheirathet hatte, 13 Kinder bekam, unter welchen ein Sohn, **Thomas**, werth ist, daß wir etwas von ihm sagen.

Dieser **Thomas** wurde den 6ten Jul 1566 gebohren. Nachdem er eine Zeitlang verheirathet gewesen war, und seine Frau verlohren hatte, so begab er sich in den geistlichen Stand, und wurde zu **Rom** zum Priester geweihet. Er starb in dieser Stadt den 11ten April 1625. Alle besondere Umstände seines Lebens findet man in seiner Grabschrift, welche in der Kirche **S. Ludewig** zu **Rom**, wo er begraben liegt, angetroffen wird. Hier ist sie:

D. O. M. S.

Thomae Moro, dioec. Eborac. Anglo, magni illius *Thomae Mori* Angliae cancellarii et martyris pronepoti atque haeredi, viro probitate et pie-

tate insigni; qui, raro admodum apud Britannos exemplo, in fratrem natu minorem amplum transmisit patrimonium, et presbyter *Romae* factus, inde iussu sedis apostolicae in patriam profectus, plusculos annos, strenuam fidei propagandae nauauit operam; postea cleri Anglicani negotia septem annos *Romae*, et quinque in *Hispania* PP. Paulo V et Gregorio XV, summa cum integritate et industria suisque sumptibus procurauit. Tandem de subrogando Anglis episcopo ad *Vrbanum* VIII missus, negotio feliciter confecto, laborum mercedum recepturus, ex hac vita migrauit vndecimo Aprilis an. 1625. Aetatis suae 59. Clerus Anglicanus moestus P.

Er hat das Leben seines Aeltervaters, **Thomas Morus**, englisch beschrieben, welches das erstemal zu **London** gegen das Jahr 1627 4. und das anderemal **ebendas.** 1726. 8. gedruckt worden ist.

Margaretha More, die älteste Tochter unsers Gelehrten, heirathete den **Wilhelm Roper**, welcher auch das Leben seines Schwiegervaters beschrieben hat, und unter seinen Kindern eine Tochter, Namens **Maria**, hatte, die sehr gelehrt war, und eine Abhandlung über das Leiden unsers Heilandes, die **Thomas Morus**, ihr Grosvater, lateinisch abgefaßt hatte, ins Englische übersetzte. Sie übersetzte auch die Kirchengeschichte des **Eusebius**, aus dem Griechischen ins Lateinische, welche Uebersetzung aber nicht gedruckt wurde, weil **Christophorson**, zu gleicher Zeit, eine weit genauere lieferte.

Die beyden andern Töchter des Thomas Morus waren auch verheirathet, nemlich die zwote Elisabeth an Johann Daumsey, und Cäcilia die dritte an Aegidius Geron.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. De optimo reipublicae statu, deque noua insula *Vtopia*, *Thomae Mori* libri II, quibus praefiguntur Epistolae *Desiderii Erasmi*, *Gul. Budaei*, *Petri Aegidii*, ac in fine adiuncta *Hieronymi Buslidii* epistola. *Basileae*, Ioan. *Froben.* 1518. 4.

Dieß ist die erste Ausgabe. Maittaire behauptet, das Buch sey zum erstenmale im Jahre 1516 gedruckt worden, weil die Briefe des Buslidius und des Peter Gilles, von denen es begleitet wird, und worin diese Männer bezeugen, daß sie es mit Vergnügen gelesen haben, von diesem Jahre sind. Allein, wenn er auf eine gewisse Stelle im Briefe des Gilles aufmerksam gewesen wäre, so würde er mit leichter Mühe eingesehn haben, daß diese Männer des Morus Schrift nur im Manuskripte gelesen hatten. Hier ist sie. Caeterum quod is (*Thomas Morus*) ambigit de editione, equidem laudo et agnosco viri modestiam. At mihi visum est opus, modis omnibus indignum, quod diu premeretur, et cum primis dignum, quod exeat in manus hominum. Ueberdieß schreibt Erasmus in seinem Briefe an Johann Froben vom 23sten August 1517: „er schicke ihm das Manuskript der „Utopia, damit er sehen möchte, ob er durch Hülfe

„sei-

„seiner Presse der Welt mit diesem Buche ein Ge„schenk machen wollte.„ Die vornehmsten nach folgenden Ausgaben sind folgende: **Kölln** 1555 8. — **Basel** 1563. 8. — **Oxford** 1663. 8 — **Amsterdam**, bey **Joh. Janssen**, 1629 24. — a mendis vindicata et iuxta indicem ex purgatorium, Card. Archiepisc. *Toletani* correcta *Coloniae Agripp.* 1629. 24. Diese Ausgabe taug nicht das mindeste, weil unzählige Stellen dari weggelassen sind. — **Amsterdam** 1631. 24.

Man hat eine englische Uebersetzung dieser Schrift, von **Ralph Robinson**, welcher Rand anmerkungen hinzugefügt hat. Diese Uebersetzung ist gedruckt worden zu **London** 1557 und 1639. 8 **Gilbert Burnet**, Bischof von **Salisbury**, hat nach der Zeit eine neue Uebersetzung davon geliefert, die im Jahre 1683 erschienen ist, und derselben eine sehr schöne Vorrede on the nature of the translations, **über die Beschaffenheit der Uebersetzungen**, vorgesetzt.

Drey Schriftsteller haben die **Utopia** ins Französische übersetzt: **Bartholomäus Aneau**, dessen Uebersetzung gegen das Jahr 1550 zu **Paris** in 8, und zu **Lyon** in 16 gedruckt worden; **Samuel Sorbiere**, der die seinige im Jahre 1643 zu **Amsterdam** in 12 drucken lies; **Gueudeville**, dessen Uebersetzung zu **Leyden** im Jahre 1715 in 12, und zu **Amsterdam** 1730, mit Figuren erschien. Dieser letztere hat die Schrift des **Morus** durch eine burleske Schreibart, die nichts weiter ist, als eine Vermischung von pöbelhaften Ausdrücken, von

schlech-

schlechten Scherzen, von kühnen auffallenden Wörtern und von frostigen unschmackhaften Gedanken, sehr verunstaltet.

Die Italiäner haben auch eine Uebersetzung davon in ihrer Sprache, welche zu **Venedig** 1548. 8. herausgekommen ist.

Das Staatssystem, welches **Morus** in diesem Buche entwirft, ist zwar in gewissen Stücken schön a); aber auch in manchen zu tadeln, und in der Ausübung unmöglich b). Er scheint es in einer Art von philosophischer Trunkenheit aufgebaut zu haben.

2. Epi-

a) Die Gelehrten seiner Zeit ertheilen dieser Schrift viele Lobsprüche. Erasmus z. B. empfiehlt sie im 18ten Briefe des ersten Buchs nicht nur von der Seite der Laune, sondern auch des Lehrreichen, indem Morus die Fehler eines Staats, besonders des englischen, in vielen Stücken vortreflich gezeigt habe. Das zweyte Buch hat er zuerst und mit Musse geschrieben; bey dem ersten hingegen ist er etwas eilfertig gewesen: daher bemerkt man einige Ungleichheit der Schreibart (Erasm. B. 10. Br. 30.) — Des Kanzlers Franz Bakon von Verulam atlantis noua (Utrecht 1643. 12.) welches auch ein erdichteter Staat ist, wird der Utopia des Morus weit nachgesetzt. Viele Staatsmänner haben diese letztere Schrift zu ihrem Handbuche gemacht. Unter der Regierung der Königin Elisabeth schrieb der Staatssekretär Smith, ein grosser Staatsmann, ein Werk, de republica *Angliae*, worin er die Grundsätze des Morus auf England anwendete; er hat es aber unvollständig hinterlassen.

b) Dieses ist der Fehler aller Schriften dieser Art. Vives urtheilt im dritten Buche de disciplinis, daß die

2. Epigrammata *Thomae Mori*, plaeraque e Graecis versa, cum *Beati Rhenani* ad *Bilibaldum Pirkheimerum* epistola. Praemittuntur *Thomae Mori* et *Gulielmi Lilii* a) Sodalium progymnasmata, siue epigrammata graeca, ab vtroque metris latinis versa. *Basileae* 1518. 4.

Diese Poesien des Thomas Morus sind mehreremal, bald besonders, bald in Verbindung mit einigen andern seiner Schriften, gedruckt worden. Er zeigt darin viel Genie und Feuer. Ja, Borrichius behauptet sogar b), daß darin etwas Edles und Artiges gefunden werde; welches um so viel merkwürdiger ist, da er keinen andern Lehrmeister oder Führer darin gehabt hatte, als sein eigenes Genie. Dieses hat er selbst durch eigene Bemühung, zur Nachahmung der Alten, so viel es ihm mög-

die Anwendung der Republik des Plato, und der Utopia des Morus erst alsdenn möglich seyn werde, wenn ein Staat aus lauter Weisen werde zusammengesetzt seyn. Man lese von der Utopia, des le Clerc bibliotheque ancienne et moderne Tom. VII. p. 212. sqq. G. I. *Vossii* epistolam de *Mori* Vtopia, in den epist. eccles. praestantium viror. p. 768.

a) Dieser William Lilye oder Lilius war ein sehr geschickter Humanist und der erste Rektor an der von Johann Colet gestifteten St. Paulschule in London. Er starb im Jahre 1522.

b) in seinen schönen Dissertatt. acad. *de poetis*, S. 154. Seine Worte sind: Quid *Thoma Moro*, Angliae cancellario, in his etiam sacris grandius, venustius? ipse sibi praemonstrator, ipse sibi in aeui illius tenebris dux et magister, irrisit Leoninos, qui vbique tum inualuerant, versus; et ad genium antiquitatis se suaque, quae plurima composuit,

epi-

möglich gewesen ist, angeleitet; und er hat sich als einen der eifrigsten Widersacher der Leoninischen Verse, oder derer, die sich in der Mitte und am Ende reimen, bewiesen. Inzwischen hat er doch zum Scherz, die Grabschrift eines Tonkünstlers am Hofe Heinrichs 8, in dergleichen Versen, unter dem Titel, Epitaphium *Abyngdonii cantoris*, verfertigt *). Neun Epigrammen, welche man hier wider **Germain de Brie** oder **Brixius** **) antrift, haben den **Antimorus** hervorgebracht, von dem ich hier etwas sagen muß. Ich will nur dasjenige

epigrammata accommodauit; maior etiam in hoc genere futurus, nisi ad grauiora studia paullatim inclinasset.

*) Er hatte ein sehr schönes Epigramm auf diesen Tonkünstler verfertigt, welches wir zur Probe der Morischen Poesie hersetzen wollen:

Attrahat huc oculos, aures attraxerat olim
Nobilis *Henricus* cantor *Abyngdonius*.
Vnus erat nuper, mira qui voce sonaret,
Organa qui scite tangeret, vnus erat.
Vellensis primo templi decus, inde sacellum
Rex illo voluit nobilitare suum.
Nunc illum regi rapuit Deus, intulit astris,
Ipsis vt noua sit gloria caelicolis.

Allein, die Erben, deren Ohren an die Reime gewöhnt waren, verlangten ein anderes Epigramm, das sich reimte. Morus verfertigte also eins, welches sich anfing:

Hic iacet *Henricus*, semper pietatis amicus —

Und dieses gefiel ihnen über die Maassen.

**) Dieser Mann war aus Auxerre in Frankreich gebürtig, lebte zu Ende des 15ten und zu Anfang des 16ten Jahrhunderts, und ist wegen seiner Fertigkeit in der lateinischen Dichtkunst berühmt.

jenige anführen, was der Herr **de la Monnoye** uns in seinen Anmerkungen über die jugemens des savans, und in den Menagiana, Th. 1. S. 130 davon sagt: „**Brixius**, sagt er, hatte im Jahre „1512 ein Gedicht verfertigt, welches die Aufschrift: „Cordigera, führte, und worin er in 300 Hexame„tern das Gefechte beschrieb, welches am Tage des „heiligen **Laurentius** eben dieses Jahres zwischen „dem französischen Schiffe, **la Corbeliere**, und „dem englischen, **the Regent**, vorgefallen war. „**Thomas Morus**, der damals noch keine Würde „bekleidete, verfertigte einige Epigrammen, um sich „über einige Stellen dieses Gedichts lustig zu ma„chen. **Brixius**, den diese Beleidigung schmerzte, „rächte sich durch den **Antimorus**, das ist, eine „Elegie von 500 Versen, worin er alles das, was „er Fehlerhaftes in den Poesien des **Morus** gefun„den zu haben glaubte, auf eine unbarmherzige Art „durchzog und vergrösserte. Doch behielt er diese „Piece lange zurück, ohne sie herauszugeben, indem „er bezeugte, daß, wenn er in den Abdruck derselben „willigte, dieses aus Gefälligkeit gegen seine Freunde „geschähe, welche ihm vorgestellt hätten, daß der„gleichen Schriften viel von ihrer Anmuth und von „dem Anziehenden verlöhren, wenn man gar zu sehr „zauderte, sie erscheinen zu lassen. Es giebt drey „Ausgaben des **Antimorus**. Die erste hat der „Verfasser selbst im Jahre 1520 veranstaltet, und „in dieser findet man 22 Verse mehr, als in allen „übrigen, nemlich 14 griechische und 8 lateinische. „Die zwote ist vom Jahre 1560, und findet sich „im 2ten Theile der flores epigrammatum, welche

„Leo=

„Leodegarius a Quercu, oder im Französi-
„schen Leger du Chesne gesammelt hat. Die
„dritte befindet sich in der frankfurtischen
„Sammlung der lateinischen Poesien französischer
„Schriftsteller, von Ranurius Gherus, welches
„das Anagramma des Namens des Janus Gru-
„terus ist *). Man könnte noch eine vierte
„Ausgabe zählen, wenn das Gerücht, welches, nach
„der Erzählung des Erasmus, im Jahre 1520 lief,
„wahr gewesen wäre, daß nemlich Morus diese
„Satire, über welche er sich weit hinweggesetzt habe,
„selbst habe drucken lassen. Ich glaube nicht,
„daß es dazu gekommen ist, ob er gleich in einem
„langen und sehr beissenden Sendschreiben wider
„den Brixius, welches im Jahre 1642 zu Lon-
„don, nebst den Briefen des Melanchthon,
„wieder abgedruckt worden ist, dem Erasmus
„bezeuget, daß er wirklich den Vorsatz, dieses zu
„thun, gehabt habe.„

3. Ex *Luciano* quædam e graeca lingua in latinam conuersa. In den Ausgaben des Lucian, von Paris 1514. 4. und Basel 1521 in fol. wie auch in den folgenden. Die Stücke, welche Morus übersetzt hat, sind folgende: *Cyni-*

*) Diese Sammlung heißt eigentlich: Deliciae poëtarum *Gallorum*, huius superiorisque aeui illustrium; Partes III. Collectore *Ranutio Ghero*. *Francofurt.* 1609. 12. Es sind 108 Dichter darin enthalten. Gruter hat auch die lateinischen Dichter anderer Nationen auf ähnliche Art gesammelt.

Cynicus siue Necromantia; Philopseudes, und die Rede pro tyrannicida, welcher er eine andere von seiner eigenen Arbeit beygefügt hat, die zur Antwort darauf dienen soll a).

Huet (de clar. interpr.) urtheilt von diesen Uebersetzungen sehr günstig; die Schreibart derselben ist simpel, aber dabey schön und natürlich; man bemerkt weder Schwulst noch etwas Gezwungenes in derselben; der Uebersetzer ist Meister seiner eigenen Ausdrücke sowohl, als auch der Ausdrücke seines Schriftstellers; und er hat seine lateinische Uebersetzung dem griechischen Texte so entsprechend zu machen gewußt, daß derjenige, der die Kopie sieht, zu gleicher Zeit auch das Original sieht. *)

4. Historia *Ricardi*, regis *Angliae*, eius nominis tertii. In der Sammlung seiner lateinischen Werke, von denen ich weiter unten reden werde.

Diese Geschichte enthält weiter nichts, als eine Erzählung der Verbrechen, welche diesem Prinzen dazu dienten, den Thron zu besteigen; und hierauf hat sich der Verfasser blos eingeschränkt b). Ja er hat nicht einmal die letzte Hand an diese Schrift gelegt; welches der Grund ist, weswegen die Latinität in derselben nicht so rein und zierlich ist, als in seinen

a) Diese Rede führt den Titel: Declamatio *Thomae Mori*, Lucianicae respondens.

*) ut, *qui vtramuis recte norit, ambas nouerit.*

b) Er begleitet den König nur bis auf den Thron, von seiner Regierung aber sagt er nichts.

seinen übrigen Schriften. Er hatte aber dieses Buch anfänglich englisch geschrieben, und es erschien in dieser Sprache zu **London** 1651. 8. und nachher in der Sammlung seiner englischen Werke, unter der Aufschrift: the tragic history of Richard III.

5. Vindicatio *Henrici* VIII, regis *Angliae*, a calumniis *Lutheri*. *Londini* 1523. 4.

Da **Morus Luthern** in einer eben so lebhaften und starken Schreibart antworten wollte, als dieser Schriftsteller sich vorher bedient hatte, so glaubte er, sich unter dem Namen **Wilhelm Rosseus** verbergen zu müssen, um dieses desto freyer thun zu können *). Seine Beantwortung ist zwar in

*) Wir wollen jetzt nicht untersuchen, von welcher Seite man die Strenge Luthers gegen den König von England ansehen und beurtheilen müsse. Dieses hat schon der größte Biograph unsers Zeitalters, der verehrungswürdige Herr Prof. Schröckh im 2ten Bande seiner Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Samml. 4. S. 104 u. f. mit der ihm eigenen Feinheit und Beurtheilungskraft gethan. Allein, so viel müssen wir gestehen, daß der sonst so sanfte Morus Luthern in der That übertroffen habe. Die heftigsten und härtesten Ausdrücke, niedrige Schimpfwörter, ekelhafte und oft unflätige Bilder, kurz, die elendesten und mitleidenswürdigsten Produkte einer pöbelhaften Laune, woraus beynahe dieses ganze Buch besteht, machen es zu einer ewigen Schandsäule dieses sonst so grossen Mannes. Aber was thut nicht Leidenschaft und blinder Eifer! Wie unkenntlich macht er den

in einer zierlichern und schönern Schreibart abgefaßt, als diejenige, welche der Bischof **Fisher** von **Rochester**, zu gleicher Zeit, eben der Schrift **Luthers** entgegensetzte; aber sie ist bey weitem nicht so gelehrt und gründlich. Es sind mehr persönliche Anzüglichkeiten, als theologische Urtheile und Beweise darin enthalten. Sie findet sich auch in der Sammlung seiner Werke, unter der Aufschrift: Responsio ad conuitia *Martini Lutheri*, congesta in *Henricum*, *Angliae* regem, nomine octauum, conscripta anno 1523.

6. Ex-

schönsten Charakter! Man wird uns Recht geben, wenn man nur ein paar Seiten dieser Schrift zu lesen Gelegenheit hat. Mit Ekel wird man das Buch weglegen. Keine Beurtheilungskraft, kein wahrer Witz, kein gründlicher Beweis erscheint, sondern blos eine Fertigkeit, Zoten und Schimpfwörter in gut Latein einzukleiden! — Man lese, wenn man es aushalten kann, auf der 72sten Seite die Worte: Dominus doctor stercorarius, cum sibi iam prius fas esse scripserit, coronam regiam conspergere et conspurcare stercoribus, annon nobis fas erit posterius, huius stercorarii linguam stercoratam pronunciare dignissimam, vt vel meientis mulae posteriora lingat etc. Ich hoffe, man wird genug haben. — Inzwischen muß man auch bedenken, daß dieses die Folgen der menschlichen Schwachheit, einer abergläubischen Wuth, die die edelste Seele aus ihrer Lage bringen kann, und besonders eines noch nicht verfeinerten Zeitalters waren, in welchem sich sogar Monarchen in ihren Manifesten mit Schimpfwörtern überhäuften, die man itzt dem Pöbel nicht einmal vergiebt.

6. Expoſitio paſſionis Domini ex contextu quatuor Euangeliſtarum, vsque ad comprehenſum *Chriſtum*. In der Sammlung ſeiner lateiniſchen Werke, S. 118.

Ich habe oben geſagt, daß ſeine Enkelin, **Maria Roper**, dieſe Schrift ins Engliſche überſetzt hatte. **Morus** hatte nicht Zeit, ſie zu vollenden, denn nach einigen Monathen ſeiner Gefangenſchaft nahm man ihm alles das weg, was er zum Schreiben nöthig hatte, oder dazu brauchen konnte.

7. Quod pro fide mors fugienda non eſt. Item precatio ex pſalmis collecta. In eben der Sammlung. Auch dieſe beyden Stücke verfertigte er im Gefängniſſe.

8. *Thomae Mori* omnia, quae huc vsque ad manus noſtras peruenerunt, latina opera, quorum aliqua nunc primum in lucem prodeunt, reliqua vero multo quam antea caſtigatiora. *Louanii* (apud *Io. Bogardum*) 1565. *fol.*

Dieß iſt eine Sammlung aller derjenigen Schriften, von denen ich bisher geredet habe, vor denen man auch ſeine Grabſchrift findet, die er ſich ſelbſt abgefaßt hat.

9. Epiſtola ad academiam Oxonienſem, et poëmata quaedam in mortem *Roberti Cottoni* et *Thomae Alleni*. *Oxonii* 1633. 4.

Die Poeſien ſind von **Richard James**; von **Morus** iſt weiter nichts, als das Sendſchreiben, worin er die Univerſität **Oxford** ermahnt,

das Studium der griechischen Sprache wieder herzustellen, welches die Mitglieder derselben seit langer Zeit verabsäumten.

10. Epistola ad M. *Dorpium*, de aliquot theologastrorum sui temporis ineptiis, deque correctione translationis vulgatae noui testamenti. *Lugd. Batav.* 1625. 8.

11. Epistola in qua respondetur libris *Ioannis Pomerani*. *Louanii* 1568. 8.

12. Epistolae. *Londini* 1642. fol. nebst den Briefen des Erasmus.

13. Alle seine englischen Werke sind zusammen gedruckt worden, zu London 1557. 4. *).

Verschiedene Schriftsteller haben sein Leben beschrieben:

(1) **Thomas More**, sein Urenkel, hat es englisch geliefert **), welche Schrift gegen das Jahr 1627 zu **London** in 4 gedruckt, und da sie selten wurde, zum andernmale eben daselbst im Jahre 1726. 8. durch Besorgung eines Ungenannten aufgelegt worden ist a). Der Her-

aus-

*) Carlencas gedenkt im ersten Theile seiner Geschichte der freien Künste, S. 110. einer Satire des Morus gegen die Deutschen. Allein, da kein einziger Schriftsteller derselben gedenkt, so ist zu vermuthen, daß Carlencas die Utopia gemeint, aber sie nicht gekannt habe.

**) the life of *Thomas More* by M. T. M.

a) Diese Lebensbeschreibung erschien, ins Deutsche übersetzt, mit einer Vorrede Christian Gottlieb Jöchers. Leipzig, 1741. 8.

ausgeber dieser letztern Auflage hat die Begebenheiten, welche darin erzählt werden, mit demjenigen verglichen, was man davon in den andern Lebensbeschreibungen dieses grossen Mannes findet. Gegenwärtige ist sehr naiv und daben andächtig geschrieben, allein die Schreibart ist ein wenig gar zu weitschweifig.

(2) **Wilhelm Roper**, sein Schwiegersohn, hat seine Lebensbeschreibung lateinisch abgefaßt, aus welcher Schrift alle diejenigen geschöpft haben, die nach ihm das Leben des **Morus** haben beschreiben wollen. Nachdem sie lange handschriftlich in den Archiven der Bibliothek zu **Oxford** war aufbewahrt worden, so wurde sie endlich durch Besorgung des **Thomas Hearne** zu **Oxford** im Jahre 1716. 8. gedruckt.

(3) **Thomas Stapleton** liefert das Leben des **Morus** in folgendem Buche: Tres *Thomae*, siue res gestae S. *Thomae* apostoli, S. *Thomae* archiepiscopi *Cantuariensis*, et martyris *Thomae Mori*, Angliae quondam cancellarii. *Duaci* 1588. 8. it. *Colon. Agripp.* 1599 et 1612. 8. Diese Lebensbeschreibung ist erstaunend weitschweifig.

(4) **Johann Hoddesdon**. Dessen Schrift ist aus der Arbeit des **Stapleton** und des **Thomas More** genommen, und zu **London** im Jahre 1662 in 8 gedruckt worden.

(5) **Moriz Chawney**, ein Kartheusermönch, in seiner historia aliquot saeculi nostri martyrum. *Moguntiae* 1550. 4.

(6) Ferdinand de Herrera hat es spanisch beschrieben, unter dem Titel: Vida y muerte de *Toma Moro*: Leben und Tod des Thomas Morus. Sevilla 1592. 8.

(7) Dominikus Regi, italiänisch: della vita di *Tomaso Moro*, libri duo. In *Milano* 1675. 12 *)

(8) Anton Wood in den Athenis Oxonienſibus, Th. 1. S. 36.

Torquatus Tasso.

Torquatus Tasso, den die Franzosen gemeiniglich le Tasse nennen, wurde den 11ten März 1544 zu Sorrento, einer Stadt im Königreiche Napoli, von Bernhard Tasso und Porcia von Rossi gebohren.

Sein Vater, welcher aus dem vornehmen und berühmten Hause der Torreggiani, Herren von Bergamo, Mailand und anderer Städte der Lombardey, herstammte, und sich durch einige Schriften, die er dem Publiko lieferte a), bekannt gemacht hat, war Sekretär bey dem Fürsten von Salerno, Ferrando oder Ferdinand von Sanseverino b), und hielt sich ordentlicher Weise

zu

*) it. in *Padoua* 1703. 12.

a) Dahin gehören z. E. seine lettere (*Padoua* 1733. 8.) sein Amadigi (*Venez.* 1560. 4.) sein Floridante (*Bol.* 1587. 4.) seine rime (*Ven.* 1749. 12.) und andere gebundene und ungebundene Schriften, die die Welt mit vielem Beyfalle aufgenommen hat.

b) Die Sanseverini sind ein vornehmes Napolitanisches Geschlecht. Robert Sanseverino, Graf

zu Napoli auf; da er aber mit seiner Frau, welche im sechsten Monathe ihrer Schwangerschaft war, nach Sorrento gereiset war, um ihre Schwester Hippolita von Rossi, welche daselbst verheirathet war, zu besuchen, so brachte sie hier den Torquato zur Welt.

Diejenigen, welche das Leben dieses weltberühmten Dichters beschrieben haben, haben aus allzugrosser Neigung, Wunder durch dasselbe zu verbreiten, gesagt, seine Zunge habe sich in dem sechsten Monathe seines Alters gänzlich gelößt, und er habe von der Zeit an nicht nur geredet und die Worte hell und deutlich ausgesprochen, sondern er habe auch gedacht, geurtheilt, seine Gedanken ausgedrückt, und auf die an ihn gethanen Fragen richtig und passend geantwortet. Erzählungen, die man nicht umhin kann unter die Anzahl der Mährchen zu verweisen.

Da sein Vater gegen das Ende seines dritten Jahres genöthigt war, dem Fürsten von Salerno nach Deutschland nachzufolgen; so lies er seinen Sohn Torquato zu Napoli, und übergab ihn der Sorgfalt eines Gelehrten, mit Namen Angeluzzo. Diese Reise dauerte kürzer, als er sich eingebildet hatte, und er kam nach Verlauf eines Jahres nach Napoli zurück, wo er in ein angenehmes Erstaunen versetzt wurde, seinen Sohn im Stande

von Marsico, bekam im Jahre 1463 von dem Könige Ferdinand I das Fürstenthum Salerno. Ferrando war im Jahre 1507 gebohren, und der vierte Fürst von Salerno, starb aber im Jahre 1555 ohne Erben in Frankreich.

zu sehen, öffentliche Schulen zu besuchen, ob er gleich sein viertes Jahr noch nicht vollendet hatte.

Er schickte ihn daher in das **Jesuiterkollegium**, welches seit kurzem in **Napoli** war errichtet worden. Hier legte sich der junge **Tasso** mit einem Eifer auf die Studien, den man bey einem so zarten Alter kaum von ihm hätte erwarten sollen. Er stund allezeit noch vor Tage auf; ja, oft weckte ihn die Ungeduld, wieder zu seinem Lehrmeister zu kommen, mitten in der Nacht auf; man muste ihn anziehen, und ihn bey der Lampe studieren lassen; ja bisweilen muste man ihn mit Fackeln in das Kollegium bringen. In seinem 7ten Jahre verstund er die lateinische Sprache vollkommen, und die griechische auch schon mehr als mittelmäßig; in eben dem Alter verfertigte er Reden, welche er öffentlich hersagte, und Gedichte, in deren Schreibart beynahe keine Spur der Schwachheit des Alters des Dichters zu finden war. Dahin gehört ein Sonnet, welches er an seine Mutter richtete, da er genöthigt wurde, **Napoli** zu verlassen, um dem Schicksale seines Vaters zu folgen.

Denn die Reise, welche dieser nach **Deutschland** gethan hatte, war für ihn von traurigen Folgen. Der Fürst von **Salerno** hatte sich im Namen des Volks von **Napoli** dahin begeben, um sich der Einführung der Inquisition zu widersetzen, welche der Vicekönig, **Don Pedro de Toledo**, in diesem Lande veranstalten wollte. Der glückliche Fortgang seiner Gesandschaft hatte sein Ansehen unter den **Napolitanern** sehr vermehrt, ihm aber

zu=

zugleich die völlige Feindschaft des Vicekönigs zugezogen. Dieser vergaß demnach nichts, ihn dem Kaiser verdächtig zu machen; er machte ihm aus der Liebe, die das Volk zu ihm hatte, ein Verbrechen; er gab ihm Absichten schuld, die er gar nicht hatte, und griff ihn auf so vielerley Art an, daß dieser Prinz endlich genöthigt wurde, auf seine Sicherheit zu denken. Daher verlies er Napoli, in der Absicht, sich bey dem Kaiser zu rechtfertigen, welcher damals in Spanien war. Allein, da er sich vor dem Ansehen, worin der Vicekönig bey dem Kaiser stund, zu fürchten Ursache hatte; so blieb er zu Rom, und schickte von da aus seinen Rath, Thomas Vagan, nach Spanien, um sich ein sicheres Geleite auszubitten. Karl 5 versagte ihm dieses, indem er sagte, es sey gar nicht nöthig, daß zwischen ihm und seinem Unterthan Traktaten geschlossen würden. Diese abschlägige Antwort bestimmte den Fürsten, sich nach Frankreich in Sicherheit zu begeben, nachdem er vorher durch eine feierliche Akte allen Gütern, die er vom Kaiser zur Lehn trug, entsagt hatte, um sich hierdurch von dem Eide der Treue gegen ihn los zu machen.

Bernhard Tasso wollte seinen Herrn in seinem Unglücke begleiten; er wollte aber auch seinen Sohn nicht in einem Lande lassen, das er auf ewig zu verlassen im Begriffe stund; und lies ihn daher nach Rom kommen, um ihn daselbst erziehen zu lassen.

Der junge Tasso hatte schon zum erstenmale das heilige Abendmal genossen, ob er gleich erst acht

Jahre

Jahre alt war; und man muß ihm schon damals einen vollkommen reifen Verstand zugetraut haben, weil er namentlich mit in dem Rechtsspruche begriffen war, welcher im Jahre 1552 diesen Prinzen und alle diejenigen, die ihm gefolgt waren, zu Rebellen erklärte.

Kaum war er zu **Rom** angekommen, so wurde sein Vater genöthiget, dem Prinzen von **Salerno** nach **Frankreich** zu folgen. Ohnerachtet der grossen Neigung, die er hatte, ihn selbst zu erziehen, wollte er ihn doch einer so langen Reise nicht aussetzen, und lies ihn also zu **Rom** unter der Aufsicht und Sorge des **Moriz Cataneo**, seines Landsmanns, Freundes und Verwandten, der Sekretär bey dem Kardinal **Albano** war. Er selbst blieb 4 bis 5 Jahre in **Frankreich**; da er aber nach dieser Zeit seinen Herrn verlohr, so kehrte er nach **Italien** zurück, und begab sich an den Hof des Herzogs von **Mantua**, **Wilhelm von Gonzaga**, der ihn sehr dringend eingeladen hatte, zu ihm zu kommen, und ihn zu seinem ersten Sekretär ernennte.

Hier erfuhr er den Tod seiner Frau, welche im Königreiche **Napoli** geblieben war; eine Nachricht, die ihn zu dem Entschlusse brachte, seinen Sohn zu sich kommen zu lassen, welcher sein einziges Kind war, worüber er noch Gewalt hatte; denn seine Frau hatte, kurz vor ihrem Absterben, ihre Tochter **Kornelia** mit einem sehr reichen Edelmanne zu **Sorrento**, Namens **Martius Sersale**, verheirathet.

Torquato war damals zwölf Jahre alt; und kaum war er zu Mantua angekommen, als man ihn mit dem jungen Prinzen Scipio von Gonzaga nach Padoua schickte. Dieser Prinz, welcher beynahe gleiches Alters mit ihm war, sollte auf dieser Universität studieren; und sie richteten beyde von dieser Zeit an eine Freundschaft auf, die sich nicht eher, als mit ihrem Leben geendiget hat. Tasso ergab sich den Wissenschaften, die 5 Jahre hindurch, die er zu Padoua war, mit so glücklichem Fortgange, daß er in einem Alter von 17 Jahren öffentliche Disputationen aus der Weltweisheit, Gottesgelahrheit, und aus dem bürgerlichen und kanonischen Rechte vertheidigte. Das besonderste war, daß er, ohne seine Studien dadurch zu unterbrechen, seine Nebenstunden der ihm angebohrnen Neigung zur Dichtkunst widmete, und das Gedicht, il Rinaldo, verfertigte, welches er in seinem 18ten Jahre herausgab.

Der Ruhm, den er sich durch dieses Gedicht erwarb, und die Kritiken, durch die es angegriffen wurde, verwickelten ihn in Beschäftigungen, die ihn der Rechtsgelahrheit gänzlich entrissen; er überlies sich seinem Genie, und widmete sich ganz der Dichtkunst und der Weltweisheit. Sein Vater, nach dessen Geschmacke diese Arten der Studien nicht waren, indem er sie in seinem gegenwärtigen Zustande für eitel und unnütz hielt, reisete einstmals nach Padoua, um seinem Sohne einen strengen Verweis deswegen zu geben; allein, alles dieses half nichts, und dieser blieb unbeweglich bey der Entschliessung, sich gänzlich den Musen zu weihen.

Der Vicelegat von Bologna, Namens Cesi, welcher nachher Kardinal und Legat dieser Stadt wurde, zog ihn hierauf an diesen Ort, indem er ihm Hofnung machte, daß er hier Gelegenheit finden würde, sich in seinem Lieblingsstudio vollkommener zu machen; und Tasso erwarb sich daselbst durch öffentlich gehaltene Reden, besonders über die Dichtkunst, viel Ehre.

Unterdessen wurde ihm diese Stadt, durch die bürgerlichen Unruhen, welche darin entstunden, bald zuwider gemacht; und ausserdem wünschte Scipio von Gonzaga, der noch immer in Padoua war, und der daselbst zum Principe oder Vorsteher der Akademie degli Eterei *) erwählt worden war, sehnlich, daß er wieder in diese Stadt zurückkehren möchte, und hatte dabey die Absicht, es dahin zu bringen, daß er auch in diese Akademie aufgenommen würde. Diese Muthmassungen bestimmten den Tasso, nach Padoua zurückzugehen, wo er sogleich in besagte Akademie aufgenommen ward, und darin den Namen Pentito annahm, welcher anzeigen sollte, daß die Reize, die er in dem Umgange mit den Musen empfand, ihn die Zeit, welche er dem Studio der Rechte gewidmet hatte, bereuen liessen.

In dem Schoosse der Ruhe, welche er an diesem Orte genoß, entwarf er den Plan zu seinem berühmten Heldengedichte, la Gierusalemme liberata, und fing an, daran zu arbeiten.

Im

*) Im Lateinischen nennten sie sich aetherei.

Im Jahre 1565 verlies er **Padoua**, um sich zu **Ferrara** niederzulassen; welches er auf Verlangen des Herzogs **Alphonsius** 2 von **Ferrara**, und des Kardinals **Ludewig**, seines Bruders, that, die ihn hochschätzten und liebten. Der Herzog lies ihn in seinem Pallaste wohnen, und setzte ihn durch seine Freygebigkeit in den Stand, glücklich und von einer jeden andern Sorge, ausser der, sich mit den Musen zu unterhalten, frey zu leben. Ja, er dachte auch darauf, ihn auf eine vortheilhafte Art zu verheirathen, um ihn auf immer an sich und an **Ferrara** zu fesseln; allein, er bemerkte so viel Abneigung gegen die Ehe bey ihm, daß er es nicht für rathsam hielt, ihm etwas davon zu sagen; er begnügte sich daher, ihm durch seinen Sekretär zureden zu lassen, der schon ziemlich alt war, und das Vertrauen des **Tasso** besaß. Dieser setzte ihm, wegen dieses Punkts, sehr nachdrücklich zu; allein, **Tasso** setzte seinem Verlangen eben die Antwort entgegen, die **Epikret** einstmals bey einer ähnlichen Gelegenheit einem seiner Freunde gab, der keine Kinder hatte. **Ich will mich verheirathen, sagte er, wenn ihr mir eine von euren Töchtern geben werdet.**

Als der Papst **Gregorius** 13 im Jahre 1572 den Kardinal **Ludewig** in der Würde eines **Legaten** nach **Frankreich** schickte, so begleitete ihn **Tasso** dahin, und genoß daselbst von dem Könige **Karl** 9 viele Zeichen der Achtung.

Nach seiner Zurückkunft nach **Ferrara** verfertigte er seinen **Aminta**, welches Schäferspiel mit vielem Glücke und Beyfalle aufgeführt wurde. Die

Freude

Freude, welche er über diesen glücklichen Fortgang seiner Bemühungen empfand, wurde durch den Verlust seines Vaters gestört, welcher im Jahre 1575 zu Ostiglia am Po, über welchen Ort ihn der Herzog von Mantua zum Gouverneur ernennt hatte, in den Armen seines Sohns starb, der auf die erste Nachricht von seiner Krankheit herbeygeeilt war. Der Herzog lies seinen Leichnam mit vieler Pracht nach Mantua bringen, und in der Kirche des heiligen Aegidius begraben.

Dieser Tod war der Anfang zu den Unglücksfällen des Tasso. Kaum hatte die Zeit seinem Geiste die Ruhe wieder gegeben, so sahe er sich von allen Seiten mit Widerwärtigkeiten überhäuft, die ihn nicht eher, als zugleich mit dem Leben, verliessen.

Während seines Aufenthalts an dem Hofe zu Ferrara hatte er mit einem Edelmanne in dieser Stadt eine so vertraute Freundschaft aufgerichtet, daß er vor ihm kein Geheimnis hatte. Dieser fand ihn in Absicht seiner Liebeshändel sehr zurückhaltend, und wollte doch das Geheimnis gern ergründen, welches er ihm, seiner Meinung nach, daraus machte; er glaubte endlich in dieser Sache Entdeckungen gemacht zu haben, die er blos seinem durchdringenden Verstande zu danken hätte; und unterlies nicht, Dinge bekannt zu machen, die dem Tasso nachtheilig seyn konnten.

Tasso, der dieses erfuhr, wollte sich darüber mit ihm besprechen; da er aber sahe, daß seine Beschwerden auf eine sehr unhöfliche Art aufgenommen wurden; so gerieth er darüber in eine solche Hitze,

daß

daß er ihm eine Ohrfeige gab. Der Pallast des Herzogs, wo sie sich damals beyde befanden, erlaubte dem Beleidigten nicht, den Degen gegen ihn zu ziehen; so bald er aber denselben verlassen hatte, lies er den Tasso zum Zweykampfe herausfodern, welcher sich auch sogleich stellte. Sie waren beyde im Gefechte begriffen, als drey Brüder des Beleidigten herbeykamen, und über den Tasso herstürzten, der aber, ohne sich schrecken zu lassen, ihnen allen die Spitze bot, und seinen Feind nicht nur, sondern auch einen seiner Brüder verwundete.

Die vier Brüder entflohen, gleich nachdem dieses vorgefallen war, aus Ferrara, aus Furcht, gefänglich eingezogen zu werden, weil sie die Ehrerbietung, die sie dem Herzoge schuldig waren, dadurch beleidigt zu haben glaubten, daß sie den Tasso in seinem Pallaste herausgefodert hatten; eine Vorsicht, die nicht unnütz war, denn der Herzog verbannete sie aus seinen Staaten, und zog ihre Güter ein.

Tasso, der sich keiner Schuld bewußt war, hielt sich auf seinem Zimmer inne, wo ihn der Herzog in Arrest nehmen lies, nicht um ihn auf diese Art zu bestrafen, sondern um die Folgen dieses Vorfalls zu verhindern, und ihn gegen die Unternehmungen seiner Feinde in Sicherheit zu setzen. Die Einsamkeit, in welcher er sich nun befand, flößte ihm eine Menge trauriger Betrachtungen ein; ja er setzte sich in den Kopf, daß die Strenge des Herzogs gegen ihn wohl ihren Grund in dem Aufsehen haben könnte, welches die Ursache seiner Zänkerey in Ferrara gemacht hatte, und in dem Argwohne, den der Herzog vielleicht, wegen seiner Ergebenheit ge-

gen die Prinzeßin **Eleonore**, seine Schwester, gefasset hätte, von welcher man ihm vielleicht ein solches Bild entworfen hätte, daß er sie als eine wirkliche Liebe betrachtete *). Diese Gedanken stürzten ihn in eine tiefe Schwermuth, und verdoppelten ihm das Unerträgliche seiner Gefangenschaft der-

*) Viele Schriftsteller haben behauptet, daß die Schwermuth, die ihm fast sein ganzes folgendes Leben hindurch anhing, ihren Grund wirklich in einer heftigen Liebe gegen die schöne und vortrefliche Prinzeßin Eleonore, und in einer Art von Verzweifelung wegen der Unmöglichkeit, den Gegenstand seiner Zärtlichkeit zu besitzen, gehabt habe. Vielleicht stund der Herzog selbst in diesem Argwohne; denn sollte sein Feind, der boshafte Minister, dessen unten gedacht werden wird, wohl unterlassen haben, die nachtheiligen Gerüchte, die bey Gelegenheit seines Zweykampfs zu Ferrara ausgestreut wurden, zu seiner Herabsetzung in der Gnade des Herzogs zu gebrauchen? — Inzwischen hat doch dieser Umstand mehr die Gestalt einer Verlästerung, als einer ausgemachten Sache; denn er kann auf keine Art erwiesen werden; ob es gleich andem ist, daß er für diese Prinzeßin ungemein viel Hochachtung hatte, und daß auch sie den Tasso jederzeit sehr hoch schätzte. — Seine Schwermuth war bey einem Manne, der sehr schwarzes und dickes Blut hatte, dessen Säfte durch einen hohen Grad der Hypochondrie verderbt waren, und auf den überdieß so viele Ungewitter losstürmten, kaum zu verwundern. Sie verdient aber den Namen einer Verrückung darum nicht, weil er in den Zwischenzeiten seiner Krankheit allemal der geistreichste und vernünftigste Mann war; und weil nach seiner wieder hergestellten Ruhe keine Spur derselben mehr übrig blieb.

dergestalt, daß er endlich den Entschluß faßte, sich durch die Flucht aus derselben zu befreien.

Und dieses that er auch wirklich, nachdem er ein Jahr lang im Arreste gewesen war. Er entflohe nach **Turin**, wo er durch die Sorgfalt, mit der er sich verbarg, eine Zeitlang unbekannt blieb. Er hatte den Namen **Homerus Fuggiguerra** angenommen; allein, da einige Personen Verse von ihm gesehen hatten; so fing man gar bald an, stark zu argwohnen, wer er wäre. Und da ihm **Philipp von Este**, der am Savoyischen Hofe war, und ihn lange Zeit zu Ferrara gekannt hatte, von ohngefähr begegnete; so erkannte er ihn den Augenblick, und gab dem Herzoge von Savoien Nachricht davon. Dieser lies ihn vor sich bringen, erwies ihm alle Arten von Liebkosungen, wies ihm in seinem Pallaste eine Wohnung an, und gab ihm so viele Proben der Achtung und Gnade, als er nur konnte; allein, alles dieses war nicht im Stande, seine Schwermuth zu besiegen, und ihn von seinem Mißtrauen zu heilen. Da er sich einbildete, daß der Herzog von Ferrara einen tödtlichen Haß gegen ihn gefasset hätte; daß er, durch seine Flucht noch mehr aufgebracht, nicht unterlassen würde, ihn allenthalben aufzusuchen und zu verfolgen, und daß der Herzog von Savoien nicht würde umhin können, ihn jenem aufzuopfern: so dachte er auf weiter nichts, als diesen Hof zu verlassen und sich nach **Rom** zu begeben, welche Stadt er als den einzigen Ort ansahe, wo er sicher seyn könnte.

Er entflohe daher an einem Morgen, ohne irgend jemanden etwas davon zu sagen, und fast ganz von den Nothwendigkeiten entblößt, eine solche Reise mit Bequemlichkeit zu thun. Als er zu Rom angekommen war; ging er gerades Weges in den Pallast des Kardinals **Albano** und in das Zimmer des **Moriz Cataneo**. Dieser Kardinal und dieser alte Freund nahmen ihn mit solchen Kennzeichen der Gewogenheit auf, die ihn die Mühseligkeiten seiner Reise vollkommen vergessen liessen, und ihm seine erste Ruhe wieder schenkten.

Nachdem er sich eine Zeit lang in dieser Stadt aufgehalten hatte, wo sich jedermann zudrängte, ihn zu besuchen; kam ihm die Lust an, sein Vaterland und seine Schwester **Kornelia** einmal wieder zu sehen: allein, die Furcht vor dem, was ihm in einem Königreiche, wo er als ein Rebelle verdammt worden war, wiederfahren könnte, versenkte ihn aufs neue in seine Schwermuth. Er beschloß daher, keinem Menschen etwas von dieser Reise zu sagen, und verlies **Rom**, unter dem Vorwande, eine Lustreise nach **Frescati** zu thun. Er begab sich wirklich an diesen Ort; allein, hier stahl er sich von seiner Gesellschaft weg, und erreichte allein und zu Fusse die Gebirge von **Velletri**. Da er auf seinem Wege einige Hirten antraf, so vertauschte er seine Kleider mit einem von ihnen, und langte in dieser Verkleidung in vier Tagen zu **Gaietta** an. Hier fand er eine Barke von **Sorrento**; diese bestieg er und kam den andern Tag in dieser Stadt an. Seine Schwester empfing ihn mit der größten Freude und Zärtlichkeit, die man sich nur vorstellen kann, und

er brachte den ganzen Sommer bey ihr zu. Sie war Wittwe, und hatte zween Söhne, für welche Tasso viel Zärtlichkeit hatte.

Während seines Aufenthalts an diesem Orte, fing das Verlangen, nach Ferrara zurückzukehren, an, ihn zu quälen, und er vergaß nichts, den Herzog zu bewegen, daß er ihn wieder aufnehmen und ihm seine Gunst wieder schenken möchte. Er schrieb sehr demüthige Briefe an ihn; er flehete den Beystand der Herzogin von Ferrara, der Herzogin von Urbino, und der Prinzeßin Eleonora an; er bekam aber von Niemanden Antwort, als nur von der Prinzeßin, und auch diese schrieb ihm weiter nichts, als die Nachricht, daß sie ihm nicht würde dienen können, da seine Flucht den Herzog auf das äusserste beleidigt hätte.

Da er auf diese Art nicht wuste, zu wem er seine Zuflucht nehmen sollte; so faßte er den Entschluß, nach Ferrara zurückzukehren, sich dem Herzoge, der von Natur grosmüthig war, zu Füssen zu werfen, und ihn zum unumschränkten Herrn über sein Schicksal zu machen. Um diesen Entschluß auszuführen, reisete er durch Rom, und nahm seine Wohnung in dem Hause des ferrarischen Residenten Mazetti. Kaum war er in dieser Stadt angekommen, als ihn seine Schwermuth aufs neue überfiel, und ihm ein dreytägiges Fieber verursachte, an welchem er einige Zeit krank lag. Er besuchte den Ritter Gualengo, Abgesandten des Herzogs in Rom, zum öftern, der ihn, als seine Gesandschaft geendigt war, mit nach Ferrara zurücknahm.

Der Herzog war über seine Zurückkunft sehr vergnügt, und gab ihm so viel neue Proben seiner Gewogenheit, daß er von allen seinen Besorgnissen völlig befreiet wurde. Da er aber seine Schriften, welche er zu Ferrara bey seiner Entweichung zurückgelassen hatte, wieder ausgeliefert haben wollte, um sie zu verbessern und vollkommen zu machen; so schlug man sie ihm ab. Einer von seinen Feinden, den er vormals in seinem Aminta, unter dem Namen des Mopsus, durchgezogen hatte, hatte sich des Vertrauens und der Denkungsart dieses Prinzen so bemächtigt, daß er ihn, selbst in Angelegenheiten seines Staats, nicht entbehren zu können glaubte. Dieser Mensch hatte den Herzog beredet, daß Tasso sein dichterisches Feuer verlohren hätte; daß er, in seinem gegenwärtigen Zustande, so weit entfernt wäre, etwas regelmäßiges hervorbringen zu können, daß er dasjenige, was er schon verfertigt hätte, nur verderben würde, wenn man es ihm in die Hände lieferte; und daß seine Verrückung, an der man seit seiner Flucht nicht mehr zweifeln dürfte, nur desto mehr zunehmen würde, wenn er wieder zu arbeiten anfangen wollte. Der Herzog, der nunmehr die Arbeiten des Tasso blos durch die Augen seines Ministers betrachtete, hatte sich durch diese Vorstellungen dergestalt einnehmen lassen, daß er an den neuern Produkten des Tasso keinen Geschmack mehr fand, und ihn ermahnte, an nichts weiter zu denken, als wie er vergnügt leben, und die Ruhe geniessen möchte, die er ihm verschaffen wollte.

Tasso versuchte alles, den Herzog zu bedeuten: da er aber endlich wohl sahe, daß er seinen Endzweck nicht erreichen würde; so verlies er Ferrara zum andernmale, und begab sich nach Mantua, wo er aber dasjenige auch nicht fand, was er verlangte. Nachdem er hierauf auch nach Padoua und Venedig gegangen war, so warf er sich endlich dem Herzoge von Urbino in die Arme, der ihn zwar sehr gütig aufnahm, aber ihm zugleich den Rath gab, nach Ferrara zurückzukehren. Diesem Rathe folgte er auch; allein, er fand zu Ferrara noch immer eben den Feind, welcher die Vorurtheile des Herzogs so zu befestigen gewußt hatte, daß er sicherlich glaubte, das melancholische Temperament des Tasso, und seine Anstrengung zur Arbeit habe ihm den Verstand so verrückt, daß es schlechterdings nöthig sey, mit ihm, ehe es mit diesem Uebel weiter käme, eine Kur vorzunehmen, und förmlich an seiner Wiederherstellung zu arbeiten.

In dieser Meinung befahl er, ihn in das St. Annenhospital zu bringen, wo er ihm ein Zimmer zurecht machen lies, und denenjenigen, welchen er anvertrauet war, auf das ernstlichste anbefahl, ihn nicht mehr ausgehen zu lassen. *)

*) In dem ganzen Betragen des Herzogs schimmert eine Art von Kampf zwischen seiner alten Hochachtung gegen den Tasso und zwischen den anhetzenden Verlästerungen seines Ministers, durch. In welche Verlegenheit kann ein Schmeichler und ein Verläumder den besten Fürsten versetzen? —

Diese neue Gefangenschaft weckte sein ganzes Mißtrauen und seine ganze Furcht wieder auf. Anfänglich begnügte er sich, den Herzog, bald durch Briefe, bald durch Verse, die er an ihn richtete, bald durch Mittelspersonen, die ihn besuchten, um seine Freyheit zu bitten. Hierauf lies er seinen Schmerz in Klagen ausbrechen. Dann besorgte er wieder, diese möchten zu laut gewesen seyn, und fiel in seine Schwermuth zurück, welche der Herzog, durch einen boshaften Minister, der diesen berühmten Dichter seinem Eigensinne und seiner Rachbegierde aufopferte, hintergangen, beständig einer Verrückung zuschrieb, die doch nur eingebildet war.

Er war blos mit der Härte, mit der man ihn unrechtmäßiger Weise gefangen hielt, und mit der Bemühung beschäftigt, alle seine Freunde und alle Mächte Europens zu seiner Befreiung anzuwenden; als er erfuhr, daß die Akademie della Crusca sein befreietes Jerusalem und ein Gedicht seines Vaters sehr lebhaft und strenge beurtheilt hätte. Diese Beurtheilung nöthigte ihn, die Feder zu ergreifen, und verwickelte ihn in eine gelehrte Streitigkeit, davon ich weiter unten Nachricht geben werde.

Die Standhaftigkeit, mit der er seine Unglücksfälle ertrug, konnte nicht verhindern, daß nicht sein schwarzes Blut und sein melancholisches Temperament mit einer ausserordentlichen Heftigkeit in ihm hätte wirken und seltsame Zufälle verursachen sollen, die die Welt in dem Vorurtheile von seiner Verrückung vollends bestärkten. Die Dünste, welche in sein

Ge-

Gehirn hinaufstiegen, wurden nach und nach so stark, daß sie ihm endlich Anfälle verursachten, die ihn eine Zeitlang ganz ausser sich setzten. Zerstreuten sich diese Dünste wieder, so war sein Geist so frey als vorher, er urtheilte über seine Schwachheit, er erinnerte sich auf das vollkommenste aller der wunderlichen Bilder, welche diese Dünste seiner Einbildungskraft vorgestellt hatten. Wenn er über diese seltsame Krankheit Betrachtungen anstellte, so sahe er die Ursache derselben besser, als irgend jemand ein; allein, er verfiel demohngeachtet in eine fast allen Kranken gemeine Schwachheit, da sie sich einbilden, daß die Ursache ihres Uebels nicht natürlich sey, wenn sie alle Hülfsmittel der Arzneykunde vergebens erschöpft zu haben glauben. Bisweilen glaubte er, er wäre bezaubert worden; ein Gedanke, in dem er durch einige Streiche, welche man ihm spielte, bestärkt wurde, als welche ihm keinen Zweifel übrig liessen, daß nicht in seinem Gefängnisse ein Polter-geist wohnen sollte.

Verschiedene Fürsten, als, der Herzog von Savoien, Philipp Emanuel, der Grosherzog Franz von Toskana, der Kaiser Ruoolph, und der Papst Gregor 13, an welche er aus seinem Gefängnisse schrieb, bemüheten sich vergeblich wegen seiner Befreiung. Als aber endlich der Prinz des Herzogs von Mantua, Vincent von Gonzaga, bey Gelegenheit der Vermählung Cäsars von Este mit Virginia von Medicis, nach Ferrara kam; so besuchte er den Tasso in seiner Gefangenschaft, und wurde mit so viel Hochachtung gegen ihn angefüllet, daß er sich ihn von dem Herzoge auf

eine solche Art ausbat, daß es ihm dieser Prinz nicht abschlagen konnte. Er befreiete ihn demnach im Anfange des Jahres 1586 aus dem S. Annen-Hospitale, und nahm ihn mit sich nach Mantua.

Der Prinz von Mantua hatte dem Herzoge von Ferrara versprochen, daß er in dieser Stadt mit eben so vieler Sorgfalt verwahrt werden sollte, als es nur zu Ferrara geschehen könnte, und um dieses Versprechen zu erfüllen, hatte er dem Tasso die Mauern von Mantua zur Gränze seiner Gefangenschaft gesetzt; allein, da auch diese Art des Gefängnisses dem Tasso mißfiel; so brachte er den Herzog von Ferrara durch Vorstellungen dahin, daß er ihm seine völlige Freiheit wieder bewilligte, doch mit der Bedingung, daß ihm die Rückkehr in seine Staaten auf immer verboten seyn sollte. a)

Während daß Tasso auf diese Art ruhig zu Mantua lebte, hatte er das Unglück, den Herzog Wilhelm zu verliehren, welcher den 14ten August 1587 starb. Der Prinz Vincent, sein Sohn, welcher ihm nachfolgte, hatte nun nicht mehr so viel Zeit übrig, die er den Musen hätte weihen können, als vorher; dieses entfernte ihn einigermassen von dem Tasso; doch sahe er ihn öfters, aber nur, um von denenjenigen Sachen mit ihm zu sprechen, wovon er den Kopf voll hatte. Tasso befürchtete endlich, er möchte ihm vielleicht eben die Bedienung

geben

a) So weit brachte es ein boshafter Feind, dem daran gelegen war, daß ein so geistreicher Mann so weit als möglich von ihm und seinem durch ihn verblendeten Herrn entfernt seyn möchte.

geben wollen, die sein Vater bey dem Herzoge Wilhelm gehabt hätte, und ihn zu seinem Sekretär machen. Er war nicht willens, sich auf eine andere als einem Gelehrten anständige Art bey ihm aufzuhalten, um unter seinem Schutze die Ruhe zu finden, welche er zum Studieren nöthig hatte; und ausserdem schien ihm die mantuanische Luft für seine Gesundheit nachtheilig zu seyn. Alles dieses bestimmte ihn, anderswo eine Zuflucht zu suchen, wo er seine übrige Lebenszeit in der Unabhänglichkeit zubringen könnte, und er warf seine Augen auf das Königreich Napoli.

Hierzu mußte er die Erlaubnis des Viceköniges, des Grafen von Miranda haben, und es kostete ihm wenig Mühe, diese zu erhalten. So bald er sie hatte, begab er sich am Ende des Jahres 1587 nach Napoli, und fing daselbst an, die Wiederherstellung des Heirathsguts seiner Mutter gerichtlich zu suchen, dessen sich seine Onkels von mütterlicher Seite bemächtigt hatten a): da sich aber diese Sache in die Länge zog; so that er im Anfange des Jahres 1589 eine Reise nach Rom, um sich zu bemühen, seine Schriften, die er zu Bergamo zurückgelassen hatte, und die er einigemal vergebens zurückgefodert hatte, wieder zu erhalten.

Während seines Aufenthalts in dieser Stadt, wo er die Bewunderung der grossen Geister war, wünschte der Grosherzog von Toskana Ferdinand, wel-

a) Besonders gehörte dahin die Hälfte des Pallastes derer Gambacerta, aus welcher Familie seine Mutter herstammte.

welcher dem Grosherzoge Franz, seinem Bruder, vor kurzem nachgefolgt war, ihn nach Florenz zu ziehen, und wandte zu dieser Absicht das Ansehen des Papstes an, der dem Tasso zuredete, sich zu ihm zu verfügen. Da er ihren dringenden Vorstellungen nicht widerstehen konnte; so begab er sich im Frühlinge des Jahres 1590 nach Florenz, mit dem Vorsatze, es, so bald als möglich, wieder zu verlassen. Er genoß daselbst alle Arten von Ehrenbezeugungen, die aber das Verlangen, nach Napoli zurückzukehren, und daselbst in Freiheit zu leben, bey ihm nicht unterdrücken konnten.

Da er nach Rom zurückgekommen war, so wartete er mit der Rückreise in sein Vaterland nur darauf, daß sein Proceß daselbst so weit gekommen wäre, entschieden zu werden; als der Prinz von Conca ihn einlud, seine Wohnung in seinem Pallaste zu Napoli zu nehmen, und dieses auf eine so dringende Art that, daß er sich durch seine Bitten besiegen lies, und im Herbste des Jahres 1591 nach Napoli zurückkehrte.

In dem Schoosse der Ruhe, welche er an diesem Orte genoß, verfertigte er sein **eroberres Jerusalem.** Der Prinz von Conca, welcher davon bezaubert war, und besorgte, daß ihm jemand den Tasso und das Gedicht entführen möchte, bestellte eine Person, über beyde ein wachsames Auge zu haben. Als Tasso dieses merkte, so beklagte er sich deswegen gegen seinen Freund, Johann Baptista Manso, welcher, da ihn ein solches Verfahren befremdete, den Tasso selbst aus

dem

dem Pallaste des Prinzen in seine eigene Wohnung nahm.

Tasso lebte in dem Hause seines Freundes ruhig und vergnügt, überlies sich ohne Zwang seinem Hange zum Studieren, und genoß einer vollkommenen Gesundheit, die ihm die reinere Luft und die Ruhe seines Geistes wieder gegeben hatte; als der Kardinal **Cinthio**, ein Vetter des Papsts **Klemens** 8, ihn nöthigte, sich nach **Rom** zu begeben, und bey ihm zu wohnen. Es kostete ihm Mühe, sich hierzu zu entschliessen, endlich aber reisete er doch auf Anrathen seiner Freunde im Anfange des Frühjahrs 1592 nach **Rom** zurück.

Es dauerte nicht lange, so merkte er schon, daß er sich hier in einem eben so unruhigen Leben befand, als dasjenige war, welches ihm bisher den Dienst der Fürsten zuwider gemacht hatte; und da er nach der Ruhe seufzte, die er vorher zu **Napoli** genoß; so dachte er gar bald auf weiter nichts, als einen Vorwand aufzusuchen, unter dem er sich wieder dorthin begeben könnte. Er fand ihn in seinem Processe, der noch nicht geendiget war, dem er aber die Wendung eines Vergleichs gab, und alles bewilligte, was man verlangte. Nachdem er also dem Kardinal **Cinthio** und dem Kardinal **Aldobrandino**, einem andern Vetter **Klemens** des 8, der viel Neigung gegen ihn bewies und ihn an sich zu ziehen suchte, vorgestellt hatte, daß seine Gegenwart zu **Napoli** nöthig wäre, um diese Sache zu endigen; so reisete er mit ihrer Bewilligung im Anfange des Sommers 1594 ab.

Der

Der Kardinal Cinthio, der seine Entfernung sehr ungern gesehn hatte, fand ein Mittel, ihn wieder nach Rom zurückkommen zu lassen; denn er that dem Papste und dem Senate von Rom den Vorschlag, ihm den dichterischen Lorbeerkranz auf dem Kampidoglio zu ertheilen. Er erhielt diese Ehre für ihn, und schickte ihm auch sogleich eine Einladung zu, sich unverzüglich nach Rom zu verfügen. Tasso konnte nicht umhin, diese neue Reise zu thun, und kam im Anfange des Jahres 1595 in diese Stadt an. Man hatte alle Anstalten zu dieser Feierlichkeit gemacht, als der Kardinal Cinthio in eine Krankheit verfiel; kaum fing er an, sich wieder besser zu befinden; als Tasso selbst seiner langwierigen Schwächlichkeit unterlag.

Er war nur erst in seinem 51sten Jahre; allein, sein vieles Studieren, seine Reisen, seine Gefangenschaft, seine Verdrieslichkeiten, hatten ihn vor der Zeit alt gemacht. Er war seit langer Zeit mit einem fast immerwährenden Durchlaufe behaftet, der oft in die rothe Ruhr ausartete. Er fühlte sich einen Morgen so abgemattet, daß er schloß, er würde nur noch wenige Tage zu leben haben, und sich aus diesem Grunde den 1sten April in das Kloster des heiligen Onuphrius bringen lies, um hier die wenige Zeit, die ihm noch übrig war, auf die Sorge seiner Seligkeit zu verwenden.

An diesem Orte starb er den 25sten April 1595 im Anfange seines 51sten Jahres. Er wurde, seinem Verlangen gemäs, ohne alles Gepränge in der Kirche dieses Klosters begraben: und da der Kardinal Cinthio, den er zu seinem Erben eingesetzt

setzt, und dieser den Entschluß gefasset hatte, ihm ein prächtiges Grabmal aufrichten zu lassen, gestorben war, ohne diesen Entschluß ausgeführt zu haben; so lies ihm der Kardinal **Bonifaz Bevilacqua**, aus einer vornehmen **ferrarischen** Familie, in der Folge dasjenige errichten, wo seine Asche noch jetzt in eben der Kirche ruhet *).

Tasso

*) Die Grabschrift, welche ihm dieser Kardinal setzen lies, ist folgende, wie sie uns Tomasini in seinen elogiis illustrium virorum S. 176 aufbehalten hat:

Hospes, quiscumque es,
Si Musarum hostis non es,
adsiste et lege.
TORQVATI TASSI
monimentum heic vide.
Nec vide tantum, sed venerare et cole:
Plura meretur, pietas quam possit tua:
Saltim quod possis, merito, et libens dato.
Eheu sic periit
mel illud Charitum,
medulla Musarum,
flos ingeniorum;
Quid dicam vltra?
Vltimus naturae labos.
Bonifacius Card. *Beuilacqua*
heroi aeterno
cippum hunc, vtinam aeternum,
ex voto D. D.
L. M.

Auch

Tasso war von langer, gerader und wohl proportionirter Leibesgestalt, und dabey von starker und frischer Natur, die zu allen Uebungen des Körpers geschickt war. Er redete bedächtlich und wiederhohlte gemeiniglich die letzten Worte. Er lachte wenig und sittsam; es fehlte ihm an der Aktion, und in seinen öffentlichen Reden behauptete er sich mehr durch die schönen Sachen, welche er sagte, als durch jene Bewegungen und durch jene Annehmlichkeit, die einen Theil der Beredsamkeit ausmachen. Er besaß einen weit ausgebreiteten Verstand, eine grosse und erhabene Seele, und ein vollkommen gutes und rechtschaffenes Herz. Man braucht nur seine Schriften anzusehen, um von dem Umfange seines Geistes zu urtheilen, und um zu sehen, daß er ein grosser Philosoph, ein gründlicher Redner, ein scharfsinniger Dialektiker, ein feiner Kritiker, und ein in allen Gattungen der Poesie vortreflicher Dichter gewesen sey, er mochte Heldengedichte, ernsthafte, oder

Auch haben die Mönche bey dieser Kirche ihm eine etwas kürzere Grabschrift (vielleicht ehe jene gesetzt wurde) aufgerichtet, die also lautet:

D O. M.
Torquati Tassi
ossa hic iacent.
Hoc ne nescius esses,
hospes,
fratres huius ecclesiae
P.
anno MDCI.
obiit anno MDXCV.

oder scherzhafte Poesien schreiben. Was sein Herz betrift, so hat man wohl nie bey einem Gelehrten mehr Demuth, bey einem schönen Geiste mehr gründliche Religion gefunden, als bey ihm; und zugleich ist wohl nie ein Mann in der bürgerlichen Gesellschaft umgänglicher gewesen, als er. Er war nie zufrieden mit den Produkten seines Genies, selbst dann nicht, wenn sie ihn in der ganzen Welt berühmt machten; aber immer zufrieden mit seinem Zustande, auch da, wenn es ihm an allen Dingen gebrach: er überlies sich gänzlich der Vorsicht und seinen Freunden: er war ohne Galle, auch gegen seine grössesten Feinde: er wünschte, blos um dererjenigen willen, denen er nützlich seyn konnte, nur dasjenige zu besitzen, was zu mittelmäßiger Befriedigung der menschlichen Nothwendigkeiten erfodert wird; und er machte sich ein Gewissen daraus, etwas anzunehmen, oder zu behalten, was ihm nicht schlechterdings nöthig war.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Il Rinaldo. In *Venezia* 1562. 4. — *ibid.* 1621. 12.

Tasso verfertigte dieses Gedicht, als er zu Padoua studierte, und er gab es in seinem 18ten Jahre heraus. Er hatte das ganze Ansehen des Kardinals Ludewig von Este, dem er es zugeeignet hatte, nöthig, um von seinem Vater die Erlaubnis zu erhalten, es herauszugeben; indem dieser mit der Neigung seines Sohnes zur Dichtkunst gar nicht zufrieden war, aus Furcht, sie möchte ihn von

dem Studio der Rechte entfernen, welches er doch als ein Mittel für ihn ansahe, sich in der Welt zu heben, und dem Verfalle seiner Familie wieder aufzuhelfen. Dieses veranlassete auch den **Torquato**, sein Gedicht mit zween **Huitains** oder 8zeiligen Strophen zu beschliessen, in welchen er seine Schrift anredet, und ihr befiehlt, sich der gelehrten Beurtheilung seines Vaters zu unterwerfen; und dieses thut er in Ausdrücken, die eben so fein und delikat, als voller Hochachtung, Erkenntlichkeit und Zärtlichkeit sind. Diese erste Arbeit aber brachte dem **Tasso** in ganz **Italien** einen sehr grossen Ruhm zuwege. Man hat eine französische Nachahmung davon, unter der Aufschrift: le *Renaud* amoureux, histoire précedente celle de *Roland* l'amoureux, et le furieux; imité de l'Italien de *Torquato Tasso* par le Sieur de la *Ronce*. *Paris* 1620. 8.

2. Rime. In *Vinegia* 1565. 8.

Dieses ist blos ein kleiner Theil der vermischten Gedichte, die er in der Folge herausgab.

3. Lettera, nella quale parangona l'*Italia* alla *Francia*. **Sendschreiben, worin Italien mit Frankreich verglichen wird.**

Dieser Brief, welcher unter seinen Werken abgedruckt ist, ist auch besonders zu **Mantua** 1591. 8. herausgekommen. Er hat ihn an den Grafen **Herkules Contrari**, vom Ferrarischen Adel, einige Zeit vor seiner Rückreise aus **Frankreich**, im Jahre 1573 geschrieben. Man sieht aus demselben, daß er die Sitten und den Charakter der französischen Nation mit vieler Aufmerksamkeit studiert

diert habe, die er auf eine sehr scharfsinnige Art mit der italiänischen Nation vergleicht.

4. L'*Aminta*, favola boschereccia. Amyntas, ein Schäferspiel.

Dieses Stück wurde im Jahre 1674 von ihm verfertigt, und in eben dem Jahre mit vielem Beyfalle aufgeführt a). Jedermann wurde durch das Neue dieses Schauspiels und durch die Vermischung von Hirten und Gottheiten bezaubert, die man noch nicht auf dem Theater gesehen hatte. Man muß gestehen, daß es ein Meisterstück in seiner Art b)

a) Die Schäferspiele waren den Alten unbekannt. Man schreibt die Erfindung derselben einem Ferrarienser, Namens Augustin Beccari, zu, der im Jahre 1553 das erste Schäferspiel unter dem Titel, il sacrificio, herausgegeben haben soll. Gesetzt aber auch, daß dieses wahr wäre, da doch die einzige bekannte Ausgabe dieses Schäferspiels des Beccari erst vom Jahre 1587 ist; so wird doch Tasso, dessen Schäferspiel jenes in Vergessenheit brachte und gänzlich verdunkelte, mit eben dem Rechte der Vater des Schäferspiels heissen können, als Theokrit der Vater des Schäfergedichts überhaupt war.

b) Tasso erkannte den Aminta selbst für seine beste Arbeit, und er ist auch in der That ein Meisterstück der Dichtkunst. So urtheilen alle Kenner davon. (S. Baillet jugemens des savans sur les poëtes, Tom. IV. p. 18 sqq.) Die Schäferpoesie aller Italiäner, die dem Tasso nachgefolgt sind, eines Guarini, eines Bonarelli, eines Marino, haben bey vielen Schönheiten den Fehler, daß sie von epigrammatischem Witze, von Wortspielen und Antithesen schimmern. Tasso hat sich diesem spitzfindigen

und ein Original ist, wovon der **Pastor fido** des **Guarini**, und die **Filli de Sciro** des Grafen **Bonarelli** blos schöne Kopien gewesen sind. Es wurde aber dieses Schäferspiel zum erstenmale im Jahre 1581 zugleich mit den **Rime** des **Tasso** zu **Venedig** von dem jüngern **Aldus** in 8 gedruckt; und befindet sich auch in den übrigen Sammlungen der Schriften desselben, welche ebenfalls zu **Venedig** in den folgenden Jahren 1582 und 1583 erschienen. In der folgenden Zeit ist es unzähligemal besonders gedruckt worden. **Aegidius**

Witze seiner Nation am wenigsten überlassen; ob er ihm gleich nicht ganz hat entgehen können. Besonders tadelt Bouhours (in seinem angenehmen Buche de la manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit) die Stelle, da sich Silvia in einer Quelle spiegelt, indem sie sich Blumen vor den Busen steckt, zu denen sie sagt: ich trage euch nicht, mich zu schmücken, sondern euch zu beschämen. Dieser Gedanke ist unstreitig zu gesucht, und für eine Schäferin nicht natürlich genug. Inzwischen urtheilt doch Fontenelle, dieser delikate Kenner der Ekloge in seinem discours de la nature de l'eglogue, S. 182 ff. daß der Aminta das beste sey, was Italien in dieser Gattung aufzuweisen habe; daß darin viele und grosse Schönheiten sind; daß das Weiche und Liebliche, welches das Wesen der Ekloge ausmache, mit allen seinen Reizen darin herrsche, (woran selbst der Ton der italiänischen Sprache viel Antheil hat); und daß selbst die Stelle von der Silvia, so tadelhaft sie in einem Schäferspiele sey, an sich eine der angenehmsten und schönsten Zeichnungen sey, die man nur finden könne.

dius Menage gab es zu Paris 1655. 4. mit gelehrten Anmerkungen heraus, über welche die Akademie della Crusca auch wieder Anmerkungen machte, welche eben dieser Menage auf der 74sten Seite seiner Mescolanze oder vermischten italiänischen Schriften, die zu Paris 1678. 8. erschienen, nebst einem Briefe an Karl Dati, worin er sich zu vertheidigen sucht, einrückte. Anton Bülifon hat dem dritten Bande seiner lettere memorabili (Napoli 1693. 12.) eine italiänische Rede einverleibet, welche Bartholomäus Ceva Grimaldi, Fürst von Telese, in der Akademie degli Uniti zu Napoli gehalten hat, und die eine widrige Beurtheilung des Aminta des Tasso enthält; er hat aber auch eben daselbst eine andere lateinische Rede des P. Balthasar Paglia, eines Franciskanerkonventuals, die dem Aminta günstig ist, dagegen gesetzt; weil aber diese letztere Rede die Einwürfe der ersten gar nicht hebt, ja mit derselben in keinem Verhältnisse steht; so unternahm es Just Fontanini, die Rede des Grimaldi förmlich in folgender Schrift zu widerlegen: L'*Aminta* di *Torquato Tasso* difeso ed illustrato. In *Roma* 1700. 8.

Johann Anton Volpi hat eine sehr schöne Ausgabe des Aminta unter dieser Aufschrift geliefert: L'*Aminta*, favola boschereccia di *Torquato Tasso*, e l'*Alceo*, favola pescatoria di *Antonio Ongaro*, Padouano, tratte da' migliori essemplari. In *Padoua* 1722. 8. Der Herausgeber liefert in der Vorrede ein weitläuftiges Verzeichnis der verschiedenen Ausgaben dieses Stücks; allein, er hat

eine sehr schöne, die zu **Tours**, bey **Jamet Mai-taier** im Jahre 1591 in 12 erschienen ist, vergessen. Auch darf ich nicht vorbeygehen, daß man eine sehr artige und bequeme hat, die zu **Amsterdam**, bey **Elzevir** im Jahre 1678 in 24, mit Figuren von **le Clerc**, herausgekommen ist a).

Dieses Schäferspiel ist in viele Sprachen übersetzt worden.

Wir haben eine lateinische Uebersetzung desselben: *Amyntas*, comoedia pastoralis, ex Italico in latinum conuersa ab *Andrea Hildebrando. Francof.* 1616. 8.

Der Abt de Torche hat es in französische Verse übersetzt, und diese sehr schöne und zierliche Uebersetzung ist, mit dem italiänischen Texte darneben

a) Man kann noch folgende Ausgaben des Aminta bemerken: — con un elogio istorico dell'autore. In *Parigi* 1654. 4. — it. con le annotazioni d'un academico Fiorentino (Uberto *Benvogliente*) *Venez.* 1730. 8. — it. di nuovo correttamente stampata, con un brieve argomento, e nella fine l'amor fuggitivo dello stesso autore. In *Napoli* 1671. 16. — it. *ibid.* 1709. 16. — it. con le annotazioni di *Egidio Menagio. Venezia* 1736. 8. und die neueste: — adornata con otto figure in rame. *Venezia* 1762. 12. Uebrigens hat der Aminta auch Zwischenhandlungen, in denen Gottheiten auftreten, die man aber in den Ausgaben selten antrift. Man findet sie in dem 2ten Bande der opere non più stampate del Signor *T. T.* In *Roma* 1666.

ben, gedruckt worden zu **Paris** 1676. 12. und zu **Haag** 1681. 12. b)

Eine englische Uebersetzung desselben erschien zu **London** 1628. 4.

Johann de Xauregui, ein Spanier hat eine spanische Uebersetzung davon drucken lassen zu **Sevilla** 1618. 4.

Johann Baptista Wellekens endlich hat es in die holländische Sprache übersetzt c), **Amsterdam** 1715. 8.

5. Il *Goffredo*, o vero la Gierusalemme liberata, poëma heroico. **Gottfried, oder das befreiete Jerusalem, ein Heldengedicht.**

Tasso gab dieses Werk nicht selbst heraus, sondern es wurde wider seinen Willen gedruckt, so bald er den letzten Gesang desselben vollendet hatte; und man lies ihm nicht einmal Zeit, die letzte Hand daran zu legen. Ja, das Publikum hatte schon vorher mehrere Fragmente desselben gesehn. So wie er einige Gesänge davon verfertigte; so wurden sie ihm auch schon durch das Ansehn seiner Gönner, oder durch den Ungestüm und die Kunstgriffe seiner Freunde entwendet. Dann gingen sie im Manuskripte herum, und die begierigen Buchhändler druckten sie, und zwar meistentheils nach schlechten

b) Diese Uebersetzung, deren Aufschrift ist: L'*Aminte* du *Tasse*, traduit en vers françois, verdient, wie die meisten Uebersetzungen der Herren Franzosen, mehr den Namen einer Paraphrase.

c) *Amintas*, Herdenspel van *Torquato Tasso*. Es sind 15 Bogen. (S. die neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1715. S. 124.)

Kopien, die verstümmelt und voller Fehler waren. Auf diese Art waren die vier ersten Gesänge erschienen, hierauf zween andere, nachher 8 oder 10 auf einmal; bis sie endlich alle 20, aber bis zum Erstaunen fehlerhaft, und so, daß ganze Verse, ja ganze Strophen fehlten, im Jahre 1574 von **Angelo Ingegneri** gedruckt wurden, der sich damit entschuldigte, daß es ihm nicht möglich gewesen wäre, eine vollständigere Kopie habhaft zu werden. Die erste vollständige Ausgabe erschien zu **Ferrara** 1581 bey **Vittorio Baldini** in 4; con le allegorie à ciascun canto del medesimo autore. Hierauf folgte eine andere: — con annotazioni di *Giulio Cesare Cappaccio*. In *Napoli*, *Gio. Battista Cappelli* 1582. 4. — it. con allegorie, argomenti d'*Orazio Ariosto*, annotazioni d'incerto autore, e li cinque canti aggiunti da *Camillo Camilli*. In *Ferrara*, *Giulio Cesare Cagnacini*, 1585. 12. **Camilli**, der sich thörichter Weise einbildete, daß das Werk des **Tasso** unvollständig wäre, hatte den unglücklichen Einfall, diese fünf neuen Gesänge hinzuzufügen, um dem Gedichte einen Schluß zu geben, den es gar nicht nöthig hatte. — it. in *Vinegia*, *Aldobello Salicato*, 1588. 12. Diese Ausgabe ist der vorhergehenden gleich. — it. con le figure in rame di *Bernardo Castello*, con le annotazioni di *Scipio Gentili*, e i luoghi offervati da *Giulio Guastavini*, e con gli argomenti d'*Orazio Ariosto*. In *Genoua*, *Girolamo Bartoli*, 1590. 4. Auch sind nachher zwo Ausgaben, welche mit dieser übereinkommen, zu **Genoua** bey **Joseph Pavoni** erschienen: die eine im Jahre 1604. 12. mit neuen Figuren, und

con

con gli argomenti di *Gio. Vincenzo Imperiali*; die andere im Jahre 1617 in fol. ebenfalls mit neuen Figuren. — it. con gli argomenti d'*Orazio Arioſto*, con le annotazioni d'incerto, con un diſcorſo di *Filippo Bigafetta* e con i cinque canti di *Camilli*. In *Vinegia*, *i Franceſchi*, 1604. 4. — it. con le figure in rame di *Tempeſta*. In *Roma*, *Gio. Angiolo Ruſſinelli*, 1607. 24. — it. con commento di *Paolo Beni*. In *Padoua* 1616. 4. In dieſer Ausgabe ſind nur 10 Geſänge enthalten. — it. con la vita del *Taſſo*, con gli argomenti di *Bartolomeo Barbato*, con le annotazioni di *Scipio Gentili*, e di *Giulio Guaſtavini*, e con le notizie iſtoriche di *Lorenzo Pignoria*. In *Padoua* 1628. 4. — it. in *Parigi*, nella ſtamperia reale, 1644. fol. — it. in *Londra* 1724. 4. 2 Bände. Dieſe Ausgabe enthält eben die Stücke, die in der Ausgabe von Genoua 1590 ſtehen, nebſt den Figuren des Caſtelli; auſſerdem aber hat man das Leben des Verfaſſers von Johann Baptiſta Manſo vorangeſchickt *). — Dieſes ſind die

*) Die übrigen Ausgaben hat der gelehrte und arbeitſame Herr Prof. Bertram in ſeinem Entwurfe der Geſchichte der Gelahrheit S. 330. weitläuftig aufgeführt. Die neueſten darunter ſind: — con le figure di *Giambattiſta Piazetta*. *Venezia* 1744. *fol.* — *Parigi* 1744. 12. 2 Bände. — colla vita dell' autore. *Venez.* 1756. 12. Wozu ich noch thue: — colle oſſervazioni di *Niccolò Cianculo* e di *Scipio Gentili*, coll' aggiunta di tutte le ſtanze, che dall' autore ſono ſtate rifiutate, e de' luoghi, che dalli poëti e ſcrittori antichi ha preſi ed imitati. In *Nimes* ed in *Avignione* (Michele *Gaude* e Luigi *Chambeau*) 1764. 8. 2 Bände.

vorzüglichsten Ausgaben dieses berühmten Gedichts. Wir kommen nun auf die Uebersetzungen.

Ich kenne keine andere lateinische Uebersetzung, als die vom **Scipio Gentilis**; die auch nur die 2 ersten Bücher in sich begreift: *Solimeidos*, libri duo priores de *Torquati Tassi* Italicis expressi. *Venetiis* 1585. 4. Sie ist in Versen a).

Wir haben verschiedene französische Uebersetzungen, deren Aufschriften folgende sind:

La *Hierusalem* de *Torquato Tasso*, renduë françoise, par *Blaise de Vigenère*, avec des annotations. *Paris* 1595. 4. *ibid.* 1599. 8.

La delivrance de *Jerusalem*, traduite de l'Italien de *Torquato Tasso* en vers françois par *Jean du Vignau*, sieur de *Warmont*. *Paris* 1595. 12.

Quatre chants de la *Hierusalem* du *Tasse*, traduits en vers par *Pierre de Brach*, sieur *de la Motte-Montussan*. *Paris*, *l'Angelier*, 1596. 8.

La *Jerusalem* de *Torquato Tasso*, de la version de *Jean Baudoin*, avec des figures de *Michel Lasne*. *Paris* 1626. 8. — it. seconde edition corrigée, et augmentée d'un récueil d'observations necessaires; avec l'allegorie du poëme. *Paris* 1632. 8. *it. ibid.* 1648. 8. Diese Uebersetzung ist zwar getreu, allein, die Schreibart derselben ist matt, und die Sprache altväterisch.

Les

a) Niceron irret sich, wenn er dieß für die einzige lateinische Uebersetzung hält. Man hat eine lateinische Uebersetzung des ganzen Werks von Andreas Hildebrand. Frankf. am Mayn 1624. 8.

Les cinq premiers chants de la *Jeruſalem* délivrée du *Taſſe*, traduits en vers par *Michel le Clerc*; avec des figures de *Chauveau. Paris* 1667. 4.

La *Jeruſalem* délivrée du *Taſſe*, traduite en vers par *Vincent Sablon. Paris* 1671. 16. 2 Bände.

Eine armſelige Ueberſetzung in einer platten Poeſie.

Godefroy de Bouillon, ou *Jeruſalem* délivrée, traduction nouvelle du prémier chant du *Taſſe*. *Paris* 1703. 12.

Jeruſalem délivrée, poëme héroïque du *Taſſe*, traduit en françois. *Paris* 1724. 12. 2 Bände.

Dieſe Ueberſetzung, welche von dem Herrn Mirabaud herkömmt, übertrift alle übrigen an Schönheit, und läßt ſich ſehr angenehm leſen; allein, ſie iſt nicht genau, und der Ueberſetzer entfernt ſich bisweilen gänzlich von dem Sinne ſeines Originals. Einen weitläuftigen Beweis hiervon findet man in der lettre de Mademoiſelle *Riccoboni* à M. l'Abbé *Conti*, au ſujet de la nouvelle traduction du poëme de la *Jeruſalem* délivrée. *Paris* 1725. 12. b)

Die Spanier haben zwo Ueberſetzungen dieſes Gedichts in ihrer Sprache: die eine, von Johann Sedeno, iſt gedruckt zu Madrid, 1587. 8. die andere, von Anton Sarmiento de Mendoza, erſchien ebendaſ. 1649. 8.

Herr Hill hat es in engliſche Verſe überſetzt; ſeine Arbeit erſchien zu London 1713.

Auch

b) Herr Mirabaud, der ein Mitglied der franzöſiſchen Akademie war, machte ſich die Kritiken, die man über ſeine Ueberſetzung gefällt hatte, zu Nutze, und ſie erſchien verbeſſert zu Paris 1736. 12. in 2 Bänden; desgl. ebendaſ. 1742. 12. 2 Bände.

Auch hat man eine Uebersetzung desselben in den napolitanischen Dialekt, die von Gabriel Fasagno herrührt, und zu Napoli 1720 in fol. herausgekommen ist a).

Ich will es nicht unternehmen, dieses weltberühmte Gedicht des Tasso hier zu charakterisiren b).

Die

a) Die erste Ausgabe hat die Aufschrift: Le *Tasso* Napolétano, zoé la *Gerusalemme* libérata de lo Siò *Torquàto Tasso*, votata à llengua nosta da *Gabriéle Fasagno*. *Nnapole* 1689. *fol.* und die zwote: restampata pe seconna lo gusto de lli Vertoluse. *ibid.* 1720. *fol.* Ausserdem hat man auch 1) eine Uebersetzung in den venetianischen Dialekt, von Thomas Mondini. Venedig in 12. 2 Bände. 2) eine portugiesische: O *Godfredo*, ou Hierusalem libertada, por *Torcato Tasso*: en *Lisboo* 1682. 4. 3) zwo deutsche: die eine führt den Titel: Gottfried, oder erlöstes Jerusalem, deutsch zum zweitenmal gedruckt. Frankf. am Mayn 1651. 4. (bey Kaspar Röteln) mit Kupfern. Der Uebersetzer ist Dietrich von dem Werder, brandenburgischer Oberster, der 1657 gestorben ist. Seine Uebersetzung ist sehr gezwungen, weil er die Anzahl der Verse, und so gar das Silbenmaas des Tasso strenge beybehalten hat. Die zwote heißt: Torquato Tasso Heldengedicht, genannt Gottfried, oder das befreiete Jerusalem, in deutsche Verse übersetzt von Johann Friedrich Kopp. Leipz. 1744. 8. Auch diese hat sich nicht behauptet. 4) eine pohlnische. Krakau 1618. 4. ebendas. 1687. 8. 5) eine holländische: het verloste *Jeruzalem* van *Tarquaro Tasso*, vertaald door *I. Dullaart*. *Rotterdam* 1658. 8. mit Kupfern.

b) Und warum nicht? Jeder Leser erwartete es. Wir wollen einen Versuch machen, dasselbe von beyden Sei-

Die ganze Welt weis es, daß darin grosse Schönheiten mit vielen Fehlern vermischt sind. Diese letz-

Seiten, von denen man es betrachten kann, zu beurtheilen. Die Handlung ist gros, interessant und würdig. Der Plan ist regelmäßig und vortreflich angelegt, und Tasso hat dieses noch vor dem Virgil voraus, daß er ihn ganz ausführt. Seine Schreibart hat alles das Erhabene, alles das Starke und Harmonische, alles das Pathos, das der Epopee eigen ist; sie hat zugleich die Grazie, die den Leser auf eine angenehme Art fesselt. Seine Schilderungen sind nach dem Leben gezeichnet; seine Charaktere wahr und abstechend; seine Erfindungen sinnreich und rührend; seine Sentimens voll Moral und Enthusiasmus. Aber er ist nicht ohne Fehler. Man muß gestehen, daß seine Episoden bisweilen zu ausschweifend sind, daß er eben daher seinen Zweck oft aus dem Gesichte zu verliehren scheint; daß die Thaten des Tankredo und Rinaldo oft gar zu heroisch sind, und des Goffredo Thaten verdunkeln; daß er oft in den gemeinen Fehler seiner Nation verfällt, und zu viel Witz und glänzenden Schimmer anbringt; daß er bisweilen seine Gedanken zu sorgfältig putzt und ausschmückt, und oft nach den Sitten seines Jahrhunderts mahlt, wo er nach den Zeiten seines Helden mahlen sollte. Allein, diese Fehler, in die er unter seinen Landsleuten noch am seltensten und wenigsten verfallen ist, werden durch unendliche wahre Schönheiten ersetzt, und dienen nur dazu, diese zu erhöhen. Man wirft ihm auch vor, daß er zu viel Zaubereien und Wunderbares mit in seine Geschichte gebracht habe; allein, uns dünkt, man müsse sich, wenn man einen Dichter liest, in desselben Zeit zurücksetzen, wenn man ihn beurtheilen will, und man könne daher den Tasso wegen eines allgemeinen Irr-

thums

letztern haben dem Despreaux Gelegenheit gegeben, ihn bey einer gewissen Begebenheit zu mishandeln a), ob

thums seines Jahrhunderts eben so wenig verdammen, als einen Homer oder Virgil wegen des abgeschmacktesten heidnischen Göttersistems. (Siehe Schlegels Abhandlungen hinter Batteux Einschränkung der schönen Künste auf einen Lehrsatz (Leipz. 1759. 8.) S. 451 ff.) Kurz, diese Epopee des Tasso ist das schönste Werk, das wir Italien in dem Fache der Poesie zu danken haben, und er ist der Virgil seines Volks (S. Baillet jugemens des savans T. IV. P. IV. p. 2 sqq.). Der erste italiänische Heldendichter war Johann Georg Trissino mit seiner *Italia* liberata da' *Goti* (Rom 1547. 8. Paris 1729. 8.). Tasso entlehnte vielleicht den Entwurf seines Gedichts einigermassen von ihm, lies ihn aber weit hinter sich.

a) Diese Stelle des Boileau befindet sich in der 9ten Satire, v. 174 :: 177, und heißt also: Tous les jours à la cour un sot de qualité Peut juger de travers avec impunité; A *Malherbe* et *Racan* préferer *Théophile*; Et le *clinquant* du *Tasse* à tout l'or de *Virgile*: das ist: Täglich kann am Hofe ein vornehmer Narr ungestraft verkehrt urtheilen; er kan den Theophile einem Malherbe und Rakan, und das Flittergold des Tasso allem Golde Virgils vorziehen. Und in der Art poëtique (chant 3. v. 208 sqq.) tadelt er an dem Tasso, daß er den Satan zu viel Rollen spielen lasse, und daß Rinaldo und Tankred das Trockne und Matte seines Gegenstandes auffrischen müsse. Wer den Tasso liest, und die Stärke und Harmonie fühlt, die sein Gedicht beseelt, kann dem Despreaux die verächtliche Art, womit er von einem so grossen Dichter spricht, unmöglich vergeben. Allein, es ist Boileau, der seinen

Ruhm

ob er gleich in andern Stellen den Verdiensten dieses Gedichts Gerechtigkeit widerfahren läßt. Wir wollen daher hier nur noch kürzlich die Schriften anzeigen, die durch dasselbe veranlasset worden sind, und in denen es theils getadelt, oder vertheidigt, theils erklärt und erläutert wird.

Diejenige hieher gehörige Schrift, welche zuerst erschien, ist folgende:

Il *Caraffa* o vero della Epica poëfia, dialogo di *Camillo Pellegrino*. In *Firenze* 1584. 8.

Pellegrino, der die Stelle eines **Primicier** oder die oberste Würde bey der Kirche zu **Kapua** bekleidete, entwarf den Plan zu dieser Schrift, als er noch bey dem Fürsten von **Stigliano, Ludwig Karaffa**, war, und daher legte er derselben auch seinen Namen bey. Es ist aber diese Arbeit ein so angenehmer als gelehrter Abriß der allerwesentlichsten und feinsten Gesetze des epischen Gedichts, welche auf den **Orlando furioso** des **Ariost**, und auf das **befreiete Jerusalem** des **Tasso** angewen-

Ruhm immer auf die Trümmern des Ruhms anderer Dichter erbauen will, der den sanften Quinaut als den elendesten Dichter verlästert; der, um einen Reim auf aut zu bekommen, bald den Boursaut, bald den Hainaut, bald den Quinaut mishandelt, je nachdem er mit einem von diesen Herrn in gutem Vernehmen lebt, oder nicht. Man sehe vom Tasso und Boileau das Urtheil Voltairens in seinem dictionnaire philosophique portatif, art. *critique*, p. 148 sqq. Und in Werken des Witzes ist der Philosoph von Ferney ein Kenner, wenn er gleich ein seichter Philosoph und ein Spötter der Religion ist.

wendet werden; und er vergleicht diese beyden Gedichte in allen ihren Theilen und Eigenschaften mit der größten Unpartheilichkeit und Genauigkeit. Die ganze Vergleichung ist für das Gedicht des **Tasso** vortheilhaft; ob er gleich nicht unterläßt, auch die Fehler desselben zu bemerken a). Die **Florentiner**, welche dem **Tasso** nicht gewogen waren, und seinen Dialog **Gonzaga** auf dem Herzen hatten, von dem ich weiter unten reden werde, und in welchem sie behaupteten, daß ihre ganze Nation beleidigt wäre, ergriffen diese Gelegenheit, ihn zu kränken, und gaben daher folgende Schrift heraus.

Difesa degli academici *della Crusca* dell' *Orlando* furioso dell' *Ariosto*, contra il dialogo dell' epica poësia di *Camillo Pellegrino*. In *Mantoua* 1585. 8.

Dieß ist eine heftige und unvernünftige Beurtheilung des **Tasso**, den man nicht nur unter den **Ariost**, sondern auch noch unter die schlechtesten italiänischen Reimer herabsetzt b). **Leonhard** Sal=

a) Er nennt den rasenden **Roland** einen grossen Pallast von Marmor, Gold und Azur, der aber wider alle Regeln gebaut ist; das befreiete Jerusalem hingegen ein nicht so weitläuftiges, aber mit Geschmack angelegtes schönes Gebäude. Eine Vergleichung, welche, wie mich dünkt, die Charaktere beider Dichter sehr gut ausdrückt, von denen der eine vielleicht ein grösserer Dichter war, der andere aber ein schöneres Gedicht lieferte.

b) Man vergleicht den Ariost mit dem Scheine der Sonne, und den Tasso mit einer kleinen Nachtlampe.

Salviati, einer von den Akademisten, wollte selbst die Bekanntmachung derselben nicht anrathen; aber der Sekretär Rossi, ein junger Mensch, voll Eifer für sein Vaterland, zog die mehresten auf seine Seite, und man trug ihm die Besorgung auf, sie herauszugeben. Als sich die erste Hitze ein wenig abgekühlt hatte; so sahe man, obgleich etwas zu spät, mit leichter Mühe ein, daß man die Sache ein wenig zu weit getrieben hatte. Man trug daher den P. Augustin d'Evoli, einem florentinischen Priester, und Freunde des Pellegrino, auf, die Sache in der Güte zu vermitteln; und er schrieb deswegen an diesen. Pellegrino liebte den Frieden; allein der Brief seines Freundes kam zu spät; denn seine Antwort war schon unter der Presse, und erschien bald darauf unter folgender Aufschrift:

Replica di *Camillo Pellegrino*, alla risposta degli Academici della *Crusca*, fatta contra il dialogo dell' epica poësia, in difesa, come dicono, dell' *Orlando* furioso dell' *Arioste*. In *Vico Equense* 1585. 8. *it.* in *Mantoua* 1587. 12. *)

Da jedermann das Verfahren der Akademie della Kruska hassenswürdig fand; da die Welt sehr unwillig darüber war, daß sie mit so vieler Lebhaftigkeit einen Mann mishandelte, dessen Schick-

*) Pellegrino ist in dieser Schrift sehr bescheiden; er sagt, die Akademie habe sich nur belustigen und ihren Witz in Behauptung der sonderbarsten Sätze zeigen wollen. Diese Ironie brachte den Rossi aufs Aeusserste.

Schickſal man beklagte, und den man wegen ſeiner geglaubten Verrückung für unfähig hielt, ſich zu vertheidigen: ſo glaubte der Sekretär **Roſſi**, der ſich deswegen einem allgemeinen Haſſe ausgeſetzt ſahe, daß es ſeine Pflicht wäre, die Akademie zu rechtfertigen, und gab in dieſer Abſicht folgende Schrift heraus:

Lettera di *Baſtiano de' Roſſi*, cognominato l' *Inferigno*, Academico *della Cruſca*, à *Flaminio Mannelli*; nella quale ſi ragiona di *Torquato Taſſo*, del dialogo dell' epica poëſia di *Camillo Pellegrino*, della riſpoſta fattagli dagli Academici *della Cruſca*, e delle famiglie e degli uomini della citta di *Firenze*. In *Firenze* 1585. 8.

Taſſo beantwortete dieſen Brief, und die Vertheidigung der Akademiſten **della Kruska** durch zwo Schriften, die ich unten in ihrer Ordnung anführen werde; welches ihm eine Antwort von **Jakob Salviati** zuzog, die dieſer unter ſeinem akademiſchen Namen **Infarinato** herausgab.

Dell' *Infarinato* academico *della Cruſca*, riſpoſta all' apologia di *Torquato Taſſo* intorno all' *Orlando* furioſo, e alla *Geruſalemme* liberata. In *Firenze* 1585. 8. it. in *Mantoua* 1585. 12.

Dieſe Schrift, welche eben ſo heftig und bitter war, als die erſte, die unter dem Namen der Akademie **della Kruska** erſchienen war, wurde von **Julius Guaſtavini**, der die Vertheidigung des **Taſſo** über ſich nahm, angegriffen.

Di *Giulio Guastavini* risposta all' *Infarinato* academico *della Crusca*, intorno alla *Gerusalemme* liberata di *Torqu. T.* In *Bergamo* 1588. 8.

Diese Schrift wurde wieder von **Orlando Pescetti** beantwortet.

Del primo *Infarinato*, cioè della risposta dell' *Infarinato*, academico *della Crusca* all' apologia di *T. T.* difesa da *Orlando Pescetti* contro à *Giulio Guastavino*. In *Verona* 1590. 8.

Jakob Salviato, der mit dieser Beantwortung noch nicht zufrieden war, verfertigte noch eine andere wider die zwote Schrift des **Pellegrino**.

Infarinato secondo; o vero dell' *Infarinato*, academico *della Crusca*, risposta al libro intitolato: replica di *Camillo Pellegrino*; nella quale sono incorporate tutte le scritture passate tra detto *Pellegrino*, et detti academici, intorno all' *Ariosto* e al *Tasso*, in forma e ordine di dialogo. In *Firenze* 1588. 8.

Von einer andern Seite mischte sich **Malatesta Porta** in diese Streitigkeiten, und gab zum Vortheile des **Tasso** zwo Schriften unter folgenden Titeln heraus.

Il *Rossi*, o vero del parere sopra alcune obbiezioni fatte dall' *Infarinato* academico *della Crusca* intorno alla *Gerusal.* liber. Dialogo di *Malatesta Porta*. In *Rimino* 1589. 8.

Il *Beffa*, o vero della favola dell' *Eneide*, dialogo di *Malatesta Porta*, con una difesa della morte di *Solimanno* nella *Gerusal.* liber recata a vizio dell' arte in quel poëma. In *Rimino* 1604. 8.

Diese beyden Schriften fanden Niemanden, der sie angegriffen hätte, und eben so wenig auch folgende, die schon vorher erschienen war.

Dialogo di *Nicolò degli Oddi*, Padouano, in difesa di *Camillo Pellegrino*, contra gli academici *della Crusca*. In *Venezia* 1587. 8.

Die übrigen Schriften, welche in dieser Streitigkeit erschienen sind, sind folgende:

Difese dell' *Orlando* furioso dell' *Ariosto*, fatte da *Orazio Ariosto* a). In *Mantoua* 1585. 12.

Tasso antwortete darauf, wie man weiter unten sehen wird.

Parere di *Francesco Patrizi* in difesa dell' *Ariosto*. In *Mantoua* 1585. 12.

Als Tasso durch ein Sendschreiben vom 8ten September 1585 hierauf geantwortet hatte, so erschien von **Patrizi** die Gegenantwort.

Timerone di *Francesco Patrizi*, risposta à *T. T.* In *Ferrara* 1586. 12.

Nach der zwoten Dekade seiner Poetik.

Sopra il *Goffredo* di *Torquato Tasso* Giudizio di *Orazio Lombardelli*, Sanese. In *Firenze* 1581. 4.

Discorso di *Orazio Lombardelli*, intorno a' contrasti, che si fanno sopra la *Geruſ.* lib. di *T. T.* In *Mantoua* 1586. 12.

Discorso di *Giulio Ottonelli*, sopra l'abuso del dire *ſua ſantità*, *ſua maestà*, *ſua altezza*, senza nominare il Papa, l'imperadore, il prencipe: con le difese della *Geruſ.* liber. dalle opposizioni degli academici *della Crusca*. In *Ferrara* 1586. 8.

Diese

a) Dieser Anverwandte des Arioſt ist noch unter allen Gegnern des Tasso der bescheidenste und vernünftigste.

Diese Abhandlung wurde durch folgende Schrift beantwortet:

Considerazioni di *Carlo Fioretti da Vernio*, intorno al discorso di *Giulio Ottonelli*. In *Firenze* 1586. 8.

Karlo Fioretti ist ein erdichteter Name, unter dem Johann de' Bardi di Vernio verborgen ist.

Nach dem Tode des Tasso entstund eine neue Streitigkeit über den Wehrt seines Gedichts, die aber nicht so wichtig war, als die erste, und folgende Schriften hervorbrachte:

Osservazioni di *Matteo Ferchie da Veglia*, sopra il *Goffredo* di *T. T.* In *Padoua* 1642. 12.

Riflessioni di *Carlo Pona*, intorno alla prima osservazione di *Matteo da Veglia* sopra il *Goffredo* del *Tasso*. In *Verona* 1642. 12.

Confronto critico di *Marc' Antonio Nalli*, tra la prima osservazione del *Veglia*, e la riflessione del *Pona*, sopra l'invocazione del *Goffredo*. In *Padoua* 1643. 12.

Il *Vaglio*, risposte apologetiche di *Paolo Abriani*, alle osservazioni del Padre *Veglia* sopra il *Goffredo* di *T. T.* In *Venezia* 1687. 4.

Bilancia critica di *Mario Zito*, in cui bilanciati alcuni luoghi notati come difettuosi nella *Gerus.* lib. del *Tasso*, trovansi di giusto peso, secondo le pandette della lingua Italiana. In *Napoli* 1685. 8.

Hierzu wollen wir noch folgende Schriften fügen:

Annotazioni sopra la *Geruſ.* lib. di *T. T.* fatte da *Bonifacio Martinelli.* In *Bologna* 1587. 4.

Diese Anmerkungen sind nie mit dem Texte gedruckt worden.

Comparazione di *T. T.* con *Omero* e *Virgilio*, insieme colla difesa dell' *Arioſto* paragonata, ad *Omero*, di *Paolo Beni.* In *Padoua* 1612. 4.

Dimostrazioni di *Gio. Pietro d' Alessandro* de' luoghi tolti ed imitati dal *Tasso* nella *Geruſ.* lib. In *Napoli* 1604. 8.

6. Il *Gonzaga*, o vero del piacer honesto.

Gonzaga, oder vom erlaubten Vergnügen.

Ich weis nicht, wenn dieser Dialog zum erstenmale gedruckt worden ist. Ich habe oben gesagt, daß die **Florentiner**, die sich darin beleidigt fanden, einen grossen Haß gegen den **Tasso** gefaßt hatten. Der Grund hiervon war dieser. Als der Fürst von **Salerno** vom napolitanischen Volke erwählt wurde, nach **Deutschland** zu gehen, um der Einführung der Inquisition entgegen zu arbeiten; so war er lange Zeit zweifelhaft, ob er diesen Auftrag über sich nehmen sollte. **Bernhard Tasso**, der eine grosse Seele hatte, trieb ihn mit vieler Hitze dazu an; allein, **Vincent Martelli**, der Haushofmeister dieses Prinzen, rieth ihm aus Absichten des Eigennutzes davon ab. Sie werden hier mit vieler Beredsamkeit über diese Materie redend eingeführt; und **Tasso** läßt seinen Vater den Sieg davon tragen. Was die **Florentiner** verdroß, war dieses, daß er den **Martelli**, der ein **Florentiner** war, etwas frey von der Herrschaft des

Hauses **Medicis**, welches ihn aus seinem Vaterlande vertrieben hatte, sprechen lies; und daß sein Vater sich ein wenig harter Ausdrücke von der Nation des **Martelli** bediente. a)

7. Risposta di *Torquato Tasso* alla lettera di *Bastian de' Rossi*. In *Ferrara* 1585. 8.

Tasso rechtfertiget hier das Verhalten seines Vaters, und verantwortet sich wegen dessen, was er in Absicht der **Florentiner** gesagt hatte.

8. Apologia di *Torquato Tasso*, in difesa della sua *Gerusalemme* liberata, con alcune lettere e pareri. In *Mantoua* 1585. 12.

Dieß ist eine Antwort auf die erste Schrift der **Florentiner**.

9. Discorso sopra il parere di *Francesco Patrizi* in difesa di *Lodovico Ariosto*. In *Ferrara* 1585. 8.

10. Risposta di *Torqu. T.* sopra il discorso di *Orazio Lombardelli* a' contrasti che si fanno sopra la *Gerus.* lib. In *Mantoua* 1586. 12.

Dieses war die letzte Schrift, die er über diese Sache herausgab.

a) Er nennte Florenz eine Stadt von Bürgern und Kaufleuten, von Handwerksleuten und Pöbel, und hingegen den Rath zu Napoli eine Versammlung von Königen. Die Florentiner sahen dieß als eine Beleidigung an, und die Akademie della Kruska, die von je her die allgemeine Verehrung aller Völker verlangt hat, wartete auf Gelegenheit, den Tasso und seinen Ruhm zu unterdrücken; da doch eine solche Gesellschaft gute Köpfe ermuntern soll. Ihr Verfahren gegen diesen Dichter bleibt ihr ein ewiger Vorwurf.

11. Il *Torrismondo*, Tragedia. In *Verona*, *Girolamo Discepolo*, 1587. 8.

Tasso war mit diesem Stücke nicht zufrieden, und beklagte sich daher über seine Freunde und über die Buchhändler, die es ihm aus den Händen gerissen und herausgegeben hatten, ehe er ihm die Vollkommenheit hatte geben können, in der er es zu sehen wünschte.

12. Dialoghi.

Ich weis nicht, ob sie von seinen übrigen Schriften abgesondert gedruckt worden sind. Es sind 25 an der Zahl, und betreffen alle moralische Gegenstände. a) **Johann Baudoin** hat einige davon ins Französische übersetzt, als **den Geist** oder **den Gesandten**, den **Sekretär**, und den **Hausvater. Paris** 1632. 12. Desgleichen **vom Adel. Paris** 1633. 8.

14. Discorsi diversi. **Vermischte Abhandlungen.** Sie sind ebenfalls moralisch.

15. La *Gerusalemme* conquistata di *Torquato Tasso*, libri XXIV. **Das eroberte** Jerusalem. **Rom** 1593. 4.

Tasso, der die gehäßigen Beurtheilungen seines befreieten **Jerusalems** überdrüßig war, beschloß, dasselbe zu verbessern, oder vielmehr ein neues

a) Darunter sind z. E. folgende: Dell'officio dell' Ambasciadore: della nobiltà: della dignità: Padre di famiglia: della corte: il Segretario: *Manso* dell'amicizia: della cortesia: della pace: della virtù eroica u. s. w.

neues Werk zu verfertigen b), dem er die Benennung des **eroberten Jerusalems** gab; und welches die Ungerechtigkeit der mehresten Beurtheilungen wider ihn deutlicher beweiset, als alle Vertheidigungen und Schutzschriften. Denn dieses Werk, worin er sich einiger massen nach dem Geschmacke seiner Gegner bequemen wollte, ist bey weitem nicht mit dem Beifalle aufgenommen worden, als das erste, worin er sich blos seinem Genie und seinem Enthusiasmus überlassen hatte. Inzwischen hat es doch **Franz Birago** eines Kommentars würdig geschätzt, den er unter folgender Aufschrift herausgegeben hat: Dichiarazione ed auvertimenti poëtici, istorici, politici, cavallereschi e morali di *Francesco Birago* nella *Gerusalemme* conquistata di *T. T.* In *Milano* 1616. 4.

15. Discorsi di *Torquato Tasso* dell'arte poëtica, e in particolare del *poëma eroico*. **Abhandlungen über die Dichtkunst, und besonders über das Heldengedicht. Venedig 1587. 4.**

b) Uns dünkt, es ist ein schöner Zug vom Tasso, daß er, der die ganze Akademie della Kruska in der Dichtkunst hätte unterrichten können, doch ihre Kritik zu seinem Unterrichte zu nutzen suchte. Allein sein Alter und seine Unglücksfälle hatten sein dichterisches Feuer beynahe ausgelöscht; und da er sich überdieß nach dem Geschmacke seiner Gegner richtete, so mußte sein Werk nothwendig schlecht gerathen. Ein Umstand, der die Akademie zu Florenz hätte beschämen sollen. —

16. Le sette giornate del mondo creato. **Die sieben Tagewerke der Schöpfung.** **Viterbo** 1607. 8. Desgleichen **Venedig** 1609, und 1637. 12.

Er vollendete dieses Gedicht nicht; inzwischen ist es doch ganz herausgekommen, indem ein anderer dasjenige ergänzt hat, was daran fehlte.

17. Rime et prose di *Torquato Tasso*. **Gedichte und prosaische Schriften.** Parte I e II. in *Venezia* 1583. 12. Parte III. in *Ferrara* 1583. 12. Parte IV. *ibid.* 1586. 12.

Diese vier Theile sind wieder aufgelegt worden in **Ferrara** 1589. 12. — Gioie di Rime e Prose del medesimo, Parte V e VI. In *Venezia* 1587. 12. — Rime nuove del medesimo composte in *Roma*. In *Ferrara* 1589. 12. — Opere non più stampate raccolte da *Marc' Antonio Foppa*. In *Roma* 1666. 4. a)

18. Lettere famigliari. **Freundschaftliche Briefe. Bergamo** 1588. 4. 2 Bände. — Lettere non più stampate. In *Bologna* 1617. 4.

Alle Werke des Tasso sind zusammen, nebst den Schriften, zu denen er Veranlassung gegeben hat, und seinem Leben von **Johann Baptista Manso**, gedruckt worden zu **Florenz** 1724. in sechs Foliobänden. b)

Wir

a) Man bemerke auch folgende Ausgabe: Canzoni, Sonnetti, Madrigali e altre rime amorose, boscherezze, eroiche etc. Parti IX. in *Venezia* 1621. 12. III Volumi.

b) Man hat auch eine venetianische Ausgabe in 12 Quartbänden, die von 1722 : : 1742 herausgekommen sind.

Wir wollen hier noch die Schriften des Bernardo Tasso, des Vaters unsers Schriftstellers, beyfügen. Hier sind sie:

1. L'*Amadigi*. Amadis. Venedig 1560. 4. a)

2. Il *Floridante*. In *Bologna* 1587. 4. und 8. Dieß Gedicht hat er nicht zu Stande gebracht.

3. I tre libri degli amori; si e aggiunto il quarto libro per addietro non più stampato. In *Venezia* 1555. 8. Desgleichen nebst einem fünften Buche, in *Venezia* 1560. 12.

4. Lettere. In *Venezia* 1560. 1562. 1575. 8. b) Diese Briefe sind sehr leer von Sachen, und haben beynahe keinen Nutzen, als für den Stil.

5. Ragionamento della poësia. In *Ven.* 1562. 4.

6. La vita di *Torquato Tasso*, scritta da *Giovanni Battista Manso*, Marchese *della Villa*. In *Roma* 1634. 12. Dieß ist die genaueste Nachricht, die wir vom Tasso haben. Manso war sein redlichster und zärtlichster Freund. — La vie du *Tasse* (vom Abbe' de Charnes). Paris 1690. 12. desgleichen 1695. 12. Dieß ist ein Auszug aus dem Buche des Manso. c)

Andreas

a) Desgl. ebendas. 1755. 12. 4 Bände (vom Abt Serassi herausgegeben und erklärt.)

b) Desgl. von Anton Friedrich Seghezzi herausgegeben, Padoua 1733. 8.

c) Auch findet man sein Leben in des Jakob Philipp Tomasini illustrium virorum elogiis (*Patav.* 1630. 4.) S. 170 ff. Die Geschichte seiner Streitigkeit mit der Akademie della Kruska wird weitläuftig erzählt in den Anekdoten zur Geschichte der Gelehrten, Th. 6. S. 157 ff. wo aber Erzählungen mit vorkommen, die gewaltig gegen die Chronologie verstossen.

Andreas Elias Büchner,

der Arzeneykunst und Weltweisheit Doktor, des heil. röm. Reichs Edler, kaiserlicher Rath, Leibarzt und Comes palatinus; königl. preußischer Geheimerrath, öffentlicher ordentl. Lehrer der Arzneygelahrheit und Naturlehre zu Halle, Senior der medicinischen Fakultät, und Ephorus der königl. Freytische; Präsident der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der königlichen Akademien zu London, Berlin und Montpellier, wie auch der churfürstlichmainzischen und grosherzoglichflorentinischen botanischen Gesellschaft Mitglied.

Ich weis nicht, ob nicht mancher Leser mein Unternehmen, das Leben dieses Mannes zu beschreiben, und von seinen Verdiensten zu urtheilen, etwas zu voreilig und frühzeitig nennen wird. Es ist gewiß, daß sich ein Biograph mehrentheils eine gefährliche Arbeit auflegt, wenn er es wagt, von einem Gelehrten zu schreiben, dessen Andenken noch zu neu ist, und bey dessen Namen wohl gar noch Thränen der Verwandten fliessen. Er läuft Gefahr, entweder mehr eine Lobrede, als eine kalte und von aller Partheilichkeit freie Erzählung und Beurtheilung zu schreiben, und sich dadurch um alle seine Glaubwürdigkeit zu bringen; oder durch eine allzufreie Unpartheilichkeit sich in Verlegenheiten von einer andern Gattung zu setzen. So gewiß und unvermeidlich aber diese beyden Gefahren in den meisten Fällen sind, so glaube ich doch, wenn ich des unsterblichen Büchners Leben beschreibe, weder in der einen, noch in der andern zu seyn.

Büch-

Büchners Bild ist so beschaffen, daß man nicht partheiisch seyn, nicht schmeicheln, sondern nur der Wahrheit folgen darf, um das schönste zu entwerfen, und um ihn so zu schildern, daß ihn niemand, der ihn kannte, verkennen kann. Ich versetze mich funfzig Jahre weiter in die Zukunft, und bemühe mich, so zu erzählen, wie vielleicht alsdenn ein Biograph kalt, und von allen Vorurtheilen frey, würde erzählen müssen.

Die Vaterstadt Büchners ist Erfurt, dieser uralte Sitz der Wissenschaften. Hier wurde er den 9ten April des Jahres 1701 von M. Wolfgang Heinrich Büchnern und Barbara Dorothea Apfelstedt gebohren. Sein Vater war Prediger bey den Hospitälern, und hatte zugleich die Aufsicht über die Rathsschule, über die Kirche und Schule zu St. Johannis und über das evangelische Waisenhaus. Dieser Mann besaß selbst eine nicht gemeine Gelehrsamkeit, und eine besondere Reife der Einsichten und der Beurtheilungskraft. Solche Vortheile des Vaterlandes und der Geburt mußten für ein Genie, wie Büchner war, nothwendig die stärksten Aufmunterungen und zugleich die vortreflichsten Unterstützungen seyn.

Er legte den Grund seiner Studien in der Augustinerschule seiner Vaterstadt. Die gute Anführung des Rektors dieser Schule, Johann Christoph Erharts, seine eigenen vorzüglichen Gaben, und seine brennende Begierde, diese anzubauen, leiteten ihn in Sammlung seiner ersten Kenntnisse so glücklich, daß er in einem Alter von

zehn

zehn Jahren diese Schule mit dem Rathsgymnasio vortheilhaft vertauschen konnte. Hier setzte er sein Studieren mit solchem Eifer und mit so glücklichem Fortgange fort, daß ihm der Direktor des Gymnasii, **Stieler**, selbst den Rath gab, zu der Akademie überzugehen, als er kaum das 15te Jahr zurückgelegt hatte. So nachtheilig und traurig die Folgen eines gar zu eilfertigen Ueberganges von der Schule zur Akademie zu seyn pflegen; so gefährlich ist es im Gegentheile, ausgezeichnete Genies, die sich mit beschleunigtem Schwunge zu ihrer Grösse hinaufarbeiten, länger in der niedern Schule aufzuhalten, wenn sie die in derselben möglichste Höhe erreicht haben. Doch vielleicht ist die erstere Anmerkung unsern Tagen angemessener, als die letztere. —

Büchner fing also im Jahre 1716 an, die akademischen Vorlesungen in **Erfurt** zu besuchen. Er hatte den Plan seiner Studien so entworfen, daß er das erste Jahr seines akademischen Lebens ganz der Weltweisheit widmen wollte. Diese Methode, aus der Philosophie sein Hauptwerk zu machen, ehe man seine Fakultätwissenschaft studiert, ist, wo nicht besondere Umstände sie unmöglich oder doch unbequem machen, in aller Absicht vortreflich. Denn die Weltweisheit schärft den Verstand, sie erhöht das Genie und ordnet die Seelenkräfte, sie lehrt methodisch und gründlich denken, sie stählt die Brust gegen Irrthum und Vorurtheil; und wie glücklich und vortheilhaft muß man also seine Hauptwissenschaft studieren, wenn man einen durch Philosophie zubereiteten und gewapneten Geist

zu

zu ihr mitbringt! Büchner sahe diese Vortheile und trieb daher zu allererst die Philosophie mit dem grössesten Eifer. Hier verband er auf eine sehr glückliche Art die alte Weltweisheit mit der neuern. In dieser unterrichtete ihn sein mittlerer Bruder, der würdige und gelehrte Herr M. Georg Heinrich Büchner, noch jetzt lebender Prediger zu Seebach, nach den Grundsätzen des scharfsinnigen Rüdigers, die damals allgemein hochgeachtet wurden, und die man noch jetzt nicht ganz vergessen sollte. Zu gleicher Zeit wohnte er den logischen, metaphysischen und physischen Vorlesungen eines gelehrten Augustiners, des P. Marianus Brockie, im Schottenkloster, bey, um sich auch von der scholastischaristotelischen Philosophie eine Kenntnis zu verschaffen. Diese Vereinigung der alten und neuern Weltweisheit setzte ihn in den Stand, diese mit jener vortheilhaft zu vergleichen, und theils dasjenige, was die neuern Weltweisen von den alten entlehnt und mit einem neuen Gewande geschmückt, theils, was eben dieselben richtiger, deutlicher und gewisser bestimmt hatten, zu bemerken, und eben hierdurch seine Begriffe vollständiger und seine Einsichten gründlicher zu machen. Zugleich hatte er den Vortheil, die Schriften der ältern Aerzte und Weltweisen, die von so wenigen gelesen werden, und die doch oft so viel Gutes und Gründliches sagen, mit Nutzen lesen und verstehen zu können. Er übte sich unter eben diesem P. Brockie häufig im Disputiren, und vertheidigte auch im Jahre 1717 unter demselben öffentlich eine Streitschrift über die Frage; an detur bonum

iucun-

iucundum et vtile, quod non sit honestum? Diesen Uebungen hatte **Büchner** jene ausserordentliche Fertigkeit im lateinischen Sprechen, und jenen Fluß der Rede zu verdanken, den man bey seinen öffentlichen Disputationen so sehr bewundern mußte.

Nach diesen vortreflichen Vorbereitungen näherte sich **Büchner** seinem Hauptzwecke. Er wußte, daß der sicherste Weg zu einer gründlichen Kenntnis der Arzneikunde, welcher er sich gewidmet hatte, derjenige sey, den die Natur selbst gebahnt hat; und er beschloß daher, diese mit der größten Aufmerksamkeit zu studieren und in ihre Geheimnisse so tief als möglich einzudringen. Er bediente sich in der Arzneikunde und Naturwissenschaft, ausser den übrigen Lehrern zu **Erfurt**, besonders des Unterrichts **George Volkmar Hartmanns**, eines Mannes, der mit einer ausgebreiteten medicinischen Gelehrsamkeit eine tiefe Einsicht in die gereinigte Weltweisheit verband, und jene durch diese in seinem Vortrage vortreflich zu unterstützen wußte. Bey diesem hörte er den ganzen Umfang der zur Heilkunde gehörigen Wissenschaften durch, und nachdem er auf diese Art in derselben einen festen Grund gelegt hatte; so warf er die Augen umher, auf welcher auswärtigen Akademie er auf denselben weiter bauen könnte. **Halle**, welches damals durch die Namen eines unsterblichen **Hofmanns**, eines **Alberti**, eines **Baß**, eines **Roschwitz**, eines **Buxbaum**, einen Glanz erhielt, der ganz **Europa** erfüllte, zog seine Blicke vor allen andern auf sich. Er begab sich daher im Herbste des Jahres 1717

auf

auf diese Akademie, wo er sich vorzüglich in der Anatomie, Botanik, Chemie und Chirurgie vollkommener zu machen, die Absicht hatte. Nachdem er den Unterricht der berühmtesten Lehrer dieser Universität drey Jahre lang auf das sorgfältigste und glücklichste genutzet hatte; so begab er sich in ähnlichen Absichten im Anfange des 1721 Jahres nach **Leipzig**; von da er im folgenden Herbste nach **Strasburg**, wohin ihn der Ruhm der dortigen Lehrer der Anatomie und Chirurgie lockte, gereiset seyn würde, wo nicht die damals in **Frankreich** wütende Pest die Einwilligung seiner Eltern zu dieser Reise verhindert und ihn seine Entschliessung zu ändern genöthiget hätte. Er that daher noch eine gelehrte Reise durch **Franken, Schwaben** und einen Theil von **Niedersachsen**, und bereicherte seine Einsichten durch die Bekanntschaft mit den berühmtesten Aerzten. Sobald er, noch in eben diesem Jahre, wieder in seinem Vaterlande angekommen war, folgte er den Absichten seiner Eltern und beschloß, die Doktorwürde anzunehmen. Diese wurde ihm, nachdem er im Jahre 1721 ohne Vorsitz eine öffentliche Disputation de passione hysterica vertheidigt hatte, im **May** des folgenden Jahres von dem D. **Ludolph** ertheilt. **Büchner** sahe diese Belohnung seines Fleisses und seiner Geschicklichkeit nicht als das Ziel seiner Bemühungen an: er wollte das seyn, was er hies. Durch medicinische Vorlesungen, die er von dieser Zeit an hielt, durch Abhandlungen aus der Naturlehre und Arzneykunde, womit er die gelehrte Welt bereicherte, und durch eine so geschickte, als glückliche Praxis stieg sein Ruhm schon damals seiner künf-

tigen Grösse entgegen. Die philosophische Fakultät überzeugte ihn von der Achtung, die sie gegen einen Mann empfand, welcher Arzt und Philosoph zugleich zu seyn sich bestrebte; indem sie ihm im Jahre 1726 die Magisterwürde ertheilte. Der Präsident der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, **Lukas Schröck**, nahm ihn in eben diesem Jahre, den 20 Jul, als ein Mitglied in dieselbe auf, in welcher er der eingeführten Gewohnheit nach, den Namen des **Bacchius**, eines bey dem **Galen** oft vorkommenden Arztes, annahm. Im Jahre 1729 den 18 März ernennte ihn der Herzog von **Sachseneisenach** zum Landphysikus im Amte **Grosrudestädt**; und im Jun eben dieses Jahres erhielt er auf der Akademie zu **Erfurt** nach dem Tode des **D. Fischers** die Stelle eines ordentlichen Lehrers der medicinischen Institutionen und ausserordentlichen Beysitzers der medicinischen Fakultät. Lauter verdiente Belohnungen eines Mannes, der mit dem unabläßigsten Fleisse seine schon gesammelten Kentnisse durch Erfahrung, durch Meditation, durch Lektüre, täglich erweiterte, und täglich zum Nutzen der Welt anwendete! Ja, lauter Aufmunterungen für ihn, diese edeln Bemühungen auf das eifrigste fortzusetzen.

Er kündigte seine neuen Vorlesungen den 17 Jul durch ein Programm de combinandis antiquorum et recentiorum dogmatibus an. Eine Schrift, worin er die Maxime, wodurch er selbst ein grosser Arzt geworden war, und die er noch immer in Ausübung brachte, auch seinen Zuhörern anpries. Aber wie viel Beflissene der Arzneygelahrheit betreten wohl

die-

diesen Weg! Wie viele lesen den ehrwürdigen Altvater **Hippokrates**, auf den sie doch schwören müssen! Wie viele vergleichen die Systeme der Aerzte mit einander! Wie viele verbinden gesunde Theorie mit behutsamer Erfahrung! Die meisten lassen sich zum Katheder hinführen, wie ein Schlachtopfer, das seinen Mund nicht aufthut, und werden Doktor: dann kuriren sie blindlings nach den oft übel verstandenen praktischen Lehrsätzen ihres akademischen Lehrers, und massen sich, Dank sey es den griechischen und lateinischen Kunstwörtern, die ihr Gedächtniß faßte, und den Recepten, die sie sammelten, den ehrwürdigen Namen eines Arztes an. —

Büchner erfüllte alle Pflichten, die ihm sein Lehramt auflegte, mit der gewissenhaftesten Treue, und ward ein Schmuck seines Lehrstuhls. Seine Verdienste bewogen den Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Naturforscher, **Johann Jakob Baiern**, ihn den 27 Februar 1732 zum **Adjunkt** dieser Gesellschaft, und den 3 Sept. des folgenden Jahres zum Direktor der **Ephemeriden** oder Tagebücher derselben an **Ettmüllers** Stelle zu ernennen. Ja, als **Baier** im Jahre 1735 zu **Altorf** starb, so erklärte ihn die einmüthige Wahl der Adjunkten eben dieser Akademie, am Ende des Oktobers, zum Präsidenten derselben, mit welcher glänzenden Stelle zugleich die Würde eines Edeln des heil. römischen Reichs, eines kaiserlichen Leibarztes und **Comes palatinus** verbunden ist. Dieser wichtige Posten, den man ihm anvertraute, war der allgemeinen Hochachtung, die er sich durch seine aus-

gebreitete Gelehrsamkeit erworben hatte, vollkommen angemessen. Einen Umstand aber dürfen wir nicht vorbeylassen, der vielleicht für die Akademie ein Nebengrund war, ihn zu ihrem Präsidenten zu bestimmen. Die bekannten **breslauischen Sammlungen**, deren Fortsetzung **Büchner** auf Bitte des berühmten **D. Kanolds** übernahm, und mit allgemeinem Beyfalle bewerkstelligte, hatten die Ephemeriden der kaiserlichen Akademie ungemein verdunkelt. Diese glaubte denselben dadurch am sichersten wieder aufhelfen zu können, wenn jene Sammlungen geschlossen würden, und der, der sie mit so vielem Ruhme schrieb, inskünftige seine Bemühungen auf ihre Tagebücher verwendete. Beydes erhielten sie durch die Wahl **Büchners** zu ihrem Direktor und Präsidenten. Man mag nun die Schliessung der **breslauischen Sammlungen** ausdrücklich von ihm verlangt, oder seine Beschäftigungen mit dem Ephemeriden der kaiserlichen Akademie mögen sie nothwendig gemacht haben; so ist es, dünkt uns, für **Büchnern** allemal ein sehr rühmlicher Umstand, daß er in einen Alter von 35 Jahren in der gelehrten Welt schon so geachtet war, daß eine der ansehnlichsten Akademien die Erhaltung ihres Glanzes von ihm erwartete. Sie konnte auch in einer jeden andern Absicht nicht glücklicher wählen. Seine Gelehrsamkeit, seine Erfahrung, sein moralischer Charakter erhoben ihn über seine Jahre; seine ausserordentliche Geschicklichkeit, die Herzen zu gewinnen, und die Genies zu beurtheilen; seine seltne Gabe des arbeitsamsten Fleisses und der anhaltendsten Geduld in gehäuften und zusammenhängenden Ar-

bei-

beiten; seine pünktliche Genauigkeit und Promtitüde in Betreibung der ihm obliegenden Geschäfte; alle diese Eigenschaften machten ihn ganz vorzüglich geschickt, eine so erhabene Stelle zu bekleiden, und waren der Akademie für die glücklichen Folgen ihrer Wahl die sichersten Bürgen. Ohne hier der allgemeinen Verdienste zu gedenken, die sich **Büchner** um diese für die Arzneygelahrheit, für die gelehrte Welt, ja für das menschliche Geschlecht so wichtige Akademie erworben hat; ohne weitläuftig zu sagen, was jedermann bekannt ist, wie viel er zu Vertheidigung und Ausbreitung der Akademie und zu neuer Erhöhung ihres Glanzes beygetragen hat, mit welcher Wachsamkeit, mit welchem redlichen Eifer er sich ihr aufgeopfert, und wie sehr er durch Schriften, deren wir weiter unten gedenken werden, zu ihrem Vortheile gearbeitet hat; wollen wir nur seine Verdienste um die Bibliothek derselben nennen. Diese lies er, samt der Naturaliensammlung, im Jahre 1737 von **Nürnberg** nach **Erfurt** bringen, brachte sie in ein gewölbtes, auf das bequemste und zugleich prächtigste eingerichtetes Zimmer, und arbeitete von der Zeit an so eifrig und mit so glücklichem Fortgange an der Vermehrung derselben, daß da ihm **Baier** sein Vorgänger, nur 194 Bände hinterließ, diese Anzahl im Jahre 1760 schon bis auf 1565 angewachsen war.

Der ausserordentliche Anwachs der Mitglieder der Akademie unter seinem Präsidio ist ein neuer Beweis der Achtung, in die er sie gesetzt hatte. Denn vom Jahre 1735 an bis 1763 sind bey derselben 214 Mitglieder eingeschrieben worden, unter denen sich

Fürsten, Grafen, Freyherren, Adeliche, und andere durch Gelehrsamkeit und Einsichten berühmte Männer befinden.

Büchners Ruhm breitete sich bis nach **Rußland** aus, und drang bis zum Throne der Kaiserin **Anna**, die ihm im Jahre 1736 durch ihren Leibarzt **von Fischer**, die Stelle eines wirklichen Hofmediküs antragen lies, mit der Erlaubnis, sich, wenn **Rußland** nicht nach seinem Geschmacke seyn sollte, nach **Deutschland** zurückzubegeben. Unüberwindliche Hindernisse zwangen ihn, diesen Ruf, der ihm so viel Ehre brachte, abzuschlagen. Im folgenden 1737sten Jahre aber, den 17 Sept. ernennte ihn der Churfürst von **Maynz** zum öffentlichen Lehrer der Chemie, und ordentlichen Beysitzer der medicinischen Fakultät in **Erfurt**, und im Jahre 1738 den 5ten December nahm ihn die königlich preußische Akademie der Wissenschaften in die Anzahl ihrer Mitglieder auf.

Im Jahre 1742 that er eine Reise, deren Umstände für ihn und der Akademie, deren Präsident er war, zu rühmlich sind, als daß wir sie nicht erwähnen sollten. Er begab sich nebst dem Direktor dieser Akademie, **Widmann**, an den Hof Kaiser **Karls** 7; dieser vortrefliche Monarch, der der glücklichste zu seyn verdient hätte, gab ihnen Audienz; sie wurden zum Handkusse gelassen, und erhielten nicht nur die Bestätigung, sondern auch eine ansehnliche Vermehrung der Privilegien ihrer Akademie. Doch diese, und andere Ehrenbezeugungen

gen

gen, welche **Büchner** auf dieser Reise von den Grossen des Reichs genoß, beschreibt er selbst weitläuftig in seiner **Geschichte der Akademie der Naturforscher** *).

Ich komme nun auf den Zeitpunkt, da mit **Büchnern** eine Veränderung vorging, bey welcher unsere Akademie so sehr interessirt ist. Denn er ward nach des grossen Arztes und Humanisten, **Johann Heinrich Schulzens**, Tode im Jahre 1744 gegen das Ende des Decembers, von dem Könige, als Geheimerrath und ordentlicher Lehrer der Arzneygelahrheit und Naturlehre nach **Halle** berufen, welche Stellen der unsterbliche **Hofmann** bekleidet hatte. **Büchner** trat diesen glänzenden Posten im Jun des folgenden Jahres an, und es ist der Welt noch in zu frischem Andenken, wie sehr er ihn geziert hat, als daß wir es ihr weitläuftig sollten erzählen wollen. Er hat den Ruhm eines der gelehrtesten Aerzte und zugleich eines der fleißigsten und arbeitsamsten Lehrer hinterlassen, die die Friedrichsuniversität jemals gehabt hat. Die sorgfältige Treue, mit welcher er sich dem Unterrichte der Jugend aufopferte, die überhäuften Arbeiten, die ihm das Präsidium der kaiserlichen Akademie auflegte, und sein beynahe durch ganz **Europa** ausgebreiteter Briefwechsel liessen ihm in **Halle** nicht viel Zeit übrig, seine praktische Geschicklichkeit in Ausübung zu bringen; doch schenkte er oft fürstlichen und andern vornehmen Häusern durch glückliche Hebung bedenklicher Krankheiten, die Ruhe wieder. Der

*) Seite 247 : 253.

Glanz, den er der hallischen Akademie gab, zog eine grosse Menge von Studierenden an diesen Ort, und die Anzahl derer, die unter ihm die Doktorwürde angenommen haben, ist ein Beweis des Ruhms, den er sich erworben hatte, und des Vertrauens, welches seine Zuhörer zu ihm hegten.

Die allgemeine Achtung, in welcher er stund, machte bey vielen auswärtigen gelehrten Gesellschaften den Wunsch rege, ihn den ihrigen nennen zu können. Daher ernennte ihn die königliche Akademie der Wissenschaften zu **Montpellier** im Jahre 1755; die churfürstlich **Maynzische**, im Jahre 1754 zu **Erfurt** gestiftete Akademie, im Jahre 1756; die **florentinische** botanische Gesellschaft, im Jahre 1759, und die königlich grosbrittanische Akademie im Jahre 1763, zu ihrem Mitgliede.

Wir kommen auf die häuslichen Veränderungen dieses berühmten Arztes. Er hat sich zweymal verheirathet. Seine erste Gemahlin war **Kordula Maria**, die einzige Tochter **Philipp Theodor Verpoortens**, Licenziaten der Gottesgelahrheit und öffentlichen ordentlichen Professors der Beredsamkeit und griechischen Sprache am akademischen Gymnasio zu **Koburg**. Diese glückliche und zärtliche Ehe, in welche er den 6ten Sept. 1729 trat, aus der er aber keine Kinder sahe, wurde nach 30 Jahren, den 7 Sept. 1759, durch den Tod dieser geliebtesten Gattin getrennt. Zum zweytenmale vermählte er sich den 2ten May 1764 mit der noch lebenden Frau **Martha Judith**, gebohrnen **Börner**, und hinterlassenen Wittwe seines Freundes

Johann

Johann Hieronymus Kniphofs, Seniors und ersten Beysitzers der mediciniſchen Fakultät zu Erfurt, ordentlichen Lehrers der Pathologie und Praxis, wie auch Adjunkts und Bibliothekars der kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher. Dieſe verehrungswürdige, mit allen Tugenden ihres Geſchlechts gezierte Dame, deren einſame Thräne noch itzt dem beſten Ehemanne fließt, hat vorzüglich in der Krankheit, die ihn ins Grab legte, ſo viele Proben der ſtandhafteſten Geduld, und der zärtlichſten Liebe gegen ihn abgelegt, daß ſie ſich auch in dieſer Abſicht als ein ſeltenes Muſter der ehelichen Tugenden verewigt hat.

Dieſe letzte Krankheit Büchners wurde ſchon einige Jahre zuvor durch einen von ihm nicht geachteten Fluß in der Schulter und im Arme, und im Jahre 1767 durch ein ſtarkes katarrhaliſches Bruſtfieber vorherverkündigt, welches letztere eine ihm nachher beſtändig anhängende Engbrüſtigkeit zurückließ, die aber in der fleißigſten Verwaltung ſeiner Geſchäfte nichts veränderte. Im Jahre 1768 aber überfiel ihn, nach einer vorgenommenen Reiſe, das Fieber aufs neue, und ſo bald er ſich von dieſem einigermaſſen befreit ſahe, ſtellte ſich eine Menge kleiner Geſchwüre an den Füſſen ein, womit ſich nach einiger Zeit ein Frieſel über den ganzen Leib, und ein auszehrendes Fieber vereinigte. So ſehr man ſich bemühete, durch die ausgeſuchteſten Arzeneien und durch die behutſamſte Sorgfalt dieſen wichtigen Mann der gelehrten Welt länger zu erhalten, ſo vermehrte ſich doch dieſe ſchmerzliche

Krankheit so, daß er mehrere Monate beynahe ganz schlaflos zubrachte, und beständig ausser dem Bette sitzend, nur zuweilen einige Augenblicke der Ruhe genos. Doch diesen Schauplatz des menschlichen Elendes machte er selbst zum Schauplatze der Standhaftigkeit eines Christen, der glaubensvoll in höhere Welten hinaufblickt, und die Leiden des Körpers vergißt. Man glaubte inzwischen doch nach einiger Zeit eine Verminderung der Krankheit zu bemerken; als ein Umstand seinen Tod beschleunigte, der ihm nicht so gefährlich würde gewesen seyn, wenn er weniger patriotisch für seine Akademie, und weniger Freund gewesen wäre. Er erhielt mitten in seinen Schmerzen die Nachricht vom Tode seines zärtlichen Freundes, des Direktors der Akademie der Naturforscher, D. Christoph Jakob Trew in Nürnberg. Diese für die Akademie und für ihn so traurige Nachricht, die bey einem andern vielleicht die Empfindung seiner eigenen Gefahr verdunkelt hätte, schlug seine ohnehin schwachen Kräfte gänzlich nieder, und er starb den 30 Jul 1769 in der schönen Fassung eines zu einer seligen Ewigkeit eilenden Christen, in einem Alter von 68 Jahren und 4 Monaten.

Büchner hatte seinen ausgebreiteten Ruhm weder erfleht, noch ertrotzt; er hatte ihn nicht unwissenden Schmeichlern und blinden Lobrednern, sondern sich selbst, seiner wahren und gründlichen Gelehrsamkeit, seinen einleuchtenden Verdiensten um die gelehrte Welt und seinem vortreflichen Herzen zu danken. Seine Schriften sind keine Reihen

von

von Folianten; allein sie zeichnen sich durch die ausgesuchtesten mit der grössesten Sorgfalt abgehandelten Materien, durch eine Menge neuer Bemerkungen, durch die tiefste Einsicht in die Geheimnisse der Natur, und durch alle diejenigen Vorzüge aus, wodurch eine Schrift unter der heutigen Menge von Büchern schätzbar werden und hervorstechen muß. Er war überhaupt einer der grössesten Aerzte seines Zeitalters, und der Glanz, den Halle durch einen **Hofmann** und **Alberti** erlangt hatte, wurde durch ihn nicht nur erhalten, sondern auch erhöhet. Seine besondern Verdienste aber erstrecken sich theils auf die Chemie und Naturwissenschaft, theils auf die **medicina forensis**, theils endlich auf die **materia medica**, welcher letztern er vorzüglich eine praktischere Gestalt zu geben suchte. Doch, so stark er in diesen Wissenschaften und überhaupt in der Theorie der Arzneykunde war; so war doch seine grösseste und eigentliche Stärke die praktische Arzneygelahrheit. Diese Stärke zeigte sich durch eine ausserordentliche Fertigkeit, auch die allerverworrensten Krankheiten sogleich zu übersehen und zu entwickeln, und durch eine auf Erfahrung und Theorie zugleich gegründete vorzügliche Geschicklichkeit in der Art und Methode zu heilen. Wir haben schon oben gesagt, daß er in Halle wenig Zeit übrig behielt, diese praktische Geschicklichkeit auszuüben; allein desto mehrere Proben hatte er vorher zu **Erfurt** davon abgelegt, wo er sich durch dieselbe den größten Ruhm erworben hatte, und der ordentliche Arzt beynahe aller Klöster und vornehmen Häuser gewesen war.

Er

Er besaß alle diejenigen Talente, die das Bild eines akademischen Lehrers, eines Lehrers der Welt ausmachen, im vollkommensten Maasse. Hierzu rechne ich jene anhaltende Arbeitsamkeit, jenen unermüdeten Eifer, jenen selbst im Alter nicht erkaltenden, Tag und Nacht geschäftigen Fleis, seine eignen Kenntnisse, und die Einsichten anderer zu vermehren, die Wissenschaften zu erweitern, und das Wohl des Ganzen zu befördern; jene unabläßige Bemühung, muntere Genies und unternehmende Köpfe auszubilden und zu unterstützen; jene Deutlichkeit und Gründlichkeit des Vortrages, jenen Fluß der Rede, der zugleich ergötzt und unterrichtet; lauter Eigenschaften, welche alle diejenigen mit mir Büchnern beylegen werden, die das Glück hatten, ihn zu kennen, und die Frucht seines Fleisses zu nutzen.

So gros auf diese Art die Verdienste Büchners um seine Zuhörer und um die gesammte Arzneygelahrheit waren; so erwarb er sich deren nicht geringere um die gelehrte Welt überhaupt. Gleichwie ihn seine Vorzüge und sein beynahe durch ganz Europa ausgebreiterer Briefwechsel zu einem der berühmtesten Gelehrten machten: also suchte er diesen Ruhm, womit andere blos ihre Eigenliebe weiden, zum Besten der Gelehrsamkeit zu nutzen, und zu einem Werkzeuge immer mehrerer Verdienste zu machen. Denn er vereinigte den Fleis anderer erfahrnen und gelehrten Männer mit dem seinigen, um gewisse Gegenden der Arzneygelahrheit sorgfältiger, als bisher geschehen war, zu bearbeiten. Dergleichen

chen gelehrte Vereinigung setzt viel Ruhm und Bescheidenheit zum Voraus, und hat allezeit für die gelehrte Welt die vortheilhaftesten Folgen gehabt.

Doch, wir eilen, auch den moralischen Theil von **Büchners** Bilde kennen zu lernen, der sein Andenken eben so liebenswürdig macht, wie es die bisherigen Züge bewundernswürdig machten. Die Sanftmuth und Güte seines Charakters blickte schon aus seiner einnehmenden und anziehenden Bildung vollkommen hervor. Er besaß das redlichste und leutseligste Herz, welches man schon in allen seinen Gesichtszügen lesen konnte; welches sich aber noch mehr durch das liebreichste Betragen gegen jedermann, durch die bereitwilligste Dienstfertigkeit, durch die seltenste Uneigennützigkeit und durch ein unermüdetes Bestreben, andere glücklich zu machen, offenbarte. Weder sein Ruhm, noch seine Gelehrsamkeit, noch seine Ehrenstellen, waren im Stande, sein Herz zum Stolze aufzublehen; er war immer der bescheidene, der herablassende und sanfte Mann, den man lieben mußte, wenn man ihn sahe. Seine Gelehrsamkeit, seine Mildthätigkeit gegen Nothleidende verbarg er, und der Ruhm, den er erhielt, hatte mehr **ihn** aufgesucht, als daß **er** ihn verfolgt hätte.

Man konnte, ohngeachtet seiner gehäuften Arbeiten, sehr leicht vor ihn kommen, und man fand den gefälligsten, leutseligsten und artigsten Mann, der eine ganz vorzügliche Gabe besaß, die Herzen zu fesseln, und allen alles zu werden. Man denke sich bey diesem Ausdrucke keinen niedrigen Heuchler,

son=

sondern einen Mann, der, weil er redlich, gefällig und bescheiden ist, so viel möglich, den Gesinnungen und Neigungen anderer gleichmäßig zu reden und zu handeln sucht. Er war der angenehmste Mann im Umgange; verträglich und friedliebend, warm und treu in der Freundschaft, ohne Falsch, ohne Hochmuth. Er war ein wahrer Christ, aber seine Frömmigkeit bewies sich mehr in seinen Handlungen als in Reden, und Geberden; er besaß Religion, ohne singulär und heuchlerisch zu seyn. Er war tugendhaft, und seine Tugenden bestunden in der Ausübung; sie waren aber jederzeit mit einem Gefühl der menschlichen Schwachheit bey ihm verbunden.

Verzeichnis seiner Schriften.

1. Disputatio de eo, an dari possit bonum aliquod iucundum et vtile, quod non sit honestum. 1717. Unter den Vorsitze des P. Brockie.

2. Dissertatio inauguralis de atrocissimo sexus sequioris flagello, passione hysterica. 1721.

3. Programma de combinandis antiquorum et modernorum dogmatibus (muneri professoris institutionum praemissum) 1729.

4. Programma, quo chemiam compluria abdita naturae mysteria accurate explanantem et exacte saepius imitantem sistit, et praelectionum rationem, munus professoris chymiae in perantiqua academia *Gerana* clementer sibi demandatum auspicaturus, indicat. 1731.

5. Pro

5. Programma, concredito sibi praesidio societatis imperialis naturae curiosorum praemissum. 1735.

6. In den breslauischen **Sammlungen von Natur- und Medicin-** auch hierzu gehörigen **Kunst- und Litteraturgeschichten,** die der berühmte breslauische Arzt, **D. Kanold** herausgab, und die mit vielem Beyfalle aufgenommen wurden, finden sich vom 19ten Versuche an viele interessante und gelehrte Aufsätze von **Büchners** Arbeit. Man findet das vollständige Verzeichnis der **Büchnerischen** Aufsätze in diesen Sammlungen, bey **Götten** und **Börnern.** Sie betreffen die Geschichte der Krankheiten, die ihm in **Erfurt** von Zeit zu Zeit vorgekommen waren, seltne Beobachtungen, und andere Gegenstände der Kunst und Natur. Nach **Kanolds** Tode beschloß er diese Sammlungen durch folgende zwo Schriften:

7. **Sammlung von Natur- und Medicin- auch dazu gehörigen Kunst- und Litteraturgeschichte, so sich im Jahr 1726 in den Herbstmonaten in Schlesien und andern Ländern zugetragen haben: als der 38ste Versuch ans Licht gestellet. Erfurt 1730. 4.**

8. **Vollständiges und accurates Universalregister aller wichtigen und merkwürdigen Materien, welche in den ehemals durch Herr D. Kanold von Anno 1717 bis 1726 herausgegebenen 38 Versuchen und 4 Supplementis der sogenannten**

Samm-

Sammlungen ꝛc. befindlich sind. Erfurt 1736. 4.

9. Miscellanea physico - medico - mathematica, oder angenehme, curieuse und nützliche Nachrichten von physical- medicinischen, auch dahin gehörigen Kunst- und Litteraturgeschichten, welche 1727 in Deutschland und andern Reichen sich zugetragen haben. Aus vielfältiger Correspondenz und communicirten Relationibus gelehrter Leute gesammelt und herausgegeben. Erster Theil, Erfurt 1731. 4. Zweyter Theil, vom J. 1728. ebend. 1732. Dritter Theil, vom Jahre 1729. ebend. 1733. Vierter Theil, vom Jahre 1730. eb. 1734 Diese Nachrichten sind eigentlich die Fortsetzung der breslauischen Sammlungen, und sind noch immer im Besitze des Beyfalles, den sie erhalten und verdient haben. Es sollten noch zween Bände auf das Jahr 1731 und 32 erscheinen, allein Büchners überhäufte Geschäfte haben die Herausgabe verhindert.

10. Von den actis physico - medicis academiae naturae curiosorum hat er den 5, 6, 7, 8, 9, und 10ten Band zum Drucke befördert, und auch die 3 ersten Bände von den nouis actis acad. N. C. ans Licht gestellt. Der letzte Band der alten Ephemeriden erschien zu Nürnberg 1754 4. und der erste von den neuern ebend. 1757. 4.

Aus des berühmten Hofmanns medicina rationali systematica verfertigte er auf hohen Befehl, brauchbare zu seinen Vorlesungen bestimmte

Aus-

Auszüge, die man wegen ihrer Vortreflichkeit, als sein Eigenthum ansehen muß. Es sind die 6 folgenden Schriften:

11. Fundamenta physiologiae ex physico-mechanicis principiis deducta. *Halae* 1746. 8.

12. Fundamenta pathologiae generalis anatomico - et physico - mechanicis principiis, ex *Hofmanni* medicina systematica deprompta. *ib.* 1746. 8.

13. Fundamenta pathologiae specialis. *ibid.* eod. 8.

14. Fundamenta therapiae generalis. *ibid.* 1747. 8.

15. Fundamenta therapiae specialis. *ib.* eod. 8.

16. Fundamenta Semiologiae medicae, tam generalis quam specialis. *Ibid.* 1748. 8.

17. Bey *Nicolai* methodo concinnandi formulas medicamentorum (*Halae* 1747. 8.) befindet sich von **Büchners** Arbeit: syllabus materiae medicae selectioris, cum designatione ponderis, quo simplicia et composita in omnis generis formulis praescribuntur, itemque doseos, in qua solitarie interdum exhibentur.

18. Academiae S. R. I. Leopoldino - Carolinae N. C. historia. *Hal.* 1755. 4. m. j. mit Kupfern. Genauigkeit und unterhaltende Anmuth machen dieses interessante Werk ungemein schätzbar. Man sehe **Vogels** medic. Bibl. B. 3. St. 2.

19. Academiae N. C. bibliotheca physica, medica, miscella, partim sociorum munificentia partim ipsius sumtibus comparata. *Hal.* 1754.

4. maj. mit K. Ein eben so interessantes Werk, als das vorhergehende.

20. Fundamenta materiae medicae ad specialem praxin inprimis accommodatae, simplicium medicamentorum historiam, vires, delectum, vsum et praeparata in compendio exhibentia, in vsum auditorum edita. *Halae* 1754 8. Ein körnichtes und dabey sehr praktisches Lehrbuch.

21. Abhandlung von einer besondern und leichten Art, Taube hörend zu machen, nebst noch einigen andern, vormals besonders bekannt gemachten medicinischen Abhandlungen. Erste Sammlung. Halle 1759. 8.

Die schöne und vortrefliche Abhandlung, Taube hörend zu machen, ist eine übersetzte Disputation, die im Jahre 1757 unter **Büchnern** vertheidigt wurde; die übrigen waren von Zeit zu Zeit in den wöchentlichen Anzeigen erschienen, und zeichnen sich durch die Wahl und Abhandlung der Materien mit gleichem Vorzuge aus. (**Vogels** Bibl. B. 4. St. 2. 4.)

22. Besondere Abhandlungen verschiedener zur Arzneygelahrheit gehörigen Materien. Zwote Sammlung. Halle 1760. 8. Er war im Begriffe, eine dritte Sammlung herauszugeben, als er starb.

23. Der in schweren und verwirrten Krankheiten vernünftig rathende und glücklich curirende Medikus, oder gründlicher Unterricht, wie in solchen wichti-

gen

gen Fällen besonders von jungen Aerzten consilia medica am sichersten können theils eingehohlt, theils auch fürnehmlich nach Hofmannischen und Boerhavischen Grundsätzen klüglich ertheilt werden. Erfurt 1762. 8. Zweyter Theil, ebend. 1765. 8.

Ich weis nicht, ob nicht dieses eine der vorzüglichsten und schönsten Arbeiten **Büchners** genennt werden muß. Zum wenigsten zeigt sich darin seine praktische Wissenschaft, von der wir oben gesagt haben, daß sie seine größte Stärke gewesen sey, in ihrer ganzen Vollkommenheit. Die Schrift ist durchaus praktisch, und nicht nur für junge Aerzte, wie der bescheidene Titel sagt, sondern selbst für Meister in der Arzeneygelahrheit, ungemein lehrreich. Die Einleitung enthält einen Abriß alles dessen, was ein Arzt bey einer jeden Krankheit zu beobachten hat. Hierauf wird in drey Abschnitten, von den zusammengesetzten Krankheiten, in deren Kenntnis und Heilung **Büchner** eine vorzügliche Stärke besaß; von Einrichtung und Verzeichnung einer vollständigen Krankheitsgeschichte, und von der bequemsten Art, die nächsten Ursachen der Krankheiten zu erforschen, gehandelt. Dann folgen lehrreiche medicinische **Casus**, oder Krankheitsgeschichten, die entweder einer Fakultät, oder ihm selbst, oder andern berühmten Männern zugeschickt worden, und die er entweder als Muster anpreiset, oder ihre Mängel beurtheilt. Endlich fügt er die **Consilia medica** bey, die auf jede Krankheitsgeschichte ertheilt sind, und zeigt in kurzen Anmerkungen das Fehlerhafte in einigen derselben. — Vor dem zweyten

ten Theile steht eine Abhandlung von der Uebereinstimmung und dem Unterschiede des **hofmannischen** und **boerhaavischen** Lehrgebäudes, worin gezeigt wird, daß das erstere dem letztern in vielen Stücken, und hauptsächlich in der Anwendung weit vorzuziehen sey. Hierauf folgt ein Abschnitt von den Regeln, die bey den medicinischen Versuchen zu beobachten sind; und dann kommen, wie im ersten Theile **Casus** und **Consilia**. Man findet hier Gutachten von **Büchnern** selbst, **von Boerhaaven**, **le Thieullier**, den Aerzten zu **Montpellier** und andern berühmten Männern. Da **Büchner** hier oft solche Männer tadeln mußte, die der Ruf oder ihre eigene Meinung, entweder mit Recht oder fälschlich für grosse Aerzte hält, so hat er sich auf dem Titel nicht genannt. Er wollte auch den dritten Theil dieses schätzbaren Werks herausgeben, wurde aber durch den Tod an der Ausführung dieses Vorsatzes gehindert.

24. Unter seinem Vorsitze sind eine Menge lesenswürdiger Disputationen vertheidigt worden, deren Anzahl sich auf 355 erstreckt, unter denen 323 hallische sind. Wir führen folgende, die sich vorzüglich auszeichnen, an: De naturali bilis constitutione et vsu. — De nuce juglande eiusque vsu medico. — De radice Ipecacuanhae. — De tincturis alcalinis. — De venenis. — De bulimia. — De consensu morborum capitis et ventriculi. — De sale sedatiuo *Hombergii*. — De generatione molarum. — De vsu corticis Peruuiani cum camphora remixti in febribus ex putredine ortis. — De praestantia camphorae

in

in deliriis. — De vesicatoriorum vsu salubri et nociuo. — De metastasi febrili — De circumspecto vsu vasorum stanneorum. — De optima methodo, caussas morborum proximas inuestigandi. — De gradibus malignitatis in morbis malignis. — De noua methodo, surdos reddendi audientes. — De Mercurii sublimati corrosiui vsu medico interno. — De virtute corticis Peruuiani antiphlogistica. — De secretionum legibus generalioribus. Doch sie verdienen beynahe alle gesammelt zu werden. Ich halte nicht für nöthig, sie alle zu benennen. Wer die Titel derselben insgesammt lesen will, findet sie in einem vollständigen Verzeichnisse der büchnerischen Disputationen, welches seit 1749 zu **Halle** bey **Hendeln** gedruckt und von Zeit zu Zeit fortgesetzt worden ist. Auch trift man sie alle bey **Börnern** an. Eben so wenig will ich hier ein Verzeichnis der Vorreden liefern, womit er fremde Schriften begleitet hat.

S. **Bruckers** Bildersaal, zweytes Zehend. — **Friedrich Börners** Nachrichten von jetzt lebenden berühmten Aerzten, B. 1. S. 258. 916. B. 2. S. 434. 764. B. 3. S. 389. 614. — **Göttens** itztlebendes gelehrtes **Europa.** Th. 3. S. 168. ff. — Programma academicum in eius funere.

Johann Lorenz von Mosheim,

Doktor der Gottesgelahrheit,
königlich grosbritannischer und churfürstlich braunschweigischer Kirchenrath, Kanzler der Universität Göttingen, und Professor Honorarius der Theologie auf derselben,
Präsident der deutschen Gesellschaft in
Leipzig.

Ich empfinde den ganzen Umfang desjenigen, wozu ich mich durch diese Aufschrift verpflichte. Die Erwartung der Welt bey Erblickung eines Namens, den sie mit wahrer Verehrung ausspricht; das Gefühl meines Unvermögens, diese Erwartung zu erfüllen; die Riesengrösse des Mannes, den ich zu schildern mich unterfange, und die Gefahr, da ich so weit unter ihm stehe, manche Züge seines Bildes entweder mit meinen Blicken nicht zu erreichen, oder unrichtig zu kopiren, — alles dieses hätte mich vielleicht von dem Vorsatze abschrecken sollen, das Leben dieses unsterblichen Mannes zu beschreiben. Doch, wenn es einem Mahler erlaubt ist, und sogar vortheilhaft seyn kann, ein Gemälde, woran er mit Vergnügen arbeitete, und das ihm einige Mühe kostete, ob er gleich selbst die Mängel desselben hintennach einsieht, der Welt demohngeachtet vorzulegen: so wage ich es auch, dem Publiko diese Lebensbeschreibung, die ich mit einem unaussprechlichen Vergnügen, ja, ich kann auch sagen, mit Sorgfalt ausgearbeitet habe, mit allen ihren Fehlern vor Augen zu legen, und mich von diesen belehren zu lassen.

Das

Das uralte freyherrliche Geschlecht derer **von Mosheim**, welches noch jetzo in **Baiern** und **Steyermark** blühet; aus welchem im sechzehnten Jahrhunderte ein heftiger Gegner **Luthers** und der evangelischen Gottesgelehrten a) **Robert von Mosheim**, Dechant zu **Passau**, entsprossen war; dieses brachte gegen das Ende, des siebzehnten Jahrhunderts einen der grössesten und zugleich sanftesten Lehrer der evangelischen Kirche hervor b).

Johann Lorenz von Mosheim, dessen Aeltervaters Bruder jener **Robert** gewesen war, wurde zu **Lübeck** den 9ten Oktober 1694 gebohren. Sein Vater war **Ferdinand Siegmund**, Freyherr **von Mosheim**, der in der Jugend Edelknabe am salzburgischen, und hierauf Jagdpage am kaiserlichen Hofe gewesen war, bey männlicherm Alter aber in kaiserlichen, hernach in churbrandenburgischen und endlich in königlich englischen Kriegsdiensten gestanden hat. Seine Mutter stammte aus einem alten nunmehr erloschenen adelichen meklenburgischen Geschlechte her, und war aus **Preussen** gebürtig.

Doch diesen Glanz der Geburt, worin so viele Menschen die grösste Ehre setzen, suchte **Mosheim**,

a) Er hat verschiedene Streitschriften mit Luthern und andern Theologis gewechselt, aus denen sein Eifer für die katholische Religion hervorleuchtet.

b) Man sehe von Mosheims Abkunft Spangenbergs Adelspiegel, Gauhens Adelslexikon, und besonders Gabriel Bucelini germaniam topostemmatographicam. T. II. P. III.

so wie alle seine weit grössern und ächtern Vorzüge, sorgfältig vor der Welt zu verbergen. Man weis, daß er selbst sich sehr selten, und allemal gezwungen, des adelichen Bezeichnungswortes, niemals aber des freyherrlichen Titels, bedient hat. Die Natur hatte ihm auch in der That weit schönere und schätzbarere Gaben, als jene Kleinigkeiten des Zufalls sind, verliehen; sie hatte ihm einen Geist geschenkt, dem nur wenig feinere Seelen gleich zu schätzen sind, und ein Herz, welches das edelste und rechtschaffenste war, das je in einer menschlichen Brust klopfte. Doch, ich fange beynahe an zu deklamiren — Ein Fehler, vor dem ich mich bey dem Enthusiasmus, in den mich ein Mann, wie Mosheim, oft versetzen wird, sorgfältig werde hüten müssen. Ich soll itzt noch nicht schildern; ich soll erzählen.

Die erste Jugendepoche Mosheims war, überhaupt zu sagen, für ihn mit härtern Schicksalen durchwebt, als man gemeiniglich glaubt, oder sich vorstellen sollte. Da er aber der sanfteste Mann, der erhabenste Christ war, der nie wider die Vorsicht murrete, und nie eine Art von Unzufriedenheit oder Haß in seinem Herzen aufkommen ließ: so sind die besondern Umstände seiner jugendlichen Drangsalen, die er nur selten, und in der gelindesten Einkleidung, seinen vertrautesten Freunden erzählte, entweder ganz unbekannt, oder so beschaffen, daß man ihn, der sie jederzeit verschwiegen wissen wollte, noch nach seinem Tode beleidigen würde, wenn man sie bekannt machte. Wer sie weis, der erstaunt über den grossen Geist, der so unglaubliche Beschwerlichkeiten,

mit

mit denen er zu kämpfen hatte, glücklich besiegt hat, ohne durch dieselben erstickt zu werden.

Sein Vater war zwar der katholischen Religion zugethan, er lies es aber geschehen, daß sein Sohn in der evangelischen Religion erzogen wurde. Nachdem er anfangs durch besondere Lehrmeister unterrichtet worden war, und hierauf das Gymnasium zu **Lübek** 3 Jahre lang besucht hatte; so begab er sich auf die Universität **Kiel**. Und hier ist der Ort, der ersten Entwickelung des mosheimischen Genies einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Der lebhafteste Enthusiasmus für die Gelehrsamkeit, der durch eine jugendliche Begierde, sich berühmt zu machen, erhitzt wurde; die seltensten Gaben des Verstandes; das feurigste Genie; der eifrigste Fleis, von diesem einen glücklichen Gebrauch zu machen; diese Eigenschaften besiegten nicht allein alle Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg legten, sondern verschaften ihm auch, zu einer Zeit, da sich bey andern das Genie erst zu entwickeln pflegt, so feine und gründliche Einsichten, daß er auf den Namen eines Gelehrten schon damals Anspruch machen konnte.

In **Kiel** fand er an den beyden berühmten Gottesgelehrten, **Heinrich Muhlius** und **Albrecht zum Felde**, nicht nur schätzbare Lehrer, sondern auch geneigte Gönner und Beförderer seiner Neigung zu einer gründlichen Gelehrsamkeit. An dem letztern und an **Sebastian Kortholten** hatte er eben so geschickte als angenehme Führer zum Stu-

dio der Kirchengeschichte, zu welchem er gleichsam gebohren zu seyn schien, gleichwie ihm **Fabricius** die alte Litteratur reizend machte.

Die damalige Art, die Gelehrtengeschichte vorzutragen, führte ihn zeitig zu einer genauen und kritischen Kenntnis der Bücher, und der Glanz grosser Schriftsteller, gegen den ein so feuriger Kopf nicht gleichgültig blieb, erfüllte ihn mit Muth, ihnen auf der Ehrenbahn nachzueifern. Im Felde der Kirchengeschichte wagten es damals verschiedene grosse Männer, die Augen aufzuschlagen, viele alte und verjährte Vorurtheile zu entdecken, und eine Menge gemeiner Sagen als Irthümer anzugreifen. Da nun **Mosheim** Muth genug hatte, ja da ihn sein jugendlicher Ehrgeiz dazu anfeuerte, der gelehrten Welt unter die Augen zu treten, und da er dieses unter keiner schlechten und gemeinen Gestalt thun wollte: so wurde er anfänglich nicht selten von einer Liebe zum Neuen und Paradoxen hingerissen, die er nachher oft bereuet, und seine Freunde vor dem eiteln Triebe zu unnützen Grübeleyen gewarnt hat, wozu die Begierde, sich berühmt zu machen, ihn selbst bisweilen in jungen Jahren verleitet hätte. Da inzwischen nach der Zeit ein ausgebildeter Witz, und ein männlicher gesetzter Geschmack diese seine Neigung, auch solche Meinungen, die lange im Besitze des Beyfalls gewesen waren, scharf und strenge zu prüfen, gehörig verfeinerte und bestimmte; so ward er einer der grösten Verbesserer der Kirchengeschichte, der er durch die scharfsinnigsten Untersuchungen und durch die glücklichsten sowol als interessantesten Entdeckungen die vortreflichste Gestalt gegeben hat.

Zu

Zu allererst machte sich **Mosheims** Genie der Welt durch poetische Arbeiten und durch eine schöne lateinische Schreibart bekannt a). Zwo Gaben, die bey vielen grossen Männern die ersten Ausbrüche oder vielmehr Ankündigungen ihres Genies und ihrer künftigen Grösse gewesen sind, und bey **Mosheimen** Vorbereitungen des Ruhms waren, den er sich nachher als Redner auf ewig erworben hat. Der selige **Geßner** macht in der Gedächtnisschrift auf ihn die richtige Anmerkung, daß, viele andere berühmte Männer, eben so wie **Mosheim**, den Anfang von diesen Spielwerken der Musen gemacht haben; und daß dieser nie der größte Kanzelredner seiner Nation würde geworden seyn, wo er sich nicht durch die Vorübungen der Dichtkunst jenen bewundernwürdigen Reichthum des Ausdrucks, und jene ausnehmende Fertigkeit verschaft hätte, nach der jedesmaligen Erfordernis seines Gegenstandes, stark und lebhaft zu schildern, deutlich und überzeugend zu unterrichten, und bald erhabene bald sanfte Empfindungen rege zu machen — Diese Betrachtungen mögen genug seyn, die Leser auf die Geburt dieses Genies aufmerksam zu machen. Wir kommen wieder zu der Geschichte des Mannes, den es belebte.

Da er sich aus eigner Wahl dem Studio der Theologie gewidmet hatte; ob ihm gleich seine Herkunft und seine Gaben für Erlangung der glänzendsten

a) Da dieses, wie wir unter seinen Schriften sehen werden, sehr frühzeitig geschahe, so hat ihn selbst sein heftiger Gegner, Stephan Veit, unter die frühzeitigen Gelehrten gezählt.

sten weltlichen Stellen hätten Bürge seyn können: so suchte er sich in allen den Fertigkeiten, die man von einem Geistlichen verlangen kann, vollkommen zu machen. Daher hielt er im Jahre 1718 für den Herrn zum Felde, der zugleich Oberprediger zu Kiel, und immer kränklich war, alle diejenigen Predigten, welche dieser des Mittwochs abzulegen hatte. Diese Unterstützung, die er seinem Lehrer schuldig zu seyn glaubte, war zugleich für ihn selbst eine so vortheilhafte und glückliche Uebung, daß er von diesem Jahre 1718 an, auf inständiges Bitten der Gemeine, alle Predigten und Verrichtungen des Hauptpastorats für seinen Gönner über sich nahm, und 3 Jahre nach einander abwartete.

In eben demselben Jahre 1718 ward er Magister und Beysitzer der philosophischen Fakultät zu Kiel.

Mosheim befand sich nun in einem Zeitpunkte, da man gemeiniglich wegen der Lebensart, die man ergreifen will, mit sich selbst zu Rathe zu gehen pflegt, und da man oft von sich einen Begriff hat, der keinen Wunsch nach einem mittelmäßigen Amte statt finden läßt. Allein seine Wünsche schränkten sich auf ein sehr mäßiges Glück ein; so sehr ihn auch seine Geburt, sein Genie und seine Wissenschaft zu berechtigen schienen, ein sehr glänzendes zu suchen. Doch, auch jenes mäßige Glück versagte ihm seine Vaterstadt, der er sich aufzuopfern beschlossen hatte; indem er um eine sehr unbeträchtliche Stelle in derselben anhielt, und sie nicht erlangen konnte.

Desto mehr war das übrige gelehrtere Publikum von dem überzeugt, was es von **Mosheimen** hoffen durfte *). Denn im Jahre 1718 schlugen ihn die beyden berühmten Rechtsgelehrten, **Gerhard von Mastricht**, und **Eberhard Otto**, zum öffentlichen Lehramte der Beredsamkeit und Geschichte auf der Universität **Duisburg** vor, welches Heinrich **Maskamp** vorher bekleidet hatte. Und im folgenden Jahre wurde er der Königin **Ulrika Eleonora** von **Schweden** durch den Grafen **Welling** so nachdrücklich empfohlen, daß ihn selbige zum Lehrer der griechischen Sprache und Geschichte nach **Upsal** berief. Allein er verbat beyde Berufe; jenen wegen der evangelischen Religion, diesen, wegen der nahen Hofnung, die er zu einer Profeßion in **Kiel** hatte.

Der hollsteinische Hof ernennte ihn wirklich im Jahre 1721 zum öffentlichen Lehrer der Logik und Metaphysik. Da aber die Sache wegen Abwesenheit des Hofes, welcher sich dazumal in **Petersburg** befand nicht zur völligen Richtigkeit kam; obgleich **Mosheim** den Sommer über die öffentlichen metaphysischen Vorlesungen wirklich hielt: so bemüheten sich seine Gönner, ihn auf eine andere Art

*) Er arbeitete, wie man aus einem seiner Briefe an den grossen Fabricius in Hamburg, vom Jahre 1717 ersieht, damals an einer historia dogmatis de antichristo, die aber, welches man zu bedauren Ursache hat, nie erschienen ist. Inzwischen ist dieß ein Beweis seiner schon damals grossen Bekanntschaft mit den Kirchenvätern, und seiner unermüdeten Arbeitsamkeit.

Art zu befördern. Da sie seine geistliche Beredsamkeit als dasjenige Mittel ansahen, wodurch er sein Glück am sichersten machen, und zugleich der Welt am nützlichsten werden könnte; so veranstalteten sie es, daß er im Jahre 1722 nach **Kopenhagen** gefordert wurde, um vor dem Könige von **Dänemark**, **Friedrich** 4, zu predigen. **Mosheim** that dieses wirklich zu **Friedrichsburg**, und brachte dem Könige eine solche Meinung von seinen Gaben bey, daß er ihn im November darauf wider sein Vermuthen zum königlichen Legationsprediger in **Wien** berief.

Er stund im Begriffe abzureisen, und seinen Posten anzutreten, als ihn eine so heftige Unpäßlichkeit überfiel, daß er sich genöthigt sahe, seine Reise noch aufzuschieben. Fast zu gleicher Zeit trug ihm der hollsteinische Hof eine ansehnliche Kirchenbedienung an, die ihn aber von dem Vorsatze, nach **Wien** zu gehen, nicht abwendig machen konnte. Er war nunmehro völlig wieder hergestellet, und es schien nun nichts gewisser und näher zu seyn, als seine Abreise. Allein den Abend vor derselben erhielt er von **Wolfenbüttel** den Ruf zum Lehramte der Theologie in **Helmstädt**. Dieser Umstand war ihm auffallend; er schien ihm ein deutlicher Wink der Vorsicht zu seyn, die ihn gleichsam zum drittenmale erinnerte, nicht nach **Wien** zu gehen, und die ihn zu einem akademischen Lehrer bestimmt zu haben schien. Ja, er wurde, da ihn seine Neigung ausserdem zu dieser Lebensart leitete, so fest von dem Willen der Vorsicht überzeugt, daß

er

er sich sogleich entschloß, den Beruf nach Helmstädt anzunehmen. Der König von Dänemark gieng schwer daran, einen Mann von solchen Gaben wieder aus seinem Dienste zu entlassen. Endlich aber bewilligte er, um Ostern 1723, unter gewissen Bedingungen und mit Zeugnissen einer ausserordentlichen Gnade, sein Begehren.

Mosheim begab sich also bald darauf nach Helmstädt, und nahm noch in eben dem Jahre die Doktorwürde der heiligen Schrift daselbst an, nachdem er sein Lehramt mit einer lesenswürdigen Rede de christo vnice theologo imitando angetreten hatte, in welcher er das grosse Muster, wornach er sich selbst immer mehr zu bilden suchte, auch seinen Zuhörern anpries.

Helmstädt wurde nun ein Schauplatz der seltnen Gaben und vortreflichen Eigenschaften, die in ihm vereinigt waren. Er lehrte mit einem unermüdeten und bewundernswürdigen Fleisse, in dem er bis an die letzten Tage seines Lebens beständig angehalten hat; er fuhr fort, durch die interessantesten, gelehrtesten und oft sinnreichsten Schriften der Welt nützlich zu werden; er arbeitete in allen Theilen der Gottesgelahrheit mit einem seltenen, gleich glücklichen Fortgange; in seinen Schriften war allezeit philosophische Gründlichkeit der Gedanken mit der reizendsten Grazie des Ausdrucks vereinigt, und zu beyden gesellten sich jene vortreflichen Tugenden des Herzens, die einem Schriftsteller so viel Ehre bringen, und die so wenig Schriftsteller kennen.

Sein

Sein Ruhm, der sich immer weiter ausbreitete, immer schneller der Grösse entgegen wuchs, in der wir ihn noch jetzo bewundern, machte nicht nur die ganze protestantische Kirche, und selbst viele Katholiken, aufmerksam auf ihn, sondern verschafte ihm auch immer mehr Gnadenbezeugungen des braunschweigischen Hauses; die er besonders bey Gelegenheit verschiedener an ihn gelangenden Berufe zu auswärtigen Ehrenstellen erfuhr.

Schon im Jahre 1724 wurde er zu einer wichtigen geistlichen Bedienung nach Schleswig zurückberufen, und im Jahre 1726 verlangte ihn der churfürstliche sächsische Hof zu einer nicht weniger glänzenden Stelle. Der Herzog **August Wilhelm** erklärte ihn daher, um ihn dem braunschweigischen Hause immer mehr eigen zu machen, noch in eben demselben Jahre zu seinem Kirchen- und Konsistorialrathe. Zu gleicher Zeit wurde er, nach dem Tode **Johann Andreas Schmidts**, zum Abte von **Marienthal**, und im folgenden Jahre 1727, an die Stelle des verstorbenen Abts **Fine**, auch zum Abte von **Michaelstein** ernennt, ob er gleich diese letztere Würde das Jahr vorher verbeten hatte. Nach dem Tode des Abts **Fabricius** ward er auch im Jahre 1729 zum Oberaufseher aller Schulen im Herzogthume Wolfenbüttel bestellt, wozu nachmals auch die Generalinspektion im Fürstenthume **Blankenburg** kam.

Seine reizende Beredsamkeit verschafte ihm die Ehre, daß er seit dem Jahre 1725 bey den meisten vor-

vorkommenden besondern und öffentlichen Fällen vor dem Hofe in **Wolfenbüttel** und **Blankenburg** predigen mußte. Der König von Preussen, welcher sich im Jahre 1733 nebst seiner Gemahlin in **Braunschweig** befand, gab **Mosheimen** Proben einer ganz vorzüglichen Gnade. Er unterredete sich sehr lange mit ihm, über die wichtigsten Gegenstände, mit der grössesten Leutseligkeit, und er mußte vor ihm und dem damaligen Kronprinzen zweymal predigen. Ja er verrichtete auch die Einsegnungspredigt bey der Vermählung eben dieses Kronprinzen, des jetzt regierenden Königs in **Preussen** Majestät, mit der durchlauchtigsten braunschweigischen Prinzeßin **Elisabeth Christina** *).

Da **Mosheim** unserer Sprache überhaupt mehr Reinigkeit, mehr Wohlklang und Harmonie in

*) S. epistolas amoebaeas *Mosheimii* et *Gesneri* (*Lips.* 1770 8.) S. 102. Diese Briefe, mit denen der Herr Geheimerath **Klotz** dem Publiko ein so angenehmes Geschenk gemacht hat, sind so wohl wegen ihres Inhalts, als auch wegen der Schreibart, unter die unterhaltendsten und angenehmsten Schriften zu rechnen. Es ist ein ungemeines Vergnügen, zween der größten Deutschen über eine Menge von Gegenständen die vertrautesten Unterredungen anstellen zu hören. Ich habe diese Briefe, aus denen Mosheims ganzer Charakter redet, mit der größten Aufmerksamkeit studiert, ehe ich sein Leben zu schreiben anfieng; und ich hoffe, daß ich sie mit Vortheil werde genutzt haben. — Ich werde sie inskünftige mit den beyden Buchstaben *E. A.* bezeichnen. —

in seinen Schriften gab, als sie bisher gehabt hatte: so wählte ihn die deutsche Gesellschaft in **Leipzig**, nach **Johann Burchard Menkens** Tode, im Jahre 1732, wegen so grosser Verdienste um die deutsche Wohlredenheit, zu ihrem Präsidenten.

So fruchtlos die Bemühungen auswärtiger Provinzen bisher gewesen waren, ihn in ihre Gränzen zu ziehen; so wagte es doch die Stadt **Danzig** im Jahre 1736, ihm die Stelle eines Seniors ihres Ministerii mit einem ausserordentlich starken Gehalte und sehr glänzenden Vortheilen anzutragen. Ja, der Herzog **Anton Ulrich** hatte es so gar über sich genommen, von seinem Bruder, dem Herzoge von **Braunschweig**, die Erlaubnis für **Mosheimen** zu erhalten, diesen Ruf annehmen zu dürfen. Allein, da mit diesem Seniorate nach den Gesetzen der Stadt, die Seelsorge des Raths und der vornehmsten Häuser in **Danzig**, nothwendig verbunden war, so schlug er es aus a).

Nicht lange darauf, im Jahre 1741, wurde ihm von dem Rathe der Stadt **Leipzig** die Stelle des berühmten **D. Urban Gottfried Sibers**, welcher Pastor an der Thomaskirche und öffentlicher Lehrer der kirchlichen Alterthümer gewesen war, angetragen b), welche Sache der verehrungswürdige und patriotische **Stieglitz** am meisten getrieben hatte. **Leipzig** hatte allezeit für **Mosheimen** viel

a) *E. A.* S. 170.

b) *E. A.* S. 168. ff. Dieser 39ste Brief ist überhaupt sehr lesenswürdig, voll Bescheidenheit und edler Sentimens.

viel reizendes gehabt; allein, ohne der Schwierigkeiten zu gedenken, die der braunschweigische Hof würde gemacht haben, ihn zu entlassen; so war sein Hauptbewegungsgrund, auch diese Stelle auszuschlagen, das zärtliche Gefühl, das er von den schweren Verbindlichkeiten eines Seelsorgers hatte, zu deren Erfüllung er sich niemals stark und geschi[illegible] genug erkennen wollte. „Ich werde mich nie, [illegible]ckt „er sich gegen seinen Freund **Heßner** aus, einer so „schweren Sünde schuldig machen, daß ich mich „zu Geschäften sollte gebrauchen lassen, die über die „Kräfte meiner Natur gehen.„ Wie viele wägen wohl mit so vieler Bescheidenheit ihre Kräfte gegen das Amt ab, das ihnen angetragen wird, ja in das sie sich wohl gar hinein zu drängen suchen! Ist ein **Mosheim** so bedenklich, die Verantwortung für unsterbliche Seelen über sich zu nehmen: wie vielmehr sollten alle junge Geistliche es seyn!

Jedoch, was so vielen Städten, so vielen Prinzen mislungen war, das glückte endlich der Universität **Göttingen.**

Die Stiftung dieser neuen Akademie, im Jahre 1737, mußte nothwendig den übrigen sächsischen Universitäten eine kleine Furcht für ihren eignen blühenden Zustand einflössen; ja viele konnten nicht umhin, diese neue Erscheinung in der gelehrten Welt mit einigem Neide zu betrachten. **Mosheim** zeigte auch hier seine edle Denkungsart. Er war zu patriotisch für die Universität **Helmstädt** gesinnt, als daß er nicht einigen Nachtheil für sie von **Göttingen** her hätte besorgen sollen. Allein keine Spur des Neides bemeisterte sich seiner Seele. „Dafür

„mag die Vorsicht sorgen, schreibt er, wir wollen nur „immer das Unsrige thun„ a). So druckt er sich in einem Briefe vom Jahre 1733 aus, als man die ersten Berathschlagungen wegen Stiftung der neuen Universität anstellte. Ja, er nahm an der im Jahre 1737 geschehenen Einweihung derselben, den aufrichtigsten Antheil, und schrieb an seinen Freund, der damals schon die Stelle eines Lehrers der Beredsamkeit und Dichtkunst in **Göttingen** bekleidete, bey dieser Gelegenheit, in einem Tone, der das edelste und redlichste Herz verkündigt b). „Ich „wünsche Ihrer Akademie, und der ganzen gelehrten „Welt, zu der feierlichen Einweihung derselben, „von Herzen Glück. Denn Gott ist mein Zeuge, „daß ich nicht zu denenjenigen gehöre, die Ihre „Glückseligkeit beneiden; und daß ich in meiner „Dunkelheit, und in meinem cistercienſischen „Schmuze (Sie wissen es doch, daß ich von die„sem Orden bin?) vollkommen zufrieden lebe — „Ich werde nie aufhören, für Sie, das ist, für „das Reich der Gelehrsamkeit, zu dessen Vortheil „Sie mit so vielem Ruhme arbeiten, den Segen des „Himmels zu erflehen.„

Gleich bey der ersten Gründung dieser Akademie breitete sich das Gerücht aus, daß **Mosheim** unter der Anzahl der Lehrer seyn würde, die man auf dieselbe zu berufen entschlossen wäre. Da die Stifter derselben ihren Plan so entworfen hatten, daß sie die neuen Lehrstühle mit den größten Männern

a) *E. A.* S. 103. Sed hoc ſuperi viderint: nos id agamus, quod noſtrum eſt.

b) *E. A.* S. 148. ff.

nern schmücken, und Göttingen zu einem Sammelplatze der berühmtesten Gelehrten machen wollten; so war es natürlich, daß so wohl ihnen, als dem Publiko vorzüglich Mosheim mit einfallen mußte; indem die Welt, wie sich Geßner ganz vortreflich ausdruckt, wußte, daß da eine Akademie wäre, wo sich Mosheim befände a). Ob nun zwar dieses Gerücht zu voreilig seyn mochte; denn es breitete sich schon damals aus, als noch gar kein Gelehrter den Ruf nach Göttingen erhalten hatte b); so ist doch so viel richtig, daß man gar bald alle mögliche Mittel versucht habe, diesen grossen Mann auf die neue Akademie zu ziehen.

Allein diese Versuche scheinen ganz vergeblich zu seyn. Mosheims Denkungsart schien alle Bemühungen auf immer zu vereiteln. Er war durch ein fünffaches Band an Helmstädt gefesselt. Die Akademie, die Landsstände, seine Abteien, das oberste geistliche Gericht, und welches das stärkste Band war, der gütigste Herzog machten die dringendsten und zugleich gerechtesten Ansprüche auf den beständigen Besitz seiner Person, und er glaubte dieses Vertrauen, diese Achtung, diese Liebe, erwidern zu müssen c). Die Gnade seines Herzogs war eine der mächtigsten Fesseln, die ihn zurückhielten: „Sie wissen, sagt er d), wie viel und wie gros die „Wohlthaten sind, durch die ich meinem besten „Landesherrn verpflichtet bin. Würde ich wohl, „wenn ich, ohne wichtige Gründe zu haben, ohne „im geringsten beleidigt zu seyn, diesen alten und

a) *E. A.* S. 108. b) *E. A.* S. 111.
c) *E. A.* S. 149. d) *E. A.* S. 131.

„schon schwachen Fürsten verlassen wollte, dem „Vorwurfe der Undankbarkeit und Lieblosigkeit ent„gehen können? Lieber will ich sterben, als zugeben, „daß die Nachkommen — doch, was sage ich Nach„kommen? — daß alle redlich gesinnten von mir sa„gen könnten, ich hätte meiner Pflichten vergessen.„ Hierzu kam die Schwächlichkeit seines frühzeitig alternden Körpers, die sich theils von einer natürlichen Anlage, theils von den Arbeiten und Unglücksfällen, denen er unterworfen gewesen war, herschrieb; und die ihm den Wunsch einflößte, sich vielmehr von der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, und Stunden einsamer Ruhe der Selbsterkenntnis zu weihen, als sich auf eine noch glänzendere Scene zu begeben; ja, die endlich ihm, als einem Manne, der allemal den ganzen Umfang seiner Pflichten auf das gewissenhafteste erfüllen wollte, diese Erfüllung sehr unvollkommen, ja beynahe unmöglich zu machen schien a). Diese Gründe waren es, welche die Hofnung, **Mosheimen** nach **Göttingen** zu ziehen, auf beständig zu vernichten schienen; so viel anzügliches diese Akademie auch sonst für sein freundschaftliches Herz hatte, indem einer seiner zärtlichsten Wünsche dieser war, mit seinen Freunden in **Göttingen**, mit einem **Geßner**, **Heumann**, **Treuer** und **Gebauer** leben, und in ihren Armen sterben zu können b). — Ich bin vielleicht in Erzählung dieser Umstände zu weitläuftig gewesen, allein, da sie mir ganz besonders hervorstechende Züge seines Charakters zu enthalten schienen, so glaubte ich, deswegen Verzeihung erwarten zu dürfen. Wie viele giebt es wohl, die

a) *E. A.* S. 131. b) *E. A.* S. 132.

die bey dergleichen Veränderungen des Lebens durch edlere Gründe geleitet und bestimmt werden, als durch Gehalt und Titel!

Doch, endlich konnte **Mosheim** dem mächtigen Willen der Vorsicht nicht länger widerstehen. Deutliche Proben von diesem Willen, und neue Einsichten in seine Bestimmung bewogen ihn im Jahre 1747, den Ruf als Kanzler und Professor Honorarius der Gottesgelahrheit auf der Akademie **Göttingen** anzunehmen.

Hier fing er seine akademischen Arbeiten mit eben dem Eifer und mit eben dem glücklichen Fortgange an, womit er sie in **Helmstädt** beschlossen hatte, und ward eine unsterbliche Zierde der Akademie, deren Kanzler er war.

Ich kann nicht umhin, bey der Versetzung **Mosheims** nach **Göttingen** eines Umstandes zu gedenken, der meiner Einsicht nach einen sehr unterrichtenden Zug in seiner Lebensbeschreibung ausmacht, und mir zugleich Gelegenheit verschaft, den Ruhm dieses unvergeßlichen Mannes gegen einen ihm gemachten Vorwurf zu retten.

So wie eine neue und ausserordentlich glänzende Scene auch den größten Schauspieler ein wenig aus der Fassung zu bringen im Stande ist; also glaubte man anfänglich bey **Mosheimen** eine ähnliche Wirkung seiner Versetzung nach **Göttingen** zu bemerken. Er trat hier neben den größten Männern auf, und sahe auf allen Seiten die wichtigsten Rivalen seiner Verdienste neben sich. Dieser Umstand schien, wenigstens auf seinen Vortrag, einen Einfluß zu haben; indem man in diesem die ungezwun-

gene und natürliche Einfalt, die ihn sonst belebte, bisweilen zu vermissen glaubte. Wer den Charakter dieses grossen Gottesgelehrten kennt, dem wird es nicht einfallen, diesen Umstand aus einer Art von Eitelkeit und Ehrsucht, wovon er so weit entfernt war, herzuleiten. Das erste Staunen, bey dem Anblicke der Gesellschaft, in welche er sich versetzt sahe; die sorgfältigste Bemühung, seinen Posten zu schmücken; die gefällige Herablassung zu dem Geschmacke vieler seiner Zuhörer; die bescheidene Meinung, daß seine bisherige Lehrart für die Hörsäle einer so glänzenden Akademie, wie Göttingen war, zu armselig und nicht geschmückt genug sey; alles dieses konnte eine solche Veränderung, die man beobachtet haben wollte, sehr leicht veranlassen. Allein nach kurzer Zeit kehrte Mosheim, welches gewiß hundert andern entweder niemals, oder doch mit unendlichen Schwierigkeiten würde geglückt seyn, zu seiner vorigen Simplicität vollkommen wieder zurück. — Da dieser Umstand das Andenken des unsterblichen Mosheims so wenig verunehrt, als eine schöne Abhandlung um einer kleinen etwas gezwungenen Stelle willen aufhört, vortreflich zu seyn; da er den seltensten und rühmlichsten Ausgang gehabt hat, und da er eben um deswillen so lehrreich ist: so habe ich geglaubt ihn meinen Lesern auf der richtigen Seite vorstellen zu müssen.

Mosheim setzte also seine akademischen Arbeiten in Göttingen bis ins achte Jahr unermüdet und auf eine solche Art fort, daß sich nicht leicht ein Lehrer rühmen kann, so viel Beyfall, so viel Verehrung und wahre zärtliche Liebe von seinen Zuhö-

rern

rern genossen zu haben, als er. So sehr ihn sein herannahendes Alter, nach einem so geschäftigen Leben, hätte berechtigen können, seine Arbeitsamkeit einzuschränken: so bediente er sich doch dieses Rechts nicht, sondern widmete noch in seinen letzten Jahren täglich drey Stunden seinen Vorlesungen, und opferte sich, mit der größten Anstrengung seiner Kräfte einer unbeschreiblichen Menge von Zuhörern auf, die sich von allen Seiten in seinem Hörsaale versammelten, und von denen viele nicht die Absicht hatten, die Gottesgelahrheit zu erlernen, sondern blos das Vergnügen ihn zu hören, geniessen wollten.

Er hörte auch hier nicht auf, der Welt durch die gelehrtesten und angenehmsten Schriften nützlich zu werden, und fing ausser andern Arbeiten, damals eines seiner größten und wichtigsten Werke an, dessen erster Theil, den er ans Licht gestellt hat, uns allemal eine Sehnsucht nach einer würdigen Fortsetzung desselben empfinden läßt.

Doch, durch diese überhäuften Arbeiten und Beschwerlichkeiten wurde endlich sein schwächlicher Körper besiegt. Man kann sagen, daß **Mosheim** beynahe von Jugend auf mit einer ihm fast beständig anhängenden Kränklichkeit habe kämpfen müssen *). Diese Kränklichkeit hatte ihren Grund theils in der natürlichen Disposition seines Körpers, theils in den verschiedenen Drangsalen seiner Jugend, theils endlich in den gehäuften Arbeiten, die er mit dem unermüdesten Fleisse unausgesetzt über

*) Man wird in den epistolis amoebaeis hin und wieder Stellen antreffen, wo er sich über diese seine schwächliche Gesundheit beklagt.

sich nahm und abwartete; wenn sie auch die Kräfte des Körpers zuweilen zu übersteigen, und diese dem Triebe seines feurigen Geistes nicht entsprechen zu können schienen.

Mosheim bestritt seine Kränklichkeit, wie er sich selbst öfters ausdruckte, durch **hippokratische Waffen**, das ist, durch eine beständige **Ruhe** und Heiterkeit der Seele, die sich auf den Frieden mit Gott und allen Menschen gründete, und durch die strengeste **Mäßigkeit**; gleichwie er dem Geiste, durch angenehme Lektüre der alten Schriftsteller und französischer Reisebeschreibungen, die nöthige Erholung von ernsthaften und angreifenden Arbeiten zu verschaffen suchte. Die Diät, welche er sich vorgeschrieben hatte, befolgte er jederzeit mit der größten Genauigkeit. Er trank nie mehr, als 3 Gläser Rheinwein; und von seinem 40sten Jahre an, vergönnte er seinem Körper von halb 10 Uhr an bis um 6 Uhr die Erquickung des Schlafs. Nicht weniger trugen auch, so lange er in **Helmstädt** war, die verschiedenen Reisen, die ihm die Nothwendigkeit seiner Aemter auflegte, zur Unterstützung seiner schwächlichen Gesundheit bey; und die Muthmassung seines zärtlichen und alten Freundes, des Herrn Hofrath **Georg Gottlob Richters**, welcher die Geschichte seiner Krankheit in dem akademischen Programm abgefasset hat, scheint vollkommen richtig zu seyn, daß die stillere und ruhigere Lebensart in **Göttingen** die Vermehrung seiner Kränklichkeit und die Beschleunigung seines Todes sehr befördert habe.

Bis

Bis zum Ende des 1753sten Jahres erhielt sich sein Körper noch immer in dem vorigen Zustande, ohne daß seine Schwächlichkeit merklich zugenommen hätte; welches er theils seiner oben gerühmten Mäßigkeit, theils den günstigen Bemühungen seiner Natur, das Uebel durch nächtliche Schweisse zu zerstreuen, zu verdanken hatte. Allein vom Anfange des 1754sten Jahres an, wurden die Umstände seiner Gesundheit immer bedenklicher; so sehr sich auch die beyden grossen Aerzte, **Richter** und **Brendel**, mit vereinigten Kräften, bemüheten, das Leben dieses wichtigen Gottesgelehrten zu fristen. Im Winter eben dieses Jahres vermehrten sich bey ihm die eben so gefährlichen als quälenden Folgen der hypochondrischen Krankheit, die in ihrer fürchterlichsten Gestalt erschien, und dennoch seine Arbeitsamkeit auch itzt noch nicht im geringsten einschränken konnte, nach und nach dergestalt, daß er in die schmerzhafteste und langwierigste Krankheit verfiel, die auch den dauerhaftesten und festesten Körper, mit ihrem Heere von Uebeln, würde darnieder geschlagen haben.

Wenn man die von **Richtern** so schön abgefaßte Krankheitsgeschichte durchläuft, und die letzten Leiden dieses grossen Mannes aufmerksam betrachtet: so kann man sich eben so wenig des lebhaftesten Erstaunens, als der empfindlichsten Regungen des Mitleids erwehren. Man erblickt einen Mann, der den sanftesten Tod verdient zu haben schien, unter den grausamsten Martern, deren beynahe ein menschlicher Körper fähig ist, nach und nach und langsam sterben. Aber die Vor-

sicht

sicht wollte, er sollte ein noch bewundernswürdigeres Muster durch Standhaftigkeit und Grösse des Geistes im Tode seyn, als er es im Leben durch Gelehrsamkeit und Verdienste gewesen war. Denn er hörte nicht eher, als an der äussersten Gränze seines Lebens, auf, von Zeit zu Zeit Privatvorlesungen zu halten; ob gleich Schmerz und Geschwüre beynahe seinen ganzen Körper starr und unbeweglich gemacht hatten. Er erwartete seinen Tod mit der erhabensten Ruhe, ja mit einer wahren Freudigkeit der Seele; und dankte der Vorsicht, die ihm bey den Martern seines Körpers eine so sorgfältige und zärtliche Gattin, so viele an seinem Elende Theil nehmende Freunde, und, was das grösseste war, ein so ruhiges und durch ihre Gnade starkes Herz verliehen hatte.

Er entschlief endlich in der vortreflichen Fassung eines Christen, am Morgen des 9ten Septembers 1755, im 61sten Jahre seines Alters.

Mosheim hat in einer dreyfachen Ehe gelebt. In die erste trat er mit der Tochter seines Lehrers und Gönners, **Albrecht zum Felde**, **Ilsabe Margaretha**, und erzeugete mit derselben 3 Kinder. Der ältere Sohn, Herr **Gottlieb Christian**, bekleidet jetzt die Stelle eines Grosbrittannischen und hannöverischen Legationsraths in **Regenspurg**. Der jüngere, Herr **August Adolph** welcher vorher Regierungsrath am Hofe des Herzogs von **Sachsenhildburghausen** gewesen, dienet gegenwärtig als Stabsofficier bey der Paninischen Armee wider die Türken. Die Tochter aber,

Doro-

Dorothea Augusta Margaretha wurde mit dem Herrn Professor Christian Ernst von Windheim zu Erlangen verbunden. Sie hatte den Ruhm eines gelehrten Frauenzimmers, wie sie denn durch ihre Uebersetzung der Monogamie des Herrn von Premontval viel Ehre einlegte. Sie folgte schon vor mehrern Jahren ihrem Vater in die Ewigkeit nach.

Nach dem Tode dieser ersten Gemahlin, der im Jahre 1732 erfolgte, verheirathete sich Mosheim mit einer Kanonißin in dem Kloster Isenhagen, Elisabeth Dorothea von Haselhorst, Johann Ernsts von Haselhorst, Erbherrn auf Hermannsburg, Tochter. Diese Ehe, die zwar ohne Kinder, aber ungemein süß und glücklich war, wurde im Jahre 1740 durch den Tod dieser geliebten Gattin wieder getrennt.

Im Jahre 1742 vermählte er sich zum drittenmale mit des herzoglich braunschweigischen Hofraths, Herrn Johann August von Voigts, Fräulein Tochter, Elisabeth Henriette Amalia, mit welcher er eine Tochter Wilhelmina Johanna Justina erzeugte, die an den rußischkaiserlichen Herrn Grafen von Golofkin vermählt ist, welcher sich auf seinen Gütern in der Schweiz aufhält. Die verwittwete Frau Kanzlerin aber lebet jetzt in Zelle.

Ich komme nun zu demjenigen Theile meines Vorhabens, der in einer getreuen und genauen Zeichnung des grossen Mannes, dessen Geschichte ich erzählt habe, bestehen soll. Kein blosser Lobredner ton, keine blos allgemeine Erhebung seiner Gelehr-

lehrsamkeit und seiner Verdienste, dergleichen doch bey vielen Biographen die Stelle der Schilderung zu vertreten pflegt, ist hier hinlänglich. Ich würde zwar am kürzesten davon kommen, wenn ich meinen Lesern sagte: **Mosheim** war einer der grössesten Gottesgelehrten, einer der vortreflichsten Redner seines Volks, der Vater der Kirchengeschichte; und alsdenn mich auf seine Schriften beriefe: allein jene verlangen mehr; ich soll vollständig zeigen, wie er es war; ich soll ihnen das völlig ausgezeichnete Bild des Mannes vorlegen, ohne Schmuck, ohne Verzierung; gleich dem Künstler, der alle unnütze Zierathen, die der schlechte Mahler von seiner eigenen Erfindung um das Hauptbild herummahlet, wegläßt, und blos den Mann in eine freye Luft stellt.

Ich werde mich also bemühen, zuerst die Vorzüge seines Geistes, und das, was er durch diese der Welt ward, zu zeichnen, und alsdann die noch weit schönern Züge seines sittlichen Charakters zu entwerfen, oder welches einerley ist, erst den gelehrten, und sodann den liebenswürdigen Mann und den Christen aufzustellen.

Mosheim besaß nicht nur alle diejenigen Vorzüge und Kräfte des feurigsten und zugleich tiefsten Verstandes, des fruchtbarsten Witzes, der lebhaftesten Einbildungskraft, des getreuesten Gedächtnisses und des erhabensten Geschmacks, die man zu einem glücklichen Genie, zu einem Genie der höhern Ordnung rechnet, und die bey ihm stets zugleich arbeiteten: sondern sein Genie hatte auch jene sanfte und weiche Biegsamkeit, jene reizende Naivetät wel-

che die Natur den meisten Gelehrten versagt hat. Ich verstehe hierunter die angebohrne Anlage der Seele, nicht nur gelehrt und gründlich zu denken, sondern auch über jeden Gegenstand eine gewisse ungezwungene Anmuth zu verbreiten, wodurch demselben eine Art von Gefälligkeit und lachender Einfalt verschaft wird. Und diese Gabe besaß **Mosheim** in einem ganz vorzüglichen Grade; in seiner Schreibart, in seinem Vortrage, ja auch in seinen Gesprächen, wenn er nur von gemeinen Dingen redete, erschienen jederzeit alle Grazien des Ausdrucks; alles bekam unter seinen Händen, einen Glanz von Neuigkeit und Annehmlichkeit. Wie oft wird die weitläuftigste und gründlichste Gelehrsamkeit von einer verzehrenden Trockenheit begleitet! Und wie oft verbirgt sich auf der andern Seite eine seichte Kenntnis unter einer schimmernden Schreibart! **Mosheim** besaß die Vortheile von beyden Seiten, aber keinen von diesen Mängeln.

Die alte Litteratur, mit der er sehr frühzeitig bekannt geworden war, und in welcher er eine vorzügliche Stärke besaß, hatte ihn zu allem, was das Alterthum vortrefliches hat, geleitet. Denn er war einer von denenjenigen Gelehrten, welche, indem sie eine feinere Kenntnis der Philologie und Kritik mit ihrem Hauptstudio verbinden, in diesem jene ausgezeichnete Grösse erreichen, wozu in einer jeden höhern Wissenschaft die Litteratur der einzige Weg ist. **Mosheim** hatte ihr ungemein viel zu danken. Sie leitete ihn zu den reinen und unerschöpflichen Quellen der feinen Denkungsart, die auf jede neuere Wissenschaft einen so grossen Einfluß haben. Sie

öfnete

öfnete ihm den Tempel des guten Geschmacks, und gab seiner Beredsamkeit die erste Erziehung. Sie führte ihn zu einer wahren, von dem lächerlichen Sektengeiste gänzlich entfernten Weltweisheit. Sie leitete ihn zu den seltensten Einsichten in die Kirchen- und Gelehrtengeschichte. Sie schenkte endlich den Produkten seines Genies, er möchte denken, reden oder schreiben, alle die Reize, die sie so unnachahmlich beleben; alle Delikatesse des Griechen, allen Fluß und Reichthum des Römers. Seine lateinische Schreibart, daß ich dieses einzige anführe, floß mit einer reizenden und ganz bewundernswürdigen Leichtigkeit, und mit allen Schönheiten, deren diese Sprache fähig ist; sie war so sanft, wie sein Herz, und so biegsam, wie seine Denkungsart.

Derjenige Theil der schönen Wissenschaften, welcher sich mit den Rednern, Geschichtschreibern und Dichtern des Alterthums, mit den Schriftstellern **Griechenlands** und **Roms** beschäftigt, hatte für ihn ungemein viel Reizungen. Er hatte auch diesem Theile der Litteratur in seiner Jugend vielen Fleis gewidmet, und sich darin eine Stärke erworben, wovon wir unter seinen Schriften Proben antreffen werden. Es ist wahr, er konnte in der nachfolgenden Zeit der Lesung der alten Autoren und denen Kenntnissen, welche damit verbunden sind, wegen seiner Aemter und Beschäftigungen von anderer Art, nicht so obliegen, wie er wohl gewünscht hätte; und er pflegte sich oft darüber zu beklagen, daß ihn die Menge seiner übrigen Geschäfte immer mehr von seinem Lieblingsstudio, das ihn in jüngern Jahren so sehr entzückt hatte, entfernte, und daß er

an-

anstatt goldner alter Schriftsteller, die schmuzigen Schriften der mittlern Jahrhunderte zu studieren genöthigt wäre a); ja er rechnete sich daher immer nur unter die Mittelmäßigen und Ungeübtern in diesem Theile der Litteratur. Inzwischen ob er gleich einem **Geßner**, einem **Schwarz**, einem **Drakenborch**, deren ganze und tägliche Beschäftigung diese Kenntnisse waren, nicht gleich seyn konnte; so ließ ihn doch seine Bescheidenheit auch hierin zu gering von sich urtheilen: denn er hat durch unzählige Proben bewiesen, daß er mit den Schriftstellern des Alterthums sehr bekannt, und mit einer nicht gemeinen philologischen und kritischen Kenntnis derselben und ihrer Ausgaben versehen war. Er wünschte immer, daß die Ausleger derselben mehr Beurtheilungskraft und philosophische Kenntnis der Alterthümer mit Litteratur und Kritik verbinden möchten, und beklagte es, daß ihre Kommentarien gemeiniglich mehr Varianten und Worterklärungen, als Erläuterung der Sachen und Entwickelung der Schönheiten enthielten. Er bewies jederzeit seine vorzügliche Liebe zu dem Studio der Alten durch den aufrichtigen Antheil, den er an jeder neuen und vortheilhaften Erweiterung desselben durch die Bemühungen grosser Humanisten nahm; und gehörte also nicht in die Klasse derjenigen Gelehrten, die für das Feld, worin sie selbst arbeiten, zu sehr eingenommen sind, als daß sie die Arbeiten anderer Männer in einem andern Felde einer grossen Aufmerksamkeit würdigen sollten. So sehr

a) *E. A.* Seite 162.

sehr ihn inzwischen seine Arbeiten abhielten, die Lektüre der alten Autoren zu seiner beständigen Beschäftigung zu machen; so blieb sie doch immer in den Zwischenzeiten seiner anstrengendern und schwerern Geschäfte seine angenehmste Erholung, und war bis ins Alter sein süssester Zeitvertreib. Auf seinen Reisen und in der Einsamkeit seiner Klöster waren ausgesuchte Schriftsteller des Alterthums seine reizendsten Gesellschafter. Die schönen Wissenschaften reiseten mit ihm, sie gingen mit ihm aufs Land, sie waren der Schmuck seiner Jugend und die Erquickung seines Alters.

Sollte es meinen Lesern wohl unangenehm seyn können, diesen grossen Mann in Absicht dessen, was ich gesagt habe, selbst reden zu hören? „Ob ich „gleich, schreibt er an Geßnern a), von Tage zu „Tage immer mehr von diesem Studio (der Alten) „„entfernt werde, welches sonst meine liebste Beschäf„tigung war, und jetzt beynahe ganz in den schmu„zigen Schriften des mittlern Zeitalters vergraben „bin: so empfinde ich doch ein unaussprechliches Ver„gnügen, wenn ich grosse Männer mit so vielem „Glücke, wie Sie in ihren Schriften thun, über die „schönen Wissenschaften ein neues Licht verbreiten „sehe. So viel Macht hat das Andenken desjeni„gen über uns, was wir in der Jugend geliebt ha„ben.„ — b) Ich lese jetzt Ihren **Plinius**. Alles „gefällt mir; besonders Ihre mit Sorgfalt und „glücklicher Wahl geschriebenen Anmerkungen, „welche der Fassung und dem Nutzen solcher Le„ser, die, wie ich, nur mittelmäßig in diesem

Theile

a) *E. A.* S. 161. f. b) *E. A.* S. 160.

„Theile der Gelehrsamkeit geübt sind, so vortreflich „entsprechen. Hätte man einen solchen **Livius** und „**Cicero**, wie Ihr **Plinius** ist, so würde ich, und „viele andre mit mir, weit müthiger und glücklicher „die Lesung dieser Schriftsteller unternehmen kön„nen. Denn ob ich gleich vor Zeiten einige Mühe „auf den Verstand alter Schriftsteller verwendet „habe, so haben doch meine täglichen und so vielfa„chen Geschäfte einen grossen Theil der Kenntnisse, „die ihren Sinn einzusehen, nothwendig sind, aus „meinem Gedächtnisse verwischt. Daher kann ich „oft nicht fortkommen, wenn ich auf der Reise, „denn zu Hause bleibt mir nicht viel Zeit übrig, „mich in diesen vortreflichen Denkmälern grosser „Genies verliehre.„ — Welche naive und edle Offenherzigkeit, bey einem Manne, der es gewiß so nöthig nicht hatte, so zu reden, als manche, die sich den stolzen Namen der Humanisten beylegen. — c) „In den Abendstunden des letzten Winters „habe ich den **Aurelius Viktor**, welchen **Arn**„**zenius** herausgegeben hat, mit vielem Vergnügen „gelesen. Der Herausgeber gefällt mir in vieler „Absicht; ich bewundere an ihm Belesenheit, Ge„nie und Geschmack, ohne der Bescheidenheit zu „gedenken, die bey **Burmanns** Schülern selten „gros ist. Doch, wenn anders ein Mensch, dessen „Urtheil in diesem schönern Theile der Gelehrsam„keit nicht allzu zuverläßig seyn kann, offenherzig „reden darf; so muß ich gestehen, daß mir diese „neuen Ausleger nicht ganz gefallen wollen. Das „einzige, was ich zu erinnern finde, ist dieses, daß

c) *E. A.* Seite 121.

„sie blos die Worte erklären und entwickeln, und „auf die Sachen gar nicht sehen. Ich glaube gern, „daß diese gelehrten Männern keine Noth machen; „aber die Herausgeber sollten doch bedenken, daß „die meisten Leser mir ähnlich sind, die, wenn sie „alte Schriftsteller lesen, gern ohne Aufenthalt dar„in fortkommen wollen, und doch keine so grosse „Kenntnis der Sachen des Alterthums besitzen, daß „sie keinen Ausleger brauchen sollten. — a) „Gestern „las ich auf der Reise im **Frontin**, den **Ouden„dorp** vor kurzem herausgegeben hat. Allein, „wenn ich anders von diesem Theile der Gelehrsam„keit urtheilen kann: so hätte er besser gethan, wenn „er diese Geburt noch eine Zeit lang unterdrückt „hätte. Sie werden lachen, indem Sie dieses lesen; „Sie werden sagen, daß ich in ein fremdes Hand„werk greife: allein lachen Sie immerhin, wenn „Sie nur zugleich überzeugt werden, wie hoch ich „die Litteratur schätze, deren Schmuck Sie iezt unter „den Deutschen sind.„

Doch, ich muß nun wohl einmal aufhören abzuschreiben. Ich merke fast zu spät, daß ich mich bey diesem Theile von **Mosheims** Bilde etwas zu lange verweilt, und dadurch in Gefahr gesetzt habe, wider die Proportion des Ganzen zu verstossen, wenn ich etwan die übrigen Theile nicht so umständlich werde auszeichnen können. Allein, meine eigne Liebe zu diesen Wissenschaften, und der Stolz, einen so grossen Mann so viel Achtung gegen dieselben beweisen zu sehen, ja endlich die sanfte

a) *E. A.* Seite 70.

sanfte Entzückung, in welche mich die Briefe aus denen diese Stellen genommen sind, versetzt hatten, verleitete mich zu dieser kleinen Ausschweifung; und ich hoffe daher nicht nur Verzeihung wegen derselben zu erhalten, sondern ich glaube auch, daß mancher Leser diese kleinen Auszüge gern hier lesen wird, die er vielleicht bey Lesung der Briefe selbst excerpirt hätte.

Da **Mosheim** der alten Litteratur so viel Vortheile und so viel Vergnügen zu danken hatte; so empfahl er sie auch allen jungen Gelehrten, als das vortreflichste Mittel, eine wahre, mit Geschmack verbundene, von allem Stolz und Pedanterey entfernte Gelehrsamkeit zu erlangen. Er klagte daher gegen seine Freunde oft über die traurige Erfahrung, daß das Studium der Alten in unsern Tagen von so wenigen geachtet, und wohl gar von vielen als eine dem Weltweisen unanständige Sache angesehn würde; und er glaubte, daß Halle der Geburtsort dieses Uebels sey a). In eben dieser Absicht bedauerte er zuweilen, daß die französischen und deutschen Musen die griechischen und lateinischen gar zu sehr verdrängt zu haben schienen. „Sie kennen, „schreibt er b), den Geist unsers Jahrhunderts. „Wenige suchen eine wahre Weisheit: die mehre„sten verachten die freyen Künste und Litteratur: sie „studieren nur ums Brod. Unsre jungen Gelehr„ten schöpfen alle ihre Weisheit aus deutschen Bü„chelchen.„ Möchten doch die Klagen so grosser Männer etwas dazu beytragen, unserm Zeitalter die

a) *E. A.* Seite 128. u. f. b) *E. A.* Seite 111.

Augen zu öfnen! Gewiß, sie finden noch immer Statt.

So gros inzwischen **Mosheims** Achtung gegen die alte Litteratur war; so war es doch keine partheiische Liebe zu derselben, die andern Hülfsmitteln der Gelehrsamkeit nachtheilig gewesen wäre; es war keine abergläubische Verehrung, die mit einem unzeitigen und prahlerischen Gebrauche der erlangten Kenntnisse verbunden zu seyn pflegt. Er hat selbst der pedantischen Gewissenhaftigkeit in der Schreibart, und der ausschweifenden Verehrung der Philologie und Kritik, eine eigene Schrift entgegengesetzt, und daß er von diesen Fehlern frey war, durch alle seine Schriften bewiesen. So unausbleiblich, sagt **Geßner**, mehrentheils der Eifer wider die allzugrosse Verehrung einer Wissenschaft, den Verdacht der Unwissenheit erregt, und so gegründet dieser Verdacht oft ist: so konnte doch, wenn **Mosheim** in jüngern Jahren wider die übertriebne Begierde, schön zu schreiben, und in den nachfolgenden Zeiten wider den Stolz und die Zanksucht vieler Theologen schrieb, niemand einen Argwohn von dieser Art fassen, da er selbst der grösseste Humanist und zugleich der grösseste Gottesgelehrte war.

Doch, wir eilen nun zu denjenigen Verdiensten, welche sich dieser grosse Mann um die ernsthaftern Wissenschaften erworben hat, und die bey einer so schönen Grundlage, als wir sie eben beschrieben haben, nicht anders, als ausserordentlich seyn konnten.

Die

Die Auslegungskunst der heiligen Schrift hat ihm in mehr, als einer Absicht, die vortreflichsten Dienste zu verdanken. Er brachte zu den wichtigsten Stellen der Offenbahrung, die er erklären wollte, einen unpartheiischen über alle Vorurtheile erhabnen nur die Wahrheit suchenden Geist, einen scharfsinnigen mit allen Schätzen der Litteratur bereicherten Verstand, eine männliche ausgebildete Beurtheilungskraft und eine Belesenheit mit, in der er wenig seines gleichen hatte. Daher verbreiten auch seine Auslegungen so viel Licht über die dunkelsten Stellen; daher entwickeln sie dem Geiste in jeder Stelle so viel Schönheit, so viel Reichthum; daher öfnen sie dem Herzen so viel Quellen der Andacht und des Trostes; ja daher gefallen sie in ihrem gelehrten und reizenden Kleide selbst dann, wenn man ihnen nicht ganz beypflichten kann.

Wir haben oben gesagt, daß man sehr wahr redet, wenn man den unsterblichen **Mosheim** den Wiederhersteller und Vater der Kirchengeschichte nennt; wir sagten aber auch, daß es nöthig sey, zu zeigen, **wie** er es gewesen.

Die christliche Kirchengeschichte war das erste Feld, worauf seine grossen Gaben arbeiteten, und es ist noch immer eines der rühmlichsten für ihn, und voll von Denkmälern seiner Verdienste.

Als er anfieng, sich diesem Studio zu ergeben; waren die Unruhen kaum einigermassen gestillet, welche die Kirchen = und Ketzerhistorie **Gottfried Arnolds** unter den Gottesgelehrten erregt hatte. Dieser Mann, welcher das, was er wollte, gewesen seyn würde, wenn er die Kunst besser verstanden

hätte, sich von dem gemeinen Fehler der Kirchengeschichtschreiber zu entfernen, ohne in den entgegengesetzten zu verfallen, hat bey allen seinen Ausschweifungen die harten und verdammenden Urtheile nicht verdient, womit er noch heut zu Tage von vielen überhäuft wird. Die Kirchengeschichte machte zu seiner Zeit eine sehr schlechte Gestalt; sie bestund aus Jahrzahlen und magern Namenverzeichnissen, aus einem Gewebe irriger Erzählungen, die einer dem andern nachschrieb, ohne sich um eine gründliche Untersuchung der Begebenheiten, und besonders der Ketzereyen zu bekümmern.

Arnold faßte den Entschluß, dem allgemeinen Strome der Vorurtheile entgegen zu arbeiten, alle Begebenheiten der Kirche, als ein blosser Zuschauer, mit der strengsten Unpartheilichkeit, freymüthig zu prüfen, und eben so freymüthig die Lehrer derselben zu beurtheilen, ohne die Religionsparthey, zu der sie sich bekannten, in Betrachtung zu ziehen. Kein Entschluß kann lobenswürdiger seyn, als dieser; es gehört aber allemal zu Ausführung desselben, ausser vielen Gaben des Geistes, der Gelehrsamkeit und Belesenheit, die **Arnold** allerdings hatte, auch viel kalte Mäßigung und edle Gleichmuth, die er nicht hatte. Sein hitziger und ungestümer Geist verwandelte alle diese edeln Entschliessungen in einen ausschweifenden Haß gegen jede allgemein angenommene Meinung, und die Unpartheilichkeit, welche er sich vorgesetzt hatte, in einen feindseligen Krieg, den er der ganzen öffentlichen Verfassung und beynahe allen Lehrern unserer Kirche ankündigte.

So

So gros diese Fehler sind, so ist doch seine Kirchengeschichte ein Werk, welches man, theils wegen seines Inhalts, theils wegen der Folgen, die es gehabt hat, zu schätzen Ursache hat, und woraus man, wenn man es mit Beurtheilungskraft liest, vieles lernen kann. **Arnold** greift eine Menge alter Sagen und verjährter Vorurtheile muthig an: er bemüht sich mit Freymüthigkeit die sogenannten Rechtgläubigen auch von ihrer schlechten, und die, welche man Ketzer nennt, auch von der guten Seite zu zeigen. Hätte er diese Bemühungen nicht zu weit getrieben; wäre er nicht, um die blinde Partheilichkeit der bisherigen Geschichtschreiber zu vermeiden, auf eine ihm selbst unmerkliche Art, in eine neue und entgegengesetzte Art der Partheilichkeit verfallen, indem er die gute Seite der Rechtgläubigen und die schlechte Seite der sogenannten Ketzer beynahe gänzlich verdunkelte; so hätte er den vollkommensten Beyfall verdienet. Allein **Horaz** sagt nur gar zu richtig:

Die Furcht des einen Fehlers stürzet den,
Der nicht die Kunst versteht, in einen andern *).

Die **Folgen**, die **Arnolds** Werk hatte, waren vortreflich. Denn er machte durch dasselbe unsre Gelehrten auf ein Studium aufmerksam, welches sie bis jetzt viel zu nachläßig getrieben hatten; er weckte sie auf, ja er zwang sie, die Begebenheiten der Kirche mit mehrerer Genauigkeit und kritischer Prüfung zu behandeln, als es vorher geschehen war;

*) In vitium ducit culpae fuga, si caret arte. A. P. v. 31.

und seine Arbeit war also, wenn man ihr auch allen eignen Werth absprechen wollte, zum wenigsten die erste Veranlassung und der erste Grund zu der neuen und schönen Gestalt, welche die Kirchenhistorie nachher unter den Händen der größten Männer unserer Kirche erhalten hat.

Der erste Versuch, anders zu denken, als der gemeine Haufe, ist allemal unvollkommen, man muß aber doch gegen denjenigen nie undankbar seyn, der ihn gemacht hat. Es ist eine Bemerkung, die sich in der Geschichte der Kirche sowohl als der Gelehrsamkeit unzählichemal bestätigt hat, daß der erste Verbesserer einer Lehre oder Wissenschaft mehrentheils ein entschlossener und hitziger Mann ist, der den ersten Anfall auf Unwissenheit und Vorurtheil mit einem gewissen Ungestüm thut, welcher zwar zu Fehlern hinreissen kann, aber bey dergleichen Revolutionen fast allemal nothwendig ist. Dann, wenn die Welt aus dem ersten Schlafe geweckt ist, und leiser hören gelernt hat, kommt der sanfte Mann, der friedlich und ohne Leidenschaft auf den Grund seines Vorgängers weiter bauet, dessen Plan ins Feinere arbeitet, und die Verbesserung zu Stande bringt.

Dieser Ruhm war in Absicht auf die Kirchengeschichte dem seligen **Mosheim** aufbehalten. Das harte Urtheil vieler Schriftsteller über **Arnolden** war nicht das Seinige. Er schätzte diesen Mann, als denjenigen, von dem er das gehäßige Verketzern verlernt, und hingegen die Billigkeit gegen die sogenannten Irrgläubigen gelernt hätte. Er übertraf aber seinen Vorgänger nicht nur unendlich

weit

weit an Gelehrsamkeit, Belesenheit und Beurtheilungskraft, sondern auch an wahrer Unpartheilichkeit, die jener so unglücklich verfehlt hatte. Er war derjenige, der die Kirchengeschichte nach allen ihren Theilen reinigte und wiederherstellte; der jede Begebenheit bis auf ihren ersten Ursprung verfolgte; der Mährchen entdeckte, wo man bisher Zuverläßigkeit gesehen hatte; der über unzählige Gegenden dieser Wissenschaft, Licht und Gewißheit verbreitete. Ein scharfer und weit sehender Verstand, ein unermüdeter Fleis von vielen Jahren, ein überlegter und beständiger Gebrauch der wahren Quellen, und eine genaue Bekanntschaft mit den andern Gattungen der Geschichte, besonders mit der Geschichte der Philosophie; alles dieses half ihm jene Verdienste erwerben, die ihn zu dem Ruhme eines der größten Verbesserer der Kirchengeschichte erhoben haben.

Eben so rechtmäßig aber verdient er diesen Namen auch darum, weil er einer der ersten in unserer Kirche gewesen ist, der dieser Wissenschaft eine Vollkommenheit, die in unsern Tagen so viele Geschichtschreiber nicht weiter als auf den Titel ihrer Arbeiten bringen, ich meine die pragmatische Gestalt gegeben, und sie mit aller Stärke und Nutzbarkeit dieser Methode bekleidet hat. Ja ich glaube beynahe, daß er der allererste unter unsern Gottesgelehrten gewesen sey, dem diese Unternehmung vorzüglich gelungen ist. Nicht zufrieden, die Kirchengeschichte in Absicht ihres wesentlichen Inhalts zu reinigen, und alles in der natürlichsten Ordnung und mit der vortreflichsten Deutlichkeit vorzutragen; nicht zufrieden, die Folge der Begeben-

heiten

heiten richtig und zuverläßig zu erzählen; legte er auch das ganze Uhrwerk und alle Triebräder derselben aus einander, suchte ihre Ursachen, ihren Zusammenhang auf, zeigte ihre Folgen und ihren Einfluß auf den Staat, auf die Sitten und auf die Wissenschaften; zeichnete die Charaktere der in jeder Epoche erscheinenden Lehrer mit der genauesten und getreuesten Sorgfalt; öfnete die wahren Quellen der Lehrsätze, entwickelte die Ursachen und Verbindungen der Lehrgebäude, und machte, mit einen Worte, die Kirchengeschichte zu einer Dienerin der Religion, zu einer Mutter des Kirchenrechts, zu einer Lehrmeisterin des Lebens und zu einem Lichte, den ganzen Umfang der Gottesgelahrheit aufzuklären.

Die unveränderliche Wahrheitsliebe, womit er diese Wissenschaft beleuchtete, war jederzeit mit der allgemeinen Menschenliebe, die seinem Charakter so eigen war, unzertrennlich verbunden. Diese zwo zu einer vernünftigen Ketzergeschichte so nothwendigen Eigenschaften, brachten die unpartheiischen und sanften Beurtheilungen der Irrlehrer hervor, worin er vollkommen Original ist. So wenig er bey solchen Personen, die einen schlimmen oder doch zweydeutigen Ruf in der Kirche hinterlassen haben, unläugbare Irrthümer und Ausschweifungen entschuldigte oder verkleinerte; so behutsam war er hingegen, ihnen alle diejenigen aufzubürden, die man ihnen gemeiniglich zur Last legt, und die oft so unerweislich sind. Nichts war ihm heiliger als die Wahrheit, aber es schien ihm auch nichts pflichtmäßiger zu seyn, als die gemeine Billigkeit gegen Leute, die unglücklich genug sind, in dem Verzeichnisse der

Ketzer

Ketzer zu stehen. Daher war er weit entfernt, einen Irrenden deswegen so gleich als einen Böswicht anzusehen; denn er wußte, daß, wie sich der ehrwürdige **Rollin** bey einer gewissen Gelegenheit vortreflich ausdruckt, oft eine Mauer zwischen dem Verstande und dem Herzen ist; jener denkt nicht richtig, dieses aber ist redlich und rechtschaffen a). Schien er vielen in dieser Billigkeit gegen die Irrgläubigen zu weit zu gehn; und kamen manchen, wenigstens die Systeme, die er aus den Lehren derselben zusammensetzte, bisweilen zu gekünstelt vor; so war jenes wie er es selbst nennt, ein **Fehler der Liebe**; (und wer wird solche Fehler nicht verzeihen!) dieses eine Wirkung seines Scharfsinnes; beydes aber eine Folge seiner menschenfreundlichen Neigung, andere nicht nur so gut, sondern auch so vernünftig, als möglich zu finden.

Das berühmte Werk des **Rudworth** führt uns zu einem andern Gesichtspunkte, die Grösse **Mosheims** aus demselben zu betrachten. Die zierliche lateinische Uebersetzung, welche er von diesem wichtigen Werke geliefert hat, wird ein beständiges Denkmal seiner Gelehrsamkeit, seines Genies und seiner Arbeitsamkeit bleiben. **Rudworths** Uebersetzer muste die feinste Beurtheilungskraft, den schärfsten Verstand, die ausgebreiteste Kenntnis der alten Weltweisheit, die weitläuftigste Belesenheit und die grössesten Stärcke im Ausdrucke besitzen, wenn

a) Souvent il y a un mur entre l'esprit et le coeur. L'esprit ne pense pas bien, mais la pratique du coeur est bonne. S. Anekdoten zur Gesch. der Gel. Th. 7. S. 27.

wenn er glücklich seyn wollte. Welch einen Begrif muß uns also der allgemeine Beyfall, womit Mosheims Uebersetzung aufgenommen worden, von seinen Gaben beybringen! Und er verdiente diesen Beyfall. Denn er machte sich nicht nur durch diese Bemühung um die natürliche Theologie, um die Befestigung der geoffenbarten Religion gegen die Anfälle der Freydenker, um die Weltweisheit und vornemlich um die Geschichte derselben, unsterblich verdient; sondern er öfnete auch sich und seinen Lesern dadurch eine Quelle neuer und unschätzbarer Einsichten in die Ketzergeschichte. Seine Uebersetzung hat, ausser den allgemeinen Vollkommenheiten, die man von jeder Uebersetzung verlangt, allen Fluß und alle Reize, deren die lateinische Sprache nur fähig ist. Ja er ist endlich nicht blos Uebersetzer, sondern begleitet auch seinen Schriftsteller, dessen Werk schon an sich ein wahrer Schatz ist, mit so vielen gründlichen und vortreflichen Zusätzen, daß er sich selbst zu übertreffen scheint, und daß es zweifelhaft ist, ob die Welt dem **Rudworth**, oder seinem Uebersetzer oder endlich seinem Ausleger und Erweiterer mehr zu danken hat a). Je mehr unbeschreibliche und beynahe herkulische Arbeit, je mehr Mühe im Sammeln, Prüfen und Erörtern mit dieser Unternehmung verbunden war: desto rühmlicher war es für **Mosheimen**, alle diese Schwierigkeiten besiegt zu haben, ohne daß sie seinen Scharfsinn stumpf gemacht, seinen Fleis ermüdet und den Fluß seiner Wohlredenheit

a) Man lese die Lobsprüche voller Enthusiasmus, mit denen Geßner dieses Werk überhäuft, E. A. S. 140. u. f.

heit aufgehalten hätten. Es ist in der That leichter, sagt der selige **Geßner** in der Gedächtnißschrift auf ihn, dreyßig Quartbände mit alltäglichen Abhandlungen über Lehrsätze, die entweder niemand leugnet oder niemand versteht, anzufüllen, als ein Werk zu liefern, dergleichen **Mosheims Kudworth** ist. — Zur Geschichte dieses Werks gehört der doppelte Umstand, daß die Herausgabe desselben, durch Schuld der Verlegerin, die immer lieber Kleinigkeiten und Tändeleien druckte, und daher dieses unschätzbare Werk liegen lies, sehr lange Zeit verzögert worden b); und daß sowohl dieser Verzug, als auch überhaupt die viele Mühe, die **Mosheim** auf den **Kudworth** verwenden muste, die Welt um **Binghams** Origines, die er sonst in eben der Gestalt würde herausgegeben haben, gebracht hat.

Doch wir kommen nun zu demjenigen Ruhme, welchen sich **Mosheim** durch seine Beredsamkeit erworben hat, und der so ausgebreitet bekannt ist, daß, wenn es auch Leute geben könnte, die sonst nichts von ihm wüsten, doch gewiß ein jeder bey **Mosheims** Namen sich einen der größten Redner denkt, und ihn wenigstens als den Verfasser der **heiligen Reden** verehrt. Wenn wir bedenken, wie schwer und wie selten die Subtilität und das Mühsame kritischer Untersuchungen für rednerische Gaben Platz übrig läßt; so muß uns schon überhaupt dieses, daß **Mosheim** neben jenen Wissenschaften auch noch ein Redner war, einen sehr grossen Begrif von dem Umfange seines Genies beybringen, welches so viele

b) Mosheim klagt oft über diesen Verzug, z. B. E. A. S. 32.

viele sonst unverträgliche Fertigkeiten in sich fassete. Und er war nicht blos **Redner**, (ein Name den er mit vielen gemein haben würde), sondern er erstieg auch den höchsten Rednerstuhl unter den Deutschen, und lehrte sie von diesem herab eine bessere, das ist, die wahre Beredsamkeit. Die Natur und die Kunst hatten einen gleich grossen Antheil an diesem Ruhme. Jene gab ihm das feurige und sanfte Genie, den lebhaften Witz, die weiche biegsame Anlage, von der wir bereits oben so vieles gesagt haben, das Einnehmende im Aeusserlichen, die hellklingende Sprache, und alles das, was dazu gehört, zum Redner gebohren zu seyn. Diese Gaben, und nebst ihnen, der reichste Vorrath wichtiger Wahrheiten in seinem Verstande, die tiefste philosophische Einsicht in jeden Gegenstand, die fleißigste Lesung der vortreflichsten Muster **Frankreichs** und **Englands**, und die genaueste auf Erfahrung und Umgang gegründete Kenntnis des menschlichen Herzens, bildeten den größten Redner, den klaßischen Schriftsteller der Deutschen.

Diese Wohlredenheit, die alle seine Arbeiten athmen, erscheint besonders in seinen Predigten in ihrer ganzen Stärke. Seine Gegenstände sind jederzeit auserlesen; sein Hauptsatz ungekünstelt; seine Abhandlung ordentlich, ohne Affektation und durch und durch praktisch. Er erklärt gründlich, ohne exegetische Pedanterey; er sagt blos dasjenige, was **eben jetzt** gesagt werden muß a), um deutliche Begriffe hervorzubringen; aller Ueberfluß, aller Prunk, alle

a) jam nunc debentia dici. *Horat.*

alle unnöthige Erweiterungen sind aus seinem Vortrage verbannt. Sein Ausdruck ist nachdrücklich und stark, ohne schwülstig zu seyn; artig und angenehm, ohne mit Worten zu spielen; überall aber rein, leicht, simpel und mit weiter keinem Schmucke geziert, als den ihm die Natur selbst dargeboten hat. Niemand versteht die Kunst besser, aufmerksam zu machen, zu gewinnen, zu überzeugen, zu rühren, die Herzen zu überraschen, und sie in jedem Falle auf der empfindlichsten Seite anzugreifen. Wer hat wohl jemals Majestät der Sachen, und Simplicität der Worte besser zu verbinden gewußt, als **Mosheim**, dessen Gedanken niemals sinken, und dessen Ausdruck doch niemals aufschwillt? Und wer hat je mehr Geschicklichkeit besessen, seinen Vortrag jedem Gegenstande, jeder Person, jedem Orte und jeder Zeit auf das weiseste anzupassen; als worin eigentlich das Wesen der wahren Beredsamkeit besteht?

Diese Vorzüge **Mosheims**, die für die Welt zugleich zu Verdiensten geworden sind, machen, daß man in der geistlichen Beredsamkeit der Deutschen, eben wie im Studio der Kirchengeschichte, von ihm an eine neue Epoche rechnen muß, in welcher sie ihre Gestalt sehr vortheilhaft geändert hat, in welcher aber der, der gleichsam der Stifter derselben war, zugleich noch immer der gröste ist, den die wenigsten seiner Nachahmer haben erreichen können. Von seiner Zeit an wurden die alten Predigermethoden, die Predigten aus Kollektaneen, die fremden Sprachen, die gekünstelten Propositionen und andere Ungereimtheiten dieser Art aus dem Besitze

Kanzeln getrieben. Man fing an, auf einer Seite das weitschweifige sinnlose Geschwätz, und auf der andern die trockne Demonstrirsucht a) und den magern Kathederton, aus den Predigten zu verbannen. Sollte dieser elende Geschmack ja noch in diesem oder jenem finstern Winkel unserer Kirche herrschen, so ist er doch gewiß nicht mehr der Geschmack des Zeitalters. Und daß er es nicht ist, daß ein feinerer Geschmack die Kanzelberedsamkeit gereinigt hat, daß man sich anjetzt blos die Absicht vorsetzt, zu überzeugen und zu rühren; dieß haben wir dem Beyspiele **Mosheims** zu danken: von seiner Zeit an sind die wesentlichen Tugenden des Kanzelvortrages, welche so nöthig sind, wenn der Geist und das Herz der Zuhörer mit dauerhafter und gründlicher Nahrung unterhalten werden soll, immer gemeiner geworden.

Der Ruhm seiner Beredsamkeit breitete sich schon bey seinen Lebzeiten dergestalt aus, daß er nicht nur in **Deutschland** mit allgemeinen Lobsprüchen überhäuft wurde; sondern daß ihn auch fremde Nationen mit ihren größten Rednern zu vergleichen

a) **Mosheim** sagt von sich selbst (*E. A.* Seite 165): „ich habe immer über die Demonstrirseuche, die unser „Zeitalter plagt, lachen müssen: von den Predigern „aber, die mit dem Volke so sprechen, wie Euklides „in seinen Vorlesungen, habe ich die Meinung, daß „sie entweder die Menschen, und den Zweck der Predigten nicht kennen, oder ein Bischen Ruhm höher „schätzen, als die allgemeine Besserung. Ich pflege „meinen Zuhörern dieses bey allen Gelegenheiten einzuschärfen.„ Man lese auch die Vorrede zum letzten Theile seiner heiligen Reden.

chen kein Bedenken trugen. Der geistreiche Prevot d'Exiles nennt ihn den Bourdaloue der Deutschen a). Was hätte er wohl bey der Hochachtung, in welcher dieser Redner bey seinen Landsleuten, oder vielmehr überhaupt bey der Welt steht, grösseres sagen können? Und doch weis ich nicht, ob nicht Bourdaloue bey der Vergleichung, wo nicht als Redner, doch gewiß als christlicher Prediger, verliehren würde. Bourdaloue b) beschäftigt sich wenig mit der heiligen Schrift und mit den grossen Wahrheiten der Erlösung; beydes aber ist gleichsam der Geist und das Leben aller mosheimischen Reden. Jener zielt fast immer nur auf den Verstand, er überzeugt und ergötzt; dieser trift allezeit das Herz, er rührt, er erschüttert, er erbauet, er tröstet. — c). Die treffendste Aehnlichkeit würde sich vielleicht zwischen Mosheimen und dem Erzbischofe Tillotson zeigen lassen, wenn es unsere Absicht verstattete; ob es gleich gewiß ist, daß Mosheim auch diesen an Feuer der Einbildungskraft, und an angenehmer Abwechselung des Geschmacks übertroffen habe.

Man hat den mosheimischen Predigten einen doppelten Vorwurf gemacht. Der eine, als ob sie wenig Sachen in vielen Worten enthielten, bringt der Einsicht und dem Geschmacke derer, die ihn

a) le Bourdaloue de l'Allemagne (in seinem Pour et contre.)

b) Man lese den Charakter des Bourdaloue in Herrn Schröckhs Abbildung und Lebensbeschreibung berühmter Gelehrten 1 Band 1 Stück Seite 105. f.

c) S. bibliothêque belgique, Oct. 1731. p. 460.

vorbringen, zu wenig Ehre, als daß wir ihn noch sollten widerlegen wollen. Der andere, welcher darin besteht, daß seine Beredsamkeit für die Fähigkeiten des gemeinen Haufens, wie Herr Schröckh sagt, einen etwas zu hohen Flug nimmt, ist kein Vorwurf für seine Predigten selbst, wenn man die Zuhörer bedenkt, vor denen sie gehalten worden sind; und beweiset höchstens nur so viel, daß nicht alle unsere Prediger Mosheime werden dürfen, weil die meisten ganz andere Gemeinen vor sich haben; ob gleich das Wesentliche seiner Kanzelberedsamkeit ein beständiges Muster der Nachahmung für sie bleiben muß.

Man erlaube uns, hier eine kleine Erzählung einzuschalten, welche einen Beweis abgeben kann, in welchen Enthusiasmus die **mosheimischen** Predigten **denkende** Leser zu versetzen fähig sind. **Geßner**, dieser geschmackvolle Mann, las die Predigt **Mosheims** über die Liebe, als eine Quelle der Ruhe des Geistes, und er erzählt selbst, in was für eine Begeisterung sie ihn dahin gerissen hat a). Die Stelle ist zu artig, als daß wir sie nicht hersetzen sollten. „Ich fing an, schreibt er, sie zu lesen, „und ging dabey in meiner Studierstube auf und „nieder; sie gefiel mir so, daß ich anfing, sie zu „deklamiren, und mit Bewegungen zu begleiten. „Sie wissen selbst, wie kalt eine solche Aktion in der „Einsamkeit sey; zumal bey mir, den eine vielleicht „allzugrosse Blödigkeit vom Rednerstuhle in die „Schule verwiesen hat. Allein, indem ich frostiger „Mensch Ihre Predigt lese, indem ich mir so „wohl

a) *E. A.* S. 106.

„wohl die Sachen selbst, als auch ihre damaligen „Zuhörer lebhaft vorstelle; indem mich endlich der „Reiz der Worte, die den Sachen so vortreflich an„gemessen sind, unaussprechlich entzückt: so fühle ich „mein Herz so warm werden, so aufwallen, so bren„nen, daß ich mich kaum erinnern kann, daß es „jemals so viel Feuer gefangen hätte. — Ich wun„dere mich daher wenig, daß auch königliche und „vornehme Herzen durch eine solche Beredsamkeit „bezaubert und entzündet werden, die ein himmlischer „Geist und eine göttliche Kraft belebt.„

Und diese Beredsamkeit belebt auch, zwar in einem etwas niedrigern, aber eben so männlichen und reizenden Tone, seine **Sittenlehre** der heiligen Schrift. Dieses Werk, worin Genie, Gelehrsamkeit und Kenntnis des menschlichen Herzens auf allen Seiten herrscht, bildet die Grundsätze der christlichen Moral, ihre Bewegungsgründe und ihre Vortreflichkeit mit so vielem Nachdrucke und zugleich mit so vieler Anmuth ab, daß der Leser, ehe er es vermuthet, fünf starke Bände durchgelesen hat, und beynahe unzufrieden ist, daß ihrer nicht mehrere sind. Insbesondere nennt es **Geßner** mit Recht einen Schatz für geistliche Redner, und der unsterbliche **Gellert** empfiehlt seinen Zuhörern dieses schätzbare Buch auf das angelegentlichste, und giebt ihnen zugleich den Rath, sich vorher, ehe sie es lesen, den schönen Auszug des Herrn Doktor **Millers** bekannt zu machen b). Dieser würdige Schüler **Mosheims**, der zugleich in aller Absicht so viel Aehnlichkeit mit ihm hat, war vielleicht

b) Moralische Vorlesungen 1 Band S. 241.

leicht aus beyden Gründen der geschickteste, dieses unvollständig hinterlassene Werk seines Lehrers fortzusetzen. Er hat dieses in der That auf das glücklichste und mit allgemeinem Beyfalle gethan, und eines der vortreflichsten Werke auf eine der ersten Hälfte vollkommen würdige Art mit dem 9ten Bande beschlossen.

Doch, es ist Zeit, daß wir den seligen Mosheim auch auf dem Katheder betrachten. Und hier fodere ich diejenigen, die das Glück gehabt haben, den Vorlesungen dieses grossen Mannes beyzuwohnen, zu der lebhaftesten Erinnerung der angenehmsten Stunden ihres Lebens auf, und bitte sie, zu entscheiden, ob ich unrecht habe, wenn ich behaupte, daß man wohl kaum einen akademischen Lehrer wird aufstellen können, dessen Vortrag mehr Vollkommenheit, mehr Fluß der Beredsamkeit und mehr Grazie gehabt hätte, als der Vortrag dieses ihres unsterblichen Lehrers. Es war unmöglich, sagt einer seiner berühmtesten Schüler, Herr Schröckh, daß man durch denselben hätte sollen ermüdet werden. Seine laute und ungemein durchdringende Stimme, seine deutliche Aussprache, seine Lebhaftigkeit, und die anständigen Bewegungen, womit er das, was er sagte, begleitete, fesselten schon zum voraus die ganze Aufmerksamkeit eines jeden Zuhörers. Sein Vortrag selbst aber hatte noch weit reizendere Vorzüge. Er floß, gleich einem sanften Strome, ohne den geringsten Anstos, mit Hülfe weniger aufgeschriebenen Zeilen, unaufhörlich fort. Die einleuchtende Deutlichkeit der Sachen; die Stärke der Beweise; der genaue Zusammenhang; die gewähl-

ten

ten und bestimmten Ausdrücke; die ungesuchte Anmuth der Worte; die glückliche Vermeidung matter Wiederhohlungen und leerer Wörter, welche so oft die Lücken des Vortrags ausfüllen müssen; die allemal am rechten Orte angebrachten Betrachtungen; die fruchtbare, gerade das nöthigste zusammenfassende, Kürze; kurz alle Eigenschaften, die der römische Dichter unter dem schönen Ausdrucke und der deutlichen Ordnung a) begreift, und die in Mosheims Vortrage so harmonisch vereinigt waren, machten, daß man in jeder seiner Vorlesungen eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede zu hören glaubte. Seine Hauptabsicht war, seinen Zuhörern Wahrheit und Wissenschaft nicht nur deutlich, gewiß und nutzbar, sondern auch angenehm und liebenswürdig zu machen; und er erreichte diese Absicht so glücklich, daß nicht leicht ein akademischer Lehrer mit so starkem Beyfalle und zugleich mit so vielem Nutzen gelehrt hat.

Wir müssen uns in der That Gewalt anthun, diese Betrachtungen über Mosheims Verdienste um die Kirche und um die Gelehrsamkeit, die noch ansehnlich vermehrt werden könnten, hier zu beschliessen. Die Nachwelt, die ihn wegen derselben beständig die Ehre unsers Jahrhunderts nennen, ja die vielleicht, wie Gellert sagt, b) dem Zeitalter des guten Geschmacks in der deutschen Beredsamkeit den Namen des mosheimischen geben wird, so wie die schönste Periode der griechischen Weltweis-

a) Facundia et lucidus ordo. *Horat.* A. P. v. 41.

b) Moralische Vorlesungen B. 1. S. 241.

heit die sokratische hies: diese Nachwelt wird seinen Namen mit eben so grosser, und vielleicht mit noch grösserer Verehrung, wegen des liebenswürdigen sittlichen Charakters nennen, durch welchen er ihr ein Muster aller Tugenden geworden ist, und dessen Betrachtung wir uns nun mit dem sanftesten Vergnügen überlassen wollen.

Eine wahre und ungeheuchelte Gottesfurcht war der größte Schmuck seiner schönen Seele, und die stärkste Triebfeder aller seiner Handlungen. Sie zeichnete die Grundzüge seines Charakters aus; sie heiligte die Talente seines Geistes; sie befestigte und bestimmte die Originaltriebe seines Herzens; sie war die Seele aller seiner Bemühungen und aller seiner Entschliessungen. Die Religion schätzte er über alles, als die einzige Quelle der Seelenruhe und höchsten Glückseligkeit. Er sahe daher ihre Feinde als die allgemeinen Feinde des menschlichen Geschlechts an, und suchte muthig jede Gelegenheit auf, ihre Angriffe auf den Glauben zu schwächen. Sein Kudworth, seine Sittenlehre und verschiedene andere Schriften, enthalten die vortreflichsten Waffen gegen diese Elenden. Seine Gottesfurcht war ohne alles Gepränge, ohne alle gezwungene Pedanterey, und äusserte sich nicht so wohl durch Worte und Geberden, als durch den ganzen Inbegrif seiner Handlungen, und durch einen Wandel, der allemal den grösten Regeln der Moral gemäs, das liebenswürdigste Beyspiel der erhabensten Tugenden war. Die zärtlichste Liebe zu Gott, dessen Ehre der einzige letzte Zweck aller seiner Handlungen war; das redlichste Verlangen, Religion und Tugend auszubrei-

ten

ten; der feurigste Wunsch, alle Menschen glücklich zu sehen; die edelste Simplicität in seinem ganzen Wesen; die liebenswürdigste Gleichförmigkeit in seinem Betragen; die erhabenste Gleichmuth in allen Zufällen des Lebens; dieses waren bey heitern Mienen, aus denen göttliche Ruhe der Seele sprach, die Beweise seines Christenthums. Man empfahl sich auch dem grossen Manne mehr durch Frömmigkeit, als durch Gelehrsamkeit; gleichwie er sich selbst nicht dafür hielt, daß er etwas wüßte, ohne allein den Gekreuzigten. Doch, wir wollen einige seiner grossen Tugenden und charakteristischen Züge etwas umständlicher auszuzeichnen suchen.

Einer der eigenthümlichsten Züge seines schönen Charakters, ist die stille **Sanftmuth**, die jede seiner Handlungen, und seinen ganzen Umgang begleitete. Schon die Natur hatte ihm ein ungemein sanftes und beugsames Naturell gegeben; und der frühzeitige Umgang mit Personen beyderley Geschlechts vom höchsten Stande, bildete ihn noch mehr zu dem stets heitern und gefälligen Wesen, welches, wenn es auch wie **Geßner** sagt, nur in der Miene und in Aeusserlichen wohnt, ganz unausbleiblich gefällt. Die erhabene Ruhe des Geistes, die er der Religion zu danken hatte, und eine durch mancherley Erfahrungen erlangte Klugheit, brachten diese liebenswürdige Gemüthsfassung, in welcher er wenige seines gleichen gehabt hat, noch mehr zur Vollkommenheit. Man sahe an ihm keine Spur einer Härte, einer mürrischen Unverträglichkeit, einer wilden Zanksucht; sondern lauter heitere Stille, lauter Leutseligkeit, lauter Friedfertigkeit. Seine Freunde, seine

Kollegen, seine Anverwandten, ja selbst seine Gegner erfuhren zu allen Zeiten die Wirkungen dieser edeln Eigenschaften. So unfähig er war, andere zu beleidigen, so wenig war er im Stande, seine Beleidiger zu verachten oder zu hassen. Die ruhige Geduld, womit er ihre Beleidigungen ertrug, war keine träge und unempfindliche Gleichgültigkeit, sondern wahre standhafte Gleichmuth des Chr sten. Die Beleidigung grif sein Herz wirklich an, aber sie entflammte es nie zum Hasse, zur Rachbegierde oder zur Schmähsucht; sie fand es allemal mit Regungen der Sanftmuth erfüllt. Vielleicht ist hier der Ort, folgende Stelle aus einem seiner Briefe, die uns ganz ungemein gefallen hat, einzurücken a).

„Ich würde diesen Brief ihrem berühmten Köhler, „der, wie ich höre, vor kurzem hier gewesen ist, mit„gegeben haben, wenn er mir die Ehre, ihm auf„zuwarten, hätte gestatten wollen. Aber es hat „dem grossen Manne gefallen, nur die gelehrtesten „und berühmtesten Lehrer dieser Akademie zu besu„chen: und da ich ihm selbst meine Ergebenheit „mündlich bezeugen wollte, so hat er meinen Be„such, ohne Zweifel aus gerechten Ursachen, abgewie„sen. Er handelt allemal nach rechtmäßigen Grün„den; und ich weis auch wohl, wie gering ich bin; „doch aber kann ich es kaum verschmerzen, daß mich „mein Schicksal des Anblicks eines so grossen Man„nes beraubt hat.„ Man kann sich hier nicht enthalten, den sanften Geist zu bewundern, der das, was andere gewiß als die größte Beleidigung aufgenommen hätten, zwar empfindet, aber zum Besten kehrt, und selbst in einem freundschaftlichen Briefe, wo

a) *E. A.* S. 156.

wo man sich sonst mehrere Freyheit verstattet, ohne alle Leidenschaft, in dem gelindesten Tone erzählt. Das, ich weis wohl, wie gering ich bin, wäre vielleicht bey einem Andern Satire gewesen; aber bey Mosheimen war es ganz gewiß die aufrichtige Sprache des Herzens.

Seine Bescheidenheit und wahre Demuth war so ausnehmend gros, daß auch einige Schriftsteller das Urtheil gefället haben, er habe sie übertrieben. So viel ist gewiß, daß sie nicht jene geschminkte Demuth, welche die Maske des Stolzes ist, nicht das Werk eines schläfrigen Temperaments, des Irrthums oder der Unempfindlichkeit, sondern jene ungeheuchelte Demuth des wahren Christen gewesen sey, die immer geneigt ist, ihre eignen Verdienste und Vorzüge für klein zu achten, die alles Gepränge und Aufsehen hasset, die beständig das Gefühl ihrer Schwachheiten bey sich lebhaft erhält, die alle ihre Gaben, als unverdiente Geschenke Gottes betrachtet, und als solche sie anwendet und verbessert.

Das ganze Leben, das ganze Betragen Mosheims enthielt Beweise dieser verehrungswürdigen Tugend. In seinen Schriften herrscht durchgängig der bescheidenste Ton; seine Sprache ist nie entscheidend, auch da nicht, wo sie es hätte seyn können. Er verbarg viele Dinge vor der Welt, in denen tausend andere den größten Ruhm gesucht, und die sie vielleicht bey jeder Gelegenheit mit Anstande deklamirt hätten. Er sprach ungern b) von sich

b) Herr Schröckh, welcher drey Jahre lang täglich einigen seiner Lehrstunden beygewohnt hat, bezeuget, daß er ihn nicht ein einzigesmal eine seiner Schriften habe anführen hören.

sich selbst, und eben so ungern, ja mit einem wahren Widerwillen, las er die Lobeserhebungen, welche ihm andere machten, wenn er sie auch noch so sehr verdiente. Dieses machte die Welt, selbst aus Verehrung und Liebe gegen ihn, beynahe furchtsam, von seinem Ruhme, von dem sie doch voll war, zu reden a). Ich weiß gewiß, daß dem grossen Manne, wenn er noch lebte, auch diese meine Schilderung, so getreu ich sie zu entwerfen gesucht habe, mißfallen würde.

Hier nehm er sein Gemälde wieder,
Er irrt, mein Freund, das bin ich nicht.
Wer hies ihn so viel Schmeicheleyen
Und so viel Reiz auf meine Bildung streuen?

So würde er sagen, wenn ich auch hoffen dürfte, daß mir, wie dem Maler bey **Gellerten**, die kleinste Miene geglückt wäre. — Wer kann, ohne Empfindungen der größten Ehrfurcht, folgende Stelle lesen? — b) „Schreiben Sie doch, mein lieber **Geßner**, „Ihrer Liebe gegen mich, so oft Sie mich mit einem „Briefe beehren, das Gesetz vor, mich nicht so oft schäm-

a) Götten fängt seine Lebensbeschreibung also an: „Ich „weis fast nicht, wie ich es anfangen soll, daß ich „die Begierde meiner Leser vergnüge, und doch der „grossen Bescheidenheit des Herrn Abts nicht zu „nahe komme ꝛc.„ Und Brucker bedient sich der Ausdrücke: „ich würde ein mehreres von ihm mit „Wahrheit gedenken können, wenn mir nicht dessen „Bescheidenheit die Feder aus den Händen entrückte, „und ein Stillschweigen auflegte.„ Erst nach seinem Tode hat man es gewagt, sein Lob freyer zu schreiben. Bey hundert andern wartet der Tadel auf diesen Zeitpunkt.

b) E. A. S. 82.

„schamroth zu machen. Sie reden von mir in gros„sen und prächtigen Ausdrücken; Sie nennen mich „einmal über das andre den größten, den berühmte„sten Mann, und ich weis selbst nicht, wie. Ich „sehe diese glänzenden Ausdrücke als Zeichen Ih„rer Gewogenheit an, mit denen ich im Lesen alle„mal eine sehr schwache Bedeutung verbinde. Aber „wissen sie denn nicht, daß ich ein Mensch bin, in „dessen Herzen der Same des Lasters verborgen „liegt? Wissen Sie nicht, daß wir Menschen uns „selbst viel zu geneigt sind, als daß uns nicht das „Lob, besonders, wenn es von aufrichtigen und „rechtschaffenen Männern herkömmt, nur gar zu „leicht zum Stolze verführen sollte? Warum wol„len Sie denn also mein Verderben? Warum wol„len Sie durch den Glanz und Reichthum Ihrer „Ausdrücke, dieses in mir verborgene Laster nähren „und reizen? Ich bitte Sie, liebster Freund, „schränken Sie Ihre Lobeserhebungen ein; beden„ken Sie, daß ich ein armer Sünder, und des „Postens, auf den mich die göttliche Vorsicht ge„setzt hat, gänzlich unwürdig bin. Ich bin zufrieden, „wenn Sie mich, so lange ich lebe, Ihren Freund „nennen ꝛc.„ c) Was sagen unsere Leser hierzu? Sollte nicht eine solche Stelle, noch dazu in einem freundschaftlichen Briefe, wo keine Verstellung nöthig ist, noch weit mehr Verehrung einflössen, als alle Grösse des Ruhms und der Gelehrsamkeit?

Aber

c) Wir könnten, wenn es unsere Absicht verstattete, noch mehrere Stellen aus den *E. A.* abschreiben, aus denen diese liebenswürdige Bescheidenheit hervorleuchtet. Man lese z. B. S. 21. 60. 70. 90. 109. ꝛc.

Aber es bleibt wahr, was ein grosser Dichter sagt: „Nichts ist leichter, aber auch nichts schöner, als „bescheiden seyn, wenn man gros ist.„ a)

Die Sanftmuth und Bescheidenheit **Mosheims**, von der wir bisher geredet haben, brachte die ausserordentliche Mäßigung und das ganze bewundernswürdige Verhalten in Streitigkeiten hervor, wodurch er allen Gelehrten ein so seltenes Muster der Nachahmung geworden ist.

Gelehrte Kriege waren überhaupt seinem sanften und friedfertigen Naturell gänzlich zuwider. Er schätzte die Ruhe in der Kirche und im Reiche der Gelehrsamkeit über alles; ja er war geneigt, auch mit redlichen Irrenden sein Herz zu warmer Freundschaft zu vereinigen; denn er glaubte eine allgemeine christliche Kirche. „Ich hasse, sagt er b), „das zänkische Geschlecht, welches das Schloß der „Religion verräth, indem es der Schein haben will, „als ob es die Aussenwerke derselben vertheidigte; „und ich werde mich nie des Verbrechens schuldig „machen, welches man die Ketzermacherey (haereti„ficium) nennt.„

Mit dieser edeln Gesinnung aber verband er jederzeit den Entschluß, wenn er wider seinen Willen in Streitigkeiten verwickelt wurde, die Wahrheit freymüthig und unerschrocken zu vertheidigen, und nie-

a) Il est aisé, mais il est beau pourtant,
D'être modeste, alors que l'on est grand.
Voltaire.

b) *E. A.* Seite 40.

niemals einen mit Ueberzeugung erkannten Satz aus Furcht oder Gefälligkeit zurücknehmen a).

So wenig es aber zu verwundern ist, daß **Mosheim**, nach dem Schicksale aller grossen Männer, die sich über das Mittelmäßige erheben, Gegner gefunden hat: so sehr muß man erstaunen, daß ein so sanftmüthiger Mann auch so gar die Anfälle der Schmähsucht, des Neides und der Grobheit hitziger Gegner hat erfahren müssen. Unter diesen zeichnen sich besonders zween Gottesgelehrte aus. Der eine ist der kasselsche Rektor und Professor, **Stephan Veit**, ein Reformirter, von der strengen Sekte der Supralapsarier. Dieser kühne und zänkische Mann, der in der Hauptsache ein Wäscher, und nur in Schimpfwörtern und Grobheiten stark war, griff **Mosheimen** wegen seiner Geschichte der **dordrechtischen Synode**, auf eine so wütende und unvernünftige Art an, daß wohl nie ein Lehrer seiner Kirche so heftig gegen einen lutherschen Theologen geschrieben hat. b) Der andere ist der im Jahre 1736, als Hofprediger zu **Weimar**, gestorbene, **Johann Christoph Colerus**, ein zwar berühmter und gelehrter, aber dabey falscher und hämischer Mann c), der **Mosheimen**, ohne im geringsten von ihm beleidigt zu seyn, in der **auserlesenen theologischen Bibliothek** d), oft sehr spöttisch und feindselig begegnet. Seine Schmähungen, die auch dem sanftmüthigsten Manne nicht

ganz

a) Man kann hievon ein Beyspiel bey Götten lesen, S. 725 des ersten Theils.
b) *E. A.* S. 8. und an vielen andern Stellen.
c) *E. A.* S. 38. 39. d) Leipz. 1724 : 36.

ganz gleichgültig seyn konnten, sind Ursache, daß **Mosheim** von ihm in den epistolis amoebaeis zuweilen mit einiger Heftigkeit redet, die aber nichts weniger als die Sprache des Hasses und der Bitterkeit ist, sondern blos die, in der vertraulichen Unterredung mit einem Freunde erlaubte freyere Sprache eines beleidigten redlichen Mannes. Oeffentlich ist er ihm jederzeit mit der größten Sanftmuth begegnet. — Von **Kleffeln** und **Gerharden**, an denen **Mosheim** nicht viel billigere Gegner gehabt hat, als an jenen beyden, werden wir bey Gelegenheit seiner Schriften etwas sagen können.

Doch, **Mosheims** Gegner mochten an ihrem Theile beschaffen seyn, wie sie wollten, so war sein Betragen gegen sie jederzeit das edelste und nachahmungswürdigste, das man sich nur vorstellen kann. Wenn er ihnen antwortete, so that er dieses kurz, und ohne alle Bitterkeit. Er suchte sie blos zu überzeugen, und er widerlegte sie jederzeit mit Gründlichkeit und Nachdruck. Wenn sein Gegner auch noch so gering, und seine Meinung noch so abgeschmackt war; so begegnete er ihm doch nie mit Verachtung oder mit Haß. Niemals suchte er desselben Meinung, nach einem elenden Kunstgriffe so vieler Gelehrten, gehäßig oder lächerlich zu machen; nie bürdete er ihm Konsequenzen auf; nie bediente er sich beschimpfender Ausdrücke und persönlicher Anzüglichkeiten. War sein Widersacher schmähsüchtig und heftig: so war seine Maxime, blos die Sache, über die er mit ihm uneinig war, deutlich zu erörtern, ohne desselben Person in Betrachtung

zu

zu ziehen a). Die gröbsten Angriffe eines Veit, eines Kleffel, eines Gerhard brachten ihn nicht aus seiner edeln Fassung. In allen seinen Vertheidigungen herrschet so viel sanfte Gleichmuth, so viel grosmüthige Bescheidenheit und eine so ausserordentliche Mäßigung, daß er dadurch die Bewunderung seines Zeitalters und das Beyspiel aller folgenden geworden ist b).

Wenn er aber solche Gegner vor sich hatte, mit denen der Streit auf keine vernünftige und nützliche Art geführt werden konnte; so lies er ihn liegen, und überlies die Entscheidung dem feinern Publiko c). Dann bewafnete die ausserordentliche Verehrung, in welcher er stund, oft ohne sein Vorwissen, andere Gelehrte zu seiner Vertheidigung. Diese übernahm z. B. in der Streitigkeit mit Veiten, auf Geßners Anrathen, der berühmte, damals noch in Anspach stehende Georg Ludewig Oeder d), ein redlicher und gelehrter Mann,

a) *E. A.* S. 8.

b) Man hat ihm, fast wie dem grossen Melanchthon, wegen dieser grossen Mäßigung, Vorwürfe gemacht, welches z. B. in der theolog. Bibliothek, Th. 16. S. 414. geschehen ist. Seine unveränderliche Wahrheitsliebe, seine Gründlichkeit und seine eigene Vertheidigung (in der Nachricht von seinen Schriften, S. 61.) haben diese Vorwürfe hinlänglich widerlegt.

c) So verhielt er sich z. B. in der Streitigkeit über die dordrechtische Synode, und über die Ewigkeit der Höllenstrafen.

d) Er war an der anspachischen Schule Geßners Kollege, und auch nachher immer einer von seinen zärt-

Mann, dessen Streitschriften sich durch Scharfsinn, Stärke der Gründe und gute Schreibart auszeichnen a). Und so warteten, fast in allen Streitigkeiten **Mosheims**, viele seiner Verehrer, blos auf seinen Wink, seine gute Sache zu verfechten. „Mein **weimarischer** Gegner, sagt er b), wird „sich, wenn er nicht aufhört zu schmähen, die gröss„este Ungelegenheit zuziehen. Ich, an meinem „Theile, habe zwar mehr zu thun, als daß ich mich „mit einem so spöttischen Manne, der Niemandes „Freund ist, zanken könnte oder wollte. Allein es „warten verschiedene andere, die mehr Zeit haben, „blos auf meinen Wink: Männer, die witzig ge„nug sind, und den Mann so werden heimleuchten „können, daß er es einsehen wird, er sey zur Sa„tire nicht gebohren. Ich, an meinem Theile, „habe einen Abscheu an allen Beschimpfun„gen, und will nicht, daß Jemandes Ehre „auch nur durch ein Wörtchen beleidigt „werde; und daher habe ich mich bis jetzt „mit allen Kräften dagegen gesetzt, daß „Niemand die mir angethanen Beleidigun„gen rächen möchte. Allein, wenn er nicht „ruhig seyn wird: so dürfte ihm vielleicht, wider „mei-

lichsten Freunden. S. *Ernesti* narrat. de *Gesnero* in opusc. orat. S. 475.

a) *E. A.* S. 4. Dieser Mann und seine Schrift gegen Veiten macht einen grossen Theil des Inhalts dieser von uns so oft genannten Briefe aus.

b) *E. A.* S. 68. f. Man wird in dieser Stelle eine Denkungsart bemerken, die Mosheims Herzen Ehre bringt. Er erscheint hier wahrhaftig gros.

„meinen Willen, der Kopf entsetzlich gewaschen „werden.„ Von eben diesem **Colerus** schreibt er an einer andern Stelle a): „Wenn er fortfahren „wird, mich öffentlich zu lästern; so bin ich ent„schlossen, ihm einen Mann entgegen zu setzen, des„sen Kiel so scharf, wie sein Verstand ist, der ihm „die Maske abziehen, und ihn vielleicht auf gund„lingische Manier bewillkommen möchte.„ Solte Jemanden der Ton dieser letztern Stelle etwas heftig vorkommen, welches doch, da sie in einem freundschaftlichen Briefe steht, kaum zu vermuthen ist; so erinnere er sich nur an dasjenige, was wir oben bey Gelegenheit des **Colerus** gesagt haben, und lese einmal die Worte, mit denen **Mosheim** den angeführten Brief anfängt. „Sie haben mir, „mein Freund, durch ihren Brief einen grossen „Kummer benommen. Der Gedanke, daß ich viel„leicht dem bewußten Gegner zu heftig begegnet seyn „möchte, beunruhigte meine zärtliche Denkungs„art, und ich machte mir die größten Vorwürfe, „daß ich meiner Feder und meinem Unwillen zu viel „Freyheit verstattet hätte.„ Wie edel muß nicht ein Mann denken, der nach aller gebrauchten Mäßigung dennoch hintennach eine zärtliche Aengstlichkeit empfindet, daß er zu viel gesagt haben möchte?

Er war aber nicht nur selbst in dieser liebenswürdigen Mäßigung Original, sondern er empfahl sie auch allen seinen Freunden, und wünschte sie allen Gelehrten. „Suchen Sie doch, schreibt er an Geß-

a) *E. A.* S. 39.

nern a), „den lieben Freund (Oedern) dahin zu „bringen, daß er seine Meinung von der wolfischen „Philosophie mit Mäßigung und ohne Bitterkeit „sagt. Ich wollte nicht gern, daß man Wolfen „Konsequenzen zur Last legte, von denen er selbst weit „entfernt ist. Mir gefällt es, wenn man sich in allen „Stücken mäßigt, und ich glaube, daß man alle„mal die Sache selbst deutlich aus einander setzen „kann, ohne Jemanden zu beleidigen. Doch ich „zweifle nicht, daß Herr Oeder nicht die Pflicht „eines rechtschaffenen Mannes und eines christli„chen Lehrers wissen sollte.„ Ueberhaupt wünscht er diesem Oeder verschiedenemale mehr Sanftmuth b).

Vielleicht interessirt es unsere Leser, hier mit uns einige Blicke auf das Verhalten Mosheims bey der berühmtesten Streitigkeit seines Zeitalters, ich meine bey den Unruhen wegen der wolfischen Weltweisheit, zu werfen. Dieses war, überhaupt zu sagen, seiner vollkommen würdig. Er hielt zwischen zween entgegengesetzten Fehlern, in welche die mehresten Gelehrten in Ansehung dieses philosophischen Systems verfielen, ein Mittel, welches nur der Weise treffen kann c), und wodurch er mehr Philosoph war, als diejenigen, welche um diesen Namen kämpften. Er nahm an den Streitigkeiten selbst keinen Theil; eine Rolle, die damals sehr schwer zu

a) *E. A.* Seite 21 f.
b) z. B. *E. A.* Seit. 123.
c) Virtus (auch sapientia) est medium vitiorum. *Horat.*

zu spielen war. Er gab blos einen ruhigen und unpartheiischen Zuschauer ab, und war eben so weit von der Thorheit derer entfernt, welche Wolfen vergötterten, als von der blinden Wuth derer, die ihn verketzerten und verdammten. Er schätzte diesen Mann, als einen der größten christlichen Weltweisen; er erkannte seine Verdienste um den menschlichen Verstand, ja um Religion und Gelehrsamkeit; er hassete den frommen Verfolgungsgeist, der ihm gehäßige Folgerungen aufdrang, und die Rache der Fürsten gegen ihn reizte. Allein, seine Verehrung gegen den Philosophen war nicht so blind, daß er dessen ganzes Lehrgebäude als vollkommen und unverbesserlich hätte ansehen sollen. „Wolf ist mein guter „Freund, schreibt er d), ob ich gleich, welches er selbst „weis, kein Wolfianer bin.„ Das wolfische System schien ihm, wenn es auch wahr und unumstöslich wäre, doch dem menschlichen Geschlechte nicht allenthalben gleich nutzbar, und der Besserung desselben nicht durchgängig angemessen genug zu seyn. Ihm gefiel vorzüglich eine populäre und praktische Weltweisheit im Gewande einer schönen Schreibart, und diese schienen ihm nicht alle Wolfianer zu besitzen. An vielen dieser letztern verabscheuete er überdieß den pedantischen mit Verachtung aller andern Kenntnisse verbundenen Stolz, von dem er die grösseste Gefahr für den guten Geschmack besorgte e).

d) *E. A.* S. 21.
e) Man sehe *E. A.* S. 140. f.

Einer der höchsten Wünsche Mosheims in dieser Welt war ein von allem Geräusche entferntes ruhiges Leben. Es konnte auch in der That seinem sanften Charakter nichts angemessener seyn, als Einsamkeit und Stille. Die Vorsicht lies ihn, wenn wir seine Jugend ausnehmen, beynahe lauter beglückte und glänzende Tage zählen; allein diesen Wunsch hat sie ihm niemals gewährt. Daher beklagt er sich in seinen Briefen an Geßnern, von Helmstädt aus, öfters über die zerstreuende Unruhe, unter der seine Tage vorüberflohen. Der Hof, die Akademie, seine vielen nothwendigen Reisen, seine so mannigfaltigen aneinander hängenden Geschäfte, seine gelehrten Streitigkeiten; dieses alles war für seine Liebe zur Ruhe und zum Studieren viel zu rauschend. Seiner Neigung nach hätte er sich je eher je lieber allem diesem Geräusche entzogen und den Rest seines Lebens in den stillen Mauern seiner Klöster zugebracht a), deren Einsamkeit überhaupt für ihn so viel Reizendes hatte, daß er wirklich entschlossen war, mit der Zeit, und wenn es Gott gefällig wäre, das glänzende Hof- und akademische Leben zu verlassen, und sich in einem derselben zu verbergen, um hier sorglos die Thorheiten der Welt zu belachen, seine Muße der Selbsterkenntnis und dem Studieren zu weihen, und sein Ende mit standhafter und gefaßter Heiterkeit zu erwarten. Allein die Vorsicht und seine Obern dachten anders b). Und er selbst läßt in seinen Klagen und Wünschen

von

a) Man lese *E. A.* S. 7. 29. 66. 121.
b) *E. A.* S. 81. 90. 112.

von dieser Art allemal den sanften Ton eines Christen herrschen, der niemals murret, sondern alle seine Schicksale mit heiterer zufriedener Seele dem Himmel anheimstellt. Allemal folgt der Zusatz, daß er sich der alles regierenden Vorsehung unterwerfe, und daß er die Pflichten seines Postens so lange mit aller Treue zu erfüllen suchen wolle, bis ihm diese winken werde, ihn zu verlassen.

Aber wir wollen den grossen Mann auch in dem Zirkel seiner Familie betrachten. Hier erblicken wir zu gleicher Zeit den zärtlichsten Ehegatten und den vortreflichsten Vater. Wollen sich unsere Leser von jenem überzeugen; so mögen sie nur denjenigen Brief lesen, welchen er im Jahre 1732, nach dem Absterben seiner ersten Gemahlin, an **Geßnern** geschrieben hat a). Man hört die liebenswürdige rührende Sprache des **Menschen**, wenn er die Schönheit, die Jugend, das vortrefliche Herz seiner Gemahlin beklagt; wenn er ihre Zärtlichkeit gegen sich rühmt; wenn er schreibt, daß ihn sein innerer Gram die Einsamkeit suchen heisse. Man hört aber auch die männliche Sprache des **Christen**, der ruhige Betrachtungen über die Hinfälligkeit der Dinge dieses Lebens anstellt, der sich entschließt, ein Muster der Fassung und Standhaftigkeit abzugeben, und der auch an seinem Theile den Tod nicht fürchtet. — Seine Kinder hatten an ihm einen eben so sorgfältigen als zärtlichen Vater. Seine mit Ernst gemäßigte Leutseligkeit flößte ihnen eine solche Ehrfurcht und zugleich eine solche

a) *E. A.* S. 93 ff.

kindliche Liebe ein, daß sie am allerliebsten um ihn waren, seine kleinsten Mienen verstunden, sein Misvergnügen für ihre grösseste Strafe hielten, und alles, wovon sie wusten, daß er es gerne sahe, mit dem grössesten Vergnügen zu erfüllen sich beeiferten.

Sein sanftes Herz war ganz zur Freundschaft gebildet; und da es zugleich das redlichste und vortreflichste war, das wohl je in einer menschlichen Brust geschlagen hat: so verdienet er auch als Freund die Verehrung der zärtlichen Nachwelt.

Er liebete seine Freunde mit der aufrichtigsten Rechtschaffenheit, mit der standhaftesten Treue, mit der uneigennützigsten Dienstfertigkeit; er nahm den zärtlichsten Antheil an allem, was sie betraf; er bewies endlich jederzeit den redlichsten Eifer, ihnen zu helfen und ihr Glück auf alle nur mögliche Weise zu befördern. In welcher zärtlichen Sprache sind nicht seine Briefe an **Geßnern** abgefaßt a)? Welche warme Freundschaft redet z. B. in dem Wunsche, ihn aus seiner mühseligen Schularbeit in Anspach befreyen und ihm zu einem ihm angemessenern Posten verhelfen zu können b)!

Mosheim war überhaupt im gesellschaftlichen Umgange der liebenswürdigste und angenehmste Mann. Sein liebreiches und gefälliges Wesen, seine ungezwungene Simplicität, seine Offenherzigkeit,

a) Die zärtliche Freundschaft zwischen ihm und diesem Manne hatte der selige Heumann gestiftet. *E. A.* Seite 2.

b) *E. A.* S. 6. 7.

keit, ja selbst seine sanfte und einnehmende Miene, eroberten das Herz aller derer, die mit ihm umgingen. Diejenigen, welche sein Ruhm und sein vortreflicher Charakter herbeylockte, ihn zu besuchen, konnten sehr leicht vor ihn kommen; der Zugang zu ihm stund jedermann offen. Und so wohl bey diesen Besuchen, als überhaupt in jeder Gesellschaft, war es das größte Vergnügen, ihn sprechen zu hören. Er drückte sich in allen seinen Gesprächen so schön, so fliessend, so bestimmt und ordentlich aus, daß es schien, als wäre es unmöglich, daß etwas anders, als Wohlredenheit aus diesem Munde kommen könnte. Und da aus der grossen und beständigen Anstrengung seiner Stimme, durch vieljährige Vorlesungen, endlich die Beschwerlichkeit eines harten Gehörs entstund: so brachte eben dieser Umstand denen, die ihn besuchten, oder mit ihm in Gesellschaft waren, den Vortheil zuwege, daß er die nächste Gelegenheit, zu reden, ergriff, und sie also auf die angenehmste und lehrreichste Art unterhielt. In seinen Reden und ganzem Betragen herrschte allemal so viel Würde und Anstand, daß man die Ehrfurcht gegen ihn nie vergessen konnte. Er lies sich aber auch, ohne jedoch seinem Charakter etwas zu vergeben, zu den angenehmsten freundschaftlichen Unterredungen, zu muntern Scherzen, und zu jedem unschuldigen Vergnügen des gesellschaftlichen Lebens herab. Er brachte nie eine mürrische katonische

a) Eben diese Beschwerlichkeit des Gehörs betraf auch den seligen Buddeus, einen Mann, den man in vielen Stücken mit Mosheimen vergleichen könnte, sagt Geßner.

Ernsthaftigkeit mit in die Versammlung, sondern erschien allemal als der artigste Gesellschafter, mit einer offenen Miene, voll Anmuth und Frölichkeit.

Er war zu allen Untugenden, die das Vergnügen der Gesellschaft stören, und das Band der Freundschaft zerreissen, gänzlich unfähig. Keine Falschheit, keine Schmähsucht, kein Neid, keine Eifersucht bemeisterte sich jemals seiner edeln Seele. Er war so frey von Argwohn und Mißtrauen, so geneigt, von jedermann das Beste zu denken, und andere nach seinem eignen redlichen Herzen zu beurtheilen, daß er oft hintergangen wurde, und nöthig hatte, von seinen Freunden gewarnt zu werden. Sein Hang zur Offenherzigkeit und sein allzugutes Vertrauen zu andern, welches so gros war, daß man es bey einem weniger grossen Geiste, für einen Mangel der Ueberlegung würde gehalten haben, zog ihm so wohl in **Helmstädt**, als noch mehr in **Göttingen**, viele unangenehme Erfahrungen zu. Er ward daher gegen die letzte Zeit immer zurückhaltender, und schränkte auch seinen Briefwechsel ein, weil manche vertrauliche Entdeckungen seines Herzens waren gemißbraucht worden. Theils diese Erfahrungen, theils überhaupt sein stiller Charakter, waren Ursache, daß er keine ausgebreitete Gesellschaft liebte, sondern in **Helmstädt** und **Göttingen** nur ein paar vertraute Freunde hatte, von deren Redlichkeit er überzeugt war.

Eine Hauptmaxime, welche sein ganzes gesellschaftliches Leben belebte, war das edelste Bestreben, niemanden zu mißfallen, und das Vertrauen anderer

rer nicht zu verliehren. Daher war er so entfernt von allen Anzüglichkeiten, und von allem beleidigenden Scherz; daher war er in seinen Urtheilen so zurückhaltend, und, wenn er urtheilen muste, so bescheiden; ja, daher vermied er auch mündlich alle Gespräche über dogmatische und delikate Sätze.

Sein Körper war klein und zärtlich; aber dabey munter und lebhaft. In seiner Gesichtsbildung war sein ganzer liebreicher und geschmeidiger Charakter ausgedrückt; beständig breitete sich ein sanftes heiteres Lächeln über seine Mienen aus, welches zugleich von einer ehrwürdigen Gravität begleitet wurde. Seine Züge hat der altorfische Künstler, Herr **Heumann**, in seinem Kupferstiche, allein am glücklichsten getroffen a).

Dürfen wir uns wohl wundern, daß ein so grosser Mann, als **Mosheim** war, die Bewunderung und die Liebe seines Zeitalters gewesen ist, und daß gewiß die Nachwelt eben so wenig aufhören wird, von ihm zu reden, als sie seine Verdienste wird vergessen können? Dürfen wir uns wohl wundern, daß die grössesten Fürsten, die vornehmsten Standespersonen, und besonders seine Obern ihn allemal eines so grossen Vertrauens gewürdigt, und mit so vielen Beweisen ihrer Gnade und ihres Wohlwollens überhäuft haben? Dürfen wir uns end-

a) In Bruckers Bildersaale hat seine Miene etwas gezwungenes, welches selbst denen, die den grossen Mann nie gesehen haben, verdächtig seyn muß, da an ihm nichts gezwungen war.

endlich wohl wundern, daß er bis an seinen Tod der Liebling des verewigten **Münchhausen** gewesen ist, dieses grossen Ministers, dessen Namen die Nachwelt vielleicht zu einer allgemeinen Benennung wahrer Mäcenaten machen wird?

Wir kommen nun zu **Mosheims** Schriften. In diesen wird ein aufmerksamer Leser, ausser denenjenigen Vorzügen, die ihm schon aus unsern bisherigen Beschreibungen bekannt seyn müssen, noch einen besondern Zug der Denkungsart dieses grossen Mannes, ich meine das zärtliche edle Gefühl gegen das bessere und feinere Publikum entdecken, welches allein einem Schriftsteller den höchsten Werth giebt, und welches bey **Mosheimen** eine von den Haupttriebfedern in seinem gelehrten Leben war. Mit den wichtigsten seiner Schriften haben wir unsere Leser bereits bekannt zu machen gesucht, daher wir bey denselben hier desto kürzer seyn können.

Verzeichnis seiner Schriften.

I. Zu Kiel.

1. **Zufällige Gedanken von einigen Vorurtheilen in der Poesie, besonders in der deutschen, eröfnet von** Selintes. **Lübek** (Kiel) 1716. 4.

Manche scharfe Stellen dieser Schrift hätte er in der nachfolgenden Zeit gern zurückgenommen. Er wollte in eben dem Jahre eine Sammlung seiner deutschen Gedichte herausgeben, die er aber nach-

nachher unterdrückte. Spätere Proben überzeugen uns, daß sie Beyfall erhalten haben würden.

2. Die Herrlichkeit Jesu, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater. Eine Predigt am Himmelfahrtstage. Kiel 1716. 4.

3. Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae aduersus C. V. *Ioh. Tolandi*, Hiberni, Nazarenum. *Kilon.* 1720. 4.

Vor der zwoten stark vermehrten Auflage (Hamburg 1722. 8.) befindet sich eine commentatio de vita, fatis et scriptis *Ioh. Tolandi* und eine Vorrede des seligen **Buddeus**, qua atheismi calumnia a scriptura sacra depellitur a). Die neue Meinung, welche er in dieser Schrift vortrug, daß die Nazarener nicht ins erste, sondern ins vierte Jahrhundert zu setzen wären, fand Widersprüche. So wohl **Beausobre**, als der bekannte **Samuel Crell**, wollten dagegen schreiben; es erschien aber von beyden nichts im Drucke. **Mosheim** verbesserte diese Meinung selbst, in den institutionibus H. E.

4. Disquisitio chronologico - critica de vera aetate apologetici a *Tertulliano* conscripti, initioque persecutionis *Seueri*, ad V. C. *Sigebertum Hauerkampum*, prof. eloq. et hist. in acad. Lugduno - Bataua. *Lugd. Bat.* 1720. 8. Vermehrter *Helmst.* 1724. 4. Sie steht auch in seinen dissertatt. ad hist. eccles. pertinentibus, Vol. 1. p. 1. seqq. b).

5. Das

a) S. biblioth. german. T. V. p. 180. seqq. T. VI. p. 24. seqq. Acta Erud. 1722. p. 492.

b) S. Reimanns bibl. histor. litt. S. 388.

5. Das Band der Vernunft und Tugend, in der Person der seligen Frau Geheimenräthin und Hofmarschallin von Qualen, in einer Lobrede gewiesen. Kiel 1721. fol. Helmst. 1726. 4. 1729. 4.

6. Obseruationum sacrarum et historico-criticarum liber I. Accedit oratio de eo, quod nimium est in studiis linguarum et critices. *Amstelod.* 1721. 8. Unter andern trägt er hier eine neue Erklärung der Stelle Luc. 2, 14 vor, und will nach den Worten ἐπὶ γῆς einen Punkt gesetzt wissen. Diese Meinung bestritten Wolf in seinen curis philol. ad h. l. Gundling in den Gundlingianis St. 32. S. 147 f. und Wolle in seiner quadriga dictorum &c. Und der bescheidene Mosheim gab nachher zu, daß seine Erklärung mehr sinnreich, als richtig wäre.

7. *Io. Franc. Angelitae*, Recinetensis, vrbis *Recinetae* origines, historia et descriptio. — *Iosephi Bonfilii* et *Constantii*, *Messanae* vrbis nobilissimae descriptio, octo libris comprehensa. — *Io. Baptistae Guarnerii* dissertationes sex historicae *Catanenses*. — P. *Io. Pauli Chiarandae*, *Plutia*, s. *Platia*, hodie *Piazza* vrbs *Siciliae* antiqua, nova, sacra et nobilis. — *Mariani Valguarnerae* de origine et antiquitate *Panormi*, primisque *Siciliae* et *Italiae* incolis commentatio — *Placidi Beynae* vrbis Messanae

nae notitia historica in duas partes distributa.

Diese sämtlichen Schriften hat er aus dem Italiänischen ins Lateinische übersetzt, mit Vorreden und Anmerkungen begleitet, und in den thesaurum antiquitatum *Italiae* et *Siciliae*, der zu **Leyden** herauskam, einrücken lassen. Sie stehen im 9ten 11ten, 12ten und 13ten Theile dieses Werks (vom Jahre 1722-1724.) Ueber diesen prächtigen thesaurum, den **Peter van der Aa** verlegte, hatte nach **Grävii** Tode, **Peter Burmann**, die Aufsicht übernommen; und **Sigebert Haverkamp** hatte, als er noch Prediger in **Seeland** war, lange Zeit die Uebersetzung und Erläuterung der Bücher allein verrichtet. Als aber dieser Mann Professor in **Leyden** wurde, so erwählte er **Mosheimen**, dessen Stärke in der Litteratur, ohnerachtet seiner Jugend, schon Ausländern bekannt geworden war, zu seinem Gehülfen. **Mosheim** würde diese Arbeit fortgesetzt haben, wo ihn nicht die theologische Profession nachher mit andern Beschäftigungen überhäuft hätte.

8. *Vberti Folietae* de linguae latinae vsu et praestantia libri III. *I. L. Mosh.* edidit, notasque subjecit, dissertationem de linguae latinae cultura et necessitate, cum vita *Folietae* praemisit. *Hamb.* 1723. 8. Schon hier zeigt er sich in der Vorrede, als den bescheidenen und vernünftigen Mann, der zwar freymüthig und mit liebenswürdiger Unpartheilichkeit, aber ohne Bitterkeit urtheilt.

Dis-

Dissertationen zu Kiel.

9. Pontificios salis apostolici expertes in re fidei fluctuare ad *Matth.* 5, 13. in memoriam sacrorum saecularium reformationis *Lutheri.* Praes. *Alb. zum Felde* 1717. auctior 1718. 4.

10. Apologia pro martyribus aduersus *M. Antoninum* philosophum, imperatorem, ad L. XI. τῶν εἰς ἑαυτὸν §. 3. (pro magistri honoribus) Praes. *Nic. Moellero*, 1718. 4.

11. De *Barnabae* euangelio veteri et nouo, aduersus *Tolandum.* (prior pro loco in ordine philos.) 1719.

12. De discrimine Nazaraeorum et Ebionaeorum. (posterior pro loco in ordine phil.) 1719.

13. Inquisitio in historiam Nazaraeorum, aduersus *Tolandum.* 1719. Diese 3 Disputationen sind nachher vermehrter in die vindicias (N. 3.) eingerückt worden.

14. De eo, quod iustum est circa litterarum sacrarum ex priscis scriptoribus interpretationem, cogitationes philosophicae. 1720.

Diese Abhandlung verursachte aus Misverstand viele Bewegungen. Johann Andreas Kleffel, Adjunkt der philosophischen Fakultät zu Wittenberg, schrieb eine sehr heftige Dissertation, de interpretatione N. T. ex scriptoribus profanis (1722) gegen ihn; die er aber nicht beantwortete. Ein Ungenannter aber vertheidigte Mosheimen in der kurzen Untersuchung einer Disputation von Erklärung des N. T. ꝛc. Kölln 1723. 4.

15. De

15. De Pygmaeis *Aethiopiae* populis. Accedit de ſtatura corporum beatorum, aduerſus *Bernh. Connor*, appendix 1721 und 1724. 4.

16. Demonſtratio ſectae Nicolaitarum aduerſus doctiſſimos eius oppugnatores, ad *Theod. Haſaeum*. In der biblioth. Bremenſi hiſtor. philol. crit. T. I. Faſc. IV. p. 381. und vermehrter, nebſt einem Supplemente, in den diſſertat. ad H. E. pert. B. 1. S. 389. ff. Es wird in dieſer Schrift unter andern **Rampegius Vitringa** widerlegt, der ſich in ſeiner anacriſi Apocalypſeos (*Amſt.* 1719) S. 434. vertheidigt.

17. Meditatio de die *Chriſti*, ab *Abrahamo* viſa, ad *Ioh.* 8, 56. coll. *Ebr.* 11, 19. ad *F. A. Lampium*. In der biblioth. Bremenſ. theol. philol. claſſ. II. Faſc. II. S. 209.

18. Diſquiſitio de vera aetate libelli ab *Athenagora* pro Chriſtianis conſcripti. Ebendaſelbſt cl. II. Faſc. V. S. 853.

19. De imaginibus Teleſticis, quas *Apollonius Tyanaeus* confeciſſe dicitur, ad *Maturin. Veiſſiere la Croze* diſſertatio epiſtolica. Ebendaſelbſt Tom. III. Faſc. I. S. 1.

Chriſtfried Wächtler, ein dresdenſcher Gottesgelehrter, ſchrieb gegen dieſe Schrift einen Brief an den ſeligen **Menken**, der in den actis erud. 1721. S. 177. zu finden iſt. **Mosheim** vertheidigte ſich in der bibl. Brem. T. V. cl. II. S. 216. Auf dieſe Vertheidigung antwortete **Wächtler** aufs neue in den actis erud. 1723. S.

337. **La Croze** schrieb bey Gelegenheit dieses Streits einen Brief an **Mosheimen**, de scriptore quaestionum ad orthodoxos, der in der bibl. Bremensi T. V. F. IV. S. 656 befindlich ist.

20. De *Iohanne*, in feruens oleum coniecto ad *C. A. Heumannum* epistola. In der bibl. Brem. cl. V. F. I. S. 34. f. Vermehrt und verbessert in den dissert. ad H. E. pert. Vol. I. p. 497.

Heumann hatte diese Sache als ein Mährchen verworfen. **Mosheim** zeigte, daß sie dieses nicht sey, aber auch eben so wenig als eine ausgemachte Geschichte angesehen werden könne. Hierauf antwortete **Heumann**, ebendaselbst, cl. IV. F. V. S. 935. **Mosheim** aber setzte ihm eine epistolam responsoriam entgegen, die ebendaselbst cl. V. F. III. S. 550. und in den dissert. H. E. l. c. p. 535. anzutreffen ist.

21. Cogitationes de studio historiae litterariae, und

22. De Deo sancto, quem *Heliogabalus* in penetrale Dei sui transtulit. Beyde Aufsätze findet man in **Pezolds** miscellan. Lipsienf. T. III. et IV.

II. Helmstädtische Schriften.

23. Primitiae Iuliae: 1) De *Christo* unice theologo imitando, oratio. 2) De felicitate eorum, qui pura mente sunt, ad *Matth.* 5, 8. 3) De vi argumenti, quod a tuto ducitur, in sacris controuersiis, dissertatio. *Guelpherb.* 1724.

1724. 4. Die Rede hatten **Lenfant** und **Mauclerc** in die französische Sprache übersetzt; allein der Verfasser wollte nicht in den Druck dieser Uebersetzungen willigen.

24. *Ioh. Halesii* historia concilii *Dordraceni.* *I. L. Moshemius* ex anglico sermone latine conuertit, variis obseruationibus et vita *Halesii* auxit. Accedit eiusdem de auctoritate concilii Dordraceni paci sacrae noxia consultatio. *Hamb.* 1724. 8.

Das beygefügte Bedenken, welches vorher als eine Dissertation vertheidigt worden war, ist eine der gründlichsten Schriften **Mosheims.** Die bekannten Unionsstreitigkeiten waren beynahe geendigt, als **Mosheim** dieses Werk, auf Anrathen eines vornehmen Mannes, der kein Feind der Union war, herausgab, und nichts weniger besorgte, als daß es ihm so viele Gegner auf den Hals ziehen würde, als doch hernach wirklich geschahe. Die strengern Reformirten wurden, besonders durch das Bedenken, äusserst aufgebracht. Zuerst wurde ihm der Krieg von **Holland** aus, durch **Joh. van den Honert** in der Vorrede zu dessen dissert. de gratia Dei non vniuersali sed particulari (**Leyden** 1725) angekündigt. In Deutschland that der schon oben angeführte **Stephan Veit** in seiner apologia synodi Dordracenae (1726.) den allerheftigsten und gröbsten Angrif auf ihn, und lies im Jahre 1728 seine vindicias folgen. In der **Schweiz** griff ihn der berühmte **Johann Heinrich Hottinger** in der historia doctrinae de praedestinatione an. **Mos-**

heim hat allen diesen Gegnern nie geantwortet, weil er befürchten muste, daß die Verbitterung nur vermehrt werden möchte. Gegen Veiten vertheidigte ihn Oeder im Jahre 1732. Mosheims Bedenken selbst wurde von Karl Heinrich Langen, zu Hamburg 1726. 8. deutsch, und von einem Arminianer, Kornelius Westerbaan, zu Amsterdam 1726. 8. holländisch herausgegeben, welcher letztere zugleich die Arminianer gegen die Anmerkung Mosheims zu vertheidigen sucht, daß sie sich in neuern Zeiten mehr auf die Seite der Socinianer geneigt hätten. Diese Anmerkung hat auch le Clerc in der bibliotheque ancienne et moderne, Tom. XXIII. P. I. p. 10 und Adrian von Rattenburgh im Anhange zu seiner bibliotheca script. remonstr. bestritten. Uebrigens wollte Mosheim noch einige analecta ad historiam conc. Dordr. herausgeben, und darin das Nöthigste zu seiner Vertheidigung sagen a); sie sind aber nie erschienen.

25. Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi. Erst. Theil. Nebst den Gedanken von der Ewigkeit der Höllenstrafen. Hamb. 1725. 8. 1726. 1728. 1731 und nachher mehreremal.

Die beygefügten Gedanken 2c. kamen einzeln mit einer Vorrede und einigen ähnlichen Schriften heraus, zu Koburg 1728. 8. Johann Wilhelm Petersen, Christian Pagenkope, Ludewig Gerhard und Georg Paul Siegvolk griffen Mosheimen wegen derselben in verschiedenen Schriften an. Pagenkope, ein Sichtelianer, that dieses

a) E. A. S. 8.

dieses in der Vorrede zu seiner **Erkenntnis der ewigen Liebe Gottes in Christo gegen alle gefallene Kreaturen**; worauf ihm aber **Mosheim** in dem Anhange des 2ten Theils seiner heiligen Reden antwortete. **Gerhard** begegnete ihm in seinen Systemate apocatastaseos, S. 523. sehr heftig und lieblos. **Mosheim** vertheidigte sich in der Vorrede zur zwoten Auflage des andern Theils seiner heiligen Reden. **Gerhard** erneuerte seinen Angrif in der Rettung seines Lehrbegrifs, S. 1729; und **Mosheim** beantwortete auch diesen in der Vorrede des dritten Theils der heiligen Reden, in welcher auch **Siegvolks** im Jahre 729 erschienene **Gedanken** beleuchtet werden. Der einzige vernünftige, gründliche und dabey bescheidene Gegner dieser Mosheimischen Gedanken, ist der ungenannte Verfasser folgendes Aufsatzes: **Schrift- und vernunftmäßige Ueberlegung der beyderseitigen Gründe für und wider die ganz unendliche Unglückseligkeit der Verbrecher Gottes und deren endliche selige Wiederzurückbringung und Herstellung.** Frankf. und Leipzig. 1746. Der wusterhausensche Inspektor Schlirte, soll der Urheber dieser Schrift seyn, gegen welche Heinrich Meene (Helmst. 1747 48. 8) der berühmte Herr Pr. Striebriz (Halle 1747. 8) und andere, **Mosheimen** vertheidiget haben. S. **Walchii** bibl. theol. P. II. p. 530.

26. **Heilige Reden. Zweyter Theil. Hamb.** 1727. 8. 1730. **Dritter Theil.** 1731. 8. **Vierter Theil.** 1736. **Fünfter und Sechster Theil.** 1739. Die 3 ersten Theile

erschienen zusammen zu Hamb. 1731. gr. 8. Alle 6 Theile Frankf. und Leipzig 1741. 8. Hamb. 1757. gr. 8. u. s. w.

Es sind auch diese heiligen Reden, wenigstens zum Theil, ins Französische, Spanische, Holländische, Englische und Polnische übersetzt worden.

27. *D. G. Morhofii* de pura dictione liber. Edidit notasque subiecit. *Hanou.* 1725. 8.

28. Historia vitae *Iac. Arminii*, auctore *Casp. Brantio.* Editio multo correctior. *I. L. M.* praef. notas, indicemque adiecit. *Brunsv.* 1725. 8.

29. Cogitationum in noui foederis locos selectiores, lib. I. *Hanov.* 1726. 8. Editio altera, parte II. aucta. *ibid.* 1731 8.

30. Institutiones historiae ecclesiasticae Noui Testamenti. *Francof.* et *Lipf.* 1726. 8. Ein Kompendium, das mit vielem Beyfalle aufgenommen wurde. S. Auserl. theol. Bibl. Th. 21. S. 815. f.

31. Laudatio funebris *Io. Andreae Schmidii.* *Helmst.* 1726. 4. Desgleichen in den dissert. ad H. E. pert. Vol. I. S. 699.

32. Orationes de eo quod nimium est in studiis criticis, et de *Christo* vnice theologo imitando, nunc primum separatim editae. *Helmst.* 1726. 4. *Wismar.* 1729. 4.

33. *Radulphi Cudworthi*, S. Theol. D. Linguae hebr. in acad. Cantabrig. profess. regii, praefectique collegii Christi a), *systema intellectuale*

a) Man sehe Kudworths Leben, Th. 19. dieser Nachrichten, S. 340. ff.

etuale vniuerſitatis, ſeu de veris rerum rationibus et originibus commentarii, quibus omnis eorum, qui Deum eſſe negant, philoſophia et ratio funditus euertitur. Omnia ex Anglico ſermone latine vertit, recenſuit, variisque obſeruationibus et diſſertationibus illuſtrauit et auxit, prolegomenis et indice inſtruxit *I. L. M. Ienae* 1733. fol.

Von dieſem wichtigen Werke, welches ein ewiges Denkmal des mosheimiſchen Ruhms bleiben wird, haben wir bereits oben gehandelt. **Mosheim** hat demſelben nicht nur gelehrte Anmerkungen und Verbeſſerungen, ſondern auch ganze eigene Abhandlungen und das Leben **Rudworths** beygefügt. Er hat auch einige andere vortrefliche Schriften dieſes Verfaſſers überſetzt, und in den zweyten Theil gebracht. Die lateiniſche Ueberſetzung **Mosheims** wurde ſogleich zu **Franeker** und **Oxford** nachgedruckt, und ſeine Anmerkungen ins Engliſche überſetzt.

34. Diſſertationum ad hiſtoriam eccleſiaſticam pertinentium Vol. I. *Alton* 1731. 8. Die zwote Ausgabe erſchien zugleich mit dem zweyten Bande **ebend.** 1743 8. Die Zuſätze und Verbeſſerungen aber zum erſten Bande ſind beſonders herausgekommen.

35. b) De theologo non contentioſo ad 2 *Tim.* II, 23. 24. diſſert. III. 1723. 1724. 1725. bald darauf neu aufgelegt, und endlich zuſammengedruckt 1726.

b) An vielen der folgenden Diſputationen haben auch die Reſpondenten Antheil gehabt.

36. Demonstratio vitae Christi ex morte apostolorum, ad 2 *Cor.* 4, 10. 11. dissert. 1724.
37. De Paulo ex ore leonis liberato, ad 2 *Tim.* 4, 17. diss. 1725.
38. De caussis suppositorum librorum inter christianos Saec. I. et II. diss. 1725. und in N. 34. Vol. I. p. 217. a).
39. In parabolam de operariis in vinea *Matth.* 20. cogitationes, diss. 1725.
40. De paupertate mentis, ad *Matth.* 5, 3. diss. 1725.
41. De ignoto Atticorum Deo, ad *Act.* 17, 23. diss. 1725.
42. De tribus in terra testibus, ad 1 *Ioh.* 5, 8. diss. 1725.
43. De Iudaeis miracula quaerentibus, ad *Ioh.* 4, 48. diss. 1725.
44. De turbata per recentiores Platonicos ecclesia, diss. 1725. vermehrt und verbessert in N. 34. Vol. I. p. 85. b).
45. De nouo amoris praecepto, ad *Ioh.* 13, 34. 15, 12. 1 *Ioh.* 3, 16. diss. 1725.
46. Obseruationum sacrarum triga, ad *Matth.* 4, 8. *Rom.* 5, 7. 7, 1. diss. 1725. c).
47. De distinctione inter clericos et laicos, diss. 1725.
48. De signis temporum diiudicandis, ad *Matth.* 16, 3. diss. 1725.

49. In

a) S. Reimmanns bibl. histor. litt. S. 387.
b) S. Reimmanns catal. theol. S. 622.
c) S. Reimmanns bibl. H. L. S. 388.

49. In. historiam de numo census Matth. 22, obseruationes, diss. 1725.
50. De vera natura communitatis bonorum inter primos christianos, progr. 1725. und weit vermehrter in N. 34. Vol. II. p. 1.
51. De gallorum appellationibus ad concilium vnitatem ecclesiae spectabilem tollentibus, diss. 1726. vermehrt in N. 34. Vol. I. p. 577.
52. De felicitate ecclesiae externa, internae plerumque noxia, diss. 1726.
53. De origine contentionum inter *Corinthios* ad 1 *Cor.* 1, 10. 11. diss. 1726.
54. De Deo trinuno, diss. 1726.
55. De turbis sacris in ecclesia Goslariensi a tempore reformationis, exhibens primas turbas sacramentarias, *Kniggio* et *Grauerto* auctoribus, diss. 1727. und in N. 34. Vol. I. p. 621.
56. De diuortio, diss. 1727. *Ienae* 1737. 4.
57. De baptismo, diluuii antitypo, ad 1 Petr. 3, 21. aduersus *Hermannum Schyn*, Mennonitam, diss. 1727.
58. Historia *Michaelis Serueti*, diss. 1727.
59. De Iudaeorum statuto, script. s. sensum inflectendi in *Pirke Avoth* cap. 1. statut. 1. diss. 1728.
60. De theologo litterato, progr. 1728.
61. Dissertatio theologica in Iubilaeum reformationis Brunsuicensis, 1728.
62. De raptu *Christi* in caelum, quem Sociniani fingunt, contra *Sam. Crellium*, seu *L. M. Artemonium*, diss. 1729. Dieser Crell war

ein redlicher und gelehrter Mann, aber ohne Beurtheilungskraft a).

63. De ſtudio ethnicorum chriſtianos imitandi, diſſ. 1729. und in N. 34. Vol. I. p. 321.

64. De inueſtigatione attributorum Dei, diſſert. 1729.

65. Meſſias in viſione *Iacobi* adumbratus, *Gen.* 28, 12. *Ioh.* 1, 52. 1729.

66. De pondere doctrinae de perfectionibus diuinis, progr. 1729.

67. De poenis haereticorum cum *Steph. Iauorskio* diſp. 1732.

68. De praecipuis doctoris euangelici virtutibus, manſuetudine et humilitate, ex Matth. 11, 29. diſſ. 1732.

69. De eccleſia primogenitorum, in caelo adſcriptorum, ex *Ebr.* 12, 23. diſſ. 1732.

70. De illis, qui prophetae vocantur in nouo foedere, diſſ. 1732. und in N. 34. Vol. II. p. 125.

71. De ſalute infantum chriſtianorum aeque ac paganorum e genuinis principiis demonſtrata, diſſ. 1733.

72. Predigten von der Ruhe der Seele, die aus der wahren Liebe entſteht, und von den Kennzeichen der wahren Chriſten. Hamb. 1733. 8.

73. Notitia ſcriptorum et diſſertationum a *I. L. Moshemio*, vel auſpiciis eius editorum. *Helmſt.* 1731. 8. Eine ſehr leſenswürdige Nachricht.

74. I.

a) *E. A.* S. 6.

74. *I. L. Moshemii* dissertationum ad sanctiores disciplinas pertinentium Syntagma. Accedunt *Gualth. Moylii*, et *Pe. Ringii* dissertt. de legione fulminatrice, ex anglico latine versae, additis obseruatt. *Lipſ.* 1733. 4.

75. De scepticismo exegetico, progr. 1734.

76. De uno *Simone Mago* ad *Act.* 8, 9 - 18. diss. 1734. Sehr vermehrt in N. 34. V. II. p 55.

77. De spiritu prophetiae de Christo testante, diss. 1734.

78. De demonstratione Spiritus S. Iesum esse verum Messiam, ad *Ioh.* 16, 8 = 11. diss. 1734.

79. Predigten bey besondern Gelegenheiten, über 1 Kön. 3, 7 - 14. und Sprüchw. 25, 2=5. Helmst. 1734. 8.

80. De officio hominis christiani circa veritatem in loquendo, diss. 1735.

81. Historia critica nouae explicationis dogmatis de tribus in Deo personis, quam V. C. *Paul. Maty* excogitauit, cum inquisitione modesta in veritatem illius explicationis. diss. 1735. und in N. 34. Vol. II. p. 399.

82. Einsegnungsreden über Ps. 112. 1 2. und Matth. 7, 15 = 23. Helmst. 1735. 8. Die erstere hielt er bey der Vermählung des jetzigen Königs von Preussen Majestät.

83. Augustin Calmets biblische Untersuchungen, oder Abhandlungen verschiedener wichtiger Stücke, die zum Verstande der heiligen Schrift dienen, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen

gen

gen versehen, von J. L. M. 6 Theile. Bremen 1738 - 1747. 8.

84. Sittenlehre der heiligen Schrift. Fünf Theile. Helmstädt 1735 - 1753. 4. Dieses unschätzbare Werk hat, wie wir bereits oben gesagt haben, der berühmte Herr D. Miller sehr würdig fortgesetzt, und es erschien der sechste Theil, 1762; der siebente, 1764; der achte, 1767; der neunte und letzte, 1770; Herr D. Miller lieferte auch im Jahre 1765 einen sehr brauchbaren Auszug von dieser Moral, 8.

85. Nouus christianae religionis hostis ex *Gallis* patefactus et fugatus, progr. 1736. und in N. 34. Vol. II. p. 659. Dieser Spötter hatte den christlichen Glauben unter der Verstellung eines abgeschmackten malabarischen Romans angegriffen.

86. De lumine sancti sepulchri, progr. 1736. und in N. Vol. II. p. 211.

87. De officio christiani circa defensionem vitae alienae, ad *Prov.* 24, 11. 12. diss. 1738

88. De praestantia amoris prae cognitione ad 1. *Cor.* 8. 1. diss. 1738.

89. Commentatio qua nobilissima controuersia de consecrationibus episcoporum Anglorum recensetur et diiudicatur. diss. 1738.

90. De blasphemia in spiritum S. grauissima, diss. 1739.

91. Institutiones historiae christianae antiquioris. *Helmst.* 1738. 8. recentioris, 1741. 8.

92. Institutiones historiae christianae maiores. Saeculum I. *ibid.* 1739. 4.

Man

Man hat Ursach, es zu bedauern, daß dieses schöne Werk, wovon er der Welt Hofnung gemacht hatte, 6 Bände zu sehen, unvollständig geblieben ist.

93. Inquisitio in veritatem miraculorum *Franc. de Paris*, Saeculi nostri thaumaturgi, progr. 1740. und N. 34. Vol. II. p. 307.

94. Supremum honoris et amoris officium, *El. Frid. Heistero* praestitum. 1740. 4. und l. c. p. 729.

95. Dissert. de *Iesu Christo* vindice dogmatis de mortuorum ad vitam reditu. 1740. und l. c. p. 583.

96. Historia Tartarorum ecclesiastica, cum mappa geograph. *Helmst.* 1741. 4.

97. Erklärung des ersten Briefes an die Korinther. Flensb. 1741. 4. Bey der neuen Ausgabe ebend. 1762. 4. hat Windheim auch die Erklärung des zweyten Briefes aus den mosheimischen Manuskripten hinzugethan.

98. Heilige Reden, die bey ausserordentlichen Fällen und Gelegenheiten sind gehalten worden. Helmst. 1743. 8. ebend. 1751. 8. Es sind die 6 Predigten, die N. 72 79. und 82. angeführt worden. Man kann dieses Bändchen als den 7ten Theil der heiligen Reden ansehen.

99. Commentatio de *Ioh. Duraeo*, pacificatore cel. maxime de actis eius Suecanis. *Helmst.* 1744. 4.

100. Origenes, Vorstehers der Christenschule zu Alexandrien und Aeltesten, acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion, wider den Weltweisen Celsus. J. L. Mosheim hat sie aus dem Griechischen übersetzt, und durch Anmerkungen aufgeklärt. Hamb. 1745. 4.

Wir brauchen wohl kaum zu sagen, daß dieses wichtige für die Religion und Kirchengeschichte so interessante Werk, in keine bessern Hände hätte kommen können.

101. Versuch einer unpartheiischen und gründlichen Ketzergeschichte. Helmst. 1746. 4.

Es ist keine Geschichte von allen, sondern nur von ein paar Ketzereyen, besonders von den Ophiten; zugleich aber ein Muster, wie man von allen übrigen handeln sollte.

III. Göttingische Schriften.

102. De odio theologico, progr. 1747. 4. Es ist nachher noch ein paarmal aufgelegt worden, und zu Nürnberg deutsch erschienen.

103. Beschreibung der Feyerlichkeiten bey der Anwesenheit Georgs 2 zu Göttingen 1749. 4. mit K.

104. Anderweitiger Versuch einer vollständigen und unpartheiischen Ketzergeschichte in drey Büchern. Helmst. 1748. 4. Viele sehen dieses als das am schönsten geschriebene historische Werk an, das je in deutscher Sprache geschrieben worden. Es enthält die Geschichte des Michael Servet.

105. Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte. Rostock 1748. 8. Es war eigentlich die Vorrede zu des du Halde Beschreibung des chinesischen Reichs.

106. Neue Nachrichten von dem berühmten spanischen Arzte, Michael Serveto. Helmst. 1750. 4.

107. Deutsche vermischte Abhandlungen, die als Vorreden herausgegeben worden, gesammelt von J. P. Miller. Hamb. 1750. 8.

108. Commentationes et orationes varii argumenti; recensuit et praefatus est *I. P. Miller. ib.* 1751. 8.

109. Institutiones historiae christianae in compendium redactae a *Io. Petr. Millero. Helmst.* 1752. 8. editio auctior. *ib.* 1761. 8.

So vortreflich und brauchbar dieses Kompendium zu Vorlesungen ist: so ist doch der Wunsch des Publici, daß es dem Herrn D. bey einer neuen Auflage gefallen möchte, anstatt der vielen blossen Namen am Ende der Paragraphen, nur die Hauptbücher bestimmt und genau zu citiren.

110. De rebus Christianorum ante *Constantinum M.* commentarii. *Helmst.* 1753. 4.

Jeder Kenner der Kirchengeschichte bedauert, daß dieses vortrefliche Werk bey seinem Anfange stehn geblieben ist, und daß nicht wenigstens die commentarii de rebus christianorum sub familia Constantiniana, die Mosheim auf dasselbe wollte folgen lassen, erschienen sind.

111. Institutiones historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris, libris IV comprehensae. *Helmst.* 1755. 4. *ib.* 1764. 4. *).

Dieses Werk, welches aus den beyden N. 91. angezeigten Büchern erwachsen ist, hält uns wegen der abgebrochenen Fortsetzung des vorigen, und des unter N. 92 angeführten Werkes, einigermassen schadlos. Es ist unstreitig das schätzbarste Handbuch der Kirchengeschichte, mit allen Vorzügen und Reizen bekleidet, deren diese Wissenschaft nur fähig ist.

112. Erklärung der beyden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamb. 1755. 4.

Mosheim hat viele fremde Bücher mit den lesenswürdigsten Vorreden begleitet; allein man wird kein Verzeichnis derselben hier verlangen, da zumal Herr D. Müller in der N. 107. angezeigten Sammlung, 18 derselben hat abdrucken lassen, und die übrigen alle angeführt hat. Ein Werk aber, worüber er die Aufsicht gehabt und dem er eine Vorrede vorgesetzt hat, ist seiner Veranlassung wegen merkwürdig. Dieses sind Tillotsons Predigten. (Helmst. 1739. 8 8. Bände) Der Neid hatte Mosheimen den Vorwurf gemacht, als wenn er den Britten in seinen Reden zu sichtbar nachgeahmt hätte. Dieser Irrthum konnte nicht besser, als durch die Uebersetzung widerlegt werden.

Nach Mosheims Tode sind durch Bemühung seines Schwiegersohnes, des seligen Herrn von Windheim, verschiedene Schriften unter seinem Namen, und aus seinen Papieren herausgegeben worden a), in denen man zwar

*) Dieser neuen Ausgabe hat Herr D. Miller ein Verzeichnis der mosheimischen Schriften und eine chronologische Tabelle beygefügt.

a) Hierher gehört: die Anweisung, die Gottesgelahrheit vernünftig zu lernen, (Helmst. 1756 und 1762. 8); Allgemeines Kirchenrecht der Protestanten (Helmst. 1760. 8); theologia dogmatica (*Norimb.* 1758. u. a. m.

zwar die Spuren seines Genies nicht verkennen kann, die aber doch, wenigstens mehrentheils, seines Ruhms und der Gesellschaft seiner übrigen Schriften, unwürdig sind. Das Kirchenrecht, vielleicht auch die Streittheologie und die Anweisung zur Gottesgelahrheit, sind noch die besten und genauesten unter diesen Schriften; allein die Glaubenslehre erklärt man mit Recht für ein überaus mittelmäßiges Werk.

Es wäre sehr zu wünschen, daß, nachdem Windheim selbst gestorben, ein anderer geschickter Mann, aus den mosheimischen Manuskripten, die vielen historischen Sammlungen, die er für seine grössere Kirchengeschichte bestimmt hatte, und andere in die heilige Litteratur einschlagende Anmerkungen des seligen Mannes, dem Publiko mittheilen, und auch von seinen vielen Briefen und ausgestellten Bedenken eine ausgesuchte Sammlung an das Licht stellen möchte. Der Geschmack des Publici ist durch die schönen Briefe Mosheims in den epistolis anecdotis gereizt worden, mehrere zu lesen.

S. Die schöne Gedächtnisschrift Geßners auf ihn, im Namen der Universität, die Herr D. Miller auch dem Kompendio der Kirchengeschichte vorgesetzt hat. Bruckers Bildersaal, erstes Zehend. — Göttens jetzt lebendes gelehrtes Europa, Th. 1. S. 717. — Kurze Fragen aus der Kirchengeschichte des neuen Testaments, Fünfte Fortsetzung, erste Abtheilung, (von Hrn. Pr. Schröckh) (Jen. 1764) S. 421. ff. — Acta erudit. 1756. p. 404. — *Gesneri* biographia academica Goettingensis, edente *Eyringio*, p. 1. sqq. Es ist das geßnerische Programm, nebst dem Verzeichnisse der mosheimischen Schriften aus den Institutionibus hist. christ. vom Jahre 1764.

Ende des drey und zwanzigsten Theils.

= 5.

XXXV

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niceron, Jean Pierre, 1685-1738 / Baumgarten, Siegmund Jakob, 1706-1757 / Rambach, Friedrich Eberhard, 1708-1775

Joh. Pet. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berü mter Gelehrten

Bd.: 23

Halle (1771)

N.libr. 212-23
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10601752-6
VD18 12234923-001